



universität
wien

Diplomarbeit

Titel der Arbeit

**Migration und Integration im Spiegel der
österreichischen Presse -
eine kritische Diskursanalyse in der österreichischen Presse
„Kurier“, „die Presse“ und „der Standard“**

Verfasser

Koca Ramazan

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, im Juni 2009

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Betreuer :

A-301

Publizistik und Kommunikationswissenschaft

O. Univ.-Prof. Dr. Thomas Alfred Bauer

Danksagung

Ich bedanke mich bei meinen geliebten Eltern, Ömer und Yurdagül Koca, die immer hinter mir stehen und mich unermüdlich unterstützt haben
meinen treuen Schwestern Özlem und Öznur, die mir Mut und Zuversicht schenken,

ich bedanke mich beim Prof. Thomas Bauer für seine
Offenheit, Hilfsbereitschaft und seine vorbildhafte Haltung

und bei meinen StudienkollegInnen Merve Kiyak und Saliha Sanlier
und Bülent Yilmaz
für die vielen wundervollen Stunden, die wir gemeinsam an der Universität verbringen
durften.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	9
1 Einleitung	13
2 Theoretischer Teil.....	15
2.1 Einleitende Definitionen	15
2.1.1 Migration: Begriffsbestimmung und Bestandsaufnahme	15
2.1.1.1 Definition des Begriffs „AusländerIn“	16
2.1.1.2 Definition des Begriffs „Menschen mit Migrationshintergrund“	17
2.1.1.3 Definition des Begriffs „MigrantIn“	18
2.1.1.4 Definition des Begriffs „Fremde/r“	18
2.1.1.5 Definition des Begriffs „GastarbeiterIn“	20
2.1.1.6 Definition des Begriffs „AsylwerberIn“	22
2.1.1.7 Definition des Begriffs „Flüchtling“	23
2.1.2 Weiterführende Definitionen der Migration	23
2.1.2.1 Ursachen für Migration	26
2.1.2.2 Migration ist ein Prozess	26
2.1.3 Grundbegriffe der Migrationssoziologie	27
2.1.3.1 Binnenmigration und Internationale Migration	27
2.1.3.2 Migrationsstrom und Migrationsvolumen	27
2.1.3.3 Push- und Pullfaktoren	27
2.1.3.4 Migrationssystem	28
2.1.3.5 Migrationsnetzwerke	28
2.1.3.6 Kettenmigration	29
2.1.3.7 Migration von Familienangehörigen (Familienzusammenführung).....	30
2.1.3.8 Arbeitsmigration.....	31
2.1.3.9 Migration von Flüchtlingen	32
2.1.3.10 Migration ethnischer und religiöser Minderheiten	33
2.1.3.11 Migration von Studierenden.....	34
2.1.3.12 Illegale Migration	35
2.2 Der Begriff der Grenze.....	37
2.3 Soziologische Migrationstheorien	41
2.3.1 Die Anfänge: Gesetze der Migration.....	42
2.3.2 Sequenzmodelle.....	45
2.3.2.1 Sequenzmodelle I: Das ökonomische Sequenzmodell (Price).....	46
2.3.2.2 Sequenzmodelle II: das ökologische Sequenzmodell (Wirth und Glazer)	47
2.3.2.3 Sequenzmodelle III: Das Generationen Sequenzmodell (Duncan)	49
2.3.2.4 Sequenzmodelle IV: „Der Race – Relation Cycle“ (Park, Burgess).....	50
2.3.3 Individuelle Erfahrungen: psychologische Dimension der Migrationserfahrung.....	53
2.3.3.1 De- und Resozialisierung (Shmuel Eisenstadt)	53
2.3.3.2 Akkulturation – Assimilation und Anpassung – Absorption und Integration.....	55
2.4.3 Assimilation die kulturelle und strukturelle Dimension	59
2.4.4 Die Nicht – Alternativen zur Assimilation	62
2.4.4.1 Entwurzelung	62
2.4.4.2 Entfremdung.....	63
2.4.4.3 Marginalität.....	64
2.5 Integration und Assimilation.....	66
2.5.1 Integration und ihre Bedeutung für die Publizistik und Kommunikationswissenschaft	67
2.5.1.1 Integration im Alltagsdiskurs.....	68
2.5.1.2 Integration im sozialwissenschaftlichen Diskurs.....	70
2.5.1.3 Integration als Konstruktion sozialer Wirklichkeit (Jarren).....	72

3 Forschungsfragen und Methode	74
3.1 Forschungsfragen	74
3.2 Hypothesen	74
3.3 Methode.....	75
3.3.1 Diskursanalyse	76
3.3.1.1 Was ist ein Text?	76
3.3.1.2 Diskursanalyse nach Link.....	77
3.3.1.3 Kollektivsymbole	79
3.3.1.4 Erkennungskriterien für die Kollektivsymbole	79
3.3.1.5 Spezialdiskurse und Interdiskurs	80
3.3.1.6 Diskursfragmente	80
3.3.1.7 Diskursstränge	80
3.3.1.8 Diskursive Ereignisse und diskursiver Kontext.....	81
3.3.1.9 Diskurspositionen	81
3.3.1.10 Die Analyse von Diskursfragmenten.....	82
3.3.1.11 Analyseschritte im Überblick.....	82
3.4 Das Dreieck politischer Diskurs – Mediendiskurs – Alltagsdiskurs	83
4 Empirischer Teil	84
4.1 Quantitative Erhebung	84
4.1.1 Untersuchungszeitraum.....	85
4.1.2 Untersuchte Medien	85
4.1.2.1 Ressortenteilung.....	86
4.1.3 Kategorienbildung	87
4.1.3.1 Kategorie „Politik“	87
4.1.3.2 Kategorie Wirtschaft	87
4.1.3.3 Kategorie Bildung	88
4.1.3.4 Kategorie Integration	88
4.1.3.5 Kategorie Frauen.....	88
4.1.3.6 Kategorie Sicherheit.....	89
4.1.3.7 Kategorie Medien	89
4.1.3.8 Kategorie Kultur	89
4.1.4 Quantitative Auswertung der Berichterstattung.....	90
4.1.4.1 Überblick: Häufigkeiten von Integrationsthemen in den untersuchten Onlinemedien im Gesamtzeitraum der Untersuchung vom 1. Juli 2008 bis 1. Dezember 2008.....	90
4.1.4.2 Überblick; Häufigkeiten und Themen der Oberkategorien in den drei untersuchten Online Medien im Zeitraum 1.Juli 2008 bis 1. Dezember 2008	91
4.1.4.3 Überblick: Häufigkeiten der Kategorie „Politik“ im Gesamtzeitraum der Untersuchung vom 1. Juli 2008 bis 1. Dezember 2008	94
4.1.4.4 Überblick: Häufigkeiten der Kategorie „Wirtschaft“ im Gesamtzeitraum der Untersuchung vom 1. Juli 2008 bis 1. Dezember 2008	95
4.1.4.5 Überblick: Häufigkeiten der Kategorie „Bildung“ im Gesamtzeitraum der Untersuchung vom 1. Juli 2008 bis 1. Dezember 2008	97
4.1.4.6 Überblick: Häufigkeiten der Kategorie „Integration“ im Gesamtzeitraum der Untersuchung vom 1. Juli 2008 bis 1. Dezember 2008	99
4.1.4.7 Überblick: Häufigkeiten der Kategorie „Frauen“ im Gesamtzeitraum der Untersuchung vom 1. Juli 2008 bis 1. Dezember 2008	100
4.1.4.8 Überblick: Häufigkeiten der Kategorie „Sicherheit“ im Gesamtzeitraum der Untersuchung vom 1. Juli 2008 bis 1. Dezember 2008	101
4.1.4.9 Überblick: Häufigkeiten der Kategorie „Medien“ im Gesamtzeitraum der Untersuchung vom 1. Juli 2008 bis 1. Dezember 2008	103
4.1.4.10 Überblick: Häufigkeiten der Kategorie „Kultur“ im Gesamtzeitraum der	

Untersuchung vom 1. Juli 2008 bis 1. Dezember 2008	104
4.1.5 Themenkonjunktur ausgewählter Begriffe	106
4.1.5.1 Querschnitt durch ausgewählte Diskursstränge	106
4.1.5.2 Kollektivsymbole	106
4.1.5.3 Diskursive Ereignisse	106
4.1.5.4 Aufbau der Diagramme	107
4.1.5.5 „Kulturdelikte“	109
4.1.5.6 „Minarette“, „Kopftuch“	111
4.2 Interviews	115
4.2.1 Fragenkatalog	115
4.2.2 Interviewpartner	115
4.2.3 Positionen und Standpunkte	116
4.2.3.1 Eigene Erfahrungen der Interviewten mit Migration	117
4.2.3.2 Definition von Migration	117
4.2.3.3 Bild der Migranten in der Öffentlichkeit und den Medien	118
4.2.3.4 Definition von Integration	121
4.2.3.5 Österreichische Integrationsleistungen	122
4.2.3.6 Bedeutung der Sprache	124
4.2.4 Beispiele der Interviewten aus ihrem eigenen Erfahrungsschatz	126
4.2.4.1 „Sie kann net mit denen reden“	127
4.2.4.2 „Uns besucht auch jemand“	127
4.2.4.3 „Ich habe versäumt ihnen Grammatik beizubringen...“	128
4.2.4.4 „Die kleinen Paschas“	128
4.2.4.5 Der echte Flüchtling	128
4.2.4.6 Elternabend ohne Eltern	129
4.2.4.7 Geplatzte Träume	129
4.2.4.8 Respekt	130
4.2.4.9 Weder Platz zum Leben noch Platz zum Lernen	130
5 Schlussfolgerungen und Resumee	131
6 Anhang	135
6.1 Bibliografie	135
6.1.1 Bücher	135
6.1.2 Namentlich erwähnte Autoren aus den Online Archiven der behandelten Zeitungen.	139
6.1.3 Vorträge:	140
6.2 Verzeichnis der Abbildungen	140
6.3 Verzeichnis der Tabellen	140
6.4 Verzeichnis der Diagramme	141
6.5 Fragebogen	142
6.6. Interviewtranskriptionen	146
6.6.1 Interview 1	146
6.6.2 Interview 2	156
6.6.3 Interview 3	167
6.6.4 Interview 4	178

Vorwort

Aufgrund meiner eigenen migrantischen Erfahrung wollte ich die Möglichkeit nutzen, mich dieser Situation auch wissenschaftlich zu nähern. Obwohl ich bereits über die Dauer des Studiums hinweg mich des öfteren mit diesem Thema auseinandergesetzt habe, so bot sich mir doch im Rahmen der Diplomarbeit eine ausgezeichnete Chance, das vorhandene Wissen anzuwenden und es auch zu vertiefen. Dabei war es mir vor allem ein Anliegen, die persönlichen Erfahrungen die ich gemacht habe wissenschaftlich zu prüfen. So war der Anlass für meine Themenwahl zugleich auch die Möglichkeit über das bloße Alltagsverständnis hinauszugehen.

Die vielen Gesichter und Hautfarben die ich in der Öffentlichkeit bemerke, die Wortketzen aus vielen verschiedenen Ländern, die ich höre lösten in mir nie die Frage aus: sind diese Personen integriert, oder stellen diese Personen ein Problem für Österreich dar? Doch schalte ich den Fernseher ein, oder schlage eine Zeitung auf, dann merke ich, wie stark dieses Thema einen Teil Österreichs zu bewegen scheint.

Doch viele dieser Menschen über die in den Medien gesprochen wird sind genauso Teil Österreichs, auch wenn sie eine andere Hautfarbe haben, eine andere Muttersprache pflegen oder ein Kopftuch tragen. Sie arbeiten und leben hier, zahlen Steuern und bekommen Kinder, investieren und bauen Häuser und werden am Zentralfriedhof begraben. Doch in den Medien ist selten von der Normalität dieses anderen Österreichs die Rede. Mir scheint als wollten manch den Traum eines Österreichs träumen, das nur eine Sprache kennt und nur eine Hautfarbe hat und Integration bedeutet diesen Menschen, andere dazu zu zwingen, diesen Traum mit zu träumen. Doch die Realität schaut anders aus und dieser Traum bedeutet für Österreich nichts anderes als die Vielfalt, die es jetzt besitzt aufzugeben und die Chance einen gemeinsamen Traum zu verwirklichen auszuschlagen. Integration heißt neues schaffen mit den Menschen die da sind und das bedarf weit mehr an Kommunikation, weit mehr an Vision, als die kleinkarierten Phrasen, die heute bedenklicherweise Wahlen gewinnen. Meine Arbeit ist in diesem Sinne allen jenen gewidmet, die sich Gedanken darüber machen, wie wir die Zukunft zum Wohl aller Österreicher und Österreicherinnen gestalten können, in dem wir kritisch darüber nachdenken, wie wir miteinander reden, worüber wir schreiben und wie viel wir davon wahr werden lassen von dem was uns die Medien prophezeien.

Eidesstattliche Erklärung

Zusicherung

Ich versichere hiermit, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst, ganz oder in Teilen noch nicht als Prüfungsleistung vorgelegt und keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt habe. Sämtliche Stellen der Arbeit, die benutzten Werken im Wortlaut oder dem Sinn nach entnommen sind, habe ich durch Quellenangaben kenntlich gemacht. Dies gilt auch für Zeichnungen, Skizzen, bildliche Darstellungen und dergleichen sowie für Quellen aus dem Internet.

Wien,

am

(Datum) (Unterschrift/Name)

1 Einleitung

In meiner Arbeit möchte ich mich dem Thema Migration und Integration widmen. Mein Forschungsinteresse richtet sich dabei speziell auf den Umgang mit diesem gesellschaftlich relevanten Thema in den österreichischen Medien.

Dass das Thema große gesellschaftliche Relevanz besitzt zeigt sich allein schon aus der Flut von Literatur die darüber in den letzten Jahren erschienen ist. Man nähert sich dem Thema vor allem aus eine soziologischen Perspektive. Die grundlegende Frage hierbei ist, wie sich die Gesellschaft durch Migration verändert. Es ist auch eine politikwissenschaftlich interessante Frage. Findet Integration wirklich statt, welche Maßnahmen müssen dafür ergriffen werden oder drohen uns sogar so genannte Parallelgesellschaften, die das Bild das wir von Nation und Staat haben untergraben?

Wichtig erscheint mir, das Thema aus einer kommunikationswissenschaftlichen Perspektive zu erläutern. Schließlich gestalten wir die Welt nach der Maßgabe unseres Bildes von ihr und nach Maßgabe wie wir dieses Bild vermitteln, im Kleinen, im Alltag, wie in der bunten Medienwelt, wie auch in der harten politischen Realität. Mit anderen Worten: wie wir über ein abstraktes Thema sprechen, wie wir es darstellen und vermitteln, so wird es zur Realität. Auf der anderen Seite ist, was vielfach zu wenig oft klar ausgedrückt wird Integration vor allem eine Kommunikationssache. Ob jemand Teil einer Gesellschaft, einer Gruppe, eines Milieus oder einem beliebig anders zu wählenden soziologischen Gemeinschaftsbegriffes ist, hängt davon ab inwiefern er/sie sich selbst zu artikulieren vermag und inwiefern er/sie als Kommunikationspartner wahrgenommen wird. Migration und Integration verhält sich so wie der/die Fremde zum Vertrauten bzw. der Vertrauten. Wenn der Migrant bzw. die Migrantin das „Fremde“ ist so ist Integration zunächst als der Prozess zu verstehen, der das „Fremde“ zum „Vertrauten“ macht. Integration hat etwas damit zu tun gewisse Aspekte in seinem leben aufzunehmen. Es hat etwas mit Verständnis und vielleicht weniger mit Toleranz zu tun. Wer jedoch wen zu verstehen hat, oder inwiefern der Begriff wechselseitig zu definieren ist, dass wird allgemein in der Diskussion nicht klar beim Namen genannt. Das ist zumindest mein Gedanke.

Dieser Gedanke liegt meiner Arbeit zugrunde, auch wenn er sie nicht bestimmen kann. Denn um die, diesem Gedanken eingeschlossene Frage zu beantworten, könnte ich zumindest auf wissenschaftlichen Wege keine Antwort im Rahmen einer Diplomarbeit finden, weil man dazu viel weiter ausholen müsste, als ich es auf diesen Blättern kann.

Deshalb schränke ich mich auf eine Facette der ganzen Diskussion ein: Anhand dreier ausgewählter Onlineausgaben österreichischer Zeitungen und vier Interviews mit Personen deren Alltag von Phänomenen der Migration bestimmt sind, versuche ich aufzuzeigen, wie Migration und Integration als Diskurs abbildbar wird. Über einen zeitlich und räumlich begrenzten Bereich und anhand einiger Momentaufnahmen aus dem Leben derjenigen, die im Alltag mit dieser Situation zu tun haben, die so viel Wind in den Blättern der Zeitungen macht und manchen sogar zu Wahlerfolgen hilft, erarbeite ich das Thema.

Zunächst - im theoretischen Teil der Arbeit - widme ich mich ausgewählten Migrations – und Integrationstheorien und den ihnen zugrundeliegenden Definitionen. Dabei widme ich mich der soziologischen und kommunikationswissenschaftlichen Perspektive dem Thema, versuche aber auch anhand der notwendigen Definitionen die rechtliche Seite aufzuarbeiten. Schließlich sind es die Gesetze und ihre Definitionen, die gerade in diesem Thema Schicksale beeinflussen, verändern und Zukunft ermöglichen oder verhindern. Ein Teil dieses ersten Abschnittes gilt auch dem psychologischen Aspekt der Migration und der Integration, obwohl dieses Thema kaum vertieft werden kann, so dienen die formulierten Überlegungen doch, eine erweiterte Perspektive auf das Ganze einnehmen zu können.

Der zweite Teil der Arbeit beschäftigt sich mit der Methode und den Forschungsfragen, die ich auf den Gegenstand richte. Dabei möchte ich zunächst auch den Begriff des „Diskurses“ einführen und ausgehend von der Reichweite der Diskussion, den gewisse Diskussionen erreichen können und welche Milieus eingebunden sind ein Dreieck aus politischem, medialem Diskurs und dem Alltagsdiskurs konstruieren.

Der dritte Teil konzentriert sich auf die empirische Aufarbeitung des Themas. Er ist zweigegliedert und teilt sich in die quantitative Analyse der Onlineplattformen und den qualitativen Interviews

Danach im vierten Teil folgen die Schlussfolgerungen.

Im Anhang finden sich neben der reichhaltigen Bibliografie zum Thema und dem Tabellen, Diagramm und Abbildungsverzeichnis auch die Transkriptionen der Interviews.

Namentlich gekennzeichnete Onlineartikel befinden sich in der Bibliografie unter Diejenigen Artikel, die keinen Autoren namhaft machen, werden in den Fußnoten angeführt. Onlinequellen mit Stichwortsuche, befinden sich in der Klammer hinter dem Zitat. Dafür gibt es zwei Beispiele: Wikipedia und Jusline.

2 Theoretischer Teil

2.1 Einleitende Definitionen

2.1.1 Migration: Begriffsbestimmung und Bestandsaufnahme

Begriffe wie „AusländerIn“, „MigrantIn“, „Fremde/r“, „GastarbeiterIn“, „AsylwerberIn“ und „Flüchtling“ u.ä. werden in den Medien, von Politikern und vor allem im Alltagsdiskurs undifferenziert verwendet (vgl. Nationalen Kontaktpunkt Österreich im Europäischen Migrationsnetzwerk, 2004:6). Dies macht es schwierig über dieses Thema zu sprechen, da man sich nicht sicher sein kann, ob das Gegenüber überhaupt einen klaren Begriff davon hat, worüber er/sie spricht. Es handelt sich um einen Allgemeinplatz, der vielerorts undifferenziert gebraucht wird, eigentlich jedoch klar definiert ist. Deswegen ist es notwendig zumindest für diese Arbeit zu klären, was mit diesen Begriffen gemeint ist. Es geht dabei auch um eine Begriffsbestimmung, die nicht nur im juristischen Sinne festlegt „wohin“ ein Mensch zugeordnet werden kann. Gleichzeitig berührt diese Frage auch die Identität der Menschen selbst, d.h. „wohin“ sie sich selber zuordnen würden.

Die Studie des „Nationalen Kontaktpunktes Österreich im Europäischen Migrationsnetzwerk“ nennt neben dem rechtlichen Status auch die Migrationsursache als wichtiges Kriterium in der akademischen Migrationsdebatte. Bei der Zuordnung der Staatsbürgerschaft im juristischen Sinn wird zwischen zwei grundsätzlichen rechtlichen Prinzipien unterschieden: dem „jus soli“ und dem „jus sanguinis“. Bei letzterem „Prinzip bekommt ein Kind bei der Geburt automatisch die Nationalität seiner Eltern, im Gegensatz zum „jus soli“ Prinzip, bei dem das Geburtsland für die Staatsbürgerschaft ausschlaggebend ist. (vgl. Nationaler Kontaktpunkt Österreich im Europäischen Migrationsnetzwerk, 2004:6).

In den folgenden Kapiteln möchte ich kurz, die gängigsten Begriffe in den verschiedenen Definitionen darstellen und diese anhand der verfügbaren Zahlen verbildlichen. Dabei handelt es sich um rechtliche Definitionen, die das Verhältnis zwischen der staatlichen Verwaltungsinstanz und dem Individuum als Einzelnen regeln. Über einen gesamtgesellschaftlichen Zusammenhang lassen sich anhand dieser Definitionen kaum oder nur beschränkt Aussagen treffen. Ebenso verhält es sich mit den gelieferten Zahlen, die allein für sich betrachtet kaum die Zusammenhänge historischer und sozialer Natur erklären können, die sie hervorgebracht haben.

Deswegen ist es notwendig, das Thema in den weiteren Kapiteln zu vertiefen, seine wissenschaftshistorische Dimension aufzudecken, um dadurch ein komplexeres Bild der Sachlage zu erhalten, das es auch ermöglicht, die in meiner Untersuchung erhobenen Inhalte, zu interpretieren.

2.1.1.1 Definition des Begriffs „AusländerIn“

Der Ausdruck „Ausländer“ ist seit mittlerweile über 2 Jahrzehnten ein politisch hochbrisantes Thema. .. Betrachtet man das Problem aus einer juristischen Perspektive, definiert das Gesetz alle Personen als „Ausländer“ bzw. „Ausländerin“, die keine österreichische Staatsbürgerschaft besitzen. Festgestellt sei hier auch, dass „Ausländer“ bzw. „Ausländerin“ ein Synonym für „Fremder“ bzw. „Fremde“ ist. Am Ausdruck „Ausländer“ bzw. „Ausländerin“ scheiden sich in der politischen und öffentlichen Diskussion die Geister und er wurde durch politische Medienkampagnen rechter Parteien mittlerweile derart negativ aufgeladen, dass er im politischen Diskurs durch den weiter gefassten Begriff „Menschen mit Migrationshintergrund“ (siehe nächstes Kapitel) abgelöst wurde. Das hat auch damit zu tun, dass es viele Personen, die als „Ausländer“ bzw. „Ausländerin“ apostrophiert werden, juristisch gesehen gar nicht gibt, da sie mittlerweile die österreichische Staatsbürgerschaft besitzen, also eingebürgert worden sind. Juristisch betrachtet sind sie damit im eigentlichen Sinne nicht mehr Ausländer bzw. „AusländerInnen“. Der Begriff birgt noch eine weitere Unschärfe: Als „Ausländer“ bzw. „Ausländerin“ werden in der öffentlichen Diskussion meistens nicht diejenigen wahrgenommen, die beispielsweise deutsche, schwedisch, englische oder amerikanische Staatsbürger sind, sondern allein diejenigen, die aus den südlichen Anwerbeländern stammen, also aus der Türkei, mitunter auch Italien und dem ehemaligen Jugoslawien oder aus Afrika. Der allgemeine Sprachgebrauch definiert folgende Personen als „Ausländer“ bzw. „AusländerInnen“ „die aufgrund ihrer äußerlichen, namentlichen oder sprachlichen Merkmale nicht eindeutig als „ÖsterreicherInnen“ identifiziert werden können und dabei spielt die Staatsbürgerschaft eine eher untergeordnete Rolle.“ (Hubatschke 2004:40).

Am 1. Jänner 2008 hielten sich behördlich gemeldet fast 855.000 Personen auf österreichischem Staatsgebiet auf, die keine österreichische Staatsbürgerschaft besitzen. Das sind ungefähr 10,3% der 8.332.000 umfassenden Gesamtbevölkerung.

Etwas mehr als 60% dieser Personen leben bereits seit mehr als 5 Jahren in Österreich (vgl. Bundesministerium für Inneres/Statistik Austria/Integrationsfonds, 2009:8).

2.1.1.2 Definition des Begriffs „Menschen mit Migrationshintergrund“

Der oben bereits erwähnte Bericht über Integration spricht im Zusammenhang und anhand nicht näher spezifizierten „internationalen Definitionen“ im Fall von Personen, deren Eltern im Ausland geboren sind unabhängig von ihrer Nationalität von „Menschen mit Migrationshintergrund“. Im Frühjahr 2008 traf diese Definition auf 1.427.000 Personen zu. Unter dieser Definition finden sich auch die Unterkategorien „erste und zweite Migrantengeneration“: 1.075.000 sind selbst noch im Ausland geboren, der Rest ist bereits hier in Österreich zur Welt gekommen und deshalb Teil der so genannten „zweiten Generation“. Folgt man streng dieser Definition, dann dürfte es eigentlich keine „dritte Generation“ mehr geben, obwohl gerne und viel in Medien und Politik davon gesprochen wird (vgl. Bundesministerium für Inneres/Statistik Austria/Integrationsfonds, 2009:8). Wie bereits erwähnt, ersetzte dieser Begriff, den zunehmend negativ konnotierten und irreführenden Begriff „Ausländer“ bzw. „Ausländerin“. Dieser Begriff definiert sich über das Herkunftsland, bzw. das Herkunftsland der Eltern und erlaubt so eine Einteilung in verschiedene Generationen. Ein weiterer Unterschied ist auch, dass in dieser Definition der Begriff „Mensch“ aufgenommen wurde, was die grundsätzliche Menschlichkeit dieser Personen unterstreicht. Im Gegensatz zum Diskurs über „Ausländer“ bzw. „Ausländerinnen“, der einer zunehmenden Verdinglichung gleichkommt. Außerdem wird dadurch eine Unterscheidung zwischen dem juristischen Begriff des „Ausländers“ bzw. der „Ausländerin“ und dem Thema „Migration“ gemacht, was die diesbezüglichen Aussagen der Medien und der Politiker präziser macht. Das bedeutet grundsätzlich auch, dass die „Migration“ - übersetzt mit „Wanderung“ (siehe nächstes Kapitel) - ein abgeschlossener Prozess ist. Sie liegt im Hintergrund und ist nicht mehr Teil der aktuellen Erfahrungswelt der betroffenen Person.

2.1.1.3 Definition des Begriffs „MigrantIn“

Der Begriff „Migrant“ bzw. „Migrantin“ bzw. „Migration“ geht auf die lateinische Wurzel „migrare“, was so viel wie „auswandern“ oder schlicht „wandern“ bedeutet und deshalb auch gerne mit „Wanderer“ bzw. „Wanderin“ übersetzt wird, was den gebräuchlichen Wortsinn jedoch nicht unbedingt trifft. Sehr treffend und mit Wortgefühl hat Schmiderer (2008) Migration folgendermaßen definiert:

„Als MigrantInnen werden Menschen bezeichnet, die aus politischen, sozialen, persönlichen oder wirtschaftlichen Gründen ihre Heimat verlassen haben, um sich in einem anderen Land eine neue Existenz aufzubauen. Für mich ist – im Vergleich zu ZuwandererInnen oder ImmigrantInnen etwa – das Ziel ihrer Reise noch nicht feststellbar, da ihre Destination im Moment des Verlassens der Heimat noch nicht bzw. nicht immer festliegt. Der/die MigrantIn befindet sich sozusagen noch auf Reisen, der /die ImmigrantIn ist bereits am Ziel angekommen. Im Wort ZuwanderInnen oder ImmigrantInnen steckt bereits eine regionale Dimension, das sie das „Grenzenüberschreiten“ schon hinter sich brachten. Die Dauer ihres Verbleibs ist nicht unbedingt voraussehbar, die Vorstellung zu bleiben existiert allerdings.“ (Schmiderer, 2008:15)

Zu den Ursachen von Migration und dem Begriff der „Grenze“, der meines Erachtens in der gesamten Migrationsdebatte noch zu wenig erörtert worden ist, werde ich in einem späteren Kapitel gesondert eingehen. Festzuhalten bleibt hier, dass der Begriff „Migrant“ irreführend ist, da der Prozess der Migration kein (oder in den seltensten Fällen, beispielsweise bei Völkern mit nomadischer Lebensweise) dauerhafter Zustand ist, und er im Falle von Kindern von „Migranten“ bzw. „MigrantInnen“ geradezu irreführend ist, da diese im Zuwanderungsland der Eltern geboren und aufgewachsen sind und sozusagen keine eigene Migrationserfahrung besitzen (vgl. Hubatschke, 2004: 40f). Durch die Sozialisation im Elternhaus werden die Kinder von den Erfahrungen der Eltern unterschiedlich stark mitgeprägt, was ihre Integrationsfähigkeit entscheidend beeinflussen kann.

2.1.1.4 Definition des Begriffs „Fremde/r“

Interessant ist, dass der Ausdruck „fremd“ - abgeleitet aus der mittelhochdeutschen und altgermanischen Sprache – vom mittlerweile untergegangenen Adverb „fram“, was

„vorwärts, weiter; von – weg“ bedeutet und heute noch im englischen Ausdruck „from“ steckt, abstammt. Abwandlungen existieren und existierten im Gotischen, Altenglischen, und Niederländischen. Ursprünglich bedeutet es „entfernt“, wurde dann aber zu „unbekannt, unvertraut“. Der „Fremde“ bzw. die „Fremde“ wurde lange Zeit auch synonym mit „Gast“ gebraucht (vgl. Duden, 1989:204). Neben dieser Geschichte des Wortes „fremd“ gibt es auch eine juristische Definition. Hierbei wird – wie oben schon erwähnt – der bzw. die „Fremde“ synonym zu „Ausländer“ bzw. „Ausländerin“ verwendet.

Unmissverständlich legt das österreichische Fremdenrecht von 1997 in seinem 1. Hauptstück in den Begriffsbestimmungen fest:

„§1. (1) Fremder ist, wer die österreichische Staatsbürgerschaft nicht besitzt.“ (Embacher/Lepschi, 2003:22).

In der Komplementarität der verschiedenen Gesetze, die rund um die Migration im Laufe der Zeit entstanden sind, sieht Schmiderer (2008) die verschiedenen Begriffe, wie z.B. „AusländerIn“ und „Fremde/r“ genügend definiert, da sie sich im juristischen Sinne gegenseitig bedingen. Ähnlich wie Hubatschke (2004:39) erkennt sie an, dass diese Begriffe im Alltag anders verwendet werden:

„Der Begriff Fremder scheint sehr dehnbar zu sein. Alltagssprachlich wird jedoch alles was fremd ist (im Sinne von äußerlichen oder sprachlichen Merkmalen) mit ‚Ausländer‘ verknüpft. Fremde ist in diesem Zusammenhang eher weniger gebräuchlich.“ (Schmiderer, 2008:13).

Dieser Unterschied zwischen der Begriffsverwendung im Alltag und im juristischen Sinn spielt eine wichtige Rolle. Nicht alles was als „ausländisch“ wahrgenommen oder dargestellt wird, ist es auch. So wie nicht jeder, der juristisch als „Inländer“ bzw. „Inländerin“ oder „Österreicher“ bzw. „Österreicherin“ gilt, sich auch als solcher bzw. solche empfindet. Viele Menschen, die sich selbst als „Türke“ bzw. „Türkin“ bezeichnen, sind Besitzer der österreichischen Staatsbürgerschaft.

Abschließend sei darauf hingewiesen, dass nicht genug betont werden kann, dass die Ungleichheit in den Begriffsbestimmungen problematisch wird, wenn das Thema „Ausländer/ Fremder“ öffentlich diskutiert wird. Die verschiedenen Parteien nehmen

zwar an, über das Gleiche zu sprechen, tun es aber nicht. So entsteht Raum für Missverständnisse und Konflikte, wenn das, was juristisch vollstreckt wird, nicht mit dem, was in den Öffentlichkeiten thematisiert wird, übereinstimmt. Es ist klar, dass die Gesetzgebung klare Definitionen braucht, um eindeutig unterscheiden zu können. In diesem Fall aber scheint es, als würde die gesellschaftliche Wahrnehmung nicht oder nicht mehr mit der juristischen Eindeutigkeit übereinstimmen. Dafür wurde beispielsweise in der Studie „Integration: Zahlen – Daten – Fakten 2009“ der Ausdruck „Bevölkerung mit ausländischer Herkunft“ als weitere Definition geprägt. Damit sind Menschen gemeint, die zwar im Ausland geboren sind, aber mittlerweile die österreichische Staatsbürgerschaft besitzen (vgl. Bundesministerium für Inneres/Statistik Austria/Integrationsfonds, 2009:8). Ob das wirklich ein Fortschritt ist, sei dahingestellt, denn es ist nicht voraussehbar, ob sich diese Wortschöpfungen im allgemeinen Sprachgebrauch durchsetzen und so die Unterschiede in den verschiedenen Diskursen immer größer werden und Bedeutungsinseln entstehen, die für verschiedene Bevölkerungsgruppen und Milieus nicht mehr nachvollziehbar sind

2.1.1.5 Definition des Begriffs „GastarbeiterIn“

Nach dem das nationalsozialistische Deutschland durch den Krieg buchstäblich ruiniert worden war, in die Bundesrepublik Deutschland, die Deutsche Demokratische Republik und Österreich geteilt und die verbleibende Industrie größtenteils demontiert wurde, kam es in Österreich und Deutschland durch massive US-amerikanische Aufbauhilfe in Form von Krediten („Marshallplan“) zu einem starken wirtschaftlichen Aufschwung, der in den 50er- und 60er-Jahren teilweise Wachstumsraten von über 8% erreichte. Aufgrund des Umstandes dieser raschen Erholung der westlichen Nachfolgestaaten des nationalsozialistischen Deutschlands spricht man heutzutage vom „Wirtschaftswunder“. Diese starke wirtschaftliche Expansion löste einen starken Arbeitskräftebedarf aus. Diese wurden in unterschiedlichen Ländern zumeist unter der ländlichen Bevölkerung angeworben und unter dem Begriff „Gastarbeiter“ zusammengefasst. Dieser Begriff löste die Bezeichnung „Fremdarbeiter“ ab, der für die im Zweiten Weltkrieg zwangsverpflichteten nichtreichsdeutschen Arbeitskräfte galt, die aus den gesamten damals besetzten Gebieten nach Deutschland zur Zwangsarbeit zusammengetrieben wurden (vgl. Schmiderer 2008:9; ‚Fassmann/Münz 1995: 41; Wikipedia). Das Wort „Gast“ in Gastarbeiter bezieht sich auf die damals verbreitete

Vorstellung, dass diese Arbeitskräfte nur kurzfristig im Land bleiben sollten, eben so lange die Wirtschaft ihrer bedurfte:

„Ursprünglich verfolgte Österreich - wie auch Deutschland und die Schweiz – das Konzept kurzfristiger Arbeitsaufenthalte („Rotationsprinzip“). Dieser wurde schon im Laufe der sechziger Jahre zunehmend durch die Perspektive einer längerfristigen Beschäftigung und endgültigen Niederlassung samt Familie ersetzt.“ (Fassmann/Münz, 1995:41)

Wie Schmiderer schreibt war der Begriff „Gastarbeiter“ schon damals umstritten, da die Personen in prekären Verhältnissen lebten und arbeiteten und eben nicht wie Gäste behandelt wurden.

Anwerbeabkommen wurden zunächst 1962 mit Spanien, 1964 mit der Türkei und schließlich 1966 mit Jugoslawien geschlossen.

Anders als in der heutigen Diskussion, wo es um ein globales Werben der nationalen Arbeitsmärkte um so genannte „High Potentials“ geht, wurden damals:

„[...] überwiegend minder qualifizierte Arbeitnehmer (Arbeiter, vor allem Anlern- und Hilfsarbeiter sowie Angestellte in den untersten rein manipulativen Tätigkeiten) aus wirtschaftlich unter dem österreichischen Entwicklungsstand stehenden Ländern (derzeit fast ausschließlich aus Jugoslawien und der Türkei)“ angeworben. (Arbeitskreis für ökonomische und soziologische Studien 1973. In: Schmiderer, 2008:10)

Damit war prinzipiell auch der Grundstein für jene Entwicklung gelegt, der heute zu der Integrationsproblematik „bildungsferner Schichten“ führte. Damit hat eine Umkehrung der Richtung der Zuwanderungspolitik und der öffentlichen Meinung statt gefunden. Das Problem liegt jedoch nicht nur in den Aufnahmegesellschaften, sondern auch bei den Zugewanderten selbst, da diese auch in ihrem Heimatland nicht mehr als Landsleute wahrgenommen sondern auch dort zu Fremden werden.

Heute werden beispielsweise die türkischen Gastarbeiter, die in den 70er- und 80er-Jahren des vorigen Jahrhunderts nach Österreich gekommen sind in der Türkei „Eurotürken genannt“.

2.1.1.6 Definition des Begriffs „AsylwerberIn“

Laut Artikel 14 des 2. Paragraphen des Asylgesetzes ist ein „Asylwerber“:

„ein Fremder ab Einbringung eines Antrags auf internationalen Schutz bis zum rechtskräftigen Abschluss, zur Einstellung oder Gegenstandslosigkeit des Verfahrens;“
(JUSLINE - die juristische Internet-Plattform Österreichs. In: www.jusline.at [15.05.2009].)

Ähnlich dem Begriff „Ausländer“ bzw. „Ausländerin“ hat der Begriff „Asyl“ in den letzten Jahren einen entscheidend negativen Beigeschmack bekommen. In namhaften Boulevardmedien ist von „Scheinasylanten“, „Asylbetrug“ usw. die Rede. Historisch betrachtet erlebte auch dieser Begriff mit dem wachsenden Problembewusstsein des politischen Spektrums und der Bevölkerung gegenüber dem Zuwachs von Fremden eine gewisse Konjunktur. Bis im Jahre 1968 diente die „Genfer Konvention“ als Grundlage zur Entscheidung über den Status eines Zuwanderers als „Flüchtling“. Seit 1955 stand dem letztentscheidenden Innenminister bei dieser Entscheidung ein „Asylbeirat“ zur Seite. Da den Flüchtlingen keinerlei Rechtsmittel zur Anfechtung einer solchen Entscheidung zur Verfügung standen, wurde ab 1968 ein „Asylgesetz“ über die Aufenthaltsberechtigung von Flüchtlingen im Sinne der „Genfer Konvention“ und über die Rechtsstellung der Flüchtlinge geschaffen. 1992 wurde ein neues Asylgesetz in Kraft gesetzt, das mittels einer dazugehörigen Behörde dem Bundesasylamt für die Abwicklung der Asylverfahren zuständig war (vgl. Fassmann/Münz, 1995:87f). Dieses Amt untersteht dem Bundesministerium für Inneres. Dem Ruf nach mehr Unabhängigkeit folgend, wurde bald darauf der Unabhängige Bundesasylsenat eingerichtet und damit die Verfahren beschleunigt werden können. Im Jahr 2008 übernahm und ersetzte der Bundesasylgerichtshof die Aufgabenbereiche des Unabhängigen Bundesasylsenates. Die Zahl der Asylanträge hat in den letzten Jahren stark abgenommen. Von einem Höhepunkt im Jahre 2002, wo knapp 40.000 Asylanträge gestellt wurden, hat sich die Zahl bis 2008 mehr als halbiert. 2002 wurden die meisten Asylanträge abgelehnt, mittlerweile werden wieder mehr Anträge positiv aufgenommen. 2008 stammten die meisten Asylwerber aus der Russischen Föderation vor allem Tschetschenien, Serbien bzw. Kosovo, Afghanistan und Nigeria (vgl. Bundesministerium für Inneres/Statistik Austria/Integrationsfonds, 2009:27).

2.1.1.7 Definition des Begriffs „Flüchtling“

Dieser Begriff ist eng mit dem des Begriffs „Asyl“ verknüpft (s.o.). Ihr Status wird ebenfalls im Asylgesetz festgelegt:

„Menschen, die aus begründeter Furcht vor Verfolgung wegen ihrer Rasse, Religion, Nationalität oder politischen Gesinnung ihr Land verlassen müssen.“ (Geistlilnger/Pöckl/Skuhra/ 1991:8. In: Akbaba, 2006:21).

Diese Definition beruht auf die in der Genfer Flüchtlingskonvention von 1951 dargelegten Kriterien. Grundsätzlich ist diese Konvention mehr eine Empfehlung. Es obliegt den einzelnen Staaten, wie sie das Recht auf Asyl handhaben. Es beinhaltet auch den Schutz - so genannte „non refoulement“ - vor Ausweisung in das Herkunftsland, sollte dort Leib und Leben gefährdet sein (vgl. Akbaba, 2006:21).

Diese einleitenden Begriffsbestimmungen, die sich weitestgehend an die juristischen Definitionen orientieren, sollen weiter unten noch durch die wissenschaftlichen Erkenntnisse der Migrationssoziologie ergänzt werden, welche die Begriffe im Horizont der Diskussion um „Migration“ und „Integration“ als soziologisches Phänomen einbetten. Was die Erörterung des Themas bis jetzt jedoch zeigt, ist, dass die Problematik der „Migration“ vor allem durch ihre Unschärfe charakterisiert ist.

2.1.2 Weiterführende Definitionen der Migration

Der Begriff der Migration stammt – wie oben bereits erwähnt – vom spätlateinischen Wort „migratio“ für „Ausziehen, Wegziehen, Auswandern“ ab (vgl. Wiktionary - das freie Wörterbuch. In: <http://de.wiktionary.org/wiki/Migration> [15.05.2009]).

Bei der theoretischen Erfassung und Differenzierung des Migrationsprozesses in der sozialwissenschaftlichen Fachliteratur finden die verschiedenen Dimensionen für die Definition von Migration unterschiedliche Berücksichtigung.

Man kann sie unter folgenden Kategorien grob zusammenfassen:

- Motivation (Beweggründe und Aspirationen)
- Raum (geografische Distanz, sowie die mit der zunehmenden Entfernung steigende Fremdheit der Kultur, Sprache, Gewohnheiten usw.)
- Zeit (dauerhaft bzw. vorübergehend)
- Sozialität und Kultur gesamtes neues Lebensumfeld)

(vgl. Jackson, 1986:4. In: Han, 2005:9).

Anhand der Bestimmung dieser Merkmale kann man Migrationsphänomene bestimmen, wobei die unterschiedlichen Merkmale bei den verschiedenen Definitionen unterschiedlich gewichtet sind.

Wie Hubatschke in ihrer Diplomarbeit feststellt, wurde der Begriff Migration zunächst nur auf die zyklischen Wanderungsbewegungen von Zugvögeln angewandt und ist in den allgemeinen Lexika der 60er- und 70er-Jahre auch nur als solche definiert (vgl. Hubatschke 2004:26).

In der Sozialanthropologie orientiert man sich an der deutschen Übersetzung des lateinischen Begriffes:

“Wanderung und Bewegung von Individuen oder Gruppen im geografischen oder sozialen Raum, die mit einem Wechsel des Wohnsitzes verbunden ist.” (Mückler, 1989:113).

Allein die Übersetzung als „Wanderung“ und die des Migranten bzw. der Migrantin als „Wanderer“ bzw. „Wanderin“, erscheint jedoch ungenügend für die Sozialwissenschaft, da „Wanderung“ mehrdeutig zu verstehen ist (vgl. Han, 2005:7).

Darüber hinaus ergeben sich weitere Probleme bezüglich einer allgemeingültigen Definition, da die Kriterien der Eingrenzung in zeitlicher und räumlicher Hinsicht schwer zu argumentieren sind und daher eher willkürlich gegeben zu sein scheinen.

Dabei werden die zeitliche Dauer im Sinne eines permanenten Wohnortswechsels (in der englischen Fachliteratur als „permanent change of residence“ bezeichnet) und die räumliche Bewegung von Einzelpersonen und Personengruppen (engl. „spatial movement“) verstanden. Die internationale Erfassung von Migrationsbewegungen orientierte sich an die Definition dieser beiden Aspekte an eine Empfehlung der UN. Das bedeutete 1950, dass wenn ein permanenter Wohnortswechsel für zumindest ein Jahr vorliegt, von Migration die Rede sein konnte. Im Jahre 1960 wurde dieser Begriff erst bei einem dauerhaften Wohnortswechsel von mindestens 5 Jahren gültig (vgl. Longino, Charles F. Jr., 1992:975/Petersen, William/Brinley, Thomas 1972:286. In: Han, 2005:7).

1998 revidierte die UN diese Empfehlung erneut und reduzierte die erforderliche Zeitspanne wieder auf das 1955 festgelegte Maß von zumindest einem Jahr (for a period of at least a year). Räumlich beinhaltete diese Definition die Bedingung, dass der ständige Wohnsitz („usual residence“: eigentlich „gewöhnlicher“ oder „gewohnter

Wohnsitz“) des Migranten bzw. der Migrantin vom Herkunftsland in ein anderes Land verlegt werden musste (vgl. IOM, 2003:296. In: Han, 2005:7).

In Deutschland spielt ein zeitliches Limit, das den Sachverhalt des Wohnortswechsels als erfüllt definiert, bei der Definition von „Migration“ keine Rolle. Es ist lediglich erforderlich, dass der Wohnortswechsel, „tatsächlich“ besteht. Zwar ist unerheblich ob die Migrationsbewegungen freiwillig oder unfreiwillig erfolgen. Jedoch muss der neue Wohnort in einem anderen politischen Bezirk erfolgen, was bedeutet, dass eine unterschiedliche Bezirksverwaltung für den Migranten bzw. die Migrantin zuständig ist. Es muss also die Überschreitung einer politischen Bezirksgrenze stattfinden damit der Umzug bzw. Wohnortswechsel als „Migration“ bezeichnet wird (vgl. W. A. V. Clark, 1986:20/ Wolfgang Mälich, 1989:875. In: Han, 2005:7f).

Vor dem Hintergrund dieser unterschiedlichen Definitionen wird auch die von Reinalter formulierte und von Hubatschke aufgegriffene Definition problematisch, denn je nach politischem Zusammenhang spielen (internationale Organisationen einerseits und nationale Administration andererseits) sowohl die Dauerhaftigkeit als auch die Räumlichkeit der Migration eine Rolle.

„Migration ist der Wechsel einzelner oder mehrerer Menschen von einem Ort in einen anderen, verbunden mit einer, wenn auch nicht sofortigen Neuteilnahme am Arbeitsmarkt. Es ist dabei unerheblich, ob der Ortswechsel innerhalb eines Landes oder zwischen verschiedenen Ländern erfolgt. Es ist weiters nicht von Bedeutung ob der Aufenthalt permanent oder nur vorübergehend geplant ist, und schlussendlich ist es auch nicht entscheidend, ob es sich um eine freiwillige oder erzwungene Wanderung handelt.“ (Reinalter, 2001:5. In: Hubatschke, 2004:27)

Interessant ist ebenfalls, dass er den Zugang zum Arbeitsmarkt als konstitutiv für den Status als Migranten betrachtet.

Durch das Kriterium des dauerhaften Wohnortswechsels werden räumliche Bewegungen von Personen und Personengruppen, von Reisende, beruflich bedingte Pendelbewegungen von Arbeitnehmern sowie Umzüge innerhalb derselben politischen Gemeinde begrifflich nicht dem Phänomen der Migration ausgeschlossen (vgl. Heberle, 1955:2 und Hoffmann-Novotny, 1970:54 In: Han, 2005:8).

2.1.2.1 Ursachen für Migration

Bei der Definition von Migration spielt die Ursache der Bewegung eine wichtige Rolle. Die Migrationsbewegungen der Menschen sind in der Regel das Ergebnis eines Zusammenspiels von mehreren Ursachen. Dabei spielen sowohl gesellschaftliche und strukturelle, als auch persönliche und individuelle Gründe eine Ursache. Oft sind eine Vielzahl zusammenhängender Ursachen und Zwänge kultureller, politischer, wirtschaftlicher, religiöser, demografischer, ökologischer, ethnischer und sozialer Art für den Wunsch, die Heimat zu verlassen, verantwortlich. Diese Ursachen sind oft miteinander derart verwoben, dass, das eine eindeutige Trennung in freiwillige und unfreiwillige Migration kaum möglich macht. Sicher wird die Entscheidung vom Individuum für sich selbst oder für seine Familie getroffen, jedoch sind die Gründe, die für diese Entscheidung ausschlaggebend sind, meistens nicht selbst verschuldet. Ob es in einem Land schwierig ist den Lebensunterhalt zu finden, oder ob es Gefahr für Leib und Leben gibt, kann sich der Einzelne oder die Gruppe schwerlich aussuchen, sie müssen buchstäblich einen Weg finden. Deshalb kann man laut Han davon ausgehen, dass Migration selten monokausal erklärt werden kann (vgl. Han, 2005:8).

2.1.2.2 Migration ist ein Prozess

Migration ist ein Prozess¹. Um diesen Prozess kurz darzustellen, möchte ich kurz die von Han beschriebenen ersten drei Phasen der Migration der äußeren physischen Migration ausführen:

- Vorbereitungsphase: Hierbei werden alle wichtigen Vorbereitungen getroffen: die Übersiedlung wird geplant, ein gültiges Reisedokument und – falls notwendig – ein Visum organisiert oder falls nicht möglich ein Reisedokument gefälscht. Eventuell organisiert ein Schlepper oder eine öffentliche Organisation die Reise und teilweise auch die Dokumente, dann werden die transportfähigen und notwendigen Habseligkeiten zusammengepackt.
- Der faktische Verlauf: je nach Legalität verläuft die Reise mehr oder minder beschwerlich.
- Vorläufiger Abschluss: Ankunft in einem der Aufnahmezentren, Unterschlupf bei schon ansässigen Migranten und Migrantinnen oder persönliche Suche nach

¹ Einer der Interviewpartner, die in einem späteren Teil der Diplomarbeit vorkommt, wird diese Beobachtung ständig wiederholen.

einer Unterkunft.

Mit dem Wechsel des Lebensmittelpunktes allein ist jedoch die Migration noch nicht abgeschlossen. Danach folgt die wesentlich zeitintensivere vierte Phase mit dem schwierigen Teil der „inneren psychosozialen Migration“ (vgl. Han, 2005:8).

2.1.3 Grundbegriffe der Migrationssoziologie

Das wissenschaftliche Interesse am Phänomen der Migration kennt eine lange Geschichte, die sich den unterschiedlichsten Aspekten zugewandt hat und dabei wichtige Begriffe zur Erläuterung geschaffen hat um Sachverhalte zu erklären. Diese Begriffe helfen zwischen verschiedenen Spielarten der Migration und verschiedenen Typen von Migranten bzw. Migrantinnen zu differenzieren.

2.1.3.1 Binnenmigration und Internationale Migration

Binnenmigration ist die Migration innerhalb nationalstaatlicher Grenzen. Oft sind das Bewegungen von Einzelpersonen oder Personengruppen aus den ruralen Gebieten in die Stadt (Landflucht).

Internationale Migration ist die grenzüberschreitende Migration von einem Staat in den anderen.

2.1.3.2 Migrationsstrom und Migrationsvolumen

Migrationsstrom (migration stream): Dies ist die Bewegung von Menschengruppen von einem Ausgangsort zu einem Zielort (Einwanderungsgebiet).

Migrationsvolumen und Migrationssalden: dies ist die demografische Darstellung der Bewegung von Menschengruppen von einem bestimmten Ort über eine bestimmte Zeit an einen anderen Ort. Der Verlust bzw. Gewinn an Bevölkerung im Abwanderungs- bzw. Aufnahmeland wird mittels des Begriffes Migrationssaldo bezeichnet.

2.1.3.3 Push- und Pullfaktoren

„Pushfaktoren“ und „Pullfaktoren“: unter den „Pushfaktoren“ versteht man sozioökonomische oder individuell-persönliche Ursachen, die ausschlaggebend für die Auswanderung sind. Sie wird als Motivation, die wesentlich für die Untersuchung von

Migration ist, zusammengefasst. Unter den „Pullfaktoren“ sind die Attribute einer Zielregion zusammengefasst, welche den Migranten bzw. die Migrantin dazu bewegen ein gewisses Ziel anzusteuern. Dafür können mehrere Gründe ausschlaggebend sein: z.B. höhere Verdienstmöglichkeiten physische Sicherheit, bereits vorhandene Diaspora usw.

2.1.3.4 Migrationssystem

Dieser Begriff bündelt die Ursachen und Wirkungen von Migration jenseits der persönlichen Entscheidung und versucht die Interaktionen aller ausschlaggebenden Faktoren zusammenzufassen. Die individuelle Entscheidung kann deshalb ausgeklammert werden, weil Migration als ein soziales Produkt betrachtet wird, das aufgrund historisch entstandener sozialer, politischer, juristische und wirtschaftlicher Strukturen sowohl im Auswanderungs- als auch Einwanderungsland entsteht. Durch den Begriff Migrationssystem wird eine transnationale Analyse der Migration möglich das die Kontingenz der Migration in ihrer Größe, Zusammensetzung, Dauer und Fließrichtung berücksichtigt (vgl. Boyd, 1989:640-641. In: Han, 2005:17).

2.1.3.5 Migrationsnetzwerke

Innerhalb des Migrationssystems sind die Migrationsnetzwerke eingebettet. Sie erschließt die persönliche Ebene über die Dimension der Verwandtschaftsbeziehungen und andere interpersonelle Beziehungen, so auch die Beziehung, die sich über eine gemeinsame Herkunft herstellen lässt (interpersonal ties). Sie sind die Verbindungen („linkages“) die Sende- und Aufnahmeland der Migranten zu einem System verbinden (vgl. Boyd, 1989:641. In: Han, 2005:17).

Diese Beziehungen erweitern die Möglichkeiten der Migration, wie man das auch anhand des, im weiter unten beschriebenen, Begriffes der „Kettenmigration“ sehen wird. Aus der Perspektive eines „rational choice“ Ansatzes erweitert das Migrationsnetzwerk die Gewinne der Migration, da sie einerseits die Kosten der Umsiedlung reduzieren und andererseits bessere Verdienstmöglichkeiten am Zielort versprechen. Bereits vorhandene Verwandte, Freunde oder Bekannte können bei der Gestaltung des Migrationsprozesses hilfreich sein, indem sie logistische, finanzielle und psychologische

Unterstützung geben und den „Migrationsschock“² minimieren. Durch diese Migrationsnetzwerke sinken die Kosten der Migration und diese wird vereinfacht, insofern man Zugang zu diesen Netzwerken im Zielland hat und eine Beziehung zum Ausgangsland existiert. Weiters ist festzustellen, dass die Kosten der Migration bei der Binnenmigration niedriger sind, als bei der internationalen Migration.

Unter Migrationskosten versteht man folgende Kosten:

- 1.) Reisekosten (Kosten für Transport und Unterkunft)
- 2.) Informations- und Suchkosten (Kosten bei der Suche nach Arbeit und Unterkunft)
- 3.) Opportunitätskosten (Verdienstaufschlag während der Reise und Arbeitssuche)
- 4.) Psychische Kosten (Kosten bei der Überwindung von Problemen, die mit dem Verlassen der vertrauten Lebensumgebung und mit der Eingewöhnung in der fremden Umgebung verbunden sind).

Jeder Migrant bzw. jede Migrantin der/die Fuß gefasst hat und weiteren Migranten bzw. Migrantinnen bei der Migration unterstützt, senkt die anfallenden Kosten. Jeder Migrant bzw. jede Migrantin, die daraufhin im Zielland ebenso ein Auskommen findet, zieht durch die Kommunikation des eigenen Migrationsprozesses neue Migranten bzw. Migrantinnen an. Dadurch wachsen die Netzwerke und bewirken einen sozialen Mechanismus der kumulativen Verursachung (cumulative causation) von Migration. Ab einem gewissen Punkt wird dadurch Migration zu einem selbsterhaltenden (self-sustaining) Prozess, unabhängig von den wirtschaftlichen Bedingungen, von denen sie ausgelöst wurde (vgl. Massey, 1988:396-397. In: Han, 2005:17f). Gibt es keine Netzwerke spricht man von Pioniermigranten, die keinerlei Unterstützung haben und deshalb die gesamten Kosten zu tragen haben. Personen aus der Mittelschicht nutzen diese Möglichkeit oft um sozialem oder wirtschaftlichem Abstieg zu entkommen (vgl. Pessar, 1982:351-353 In: Han, 2005:18).

2.1.3.6 Kettenmigration

Wenn nun bereits in der Aufnahmegesellschaft ansässige Personen neue Migranten bzw. Migrantinnen ins Zielland holen, spricht man von der Kettenmigration. Wie die

² Den Begriff „Migrationsschock“ habe ich in dieser Form noch nicht in der Literatur gefunden. Ich möchte damit den überwältigenden Eindruck bezeichnen, den der Migrationsprozess durch den Eintritt des oder der Migranten bzw. Migrantin in eine fremde Umgebung erlebt. Es ist die Bewusstwerdung der eigenen Fremdheit in der Fremdheit der anderen Kultur, was der Migrant bzw. die Migrantin erlebt.

Glieder einer Kette werden Menschen, zu denen persönliche Beziehungen bestehen ins Zielland geholt. Dabei haben die Pioniermigranten bzw. Pioniermigrantinnen einen Brückenkopf gebildet und sich stark genug in der Zielgesellschaft verwurzelt um nachkommenden Migranten die (zumindest wirtschaftliche) Integration in der Zielgesellschaft zu ermöglichen. Motivation (Pullfaktoren) für die Migrationsentscheidung der Nachkommenden können Briefe, Erfolgsberichte, Erzählungen, Informationen zu Beschäftigungs- und Verdienstmöglichkeiten sein und der praktische Ablauf der Migration durch materielle Hilfen wie die Überweisung der Fahrtkosten erleichtert werden, wodurch die Schwellenangst der Motivation entscheidend gesenkt wird. Nach der Ankunft kann durch die bereits ansässigen Migranten bzw. Migrantinnen die Unterkunft bereitgestellt werden und dem Neuankömmling bei der Arbeitssuche unter die Arme gegriffen werden (vgl. Tilly/Harold Brown, 1967:142; Choldin:1973:175, In: Han, 2005:12). So entsteht eine Kette von Migrationen.

2.1.3.7 Migration von Familienangehörigen (Familienzusammenführung)

Wie schon beschrieben wurden in der Zeit des Wirtschaftswunders Verträge mit verschiedenen Ländern geschlossen um Arbeiter anzuwerben, da durch das rasante Wirtschaftswachstum zusätzliche Arbeitskräfte benötigt wurden, die nicht aus der eigenen Bevölkerung lukriert werden konnten. Man erwartete sich, dass diese Migranten, die bevorzugt unter alleinstehenden jungen Männern angeworben wurden, nach einiger Zeit wieder ins Heimatland zurückkehren und neue Nachzügler kommen würden. Diese Überlegung wird unter dem Schlagwort „Rotationsprinzip“ zusammengefasst. Stattdessen war es vielfach der Fall, dass die Arbeitsmigranten im Zielland blieben und darüber hinaus noch Ehegatten und minderjährige Kinder nachkommen ließen. Die Motivation dafür, dass die Arbeitsmigranten bzw. Arbeitsmigrantinnen nicht in ihr Heimatland wie vorgesehen zurückkehrten kann vielerlei Ursachen haben. Beispielsweise wurden die wirtschaftlichen Ziele, die mit der Migration verbunden waren nicht erreicht oder der Migrant bzw. Migrantin hatte sich an einen höheren Lebensstandard gewöhnt, bzw. sich einen höheren Lebensstandard zum Ziel gesetzt, als er ihn zu Hause erreichen konnte. Zudem entfremdet sich der Einzelne je länger er im Ausland bleibt vom Heimatland. Es ist mehr als nachvollziehbar, dass man einerseits auch die Verwandten an den Möglichkeiten oder am gestiegenen Lebensstandard teilhaben lassen will, vor allem wenn es sich um die eigene Familie

handelt. Ein noch einfacherer Grund ist aber die Sehnsucht nach den Seinen. Durch den schrittweisen Nachzug der Familie, zunächst des Ehegatten und dann der Kinder, bzw. durch die Kinder, die dann im neuen Heimatland geboren werden, wird in den Haushalt investiert, Wohnungen werden gekauft, Häuser gebaut, diese eingerichtet und das Leben stabilisiert. Die Kinder besuchen die Schule usw. Die getätigten Investitionen und die Eingewöhnung in die neue Umgebung, an die veränderten Lebensumstände lassen eine Rückkehr in das Herkunftsland immer unwahrscheinlicher werden. Außerdem entwickeln sich unter wachsenden Migrantenpopulationen zwangsläufig Infrastrukturen wie Gebetshäuser, Vereine und Geschäfte, in denen man viele Produkte aus dem Herkunftsland kaufen kann. Die Entscheidung vor Ort zu bleiben wird dadurch erleichtert. Selbst wenn das Pensionsalter erreicht ist, und die Rückkehr durch Ersparnisse und auch im Heimatland getätigte Investitionen (Bau von Häusern etc.) möglich wäre, führen viele von ihnen trotzdem noch ein Leben zwischen zwei Welten: sie leben z. B. ein halbes Jahr in Wien und ein halbes Jahr in der Türkei. Das Phänomen von wachsenden Migrationspopulationen anhand der beschriebenen Mechanismen (Kettenmigration, Familienzusammenführung etc.) sorgt dafür, dass die Migrationsströme in den Zeiten der Globalisierung zunehmen. Dazu tragen auch günstigere Reise- und Transportmöglichkeiten bei, die den Umsiedelungsaufwand drastisch reduziert haben (vgl. Han, 2005:97).

Diese verstärkte Bewegung von Bevölkerungen ist nicht in allen Ländern gerne gesehen und hängt stark von den politischen Entscheidungen und rechtlichen Rahmenbedingungen der Aufnahmeländer ab. Viele Länder versuchen Kettenmigration und Familienzusammenführung drastisch zu unterbinden und zwar durch juristische und administrative Hürden. Wichtig dabei ist ob sich das Aufnahmeland als Einwanderungsland definiert. Diese Diskussion wurde auch in Österreich mit großer Vehemenz geführt. Obwohl die Zahlen hierbei eine deutliche Sprache sprechen, wird es von gewissen politischen Kreisen jedoch bestritten und aus ideologischen Gründen abgelehnt (vgl. Han, 2005:98f und Castles, 1995:294, . In: Han, 2005:99).

2.1.3.8 Arbeitsmigration

Migration ist in allen Bereichen stark mit der Suche nach Arbeit und der Verbesserung oder dem Erhalt des Lebensstandards verbunden. Tatsächlich scheint es, als ob Arbeit eine zentrale Kategorie des globalen Phänomens der Migration ist. Dabei wird

heutzutage das Augenmerk vor allem auf die Angebotsseite der Arbeitskraft gelegt, d.h. aus der Perspektive der Menschen betrachtet, die sich auf die Suche nach Arbeit begeben. Allzuoft wird darauf vergessen, dass diese Migrationsspirale durch die heimische Nachfrage nach ausländischen Arbeitskräften in der Zeit des Wirtschaftswunders hervorgerufen wurde. Der damals für eine begrenzte Zeit vorgesehene Einsatz ausländischer Arbeitskräfte in der österreichischen und deutschen Wirtschaft legte den Grundstein für die nachfolgenden Migrationsbewegungen. Dieser erste Schritt jedoch bedurfte einer Bereitschaft der Öffnung des Arbeitsmarktes, wie auch eine administrative Unterstützung des Aufnahmelandes, die vom Arbeitsmarkt getragen werden muss. Dies ist in Zeiten des Arbeitskräftemangels im gesamtgesellschaftlichen und wirtschaftlichen Interesse. Dass sich jedoch die Migration als dauernde Bevölkerungsbewegung entwickeln wurde, war nicht von Anfang an gedacht und deshalb auch nicht durch integrative Maßnahmen begleitet, sondern entwickelte eine gewisse Eigendynamik, deren Resultate jetzt in der öffentlichen und politischen Diskussion als fragwürdig, wenn nicht sogar bedrohlich, dargestellt werden (vgl. Han, 2005:86). Einige dieser Arbeitnehmer, die damals gekommen sind, sind mittlerweile zu Arbeitgebern geworden, haben einen Großteil ihres erwirtschafteten Geldes wieder in die einheimische Wirtschaft investiert und ihren Lebensmittelpunkt auch in wirtschaftlicher Hinsicht nach Österreich verlegt. Das bedeutet nichts anderes, als dass die Menschen, die teilweise als „Sozialschmarotzer“ verunglimpft werden, durch das Entrichten von Steuern sowie durch ihren Konsum erheblich zum Bruttoinlandsprodukt beitragen.

Außerdem ist anzumerken, dass die weltweite Arbeitsmigration, die nach dem Zweiten Weltkrieg einsetzte, starke regionale Differenzen aufweist, die vor allem mit den wirtschaftlichen aber auch politischen und administrativen Rahmenbedingungen der Aufnahmeländer zu tun hat (vgl. Han, 2005: 88).

2.1.3.9 Migration von Flüchtlingen

Neben wirtschaftlichen Gründen können jedoch auch politische Umwälzungen, kriegerische Auseinandersetzungen oder Versorgungsengpässe durch Missernten zu großen, manchmal flutartig auftretenden Flüchtlingsströmen führen. Bilder dieser humanitären Katastrophen prägten das 20. wie auch das beginnende 21. Jahrhundert. Dies ist eines der traurigsten Kapitel der Migrationsforschung. Bei diesen

Flüchtlingsströmen spielt die Bedrohung von Leib und Leben eine entscheidende Rolle. Der Wohnsitz muss vorübergehend oder dauerhaft aufgegeben werden, da er sich in einem umkämpften Gebiet befindet oder aufgrund anderer Faktoren, wie beispielsweise Umwelt- oder Naturkatastrophen das Leben dort unmöglich machen oder eine starke Gefährdung vorhanden ist. Manche werden auch durch die Gefahr eines Völkermordes aus ihren angestammten Gebieten vertrieben (vgl. Wittman, 1986:619. In: Han, 2005:101).

*„Flucht und Vertreibung sind seit jeher mit der Geschichte der Menschheit verbunden und keineswegs neu. Das kontinuierlich wachsende Ausmaß seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ist jedoch dramatisch und beispiellos in der Geschichte. Flüchtlinge, d.h. von Flucht und Vertreibung Betroffene, prägen heute so entscheidend das Bild des weltweiten Migrationsgeschehens, dass die Begriffe „Migration“ und „Flüchtlinge“ fast in einem Atemzug gebraucht werden.“
(Han, 2005:101f)*

2.1.3.10 Migration ethnischer und religiöser Minderheiten

Die europäische Geschichte der letzten Jahrhunderte war eine Geschichte der Nationalstaaten, aber auch eine Geschichte der ethnischen Minderheiten. Die Konsolidierung dieser Staaten war gekennzeichnet durch die Konstruktion einer gemeinsamen Geschichte, zumeist einer gemeinsamen Religion und einer gemeinsamen Kultur, selbst wenn diese bei näherer Betrachtung von teilweise großen Unterschieden gekennzeichnet ist. Die Geschichte der Nationalstaaten ist auch gekennzeichnet durch eine Einebnung dieser Unterschiede, die beispielsweise durch eine allgemeine Schulpflicht mit einem gesamtnational verbindlichen Lehrplan, aber auch durch nationale Feiertage und nationale Gedenkstätten bewerkstelligt wurde. Andererseits ist dieser Prozess aber auch gekennzeichnet durch die Ausgrenzung von Bevölkerungsgruppen, die nicht diesem Bild des Nationalvolks entsprachen. Ursachen für die Entstehung von Minderheiten sind einerseits eine willkürliche Grenzziehung andererseits die Ansiedlung von Bevölkerungsgruppen zur wirtschaftlichen Erschließung des Landes. Auch die Einwanderung in ein Aufnahmeland, wo die ehemalige Mehrheitsbevölkerung des Ursprungslandes im Aufnahmeland zur Minderheit wird ist eine weitere Ursache für die Entstehung von Minderheiten. Die

Geschichte lehrt, dass diese Minderheiten oft unter einer aggressiven Assimilationspolitik zu leiden haben, die mit eingeschränkten Rechten und staatlichen Zwangsmaßnahmen einherging (vgl. astles,1993:195-230, In: Han, 2005:110).

Ähnliches gilt für die Migration religiöser Minderheiten, die jedoch durch die Trennung von Staat und Religion in den westlich orientierten Ländern (Laizismus) nicht mehr die Rolle spielt, die sie während der Reformation und Gegenreformation gespielt hat. Religiös motivierte Migrationsbewegungen spielen heute aber immer noch dort eine Rolle, wo Menschen aufgrund ihrer religiösen Ansichten Verfolgung und/oder Diskriminierung ausgesetzt sind, wie es beispielsweise heute noch in der islamischen Republik Iran der Fall ist.

Diese Bevölkerungsbewegungen sind teilweise freiwillig - teilweise unfreiwillig motiviert (vgl. Han, 2005:111f).

2.1.3.11 Migration von Studierenden

Bessere Ausbildungsmöglichkeiten locken viele junge, begabte und erfolgsorientierte Menschen ins Ausland, auch an unsere Universitäten (vgl. Han. 2005:116). An deutschen Hochschulen betrug der Anteil ausländischer Studierender im Wintersemester 2006/07, 12,4%. In Österreich betrug der Anteil im Wintersemester 2008 15,4%³. Hier wiederholen sich teilweise die Beobachtungen, die schon bei der Arbeitsmigration gemacht worden sind. Auch hier geht man grundsätzlich von einem temporären Aufenthalt im Gastland aus, doch vielfach kehren die Studenten bzw. Studentinnen nach Abschluss des Studium nicht mehr in ihr Herkunftsland zurück, was mit besseren Berufsmöglichkeiten, höherem Lebensstandard und anderen persönlichen Gründen, beispielsweise wie der Entfremdung vom Heimatland und Akkulturation im Gastland verbunden ist. Das Auslandsstudium wird somit oft das Sprungbrett zur permanenten Migration.

Dabei spielt die Tatsache, dass je besser die Möglichkeiten der Ausbildung in einem anderen Land sind, auf ein Bildungsdefizit im Heimatland hindeuten, eine wichtige Rolle in einem Phänomen, das mit dem englischen Ausdruck „Brain Drain“ zusammengefasst werden kann. Darunter versteht man den Verlust an ausgebildeten Menschen im Heimatland.

³ Wiener Zeitung – Online, n.n. „OECD – Österreich spart bei Bildung“ vom 09.09.2008, letzter Zugriff 25.05.2009

“Die permanente Migration von Studierenden in die Industrieländer bedeutet faktisch, dass den unterentwickelten Ländern wertvolles Humankapital verloren geht.“ (Han, 2005,:120).

In Österreich studieren viele Türkinnen, denen es in der Türkei aufgrund der strikten Trennung von Staat und Religion untersagt ist, mit dem Kopftuch die Universität zu besuchen, weil dort jegliche religiöse Symbolik verboten ist. Auch Türken, die Abgänger der Imam Hatip Lisesi - einer Oberschule mit breitgefächertem Bildungsplan, der auch religiöse Bildung beinhaltet - sind, ist es aufgrund einer 1999 beschlossenen Gesetzesänderung schwer möglich an einer staatlichen Universität einen Platz zu finden. Deshalb suchen diese Personen einen Weg, um trotzdem zu studieren und gehen nach Deutschland in die USA, nach Zypern und Aserbaidschan oder eben nach Österreich, wo ihnen die Möglichkeiten des Studiums offen stehen.

2.1.3.12 Illegale Migration

Von illegaler Migration ist dann die Rede, wenn die Migranten bzw. die Migrantinnen die rechtlichen Ein- und Auswanderungsbestimmungen umgehen, um in ihr Zielland zu gelangen. Es ist eine Tatsache, dass eine sich verschärfende Migrationspolitik, die Zuwanderung immer stärker reglementiert, bei wachsendem Migrationsdruck zu steigenden Zahlen von illegalen Migranten bzw. Migrantinnen führt. Diese Tatsache führt auch zu einer hohen Diversifizierung der Typen illegaler Migration.

Han behauptet, dass:

„Das global wachsende Migrationspotential übersteigt heute bei weitem die vorhandene Aufnahmekapazität der Einwanderungsländer.“ (Han, 2005:124f).

Die Antwort der industrialisierten Länder auf diese Bewegungen sind aus Furcht vor sozialen Schwierigkeiten und demographischen Veränderungen im eigenen Land ein verschärftes Migrationsregime und starke Kontrolle der Migration, die darauf abzielt, lediglich diejenige Zuwanderung zu erlauben, die wirtschaftlich verkraftbar ist und den bestehenden sozialen Konsens nicht in Frage stellt. Auch traditionelle Einwanderungsländer haben sich dieser Politik mittlerweile angeschlossen. Weitere Maßnahmen sind verschärfte Grenzkontrollen, in Europa grenzüberschreitende Zusammenarbeit zur Abwehr von Migrationsströmen und einer gesamtgesellschaftlichen Problematisierung der Angelegenheit unter dem Motto „das Boot ist voll“. Dies hat jedoch nur bedingt Erfolg und fördert ein international sehr lukratives Schlepperwesen.

Es können verschiedene Typen illegaler Migration unterschieden werden:

1.) Der „falsche Tourist/Handlungsreisende“

Am einfachsten ist es mit einem zeitlich begrenztem Touristenvisum einzureisen und das Land dann einfach nicht zu verlassen. Tatsache ist, dass verschärfte Migrationspolitik und illegale Migration ein Teufelskreis ist, der immer mehr Migranten bzw. Migrantinnen illegalisiert (vgl. Han, 2005:124f).

Dabei kann jedoch festgestellt werden, dass gerade gestiegene Lohnnebenkosten und dadurch kostenintensivere Beschäftigungsverhältnisse im Niedriglohnbereich minder- oder gar nicht -qualifizierte Arbeitskräfte gerade für illegale Migranten bzw. Migrantinnen eine Grauzone schaffen, in denen skrupellose Geschäftsleute die entrechteten illegalen Migranten bzw. Migrantinnen ähnlich wie Sklaven ausbeuten können.

„Viele arbeitsintensive Kleinbetriebe, die nicht in der Lage sind, ihre veralteten Produktionstechniken zu modernisieren, können nur überleben, wenn sie durch den Einsatz billiger Arbeitskräfte ihre Produktion aufrecht erhalten.“ (Han, 2005:125).

Da die Migranten bzw. Migrantinnen keinerlei Rechtsschutz genießen und außerdem in ständiger Sorge um eine mögliche Ausweisung und erzwungene Deportierung leben, sind sie den Arbeitgebern hilflos ausgeliefert.

2.) Der „Übrigbleiber“

Auch Personen, die bereits ein Aufenthalts- und Arbeitsrecht besaßen, kann es passieren, dass aufgrund sich ändernder wirtschaftlicher Umstände oder politischer Konstellationen dieses Recht wieder entzogen wird. In der Fachsprache werden diese Personen, die von einem legalen in einen illegalen Status (irregular Situation) geraten, „overstayer“ genannt (vgl. Han, 2005:126).

3.) Das Schlepperopfer/Der „No Docs“

Manche reisen auch mit gefälschten Dokumenten oder ohne Dokumente ein und sind auf die Unterbringung durch Verwandte angewiesen oder an illegale Menschenschmugglerorganisationen ausgeliefert (vgl. Han, 2005:128).

Die illegale Migration ist eine verzweifelte Antwort gegenüber der zunehmenden administrativen, rechtlichen und politischen Abschottung der industrialisierten Länder gegenüber wachsenden Migrationsströmen (vgl. Han, 2005:129).

„Eine illegale Migration wird in der Regel so lange versucht, bis sie schließlich zum Erfolg führt. Die Menschen können dabei nur gewinnen, weil sie nichts zu verlieren haben. Die Illegale Migration entwickelt sich

somit zu einer dominierenden Form der heutigen Migrationsbewegungen. Ihr Ausmaß nimmt kontinuierlich und global zu.“ (Han, 2005:129).

2.2 Der Begriff der Grenze

Was in den bisherigen Definitionen von Migration nicht oder wenig thematisiert wurde, obwohl es implizit immer vorkommt aber bisher nicht ausreichend thematisiert wurde, ist der Begriff der Grenze. Allgemein gesagt ist sie die Linie, welche die Nationalstaaten voneinander trennt. Durch ihre dauerhafte Überwindung wird der Migrant bzw. Migrantin zu dem was er ist, mehr ein „Grenzgänger“ bzw. „Grenzgängerin“ und „Grenzüberschreiter“ bzw. „Grenzüberschreiterin“ als ein Wandernder bzw. Wandernde, wie es die direkte Übersetzung aus dem Lateinischen vermuten lassen würde. In der Definition von Oswald (2007) spielt die Verlagerung des Lebensmittelpunktes über eine Grenze hinweg eine entscheidende Rolle. Dabei ist Grenze nicht nur als die faktische staatlich anerkannte Grenze zu betrachten, sondern durchaus auch in einem übertragenen Sinne zu sehen, als Sprachgrenze oder Kulturgrenze etwa (vgl. Oswald, 2007:14).

„Die ‚Grenze‘ kann dabei eine Nationalstaatsgrenze sein, ein Fluss [geografische Grenze], der zwei Regionen voneinander trennt, aber auch nicht – räumliche Grenzen, wie es sie zwischen Sprach- und Wissensräumen oder religiöse bzw. kulturell- ethnische Abgrenzungen sind. Ob diese Grenzen im Migrationsprozess überwunden werden (können) oder ob sie in seinem Verlauf erst entstehen weil soziale und kulturelle Unterschiede wahrgenommen und als solche artikuliert und gelebt werden, spielt dabei keine Rolle.“ (Oswald, 2007:14)

In der Abbildung unten, die aus ihrem Buch übernommen wird, wird dieses Konzept visualisiert.

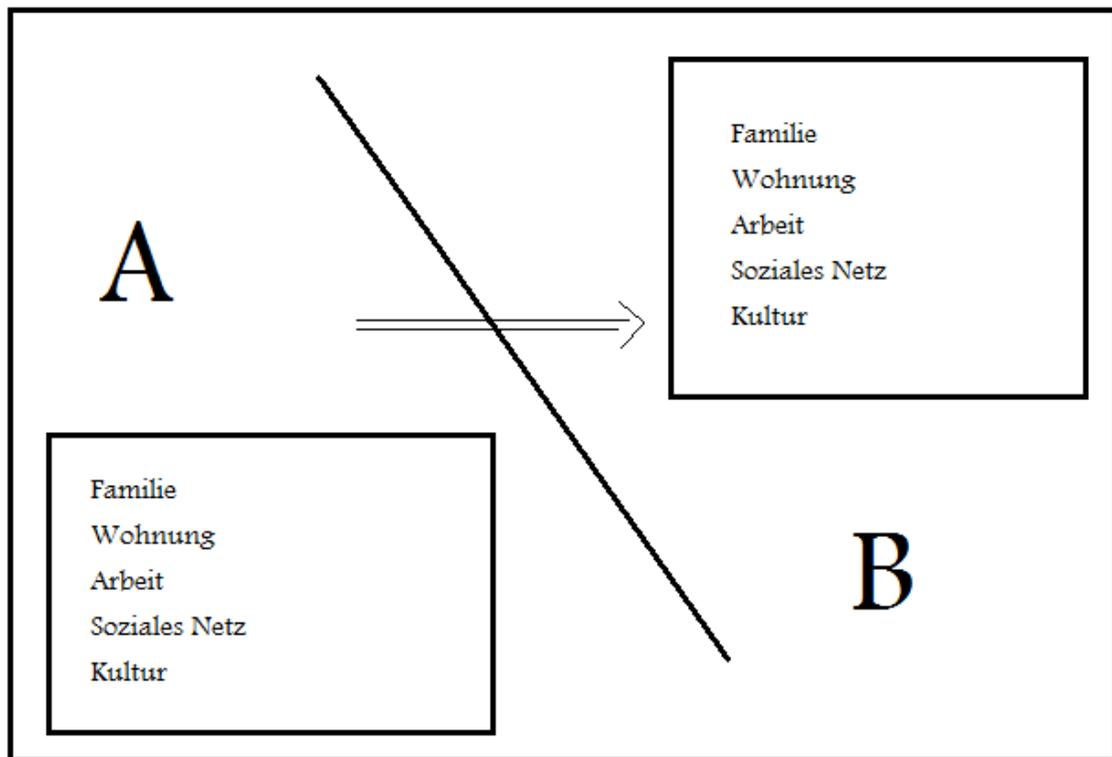


Abbildung 1: Versetzung des Lebensmittelpunktes von A nach B. (aus Oswald, 2007:14)

Der Vorteil dieses Konzeptes, das Migration nicht nur als eine Bewegung charakterisiert, die sich über eine räumliche Distanz (von A nach B) und über einen gewissen zeitlichen Rahmen hinweg abspielt, ist, dass hierbei Migration nicht als ein einzelnes Ereignis thematisiert, das sich bestimmte Male wiederholt und deshalb eine gewisse Mächtigkeit erringt, sondern, dass hier Migration in einem Zusammenhang gesetzt wird, der die Begleiterscheinungen, welche die Bewegung mit sich bringt, betont. Das macht diese Definition, bei der die Überwindung einer Grenze mit all den damit einhergehenden Problemen eine bedeutende Rolle spielt offen für jegliche Migrationsbewegung, unabhängig von zeitlichen und räumlichen Distanzen, die überwunden und durchlebt werden, unabhängig von den Ursachen und Motiven und offen für die empirische Vielfalt, die das Thema in sich birgt. Zentral ist dabei die Neuordnung des Lebensmittelpunktes und die Frage wie diese Neuordnung gelingen kann (vgl. Oswald, 2007:14f).

Dies macht die Theorie der Grenze, wie sie Oswald definiert sehr fruchtbar für die Diskussion um die Integration, da diese von der gesellschaftspolitischen Perspektive des Aufnahmelandes – in unserem Fall Österreich, aber in ähnlicher Form auch in

Deutschland – als gelungener Endpunkt von Migration angesehen wird. Die Perspektive wird dadurch erweitert und der konkrete Lebensmittelpunkt betrachtet. Wenn man will öffnet das den Blick auf die Strukturen der Lebenswelt der Migranten bzw. Migrantinnen und sensibilisiert für Grenzen über die sie gegangen sind und an die sie teilweise noch jeden Tag stoßen.

Wenn man vom Lebensmittelpunktmodell ausgeht definiert Oswald verschiedene unmittelbare Bereiche, die sich durch Migration entscheidend ändern. Die folgenden Punkte lehnen sich an die von Oswald genannten Angelpunkte der Lebenswelt an und versuchen diese mit nachvollziehbaren Beispielen zu verdeutlichen.

1. Wohnung: Wichtig ist ob eine meldebehördliche Registrierung vorhanden ist oder nicht. Handelt es sich beispielsweise um einen illegalen Migranten bzw. Migrantin, so kann er sich nicht meldebehördlich registrieren lassen. Wird er Opfer eines Verbrechens, kann er es nicht zur Anzeige bringen. Er kann weder Telefon, noch Strom und Gas anmelden und ist seinem Vermieter auf Gedeih und Verderb ausgeliefert. Ein derart entrechtetes Leben ist gekennzeichnet durch eine extrem eingeschränkte Bewegungsfreiheit. Aufgrund des meist niedrigeren Einkommens von Migranten sind auch die Wohngebiete, die sie besiedeln, oftmals Gebiete in denen eine schlechtere Infrastruktur vorherrscht, wo die Mieten niedrig sind und es deshalb zu einer Art Ghettobildung kommt. Manche 5-köpfige Familie wohnt auf 40m², obwohl das österreichische Gesetz mindestens 14m² pro Person vorsieht. Angesichts solcher Lebensumstände scheint es nicht verwunderlich, dass manche Migrantenkinder derart schlechte Schulergebnisse vorzuweisen haben. Sicher werden die Wohnverhältnisse nicht der einzige Grund sein, aber wenn man sich vor Augen hält, dass diese Kinder keinen eigenen Raum zum Lernen haben, weil der Vater auf der Couch schläft, die Mutter daneben fern sieht, wo soll das Kind dann in Ruhe lernen? Erst seit einigen Jahren wurden die billigeren Gemeindewohnungen auch für die so genannten „Ausländer“ geöffnet, womit sich die Vermutung aufdrängt ob nicht Migranten bzw. Migrantinnen die klassische Arbeiterschicht verdrängt haben. Die Situation der Pioniermigranten bzw. Pioniermigrantinnen kann man sich noch trister vorstellen und sie ähnelt in vielerlei Hinsicht der Lebenssituation der so genannten „Bettgeher“ um die Jahrhundertwende vom 19. zum 20. Jahrhundert. Einer meiner Bekannten bringt es auf den Punkt wenn er meint: „Wir hatten vergessen was Menschlichkeit ist“. Tatsache ist, dass vor allem die billigeren und nicht prestigeträchtigen Außenbezirke Wiens einen erhöhten Anteil an Migranten bzw. Migrantinnen aufzuweisen haben. Durch diese Konzentration von Migranten

bzw. Migrantinnen in gewissen geografischen Lagen fällt die vom Aufnahmeland geforderte Integration schwer, weil einerseits kaum mehr autochthone Österreicher bzw. Österreicherinnen vorhanden sind und so der Integrationszwang - wenn man unter sich bleibt - sehr gering ausfällt.

2. Familie: Es ist oft der Fall, dass Familien durch Migration von Familienmitgliedern zerrissen wird und es hängt von der rechtlichen Lage ab ob die Familie wieder zusammenkommt, oder ob das durch den Gesetzgeber verunmöglicht wird. Durch diese familiären Bindungen wird das Bewusstsein für die Grenze verstärkt. Den Kindern im Herkunftsland fehlt der Vater oder die Mutter in drastischen Fällen sogar beides. Sicher entfremdet es die Kinder vom Vater bzw. der Mutter. Auch die Entscheidung für Nachwuchs wird durch die Migrationssituation erschwert. Sicher ist, dass die Migrationssituation das Familienleben drastisch beeinflusst, es beeinträchtigt und manchmal sogar unmöglich macht (vgl. Oswald, 2007:15)
3. Arbeit/Einkommen: Was in der gesellschaftspolitischen Diskussion oft bemängelt wird ist, dass vor allem schwach- oder gar nicht ausgebildete Migranten oder Migrantinnen nach Österreich einreisen. Heute verlangt die Wirtschaft nach gut ausgebildeten Fachkräften im Standortwettkampf. Die Anforderungen an die ersten Migranten bzw. Migrantinnen in den Zeiten des Wirtschaftswunders waren andere: gerade Männer mit niedrigem Bildungsgrad für einfache Arbeiten wurden benötigt. Betrachtet man die Mechanismen der Kettenmigration, so erscheint es wenig wahrscheinlich, dass sich der Migrationsstrom aus den traditionellen Zuwandererländern soziodemographisch ändern wird. Auch die Berufsmöglichkeiten bleiben durch Sprach- und Bildungsdefizite der Zuwanderer und ihrer Kinder beschränkt, dadurch besteht eine größere Gefahr von Arbeitslosigkeit in Krisenzeiten. Bestimmte Berufszweige, die von Migranten bzw. Migrantinnen besetzt werden zeichnen sich auch durch eine ethnische oder migrantische Homogenisierung aus, wodurch auch die Möglichkeit zum Kontakt mit den einheimischen Arbeitern verloren geht. Migranten bzw. Migrantinnen verdienen auch durchschnittlich weniger und sind stärker armutsgefährdet. Manchen droht mit dem Verlust der Arbeit auch das Ende des Aufenthaltsrechtes. Anderen ist der Zugang zum Arbeitsmarkt grundsätzlich untersagt, wie es beispielsweise für Asylwerber der Fall ist. Dadurch steht ihnen nur die Möglichkeit von arbeitsrechtlich illegalen Beschäftigungen offen („Schwarzarbeit“) oder der Weg in die Kriminalität (vgl. Oswald, 2007:15).
4. Soziales Netz: Genau so wie in der Familie steht auch hier eine Grenze zwischen

den Realitäten: einerseits die daheim Gebliebenen, die Verwandten und Freunde, zu denen der Kontakt nur mehr über das Telefon und über Briefe besteht, andererseits die neue Lebensrealität im Aufnahmeland, das je nach Umgebung teilweise mit einer starken Beschneidung der sozialen Kontaktfähigkeit einhergeht und mit Erfahrungen der Einsamkeit und Entfremdung verbunden sind, wie sie auch weiter unten Shmuel Eisenstadt thematisieren wird. Wie Studien bewiesen sind auch viele Migranten bzw. MigrantInnen von Altersarmut betroffen, in einer weit größeren Masse als die autochthon österreichische Bevölkerung. Oder um es nach dem Wiener Prof. Dr. Reinprecht vom Institut für Soziologie der Universität Wien auszudrücken: Migration und Alter ist nicht gleich Armut aber Alter und „Gastarbeiter“ bedeutet Armut (Reinprecht 2007, vgl. Oswald, 2007:15).

5. Kulturell und politische Orientierung. Als wichtigster und derzeit wohl umstrittenster Punkt stellt sich wohl die Frage nach der Bildung von Migranten bzw. Migrantinnen, die weitgehend defizitär beurteilt werden. Auch die Frage nach den Werten und die Forderung nach einem Bekenntnis zu gemeinsamen Grundwerten ist hier zu finden. Oswald thematisiert hier auch die gesellschaftlichen Diskursmuster wie die Darstellung von In- und Ausländern und die Stereotypenbildung, aber auch inwiefern Migranten bzw. Migrantinnen am politischen Geschehen teilhaben können etwa durch erworbene Staatsbürgerschaft und Wahlrecht (vgl. Oswald, 2007:15).

Es ergibt sich das Bild, dass Migration zuallererst mit einer starken Deprivation sowohl an materiellen als auch sozialen Lebensumständen einhergeht. Menschen verlieren dadurch die gewohnte Lebensumgebung und müssen oft für den Traum von besseren Leben mit starken Einbussen in den Kernbereichen menschlicher Existenz leben.

2.3 Soziologische Migrationstheorien

Seit ihren Anfängen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts beschäftigt sich die Migrationsforschung mit einer grundlegenden Frage: wie sich Migranten bzw. Migrantinnen in die Aufnahmegesellschaft eingliedern, und wie dieser Prozess vor sich geht. Dies hängt mit Sicherheit auch damit zusammen, dass die Forscher und Wissenschaftler, die sich mit diesem Thema beschäftigten, nicht die Perspektive der Migranten bzw. Migrantinnen einnahmen. Mit anderen Worten, da die Migrationsforscher alle aus den Aufnahmegesellschaften stammten und deshalb das Thema nur aus der Perspektive der Aufnahmegesellschaften kritisierten. Die Forscher

entwickelten verschiedene Modelle, in denen in Sequenzen unterschiedliche Phasen der Integration der (Im-) Migranten bzw. Migrantinnen und ihrer schlussendlichen Assimilation in die Aufnahmegesellschaft beschrieben wurden.

Mit den sich durch die Zeit einstellenden Erfahrungswerten zeigte sich, dass diese Zyklenmodelle in ihrer Gesetzmäßigkeit keineswegs für das gesamte Phänomen der Migration bindend waren, sondern, dass sich das Thema Migration stark wandelte und von Zeit zu Zeit unterschiedlich verlief und stark von den unterschiedlichen gesellschaftliche, ökonomischen und sozialen Umständen sowohl der Herkunfts- wie auch der Aufnahmeländer abhängig war. Die Folge war ein Umdenken in der Migrationsforschung, - Han spricht hier von einem „Paradigmenwechsel“⁴ - der nun weit differenziertere Theorien hervorbrachte (vgl. Han, 2005:41).

Auch in der jetzigen Zeit hat sich die Diskussion über Migration stark verändert, vor allem unter dem Eindruck der Terrorgefahr, die von islamistischen Fanatikern ausgeht. Es zeichnet sich auch jetzt ein Paradigmenwechsel ab. So lautet zumindest die Meinung von Rainer Bauböck, der davon ausgeht, dass die Integration von Migranten bzw. Migrantinnen nicht mehr nur als soziales, sondern vor allem als ein Problem der Sicherheit betrachtet wird. Auch die drei Modelltypen von Aufnahmeländer, einerseits das liberale Modell der Niederlande und Großbritanniens, wo Migranten weitgehend unter sich bleiben konnten, sowie das republikanische Modell Frankreichs, in dem eine schnelle Staatsbürgerschaft unter der Bedingung der raschen Eingliederung möglich schien. Andererseits Österreich und Deutschland, als Gastarbeiterländer, denen es nie an der Integration der Arbeitsmigranten bzw. -migrantinnen gelegen war, scheinen überholt und die öffentliche Debatte verabschiedet sich vom Begriff des „Multikulturalismus“ als gesellschaftliche Möglichkeit (vgl. Szigetvari, Standard – online, 2008).

2.3.1 Die Anfänge: Gesetze der Migration

Migration, im Sinne der Bewegung von Menschen, ist ein steter Bestandteil der menschlichen Kulturgeschichte und aus ihr gar nicht wegzudenken. Im eigentlichen

⁴ Der Begriff des „Paradigmas“ in der hier gebräuchlichen Verbindung „Paradigmenwechsel“ geht auf den Wissenschaftstheoretiker Thomas S. Kuhn und seinem bekannten Werk [Bilimsel Devrimlerin Yapısı \(Englisch: The Structure of Scientific Revolutions\) übersetzt von Nilüfer kuyaş](#), erschienen im Verlag Alan Y. 1982 zurück. Ein Paradigma ist die vorherrschende wissenschaftliche Lehrmeinung. Diese wird durch bahnbrechende neue Erkenntnisse in Frage gestellt und schließlich als unhaltbar entlarvt. Dadurch entsteht neues Wissen. Ein Paradigma ist dabei nicht mit einer Theorie zu verwechseln.

Sinne waren die Menschen ursprünglich nicht als sesshaft zu bezeichnen, sondern zogen auf der Suche nach Nahrung umher. Die Sesshaftigkeit begann erst zu einem späteren geschichtlichen Zeitpunkt. Mit der Etablierung der Sozialwissenschaften im 19. Jahrhunderts wurde auch die Migration Gegenstand wissenschaftlicher Betrachtung. Damals orientierte sich die Sozialwissenschaft an den Naturwissenschaften und ähnlich wie die Naturwissenschaften aus der Beobachtung der Realität und durch das Experiment chemische und physikalische Naturgesetze ableitete, versuchte man auch in den Sozialwissenschaften empirisch nachvollziehbare Gesetze des menschlichen Zusammenlebens aufzustellen, um die gesellschaftlichen, politischen und ökonomischen Veränderungen der Industrialisierung begreifbar zu machen. Eine der ersten nennenswerten Arbeit zum Thema Migration verfasste der deutsch-englische Geograf Ernest Georg Ravenstein. Sein Buch mit dem Titel „The Laws of Migration“, zu deutsch „Die Gesetze der Migration“ aus den Jahren 1885 und 1889, versuchte allgemeingültige Regeln für die Wanderungsbewegungen von Migranten bzw. Migrantinnen zu erstellen, die er aus der Beobachtung von Migrationsvorgängen im Zeitalter der Industrialisierung, die durch eine massive Landflucht gekennzeichnet war, abzuleiten. Die Bevölkerungsbewegung wurde durch ein massives Bevölkerungswachstum ausgelöst, das die Landbevölkerung vor Versorgungsprobleme stellte. Teile der überschüssigen Bevölkerung (surplus population) wanderten daraufhin in die Städte, wo die Industrialisierung neue Arbeitsplätze und Einkommensmöglichkeiten schuf. Angetrieben wurde diese Bewegung laut Ravenstein also vom Willen der Menschen ihre Lebensbedingungen zu sichern oder gegebenenfalls zu verbessern. Nach dem Studium von statistischen Daten von Migrationsbewegungen aus den europäischen Staaten, Amerika und Kanada erkannte er, dass die Bewegung von Menschen aus wirtschaftlich rückständigen oder stagnierenden Gebieten hin zu Wachstumsgebiete die Norm ist. Das bedeutet für die heutige Zeit, dass die Standortpolitik der europäischen Staaten dafür sorgt, dass sie attraktiv für Migration bleiben (vgl. Ernest George Ravenstein, 1889, 241, 261, 286 - 289. In: Han, 2005:42).

- 5.) Schrittweise Migration. Entscheidender Faktor für die Gesetze, die Ravenstein aus diesen Beobachtungen und Analysen ableitete, war die räumliche Distanz. Obwohl durch die Einführung der Lokomotive und den Ausbau der Eisenbahnnetze, wie auch durch die wachsende Dampfschiffahrt Fernreisen, und damit auch Fernmigrationen möglich geworden sind - und wenn man sich die Einwanderungsbewegungen in Nordamerika vor allem den USA vor Augen

führt auch stattgefunden haben - sieht Ravenstein ein Hauptcharakteristikum der Migration nicht in Fernmigrationen, sondern vor allem in Migrationen vom Land in die Stadt, also als Binnenmigration, die sich Schritt für Schritt (step by step) vollzieht und dann in einem weiteren Schritt über die Grenzen des Landes hinausschwappt (vgl. Ernest George Ravenstein, 1889:288. In: Han, 2005:42).

- 6.) „Je weiter, desto weniger“. Je weiter die Distanz zum Ursprungsort der Migranten bzw. Migrantinnen ist, desto weniger Migranten bzw. Migrantinnen wird es dorthin verschlagen, weil die meisten Migranten bzw. Migrantinnen nur kurze Distanzen beim Wohnortwechsel bewältigen. Das bedeutet, dass meist das Ziel die nächste Stadt oder das angrenzende Land ist. Ravenstein hielt auch fest, dass die Migration über eine kurze Distanz überwiegt.
- 7.) Urbanisierung der Bevölkerung. Das Wachstum der Städte bedeutet eine Abnahme der ländlichen Bevölkerung. Dies hängt auch mit der zunehmenden Maschinisierung der Landwirtschaft zusammen, die weniger menschliche Arbeitskraft im agrarischen Sektor bündelt. Eine Entwicklung, die in allen entwickelten Staaten der Erde heute sichtbar ist. Die freiwerdende Arbeitskraft wandert auf der Suche nach neuen Erwerbsquellen in die Gebiete, in denen wachsende Wirtschaftssektoren angesiedelt sind.
- 8.) Entwicklung bedeutet Mobilisierung. Ravenstein geht davon aus, dass die zunehmende technologische Entwicklung des Transportwesens und der Industrie die Migrationsbewegungen verstärken wird.

Ravenstein betrachtet Migration als einen Indikator für gesellschaftliche und technische Entwicklung. Sesshaftigkeit hingegen war für ihn ein Zeichen für Stillstand.

Seine Beobachtungen erheben nicht den Anspruch einer sozialwissenschaftlichen Theorie der Migration. Sie behandeln das Thema weniger als ein sozialwissenschaftliches als vielmehr statistisches Problem und die abstrakten Gesetze, die er formuliert, gehen nicht auf die gesellschaftlichen und technologischen Veränderungen seiner Zeit. Trotzdem boten sie späteren Generationen von Migrationsforschern wertvolle Anregungen für ihre Arbeiten und zeigt vor allem auch, dass dieses Thema schon im Zeitalter der Spätindustrialisierung (vgl. Hoffmann-Nowotny, 1970:45. In: Han, 2005:43) der europäischen und nordamerikanischen Länder wissenschaftliches Interesse erweckte. Ravenstein ging es darum Migrationsströme und in ihrer Reichweite und ihrem Umfang zu bestimmen und zu kategorisieren. Es ist in Prinzip eine deskriptive Arbeit, die nur eine Momentaufnahme der Migrationsbewegungen dieser Zeit abbildete. In dieser Frühphase der

Migrationsforschung ging es nicht darum den Einfluss, der Migration auf die Aufnahmegesellschaft zu analysieren oder den Einfluss der Migration auf die Migranten bzw. die Migrantinnen selbst. Erst die späteren Sequenzmodelle, die im folgenden Kapitel vorgestellt werden, beschäftigten sich auf sozialwissenschaftlicher Ebene mit dem Prozess der Migration und den Effekten, die diese vor allem auf die Migranten bzw. Migrantinnen hatte.

2.3.2 Sequenzmodelle

Obwohl der Begriff der Assimilation heute zumeist von dem Begriff der Integration ersetzt wurde und in manchen politischen Aussagen auch fast deckungsgleich mit diesem verwendet wird, war es zunächst der Begriff der Assimilation mit dem der Effekt der Migration auf die Migranten bzw. Migrantinnen im Aufnahmeland beschrieben wurde. Man ging davon aus, dass sich die Bevölkerung mit Migrationshintergrund schrittweise innerhalb der Mehrheitsbevölkerung auflösen würde, womit nichts anderes gemeint ist, dass jeder Migrant bzw. Migrantin, wahrscheinlicher noch ihre Kinder und mit Sicherheit ihre Enkel sich als Amerikaner bzw. Amerikanerinnen fühlen würden. Ich nehme hier bewusst Amerikaner bzw. Amerikanerinnen als Beispiel und nicht Österreicher bzw. Österreicherinnen, weil die diesbezügliche Forschung zunächst in den Vereinigten Staaten von Amerika vorangetrieben wurde und sich auf dortige Erfahrungen bzw. empirische Forschungen bezieht.

Folgende drei Modelle, die sich durch ihren Untersuchungsschwerpunkt voneinander unterscheiden, lassen sich benennen. Diese vier Modelle werden in den folgenden Kapiteln kurz vorgestellt, nicht deshalb, weil sie noch den Anspruch haben, auf heutige Zustände anwendbar zu sein, sondern, weil sie wie Ravensteins „Gesetze der Migration“ wertvolle Gedankenanstöße mit sich bringen und andererseits die Entwicklung des Themas Migration in der Wissenschaft zeigen.

- 2.) Das ökonomische Sequenzmodell (Charles Price)
- 3.) Das ökologische Sequenzmodell (Louis Wirth/ Nathan Glazer)
- 4.) Das Generationssequenzmodell (H. G. Duncan)
- 5.) Der Race-Relation-Cycle (Robert E. Park/ Ernest W. Burgess)

(vgl. Charles Price, 1969, 200 -213. In: Han, 2005:43)

2.3.2.1 Sequenzmodelle I: Das ökonomische Sequenzmodell (Price)

Das ökonomische Sequenzmodell, das der amerikanische Soziologe Charles Price in seinem Buch „The Study of Assimilation“ beschreibt, besteht aus vier Phasen, die sich auf die Beziehung zwischen Fremdenfeindlichkeit und wirtschaftlicher Entwicklung konzentriert. Wie Ravenstein geht er auch davon aus, dass Migranten bzw. Migrantinnen aus strukturschwachen Gebieten in Zonen ziehen, wo es wirtschaftlichen Aufschwung gibt, bzw. dass ein verstärktes Angebot an Arbeit Migranten bzw. Migrantinnen anzieht:

Phase 1: In der ersten Phase besteht durch ein starkes wirtschaftliches Wachstum durch verstärkte Industrialisierung eine wachsende Nachfrage nach Arbeitskräfte. Daraufhin wandern aus eigenem Antrieb oder durch gezielte Anwerbung fremder Arbeitskräfte in das Industrieland ein. Dies würde idealerweise auf die Politik der klassischen Arbeiterländer Deutschland und Österreich passen. Die Gastarbeiter besetzen die Stellen im unteren Bereich des Lohnsegments, nehmen Stellen ein, für die es niedrige Entlohnung gibt und eine geringe Qualifikation erforderlich ist sowie ein geringe Sprachkompetenz notwendig ist. Dadurch entsteht jedoch auch eine stärkere Konkurrenz um diese Arbeitsplätze, wo nun die Ausländer bzw. Ausländerinnen mit den Inländern bzw. Inländerinnen konkurrieren, was auch die Löhne für diese Berufssegmente durch das stärkere Angebot an Arbeitskräften sinken lässt. Die Folge ist ein mehr oder minder artikulierter Fremdenhass.

Phase 2: Nach der Hochphase der Wirtschaft folgt eine Ernüchterung und ein Abschwung mit niedrigen Wachstumsraten, schwacher Auftragslage und gegebenenfalls Entlassungen, die den Konkurrenzdruck am Arbeitsmarkt zusätzlich erhöhen. Um die heimische Wählerschaft zu beruhigen und den Konkurrenzdruck am Arbeitsmarkt nicht durch zusätzliche Zuwanderung zu verschärfen, aber auch um dem wachsenden Fremdenhass politisch konservativ zu begegnen, erlässt der Staat restriktivere Einreise- und Zuwanderungsregelungen. In dieser Phase kann es auch zu gewalttätigen Ausschreitungen gegen Einwanderer kommen.

Phase 3: Price sieht ein direktes Verhältnis zwischen ökonomischer Entwicklung und Fremdenhass, denn in der dritten Phase, in der ein wirtschaftlicher Aufschwung stattfindet, geht mit der wirtschaftlichen Erholung und dem Rückgang der Arbeitslosigkeit auch eine Abnahme der Xenophobie einher. Auch die Einreisebestimmungen werden wieder normalisiert, so dass Zuwanderung wieder erlaubt wird. Damit sieht Price im Fremdenhass einen Ausdruck der gesellschaftlichen Verteilungskämpfe.

Phase 4: In der vierten Phase des ökonomischen Sequenzmodells tritt erneut eine zyklische Rezession ein. Dies wird jedoch durch eine geringere Fremdenfeindlichkeit begleitet, weil sich die Einwanderer inzwischen innerhalb der Gesellschaft verwurzeln konnten und sich etabliert haben und sich die Gesellschaft pluralisiert hat. Mit der Pluralisierung der Gesellschaft ist gemeint, dass sich innerhalb des Staates und der Zivilgesellschaft nicht nur das einheimische Volk sondern auch die eingewanderten Bevölkerungsteile sich zu artikulieren vermögen und weitgehend akzeptiert sind, so dass Fremde im Fremden weniger als fremd, sondern schon als vertraut wahrgenommen wird.

(vgl. Charles Price 1969, 201. In: Han, 2005:43f).

2.3.2.2 Sequenzmodelle II: das ökologische Sequenzmodell (Wirth und Glazer)

Das ökologische Sequenzmodell von Louis Wirth und Nathan Glazer bezieht sich auf das Studium der Integration oder Assimilation der in die Vereinigten Staaten von Amerika eingewanderten Juden aus West- und Osteuropa. Wirth und Glazer unterscheiden zwischen fünf Phasen:

Phase 1: Wirth und Glazer beobachteten, dass viele sephardische Juden aus Westeuropa und viele Ashkenasim (Juden aus Nord- und Osteuropa) aufgrund rassistischer Verfolgung und wachsenden antisemitischen Ressentiments in Europa in die USA auswanderten. Zu Beginn ihrer Einwanderung etablierten sie sich in der neuen Heimat entlang ihrer Traditionen und errichteten eigene Schulen, Friedhöfe und Gebetsstätten um ihre Traditionen leben zu können. Es wird also versucht die Tradition weiterzuleben. Man kann dieses Bestreben auch im Verhalten der türkischen Zuwanderer beobachte, die auch, nachdem sich abzeichnete dass viele dieser

„Gastarbeiter“ nicht in die Heimat zurückkehren würden, begannen zuerst Gebetsräume und dann Gebetshäuser sowie Geschäfte einzurichten, wo sie beispielsweise „halal“⁵ – einkaufen können. Die Einrichtungen, die in diesem Prozess entstehen, sind ethnisch und religiös vorwiegend für die eigene Gruppe gedacht.

Phase 2: Wirth und Glazer gehen davon aus, dass die jüdischen Familien allmählich Berufe mit größerem sozialen Prestige und gesteigertem Einkommen annehmen können. Es ist nun nicht mehr angezeigt, dass sie weiterhin in den Wohngebieten der Einwanderer leben müssen, die sich vor allem durch niedrige Mieten auszeichnen. Vielmehr ziehen sie nun in Wohngebiete, die durch eine bessere Lebensqualität, bessere Infrastruktur und mehr Sicherheit gekennzeichnet sind, weil sie es sich durch den beruflichen Aufstieg leisten können. Diese Gebiete sind vorwiegend durch Familien eines ethnisch gemischten Mittelstandes bewohnt, die eine liberale religiöse Haltung haben und damit einen Lebensstil pflegen, der sich stark von der orthodoxen Kultur der jüdischen Einwanderergruppe unterscheidet. Durch das Verlassen der orthodoxen jüdischen Gemeinde, die sich meist in einem geschlossenen Siedlungsgebiet konzentriert, nimmt die Möglichkeit der Assimilation in eine weltliche und sekuläre Gesellschaft zu.

Im Prinzip ist es nicht notwendig die nächsten drei Phasen zu beschreiben, da sie sich in aller Kürze zusammenfassen lassen. Jede weitere Einwanderungswelle der Juden in den USA fasst zunächst in den orthodoxen Vierteln der ersten Einwanderer Fuß oder gründet selbst neue Einwandererkommunen. Bei steigendem Wohlstand verlassen diese aber die Einwanderergegenden um sich in den Mittelstandsgebieten niederzulassen (vgl. Charles Price, 1969, 202 – 203. In: Han, 2005:44f).

Die orthodoxen Einwanderergebiete in denen noch die Traditionen gelebt werden, welche aus den Ursprungsländern mitgebracht werden, erscheinen in diesem Phasenmodell als Durchgangsstationen der Migration. Die Migration ist hier nicht bereits mit der Ankunft und Niederlassung in der neuen Heimat vollendet. Anschließend findet auch eine soziale Migration, in Form eines sozialen Aufstiegs statt, in dem auch die Beschränkungen der traditionellen Lebensweise überwunden werden und die Personen sich in der hegemonialen Gesellschaft etablieren und die Unterschiede zu dieser verschwinden. Dieses Modell ist für die US-amerikanische Gesellschaft deshalb

⁵ „helal“ auf türkisch und „halal“ auf arabisch bedeutet „rein, erlaubt“ und bezeichnet alles was nach islamischen Religionsgebot erlaubt ist. Das Gegenteil ist „haram“, das bedeutet „verboten“.

sehr nützlich, da diese sich seit jeher als Einwanderungsgesellschaft definiert hat und deswegen die einzelnen Schichten ethnisch durchmischt sind, während sich in Europa der Nationalstaat auf der Grundlage eines Volkes, das eine mehr oder minder gemeinsame Kultur und Herkunft besitzt, gründete. Das bedeutete einerseits, dass in den verschiedenen Phasen der Migration, wie sie Wirth und Glazer beschreiben, eine Mischung aus Push- und Pullfaktoren zum Tragen kommt. Zu Beginn stellen mit der Verfolgung in Europa und dem Versprechen eines besseren Lebens in der „Neuen Welt“, sowohl ein Push- als auch ein Pullfaktor dar. Jedoch scheint der Ausstieg aus der orthodoxen Umgebung und die Integration in eine hegemoniale Gesellschaft allein durch einen wesentlichen Pullfaktor motiviert zu sein: ein besseres Leben jenseits der Restriktionen der Tradition und in einer sichereren und lebenswerteren Umgebung führen zu können. Integration war hiermit nicht mit Zwang verbunden, sondern mit dem Wunsch nach einem erstrebenswerteren Lebensstil.

2.3.2.3 Sequenzmodelle III: Das Generationen Sequenzmodell (Duncan)

Das Generationen-Sequenzmodell von H. G. Duncan verfeinert das Phasenmodell von Wirth und Glazer und ordnet seine Sequenz nicht in Phasen, sondern in Generationen, wobei vor allem die kulturelle Assimilation im Vordergrund gestellt wird.

- 3.) Erste Generation. Ähnlich, wenn auch nicht in spezifischer Weise auf die jüdischen Einwanderer fixiert – wie Wirth und Glazer sieht auch Duncan in der ersten Phase seines Modells eine Bestrebung der Einwanderer durch die Bildung ethnisch definierter Institutionen ihre Herkunftskultur zu bewahren und durch eine innerethnische Organisation im Aufnahmeland Geborgenheit und Sicherheit herzustellen.
- 4.) Zweite Generation. Die Kinder der ersten Generation der Zuwanderer erfahren in ihrem Elternhaus zwar noch die Kultur des Herkunftslandes, werden aber in der Schule und später im Beruf mit der Kultur des Aufnahmelandes konfrontiert und nehmen diese schließlich an. Am Küchentisch sitzen somit laut Duncan zwei Wertstandards.
- 5.) Dritte Generation. Die Enkel der ersten Generation sind schon mit den veränderten Werten ihrer Eltern aufgewachsen und erleben die Herkunftskultur nur noch bei ihren Großeltern als Zeichen einer altertümlichen Kultur. Sie gehen

vollständig in die Kernkultur des Aufnahmelandes auf. Mischehen werden normal und die ethnische Geschlossenheit der Einwanderergruppe bricht auf.

Die in den letzten Jahrzehnten gemachten Erfahrungen zeigen, dass Duncans Sequenzmodell nur ein sehr eingeschränktes Erklärungspotential hat, und vielleicht ethnisch nur für bestimmte Gruppen in einer gewissen Zeit und einem spezifischen Einwanderungsland Gültigkeit besitzt. Wenn man das Beispiel der türkischstämmigen Einwanderer in Österreich aufgreift, so kann man laut Prof. Thomas A. Bauer von der Universität Wien sagen: „Türkei bleibt auch in dritter Generation der heimatliche Bezugspunkt“ (Bukovec/Hacker, 2009:2). Es wird wohl auch damit zu tun haben, dass manche Kulturen sich fremder sind als andere, was auch mit der Beobachtung übereinstimmt, dass man beispielsweise Schweden bzw. Schwedinnen, US-Amerikaner bzw. US-Amerikanerinnen und Deutsche weit weniger als fremd wahrnimmt und ihnen die Integration leichter gemacht oder fallen wird, da sie nicht so sehr als „Ausländer“ betrachtet werden.

Abschließend ist dazu zu bemerken, dass die beschriebenen Sequenzmodelle keine abgeschlossene Theoriebildung beinhalten. Sie beleuchten einzelne Teilaspekte des Migrationsvorganges wie Siedlungsweise, Generationenabfolge und den sozialen Aufstieg samt Effekten (vgl. Price, 1969: 213-217 In: Han, 2005:45).

2.3.2.4 Sequenzmodelle IV: „Der Race – Relation Cycle“ (Park, Burgess)

Als letztes Modell in der Reihe der Sequenzmodelle sei hier der Race-Relation-Cycle, zu deutsch etwa Rassenbeziehungszyklus,⁶ der Exponenten der Chicagoer Schule Robert E. Park und Ernest W. Burgess genannt. Schon Price bestätigte diesen Autoren einen nachhaltigen Einfluss für die weitere Untersuchung der Migrationsphänomene. Park und Burgess zeichnen sich weiter durch eine größere Theorienähe aus. Die allgemeine These des RRC ist, dass jedes Mal wenn zwei oder mehrere ethnische Gruppen durch Migration in einem Gebiet zusammenkommen, um dort zusammen zu leben, sie folgende zyklische Phasen durchlaufen:

1. Zuerst erfolgt die „Contact“ - Phase, in der die beiden ethnischen Gruppen aufeinander treffen. Um Gebiets- und Besitzansprüche zu klären, werden im Regelfall friedliche und klärende Kontakte aufgenommen.

⁶ Aufgrund der negativen Behaftung des Begriffs „Rasse“, in „Rassenbeziehungszyklus“ wird der englische Begriff „Race-Relations-Cycle“ (RRC) verwendet.

2. Danach beginnt die „Competition“ - Phase, wobei die Knappheit der Ressourcen und der Wettkampf um diese im Vordergrund steht. Dabei wird der Konflikt um Wohnungen, Arbeitsplätze und Kindergartenplätze beispielsweise entlang der ethnischen Grenzen geführt, wobei jede Gruppe versucht die jeweiligen Konkurrenzfelder hegemonial für sich zu monopolisieren. Bestimmte Berufszweige werden beispielsweise von ethnischen Gruppen dominiert.
3. Aufgrund dieser Entwicklung beginnt nun die dritte, genannt „Conflict“ - Phase. In Folge des Wettbewerbs kommt es zur Monopolbildung und mit ihr einhergehend zur Diskriminierung, Ausgrenzung und Benachteiligung je nach Machtzuwachs, den eine Gruppe erfährt. Das kann zu zunehmenden Konflikten führen, die bis zu Gewalttaten und Aufständen führen können.
4. Ohne dass Park und Burgess erklären, warum das der Fall ist, werden in der „Accomodation“ - Phase, die Streitigkeiten beigelegt, die beruflichen Nischen, in denen sich die unterschiedlichen Bevölkerungen jeweils besetzt halten, werden gesichert, man findet sich mit seinem Lebensstil ab und arrangiert sich.
5. In der folgenden „Assimilation“ - Phase, vermischen sich die beiden Gruppen so, dass durch interethnische Ehen die Unterschiede nicht mehr erkennbar sind. Assimilation ist hierbei nicht als Auflösungsprozess in die einheimische Bevölkerung zu verstehen, sondern es entsteht eine neue Gesamtgruppe (interethnische Ehen) (Price, 1969:213-217. In: Han, 2005:47).
6. In Deutschland kommt es in den letzten Jahren vermehrt zu Mischehen zwischen der deutschen und der türkischen Bevölkerung.

Das Zyklenmodell von Park und Burgess wurde heftig kritisiert, weil es keineswegs empirisch haltbar ist, dass innerethnische Kontakte zwangsläufig immer zu einer Einebnung der Unterschiede bis hin zur Verschmelzung führen müssen. Diese mechanische Linearität ist keine notwendige Folge des Aufeinandertreffens zweier Ethnien (vgl. Esser, 1980:48. In: Han, 2005:48). Im Gegenteil, die Geschichte beweist, dass die Unterschiede sehr oft nicht in einer egalitären Beteiligung der unterschiedlichen ethnischen Gruppen an der Gesellschaft und zu einer mehr oder minder impliziten gerechten Verteilung der Güter münden, sondern dass sie im Gegenteil sehr oft durch Unterdrückung, Ausschluss und sogar der Liquidierung ethnischer Gruppen in grausamem Völkermord gekennzeichnet sind (vgl. Esser, 1980:46. In: Han, 2005:47).

Vor allem der Eindruck der Vertreibung und Vernichtung der Juden im Gebiet des nationalsozialistischen Deutschlands und den annektierten und besetzten Ländern zeigt, dass es keinesfalls zu einer Verschmelzung kommen muss, sondern, dass der Antagonismus Assimilationsprozesse durch Exklusion zum Stillstand bringen oder sie plötzlich beenden kann. Als andere Form des Endzustandes hat Park in späteren Arbeiten dem indischen Kastensystem Modellcharakter verliehen (vgl. Price 1969:214. In: Han, 2005:48).

Ein weiterer Kritikpunkt ist, dass die ethnischen Unterschiede keinesfalls aufgehoben werden müssen, damit eine Bevölkerungsgruppe Teil der Kerngesellschaft wird, welche die Eliten eines Landes darstellt. Als Beispiel dazu dienten die Frankokanadier, die ohne ihre ethnische Identität jemals aufgegeben zu haben, voll in die kanadische Gesellschaft integriert sind. Sozusagen die Lösung „ein Staat, mehrere Ethnien“ nicht nur theoretisch denkbar, sondern auch praktisch existent ist. Integration ist in diesem Sinn mit einer Form der „Accomodation“ gleichzusetzen (vgl. Price; 1969:216. In: Han, 2005:48). Ein wichtiger Begriff ist auch der der „uneven assimilation“, der besagt, dass sich nicht alle Teile einer Ethnie gleichmäßig assimilieren, ja, dass der Assimilationsprozess von Diskontinuitäten und Regressionen gekennzeichnet werden kann. Keine der Sequenzmodelle, die von einem gleichmäßigen Fortschritt der Assimilationsprozesse ausgehen, kann diese unebene Assimilation erklären, und dieses Manko wurde zu einem Erkenntnisleitendem Forschungsinteresse für die folgende Migrationsforschung (vgl. Price, 1969:216. In: Han, 2005:48), die das Thema noch weiter differenzierte um mit den Begriffen wie „Kettenmigration“ und Migrationssystem begriffliche Instrumente zu schaffen, die eine flexiblere Betrachtung von Migration, jenseits des „ethnischen“ Blickwinkels erlaubt. Doch zunächst sei mit dem psychologischen Modell von Shmuel Eisenstadt noch die individuelle Erfahrung des Migranten bzw. der Migrantin erarbeitet, was damit einen Blick auf die menschliche Dimension der Migration und der individuellen Erfahrung ermöglicht, womit ich die Betrachtung der Migration in dieser Diplomarbeit um die humane Dimension aufwerten möchte.

2.3.3 Individuelle Erfahrungen: psychologische Dimension der Migrationserfahrung

2.3.3.1 De- und Resozialisierung (Shmuel Eisenstadt)

Shmuel Eisenstadt konzentriert sich in seiner Arbeit zur Migration auf den psychischen Prozess, den der Migrant bzw. die Migrantin durchläuft. Er unterteilt diesen Prozess in mehrere Phasen, jedoch ist sein Fokus nicht auf die Migranten bzw. die Migrantinnen als Gruppe gerichtet, sondern auf den einzelnen Migrant bzw. die einzelne Migrantin. Damit reicht sein Ansatz weiter als die gruppenfokussierten Analysen des Migrationsprozesses. Eisenstadt unterscheidet zwei Phasen, die räumlich getrennt sind. Phase 1, in der die Motivbildung erfolgt, ist räumlich am Herkunftsort angesiedelt, Phase 2 ist dem effektiven Migrationsvorgang und der Ankunft in der neuen Heimat gewidmet. Die für uns - im Hinblick auf die Diskussion der Integration - sehr wichtigen Beobachtungen, stellt Eisenstadt in der Phase drei fest:

- 1) Motivbildung. Der zukünftige Migrant bzw. die zukünftige Migrantin stellt fest, dass die Lebensbedingungen am Herkunftsort unsicher sind, bzw. dass die ihr bzw. ihm gebotenen Mittel zur Erfüllung von Lebenswünschen unzulänglich sind. Dieses anfängliche Gefühl verdichtet sich langsam, vielleicht auch unter dem Eindruck von Berichten bereits weggezogener Migranten bzw. Migrantinnen zu einem Motivbündel, mit dem sie bzw. er zunächst für sich selbst, aber auch vor seiner sozialen Umgebung erklärt, warum die Migration die beste Lösung für die Unabwägbarkeit des Lebens ist. Dann fällt der Entschluss die gewohnte Umgebung und das soziale Umfeld aufzugeben. Eisenstadt geht nicht davon aus, dass die Migration eine Entscheidung ist, die dem Migrant bzw. die Migrantin blitzartig überkommt, sondern, dass es ein langsamer Prozess der Bewusstwerdung ist. Dieser psychische Prozess hat mit den Unsicherheiten und Risiken einer Auswanderung zu tun, deren Folgen schwer abschätzbar sind. Wichtig dabei ist die Visualisierung des Ziels, was bedeutet, dass der Migrant, bzw. die Migrantin in ihrer Phantasie die Situation im Aufnahmeland geistig vorweg nimmt und sich die verbesserte Lebenssituation ausmalt. Wie schon erwähnt, sei hier noch einmal betont, dass gerade Erzählungen von erfolgreichen Migranten bzw. Migrantinnen, die schon im Ausland leben oder Verwandten oder

Bekannt, die im Sinne einer Kettenmigration einen erleichterten Einstieg in das Aufnahmeland anbieten Faktoren sind, die die Hemmschwelle bezüglich der Option für die Migration senkt. Selten sind die Gründe für Migration monokausal, außer es handelt sich um Ursachen, die auf höhere Gewalt (Naturkatastrophen, Dürren) oder Kriege und kriegsähnliche Zustände zurückzuführen sind oder es sich um kulturelle, religiöse oder politische Unterdrückung handelt (vgl. Shmuel N. Eisenstadt, 1954:1-4 und vgl. Shmuel N. Eisenstadt, 1952(1):225; 1953:169. In: Han, 2005:49f).

- 2) Desozialisation. Hier steht der Aspekt der Fremdheit im Vordergrund. Der Migrant bzw. die Migrantin kommt in eine neue soziokulturelle Lebensumwelt, auf die er sich zwar gedanklich vorbereitet hat, die er vielleicht aus der Medienwelt oder durch Erzählungen von bereits Emigrierten zu kennen glaubt, doch in einer solchen Umwelt wirklich zu leben, sie hautnah zu spüren, ist freilich eine andere Sache, die schwer vorweggenommen werden kann und eine eigene Erfahrung darstellt. Vieles, das der migrierende Mensch im Laufe seiner Sozialisation als natürlich, normal und gewohnt kennen gelernt hat, muss nun neu erfahren werden und kann unter Umständen problematisch werden. Auch gewohnte Rollenmuster, die durch die soziale Partizipation am Leben am Heimatort als gegeben und natürlich gelebt werden, sind nun in Frage gestellt und müssen neu definiert werden. Es tritt ein Vorgang ein, den Eisenstadt mit „Desozialisation“ treffend beschreibt. Sozialisation, der Prozess in dem die Bezüge zur Umwelt aufgebaut und gefestigt werden, darunter sind die Beziehungen zu den Mitmenschen ebenso gemeint wie Definitionen von Realität in moralisch – kultureller Hinsicht.
- 3) Resozialisation. Was nun folgt ist ein Prozess der Resozialisation in dem die Bezüge zur neuen Lebenswelt aufgebaut werden müssen, und ein neues Wertesysteme entwickelt werden sollte, das sich konsensual zur neuen Lebensumwelt verhält. So müssen sich die Bezüge und Definitionen, die die Weltanschauung des Migranten bzw. der Migrantin bis dahin ausgemacht haben transformiert und reformiert werden. Nur durch diesen Prozess kann sich der Migrant bzw. die Migrantin in die neue Lebensumwelt eingliedern und zum Gelingen seines Lebensplans beitragen (vgl. Eisenstadt, 1954:5-6, In: Han: 2005:50).

Durch diesen Prozess der Ablösung, der mit Einsamkeitsgefühlen und Orientierungslosigkeit verbunden sein kann, wird das Gefühl der Unsicherheit, das der Auslöser für die Migration war zusätzlich verstärkt, da durch die Migration nicht die Sicherheit eingetreten ist, die sich der Migrant bzw. die Migrantin vom Wohnortswechsel erhofft hat (vgl. Eisenstadt, 1952(1):225. In: Han, 2005:50). Es tritt der oben schon erwähnte Migrationsschock ein.

Ein interessanter Punkt, den Han in der Beschäftigung mit Eisenstadts Ideen hervorhebt ist, dass Eisenstadt zwar zunächst, wie die anderen Migrationsforscher vor ihm, von „Assimilation“, zu deutsch etwa „Gleichmachung“, „Angleichung“, verwendet, danach aber durchgehend von einem „process of absorption“, also „Aufnahme“ spricht (vgl. Eisenstadt, 1951:222 und vgl. Eisenstadt, 1954:6, 9. In: Han, 2005:50).

2.3.3.2 Akkulturation – Assimilation und Anpassung – Absorption und Integration

Da für die nachfolgende Definition der Integration diese letzte Phase von entscheidender Bedeutung ist, nehme ich die Teilprozesse, die Eisenstadt in der letzten Phase identifiziert und erweitere sie um die Überlegungen von Hartmut Esser.

Zunächst erfolgt ein umfangreicher Lernprozess, in dem sich der migrierende Mensch über die Sprache hinaus auch die Umgangsformen, Normen und Erwartungen der neuen Kultur aneignet. Eisenstadt und Esser sprechen hier von einem Prozess der Akkulturation. Dadurch verändern sich die Verhaltensweisen des Migrants bzw. der Migrantin sowie dessen soziale Beziehungen. Eine fehlende oder mangelhafte Akkulturation kann zu einer Untergrabung der Werte und Normen der Aufnahmegesellschaft führen

(vgl. Eisenstadt 1952(3):373/374; 1953:12/168/169/177; 1954:7. In: Han, 2005:51).

Hartmut Esser erweitert diesen Gedanken noch um den Begriff der „Marginalität“, das heißt, dass der Migrant bzw. die Migrantin in der ersten Zeit nach der Einwanderung nur eine gesellschaftliche Randerscheinung ist, deren gewohnte Weltanschauung im Anbetracht der neuen Umgebung zusammenbricht. Esser bezeichnet diesen Begriff der Resozialisierung und Re-Organisation der Immigranten bzw. Immigrantinnen jedoch nicht wie Eisenstadt als „Absorption“ sondern als „Eingliederung“ (vgl. Esser, 1980:14/16 – 17/19; 1981:77/80. In: Han, 2005:64).

Esser, der sich an kognitiven Lerntheorien orientiert, räumt ein, dass die Akkulturation, als Prozess der Angleichung der individuellen Eigenschaften und Verhaltensweisen zu

verstehen, nicht immer linear und automatisch einsetzt und auch nicht unumkehrbar ist. Eine Teilidentifikation ist durchaus möglich (vgl. Esser, 1980:20. In: Han, 2005:64f).

Daraufhin passt sich der Immigrant bzw. die Immigrantin an die Anforderungen der Aufnahmegesellschaft an. Eisenstadt problematisiert hier die Bereitschaft der Aufnahmegesellschaft genügend Anpassungsmöglichkeiten zu schaffen und sieht eine prinzipielle Bereitschaft der Anpassung des Immigranten bzw. der Immigrantin gegeben. Wesentlich in diesem Prozess sind dabei - laut Eisenstadt - vor allem die Möglichkeiten von sozialen Kontakten über die ethnisch ähnliche oder gleiche Primärgruppe des Migranten bzw. der Migrantin. D.h. nur wenn es dieser/diese schafft, dauerhaften interethnischen Kontakt zu pflegen, ist es ihm/ihr möglich in die Aufnahmegesellschaft absorbiert zu werden (vgl. Eisenstadt, 1951:223. In: Han, 2005:52). Dadurch kann eine Angleichung der Werthaltungen erfolgen, die schlussendlich das, durch den Migrationsvorgang gestörte, Selbstbild des Migranten bzw. der Migrantin repariert (vgl. Eisenstadt, 1954:9. In: Han, 2005:52). Bei Esser wird dieser Teilbereich als „Assimilation“, das bedeutet „Angleichung“, „identisch werden“ bezeichnet. Diese ist wiederum in vier Teilassimilationen gegliedert. Zuerst erfolgt die kognitive Assimilation, in Verlauf dieser sich die Wahrnehmung des Migranten bzw. der Migrantin an die Wahrnehmung der Bewohner bzw. Bewohnerinnen des Aufnahmelandes angleicht, dann die identifikative Assimilation, welche die Verinnerlichung der Werte des Aufnahmelandes beinhaltet sowie die soziale Assimilation, was die Öffnung der Interaktionen über die Primärgruppe hinaus bedeutet und schlussendlich die strukturelle Assimilation, im Verlauf derer sich der migrierende Mensch an die Institutionen des Aufnahmelandes anpasst (vgl. Esser, 1980:182. In: Han, 2005:65f).

„Die identifikative Assimilation tritt erst nach vorliegen der anderen Assimilationstypen ein. Die kognitive Assimilation geht sowohl der sozialen wie der strukturellen Assimilation voraus. Die strukturelle Assimilation geht dann ihrerseits der sozialen Assimilation voraus.“
(Esser, 1980:231;1982:283. In: Han, 2005:69)

Das Ziel ist dabei einen Zustand der Ähnlichkeit einer Person zu den Teilbereichen der Aufnahmegesellschaft (vgl. Esser 1980:22. In: Han, 2005:65).

Schwierigkeiten die in diesem Prozess auftreten, etwa durch Barrieren, die die Aufnahmegesellschaft durch ethnische Vorurteile errichtet, können zur psychischen

Destabilisierung bis hin zum Suizid des Migranten bzw. der Migrantin oder in die Kriminalität führen. (vgl. Han, 2005:52)

Das Ziel dabei ist, einen Zustand der Ähnlichkeit einer Person zu den Teilbereichen der Aufnahmegesellschaft zu erreichen (vgl. Esser 1980:22. In: Han, 2005:65).

Schwierigkeiten, die in diesem Prozess auftreten, etwa durch Barrieren, die die Aufnahmegesellschaft durch ethnische Vorurteile errichtet, können zur psychischen Destabilisierung bis hin zum Suizid des Migranten bzw. der Migrantin oder in die Kriminalität führen (vgl. Han, 2005:52).

Schließlich erfolgt bei Eisenstadt unter dem Begriff der Dispersion des Migranten bzw. der Migrantin eine Verschmelzung mit der Aufnahmegesellschaft. Esser bezeichnet diese Phase des Prozesses als „Integration“. Das bedeutet auch, dass sich ethnisch abgegrenzte Teilbereiche der Gesellschaft, wie beispielsweise bestimmte Berufszweige, in denen sich die Migranten bzw. die Migrantinnen festgesetzt haben, auflösen und sich die Migranten quer durch die Institutionen verteilen und in allen Bereichen der Gesellschaft zu finden sind. Damit ist die volle Absorption erreicht. Damit einher geht auch die Eigendefinition des Migranten bzw. der Migrantin als ethnisch different zum Aufnahmeland verloren. Mit anderen Worten ist die vom Herkunftsland definierte Gruppenidentität abgelegt worden (vgl. Eisenstadt, 1954:13. In: Han, 2005:53).

Esser knüpft an den Erfolg der Integration zwei Bedingungen: Erstens ist die Motivation des Migranten bzw. der Migrantin ausschlaggebend und zweitens sind es die Integrationsmöglichkeiten, die das Aufnahmeland eröffnet (vgl. Esser, 1980:211, In: Han, 2005: 67). Dabei unterscheidet Esser zwischen zwei Dimensionen der Integration: einerseits der Systemintegration andererseits der sozialen Integration.

Dabei erfolgt die Integration in das bürokratisch, administrative System der neuen Heimat meistens automatisch. Die soziale Interaktion der Migranten bzw. Migrantinnen jedoch hängt stark von der Initiative der bzw. des Betroffenen als auch von den Möglichkeiten, welche die Zivilgesellschaft und der Staat des Aufnahmelandes bieten.

Esser unterscheidet vier Dimensionen:

Kulturation bedeutet die Aneignung von Wissen über Gebräuche und Normen der Interaktion, wozu eigentlich als Mittel auch die Sprache zu zählen ist.

Platzierung ist der Standort des Migranten bzw. der Migrantin im Bildungssystem oder am Arbeitsmarkt.

Interaktionen sind die Formen des sozialen Handelns, welche die Beziehungen der Menschen untereinander bestimmen.

Identifikation ist die emotionale und gedankliche Verinnerlichung eines Zugehörigkeitsgefühls zu einem größeren Ganzen (Volk, Nation) (vgl. Esser, 2000:26f). Esser beschreibt in seinen Ausführungen beinahe einen Idealtyp von Migration. Tatsächlich ist dieser Prozess kaum in einem Menschenleben zu bewältigen, sondern kann meist mehrere Generationen in Anspruch nehmen. Die gegenwärtige Debatte um die Integration von Migranten bzw. Migrantinnen und neuere Studien zeigen, dass dieser Prozess nicht gezwungenermaßen stattfinden muss. Zwar räumt Esser dies ein, jedoch kann man heute davon ausgehen, dass weite Teile der Bevölkerung zumindest in Österreich selbst in der dritten Migrantengeneration diese Integrationsstufen nicht bis zum Endpunkt der identifikativen Integration beschritten haben.

2.4.2 Theorien aktueller Entwicklungen zur Integration

Nachdem anhand der mittlerweile historischen soziologischen Konzepte die migrationsrelevanten Begriffe vorgestellt wurden, stellt sich die Frage welche Wendung die gesellschaftliche und politische Entwicklung genommen hat. Dabei sei nur an das gesellschaftspolitische Schreckgespenst mit den intransparenten „Parallelgesellschaften“ innerhalb der westeuropäischen Staaten erinnert. Dass Integration nicht eine notwendige Folge von Migrationsbewegungen sein muss, zeigt Esser an, indem er seine Ausführungen kontextuell relativiert.

Esser macht die strukturelle Assimilation zur Bedingung für ein Mindestmaß von Integration. Wenn diese nicht erfolgt, so sei die Konsequenz eine ethnische Schichtung der Gesellschaft, die bestimmte Migranten bzw. Migrantinnen in bestimmten Milieus oder Klassen bindet. Dadurch entsteht ein Staat der zwei Gesellschaften beherbergt.

„Die Situation der Türken in der Bundesrepublik ist ein weiteres Beispiel für diese Kombination von Quasi – Feudalismus und offene Gesellschaft.“ (Esser, 2000:36)⁷

⁷ Es sei dahingestellt, ob Esser mit der dem Begriff „quasi-feudal“ eine glückliche Wahl getroffen hat. Teile der türkischen Kultur mag man als paternalistisch bezeichnen, auch patriarchal, aber ein Vergleich mit der sozioökonomischen Ordnung des europäischen Mittelalters und der frühen Neuzeit zu ziehen, ist mit Sicherheit erklärungsbedürftig.

Wenn die strukturelle Assimilation nicht stattfindet, so hat das vordergründig damit zu tun, dass keine Notwendigkeit zur Kommunikation mit der Aufnahmegesellschaft vorhanden ist, weil genügend Möglichkeiten zur binnenethnischen Kommunikation vorhanden sind. Dabei spielen auch die modernen elektronischen Medien eine bedeutende Rolle, da man durch sie immer noch ein Fenster in die Herkunftsgesellschaft hat. Dadurch wird Multikulturalität nicht durch die gemeinsame Gestaltung des öffentlichen Lebens erreicht, sondern mittels einer ethnischen Segmentierung und Schichtung, wo jede Bevölkerungsgruppe unter seinesgleichen bleibt.

Dabei unterstreicht Esser, dass Integration durch Massenmedien im Sinne von Abbau von Vorurteilen und sozialer Distanzen nur geringe Wirkung entfalten, da:

„Vorurteile und soziale Distanzen einerseits als kognitive Systeme, dann aber andererseits vor allem in Form von Primär – Gruppenmilieus in Bezugsgruppen mit starkem lebensweltlichen Bezug, und wie die Empirie zeigt: ohne jeden Bezug auf externe „objektive“ Verhältnisse, bestehen.“ (Esser, 2000:36)

Sie sind so stark individuell geprägt, dass hier ein öffentlicher Diskurs kaum Einfluss nehmen kann.

2.4.3 Assimilation die kulturelle und strukturelle Dimension

Ein Klassiker der Migrationstheorie ist das von Milton Gordon geschriebene Werk: „Assimilation in American Life“ (vgl. Gordon 1964. In Treibel, 2003:99) Es ist eine Abrechnung mit der Eingliederungsleistung der US-amerikanischen Immigranten. Das bedeutet auch, dass sich viele der älteren Theorien zur Einwanderung durch die gesellschaftlichen Entwicklungen als – zumindest teilweise irrtümlich – herausgestellt haben und sich Immigration eben nicht in diesen gesetzesartigen Zyklen abspielt. Er kontrastiert dabei vor allem das Selbstbild der US-amerikanischen Gesellschaft mit der Realität der ethnischen Minderheiten in den USA. Die Vereinigten Staaten stellen sich auch, wie eindrucksvoll jüngst der neue amerikanische Präsident Barack Obama in seiner Antrittsrede erneut betont hat, gerne als ein Schmelztiegel der verschiedensten Kulturen da in denen kultureller Pluralismus durch das einträchtige Streben nach Reichtum und/oder Glück aufgehoben werde. Dabei sind vor allem die beiden Wörter „melting pot“ und kultureller Pluralismus der in Europa vielfach die Hoffnung aufkommen läßt auch hier ließe sich durch Demokratisierung und Kapitalismus „Multikulti“ leben.

Mittlerweile ist dieses Bild jedoch zu negativ besetzt, als dass es im politischen Diskurs noch von Nutzen sein könnte. Milton Gordons Fokus richtete sich jedoch nicht allein auf die Situation der Migranten bzw. Migrantinnen, sondern auch darüber hinaus. Die Gesellschaft soll in ihrer Gesamtheit dargestellt werden, und da große Teile der Bevölkerung migrantischen Ursprungs sind, müssen diese Teile der amerikanischen Gesellschaft ebenso dargestellt werden. Die Vereinigten Staaten bezeichneten sich immer als Einwandererland. Dieses Selbstbild wurde sogar im Wappenspruch „E pluribus unum“ - aus vielen Eines - verewigt. Dabei spielten die Industrialisierung und Urbanisierung ebenso eine Rolle wie das Zusammenleben ethnisch und religiös differenter Völker (vgl. Gordon 1964:4. In: Treibel, 2003:99).

Gordon stellte dabei fest, dass die Mitglieder einer ethnischen Gruppe, wobei die Tatsache einer Mitgliedschaft allein schon auf ein Gefühl der Zusammengehörigkeit und Verbindung unter den Gruppenmitgliedern schließen lässt, nicht allein aufgrund der gemeinsamen nationalen Herkunft eine Verbindung eingehen, sondern vor allem aufgrund dem umfassenden Gefühl von Vertrautheit und der gegenseitigen Versicherung einer unauflösbaren Identität, vor allem in einer Umgebung in der die Anderen als fremd wahrgenommen werden. (vgl. Gordon 1964:29. In: Treibel, 2003:99f)

Gordon ist noch stark von der Idee der Modernisierung geprägt und identifiziert den Bezug auf die ethnische Komponente als Grundlage für Gruppenbeziehungen als reaktionäres Element. Die Moderne kennzeichnet sich durch den Fokus auf ein nationales Element oder auf die entstehende Weltgesellschaft. Für ihn ist Kosmopolitismus ein Attribut moderner Einstellung. Die Moderne wendet sich nicht der eigenen Ethnie sondern der Welt zu. Tatsächlich stellt sich die Realität für Gordon jedoch anders dar. Die Ethnie als Gruppenbezugspunkt kehrt immer wieder zurück und bildet je nach Orientierung den zentralen Bezugspunkt in verschiedenen amerikanischen Subkulturen. Sie ist der kleinste gemeinsame Nenner, aufgrund dessen sich teilnehmende Identifikation herstellen lässt (vgl. Gordon 1964:53. In: Treibel, 2003:100).

Damit stellt er sich gegen die Zyklenmodelle im Allgemeinen und dem Bild des Schmelztiegels im Besonderen und erklärt dies aus der Entwicklung der Beziehungen zwischen den Gruppen. In der Identität verbinden sich das Klassenbewusstsein mit der ethnischen Prädisposition. Esser wird diesen Gedanken später auch für sich interpretieren, indem er von einer ethnischen Sackgasse spricht, die gerade der Vorstellung einer meritokratischen Gesellschaft, in der die Grenzen der Klasse nicht mehr gelten unterläuft.

Gordon zeigt diese Entwicklung am Beispiel der Gegenüberstellung des weißen Protestanten und des weißen Katholiken. In einer dieser beiden Gruppen hineingeboren zu werden, begrenzte oder ermöglichte eine gewisse Erwartungen an das Leben. Zumeist bedeutete es für den weißen Protestanten Teil der oberen Mittelklasse zu sein oder in die Oberschicht aufzusteigen, während sie den weißen Katholiken im Milieu der irischen unteren Mittelklasse festnagelt. Dabei glaubt Gordon, dass man sich nur mit Menschen der gleichen ethnischen Klasse und ökonomischen Schicht ein echtes und dauerhaftes Gefühl der Zusammengehörigkeit aufbauen könne (vgl. Gordon 1964:51. In : Treibel, 2003:100).

„Auf der Ebene der Primärgruppe war eine [ethnisch gesehen; A:T.] neutrale amerikanische Gesellschaftsstruktur ein Mythos.“ (vgl. Gordon 1964:113. In: Treibel, 2003:100)

Auch strukturelle Assimilation also die Teilnahme in formalisierten gesellschaftlichen Institutionen, wie Vereine, finde über die ethnische Grenze hinaus ebenso kaum statt, obwohl Gordon gerade dieser strukturellen Assimilation eine Schlüsselstellung einräumt, formalisiert sie doch das einfache Zusammenleben in Regelmäßigkeiten mit festgelegten Ritualen die Identität und Zugehörigkeit durch zielgerichtetes Handeln herstellen anstatt durch den Bezug auf eine gemeinsame Vergangenheit (vgl. Gordon 1964:81. In: Treibel, 2003:100).

Gordon kann für seine Zeit allein festhalten, dass sich die Einwanderer zumindest an die kulturellen Verhaltensmuster angepasst hätten, dadurch jedoch auf der Ebene der Akkulturation verharren, ohne dass sich die weiteren Schritte der Zyklentheorien bis hin zur vollkommen Integration einstellen (vgl. Gordon 1964:77. In: Treibel, 2003:100). Er geht davon aus, dass sich durch die strukturelle Assimilation anderen Assimilationsstadien (wie Akkulturation, Heirat, identifikative Assimilation) zwangsläufig ergeben.

Die Vertreter der Anglo-Konformität bzw. des Schmelztiegels fordert er auf - „sich von der Feindseligkeit zu lösen, die viele Amerikaner gegenüber Minoritäten haben, die sich in ihren Augen nicht ‚assimilieren‘ oder nicht ‚verschmelzen‘ - die, mit anderen Worten, nicht Teil der weißen und protestantischen Bevölkerung werden“. (Gordon 1964:240. In: Treibel, 2003:101f)

2.4.4 Die Nicht – Alternativen zur Assimilation

Der Migrant steht zwischen den Kulturen. Er bringt die Erinnerung an seine Heimat in die Fremde und erkennt früher oder später, dass seine Vergangenheit nicht seine Zukunft werden kann. Selbst wenn er in der Phantasie vieles von dem vorweggenommen hat, was ihn danach in der neuen Heimat erwarten, das Gefühl der Fremdheit kann man nicht antizipieren. Im Migranten begegnen sich zwei Gesellschaften, und in ihm tun sich auch die Konflikte auf, die dieses Zusammentreffen erzeugen. Die Frage der Zuordnung, der Identifikation wird wichtig, da die Umgebung das Selbstbild nicht mehr spiegelt. Der Migrant muss im Fremden das Eigene und im Eigenen das Fremde erkennen. Die Frage der Zugehörigkeit hat jeder im Grunde für sich selbst zu beantworten, doch leider lassen es die meisten zu, dass eine Gruppe diese Entscheidung für sie trifft.

In den folgenden drei Unterkapiteln möchte ich kurz ausführen was passiert wenn die Integration scheitert und zwar nicht als gesellschaftliches Problem, sondern als individuelles. Der Mensch braucht Sozialität um zu leben. Er braucht andere Menschen. Die Migration löst den Menschen aus vielen über Jahre hinweg gewachsenen menschlichen Bindungen. Dieser Verlust ist die zweite Komponente neben der Fremdheit, die den Migrationsschock ausmacht.

2.4.4.1 Entwurzelung

Die abschreckendste Erfahrung, die durch die Migration gemacht werden kann, ist die *Entwurzelung*.

Geprägt wurde dieser Ausdruck vom nordamerikanischen Historiker Oscar Handlin in der Mitte des vorigen Jahrhunderts. Entwurzelt sein heißt, dass die Migration den Menschen seiner kulturellen und normativen Vorstellungen beraubt, da die Deutungsstrukturen seiner Heimat in der neuen Umwelt nicht mehr erkennbar sind, die Normen und Muster der neuen Heimat aber erst durch die Gewöhnung und den Lernprozess erschlossen werden können. Diese Transitionsphase geht deshalb oft mit einer psychischen Instabilität, Desorientierung, Verunsicherung und dem Gefühl von Heimatlosigkeit einher. Das Konzept der Entwurzelung beschreibt den Prozess der Wanderung als dramatischen sogar brutalen Akt, bei dem die gewohnte Bedeutungswelt des Migrantens bzw. der Migrantin durch die neuen Eindrücke für nichtig

erklärt wird (vgl. auch Thomas/Znaniiecki 1974. In: Treibel, 2003:102). Vor allem die erste Generation fällt diesem Schock zum Opfer. In der neuen Heimat sind sie nicht geboren und die alte Heimat ist geografisch, aber auch bald lebensweltlich entrückt, denn die Erinnerungen verblassen und das dort erlebte wird immer irrealer (vgl. Handlin 1951:Kap. X. In: Treibel 2003:102). Der Kontakt mit den Daheimgebliebenen reißt entweder ganz ab oder wird schwierig und missverständlich (vgl. Handlin 1951:261). Der Entwurzelte ist gefangen im Dazwischen. Weder kann er Teil der Aufnahmegesellschaft werden, noch bleibt die Heimat als Bezugspunkt möglich (vgl. Treibel 2003:103).

2.4.4.2 Entfremdung

Der deutsche Soziologe Georg Simmel hat am Begriff des „Fremden“ die eigentümliche Situation des Migranten bzw. der Migrantin herausgearbeitet. Ich möchte daran erinnern, dass unter dem Fremden bzw. der Fremden in Österreich juristisch jeder zu verstehen ist, der keine österreichische Staatsbürgerschaft besitzt. Laut Simmel steht der Fremde in einem eigentümlichen Verhältnis sowohl gegenüber seiner Herkunftsgesellschaft, die er verlassen hat, als auch seiner Aufnahmegesellschaft. Dieser schließt er sich zwar an, betrachtet sie aber immer noch von außen. Er bleibt zwar dort, aber die Bewegung, das Wandern hat er noch nicht als Möglichkeit ausgeschlossen und erhält damit auch eine distanzierte Unabhängigkeit. Bleiben oder Gehen sind, sobald der erste Schritt getan ist gleichberechtigte Möglichkeiten, sind im Horizont des Lebensentwurfs Ziele, die gleichberechtigt offenstehen. (vgl. Treibel, 2003:104)

„Es ist hier also der Fremde nicht in dem bisher vielfach berührten Sinn gemeint, als der Wandernde, der heute kommt und morgen geht, sondern als der, der heute kommt und morgen bleibt - sozusagen der potenziell Wandernde, der, obgleich er nicht weitergezogen ist, die Gelöstheit des Kommens und Gehens nicht ganz überwunden hat“ (Simmel 1908:509. In: Treibel, 2003:104).

Auch der Austroamerikaner Schütz verwendet 1944 das Bild des Fremden, hat aber aufgrund seiner eigenen Migrationserfahrung, die ihn auf der Flucht vor der nationalsozialistischen Verfolgung bis in die USA führte, die typische Situation des Einwanderers vor Augen. Der Fremde ist – wie er selbst: „ein Erwachsener unserer Zeit

und Zivilisation. Der von der Gruppe, der er sich nähert, dauerhaft akzeptiert oder zumindest geduldet werden möchte“ (vgl. Schütz 1972:53. In: Treibel, 2003:104). Der Fremde ist bei Schütz nicht durch den Freiheitscharakter der Unbezüglichkeit charakterisiert, sondern eher durch den Wunsch der Zugehörigkeit. Dabei sind es jedoch die zunächst unbekanntesten Formen und Artikulationen der Primärgruppenbeziehungen, die Schütz Muster des Gruppenlebens nennt, die der Fremde beobachtet und die ihn verunsichern. Die Muster die er in der Heimat gewohnt war, ein Beispiel seien hier das typische sich Umarmen und Küssen – haben sich verändert: man gibt sich nur noch die Hand oder es findet gar keine körperliche Berührung mehr statt. Gewohntes muss revidiert werden, stößt es doch plötzlich vielleicht auf Ablehnung und Verwunderung. Dem Fremden im Gegensatz zum Einheimischen fehlt jedoch die, aus der gesellschaftlichen Bestätigung seines Handelns gewonnene, Sicherheit der Richtigkeit seines Tuns (vgl. Schütz 1972: 61 In: Treibel, 2003:105).

Gewohntes wird kritisch und Umdenken oder besser „Umhandeln“ tut not.

Schütz schließt daraus, dass der Fremde sich schlussendlich assimiliert, er darf nicht wie der flatterhafte Fremde von Simmel weiterhin nur „zweifelhaft loyal sein.“ (Schütz 1972: 68 In: Treibel, 2003:105). Der Fremde muss zum Vertrauten werden, weil er sich selbst mit der anderen Kultur vertraut macht und andererseits sich als vertrauenswürdig erweist, auf der Ebene gemeinsamer Rituale, Wahrheiten und daraus ableitbaren Normen. Und das geht nur wenn er sich restlos mit der neuen Heimat identifiziert.

Mückler und Ladwig (1997) zerlegen die Fremdheit in die kulturelle und soziale Dimension. Erstere erschließt Umgebung, Ritual, Sprache und Norm zweiteres bezieht sich auf die Gruppenzugehörigkeit und Kontakte. Beherrscht wird diese Diskussion nicht mehr von der Neugier am Fremden sondern, sondern durch die Analyse der Beziehung zum Fremden (vgl. Treibel 2003: 106).

2.4.4.3 Marginalität

Robert Ezra Park trug nicht nur durch den Race-Relations-Cycle (Rassenbeziehungszyklus) zur Diskussion der Migration bei, sondern auch durch sein Konzept der Marginalisierung und der Randpersönlichkeit (Marginal Man). Er beschrieb darin die Situation der sozialen Randlage von Einwanderern und Minderheiten (vgl. Park 1950. In: Treibel, 2003:106).

Die Beschreibung der Randpersönlichkeit weist Ähnlichkeiten mit dem Konzept des Fremden bei Schütz auf. Beide erleben ihre Existenz als krisenhaft. Während dieser Zustand bei Schütz jedoch eine transitorische Phase ist, die in die Normalisierung des Verhältnisses zwischen Migrant bzw. Migrantin mündet, bleibt der Zustand der Krise bei der Randexistenz dauerhaft (vgl. Park 1950:336. In Treibel, 2003:106).

Der Migrant bzw. die Migrantin⁸ erlebt, beim Übertritt von der Heimatkultur in die Aufnahmekultur einen Kulturkonflikt. Dabei zeigt er ähnliche Symptome wie der Entwurzelte oder die Entwurzelte, nämlich psychische Instabilität, Unruhe und Gehemmtheit (vgl. Park 1950:356: In. Treibel, 2003:106)).

Der „Marginal Man“ ist zwar m.E. Teil der neuen Gesellschaft, spielt aber nur eine Schattenexistenz am Rande der Gesellschaft, sie wird mitunter nicht wahrgenommen, vermag es nicht sich zu artikulieren. Eigentlich steht sie mit einem Bein noch in der Heimatgesellschaft, mit dem anderen ist sie in der Aufnahmegesellschaft.

Modell für dieses Bild vom Marginal Man stand der kosmopolitische, von der Religion emanzipierte Jude. Park spricht in seinem Zusammenhang auch vom „kulturellen Mischtypen“ (Hybrid Man).

Everett Stonequist (1937), einer von Parks Studenten, vertiefte diese Theorie. Stonequist sieht die Gesellschaft dual in eine Mehrheits- und eine Minderheitsgesellschaft gespalten. Die Randpersönlichkeit rückt jedoch bei Stonequist näher in die Aufnahmegesellschaft, indem er sie zwischen die Minderheitsgesellschaft der von der Gesellschaft aus kulturellen und sozialen Gründen isolierten Minderheitsgesellschaft, die weder integriert ist, noch dies in absehbarer Zeit tun wird, ja, die gar kein Interesse bzw. keine Motivation hat sich zu integrieren. Dieser Zwischenposition wird sich die Randpersönlichkeit schmerzhaft bewusst. Sie erlebt einen individuellen Kulturkonflikt, der aus dem Auseinanderfallen von zugeschriebener und angestrebter sozialer Zugehörigkeit rührt (vgl. Heckmann 1981: 116; In: Treibel, 2003:107) Gordon (vgl. Gordon 1978:228f. In: Treibel, 2003:108)) der die Randpersönlichkeit in eine Randkultur eingebettet sieht, bezieht dies auf die Subkultur von Intellektuellen und Künstlern (vgl. Gordon 1964: 228f. In: Treibel,2003:108).

⁸ Ich verwende hier deshalb weiterhin den Begriff des Migranten bzw. der Migrantin, obwohl im Originaltext vom Wanderer gesprochen wird, weil der Begriff des Migranten bzw. der Migrantin nicht derart missverständlich gebraucht werden kann wie „der Wanderer“ bzw. „die Wanderin“.

Konzept	Psychosozialer Zustand	Position in der Gesellschaft
Entwurzelung (Handlin)	Desorientierung, Entfremdung, Verunsicherung, Heimatlosigkeit	Keiner Gruppe zugehörig, im Nirgendwo zwischen Heimat und Einwanderungsland
Fremdheit (Simmel)	Ruhelosigkeit	Bindung, die jedoch nicht auf Loyalität, sondern auf Zufall beruht
Fremdheit (Schütz)	Krise, Sehnsucht	Transitorisch, Wunsch Teil der Aufnahmegesellschaft zu sein nicht realisiert, Assimilation notwendig
Marginalität (Park, Stonequist)	Krise: Instabilität, Unruhe, Gehemmtheit	Zwischen der marginalen Kultur der Migranten bzw. Migrantinnen und der Kultur der Mehrheitsgesellschaft im Aufnahmeland

Abbildung 2: Typologisierung des Immigranten, nach Handlin, Simmel, Schütz und Stonequist sowie Park

Alle außer Schütz beschreiben das Verhältnis zwischen Herkunfts- und Aufnahmegesellschaft als stabil (vgl. Treibel 2003:108).

2.5 Integration und Assimilation

Wie die vorhergehenden Kapitel gezeigt haben, ist der Begriff des Migranten/der Migrantin schon in seiner Definition problematisch. Es handelt sich dabei um eine Person, die in Bewegung ist, sich in einer Transitionsphase befindet, von einem nationalen und kulturellen Zusammenhang in den nächsten. Für viele jedoch ist der Prozess der Wanderung bereits abgeschlossen: sie sind ihrer neuen Heimat angekommen und haben ihren Lebensmittelpunkt hierhin verlegt. Wie sich dieser Lebensmittelpunkt nun mit dem neuen Umfeld verhandelt, d.h. inwiefern er von der Person selbst in Frage gestellt wird, bzw. vom Umfeld in Frage gestellt wird, ist Inhalt der folgenden Kapitel, der sich mit den Begriffen der Assimilation und Integration beschäftigt. Gemeinhin würde man beiden Begriffen einen unterschiedlichen Bedeutungshorizont zugestehen: während Assimilation die schrittweise Angleichung der Lebenspraxis an die hegemoniale Bevölkerung des Aufnahmelandes beinhaltet, bedeutet Integration eine Beibehaltung und Aushandlung der eigenen Lebenspraxis mit der Aufnahmegesellschaft, wobei diese an die Anforderungen der Aufnahmegesellschaft angepasst wird.

2.5.1 Integration und ihre Bedeutung für die Publizistik und Kommunikationswissenschaft

Bisher habe ich anhand einiger soziologischer Theorien versucht aus dem Begriff Migration den Begriff Integration abzuleiten. Dabei wurden auch die Unschärfen der beiden Begriffe thematisiert. Im folgenden Kapitel möchte ich nun zum Kern der Bedeutung des Begriffs „Integration“ nicht aus der soziologischen sondern aus der kommunikationswissenschaftlichen Perspektive vorstoßen. Der Schluss ergibt sich aus den Überlegungen Essers, der das Phänomen Integration aus einem handlungstheoretischen Blickwinkel betrachtet. Dabei werden die Migranten bzw. Migrantinnen zu „Akteuren“. Sie „interagieren“. Es liegt auf der Hand, dass mit „Interaktion“ in vielen Fällen Kommunikation gemeint ist, Kommunikation zwischen Migranten bzw. Migrantinnen, aber auch zwischen Migranten bzw. Migrantinnen und der sie umgebenden Aufnahmegesellschaft.

„Integration“ ist im Zusammenhang mit den Migrationsphänomenen zu einem Begriff geworden, der mit unterschiedlichen Erwartungen und Vorstellungen verbunden ist und deshalb schwer zu interpretieren ist. Die ehemalige Ministerin für Jugend, Familie und Gesundheit und Präsidentin des Bundestages beschreibt die Schwierigkeiten, die mit dem Begriff „Integration“ verbunden sind, folgendermaßen:

*„Mit dem Begriff Integration verbinden sich unterschiedliche Vorstellungen und Erwartungen. Es gibt keine einheitliche Definition. Integration versteht sich nach der Auffassung der meisten Experten als Gegenbegriff zu Desintegration, zur Ab- und Ausgrenzung. Es geht um individuelle und gesellschaftliche Teilhabe und Zugehörigkeit.“
(Süßmuth, 2006:138)*

Es ist dabei klar, dass die „Integration“ nur dann Bedeutung und damit gesellschaftliche Relevanz gewinnen kann, wenn diese Erwartungen und Vorstellungen artikuliert werden. Damit wird erreicht, dass die Forderung nach oder auch der Wunsch zur „Integration“, an begrifflicher Schärfe gewinnt und nicht nur als Worthülse diffuse antimigrantische Ressentiments bedient.

Auch in der wissenschaftlichen Beschäftigung mit der Integration gibt es Hemmnisse. Die sich vor allem durch die schwierige empirische Messbarkeit von Integration ergeben. Das ergibt sich aus dem hohen Komplexitätsgrad der Integration als soziales

Totalphänomen auf der Ebene von Individuen, Gruppen oder Institutionen, die davon betroffen sind.

Grundsätzlich versteht die Kommunikationswissenschaft darunter die Konstruktion einer sozialen Realität, die sich auf individueller Ebene der Migranten bzw. der Migrantinnen, auf der Ebene von Gruppen von Migranten bzw. Migrantinnen und Institutionen von Migranten bzw. Migrantinnen, aber auch auf der Ebene der Interaktionen der Aufnahmegesellschaft mit den Migranten bzw. Migrantinnen vollzieht. Das Wesen der Integration oder Nichtintegration ist somit Gegenstand der wechselseitigen Interaktion oder Nichtinteraktion. Integration kann auf diese Weise mit einem Maß an Kommunikation gleichgesetzt werden. In der heutigen Welt, wo die öffentliche Kommunikation nur über Medien (massen-) wirksam wird, kommt den Medien eine wesentliche Funktion im Integrationsprozess zu. Einerseits durch die Agendasettingfunktion, also worüber gesprochen wird, andererseits auch durch das notwendige infrastrukturelle Setting, das dafür notwendig ist, dass Kommunikation überhaupt möglich ist (vgl. Maletzke, 1980. In: Jarren 2000:23).

Vor allem den öffentlich-rechtlichen Medieninstitutionen, deren Aufgabe darin liegt, die innergesellschaftlichen aber auch politischen Diskurse zu vermitteln, kommt dabei die Aufgabe zu Integration abzubilden und zu ermöglichen (vgl. Langenbucher, 1990. In: Jarren, 2000: 23f). Diese Verantwortung leitet sich daraus ab, dass Migranten bzw. Migrantinnen einen wachsenden Teil der Gesellschaft darstellen und Migration nicht mehr nur eine Randbereich unserer gesellschaftlichen, sozialen, wirtschaftlichen und politischen Realität darstellt.

Aus der gesellschaftlichen und politischen Problematisierung der „Integration“ als versäumte gesellschaftspolitische Maßnahme und die Erkenntnis, dass die „Integration“ prinzipiell nur durch Kommunikation hergestellt werden kann, ergibt sich auch die kommunikationswissenschaftliche Bedeutung für dieses Thema.

2.5.1.1 Integration im Alltagsdiskurs

Der Begriff Integration hat sich im 19./20 Jahrhundert als Fremdwort aus dem lateinischen Wort „integrare“, was die Bedeutung von „heil, unversehrt machen, wiederherstellen; ergänzen“ „Wiederherstellung eines Ganzen“ (Duden, 1989), gebildet. Die heutige Diskussion rund um die Integration verdeutlicht diese Dimension des Begriffes. Die Gesellschaft einer Nation, die auf der Grundannahme einer

gemeinsamen Herkunft, Territoriums, Sprache und Kultur geschaffen ist, wird durch die Präsenz des Fremden im eigenen Land in Frage gestellt. Die Integration soll diese Störung beseitigen, das Ganze wider im Grundkonsens von Herkunft, Sprache, Territorium und Kultur zusammenfügen. Der Migrant bzw. die Migrantin kann nur m. E. Teil dieses Grundkonsenses sein, da die Möglichkeit erst in der zweiten Generation besteht, dass man von einer gemeinsamen Herkunft sprechen könnte. Diese Forderung oder Bedingung der Integrationsfähigkeit wird auch kaum einzulösen sein bzw. wird auch kaum offen artikuliert, da Faschismus und Nationalsozialismus im Allgemeinen und deren Rassentheorie im Besonderen, die Legitimationsfunktion von Herkunft in Misskredit gebracht habe, wobei derartige Kategorien auch jeder wissenschaftliche Basis entbehren. Deswegen funktioniert die Integrationsdebatte auch über den Hebel der Kultur und Sprache, die nun als Bedingung für die Integration gefordert werden.

Jarren betrachtet die Diskussion um die Integration als eine Debatte, die zumeist zwischen den Mitgliedern der Aufnahmegesellschaft (das können, wie in unserem Fall Migranten bzw. Migrantinnen sein, aber auch Arbeitslose) geführt. Der Migrant oder die Migrantin als Objekte der Integration werden in die Diskussion gar nicht, kaum oder wenig integriert, sie werden nicht zum Subjekt. Das macht Integration zu einem einseitigen Projekt, mitunter zu einer Zwangsmaßnahme, die entweder als Leistung verlangt oder als dauerhafte Aufgabe betrachtet wird.⁹

„In der Regel wird eine Unterordnung verlangt oder eine Anpassungsleistung erwartet. Dort, wo die Aufgabe zur Mitwirkung an Integrationsprozessen kollektiv anerkannt ist, erfolgt die Bearbeitung des Problems zum einen durch Eigenleistung (Erziehung) und zum anderen über eigens dafür geschaffene Institutionen (Kindergarten, Schule). Dort, wo die Bereitschaft zur Mitwirkung an Integrationsprozessen nicht anerkannt ist oder nur zum Teil, akzeptiert wird, erfolgt die Bearbeitung vor allem durch repressive Maßnahmen.“(vgl. Adams 1979. In: Jarren, 2000:27)

Desintegration und Auflösung der Einheit, kann kein Ziel sein, das Akteure anstreben, dies würde der Grundlage der Demokratie zuwiderlaufen, dessen Ziel es ist die gesellschaftlichen Unterschiede durch Artikulation und Kommunikation im Gemeinwesen aufzuheben. In der Integrationsdebatte wird aber durch die Benennung eines unterschiedlichen Anderen und dessen angenommenes oder reales Unvermögen der Artikulation dieser Grundkonsens aufgehoben. Sie ist dadurch potentiell

⁹ Hier bringt Jarren das Beispiel der Integration der Jugend in die Gesellschaft.

diskriminierend, da der Begriff einerseits generell wertneutral artikuliert wird aber normativ Wirkung entfaltet (vgl. Jarren, 2000:27).

2.5.1.2 Integration im sozialwissenschaftlichen Diskurs

Integration ist in der Sozialwissenschaft (soziologische Theorie; Staatstheorie; Theorie der internationalen Beziehungen/internationaler Politik;) ein positiv besetzter Begriff. Als Gegenpol wird in der Desintegration der Zerfall als negative gesellschaftliche Entwicklung interpretiert. Integration in ein übergeordnetes Ganzes (Staat, Nation, Gesellschaft) ist das wünschenswerte Ziel gesellschaftspolitischer Aktivitäten. Sie kann aber nicht nur als Ziel sondern auch als ständig zu erbringende Leistung betrachtet werden. Integration ist in diesem Fall eine Angleichung der Unterschiede (vgl. Rühl 1985. In: Jarren, 2000:27)

Dabei ist Integration im wissenschaftlichen Sinne verbunden mit der Untersuchung der Modernisierung von Gesellschaften und wird vor allem in der soziologischen aber auch in der rechts- und staatspolitischen Reflexion problematisiert. Integration als wissenschaftlicher Topos ist verbunden mit der soziologischen - und zum Teil auch rechts- bzw. staatsphilosophischen - Reflexion über die Folgen der Modernisierung von Gesellschaften. Es verwundert deshalb nicht, dass die Begriffsbildung historisch mit der Herausbildung der Nationalstaaten zusammenhängt und zur Legitimation dieser Ordnung dient. Sie soll trotz funktionaler Differenzierung und gesellschaftlicher Segregation garantieren, dass die Gemeinschaft nicht zerfällt. Dazu dienen materielle (Steuer) und kulturelle Leistungen (Bildung) die das Individuum zu erbringen hat um die Gemeinschaft zusammenzuhalten (vgl. Jarren 2000:27f).

Der grundsätzlich normative Ansatz dieses Begriffes durch seine Zielrichtung bildet sich auch in den frühen systemtheoretischen Ansätzen ab. Gesellschaft als erfassbare und beschreibbare Einheit ruht im Normalzustand der Integration der Akteure. Konflikte werden so organisiert, dass sie nicht desintegrativ wirken können. Dazu wird eine Reihe von Integrationsangeboten m.a.W. Identifikationsangeboten geschaffen und Institutionen denen die Funktion zugewiesen wird über die Verständigung der Gegensätze die Gemeinschaft, den Konsens und den Staat zu erhalten. Dabei spielt auch die Kritik, Kontroll- und Artikulationsfunktion¹⁰ der Medien eine Rolle, wobei die Artikulationsfunktion wohl als wichtigste zu gelten hat (vgl. Jarren, 2000:29).

¹⁰ Im Gegensatz zu Jarren verwende ich hier statt Informationsfunktion Artikulationsfunktion, da dies nicht nur den Adressaten von Botschaften benennt, sondern auch den Urheber.

Der Wissenschaftsdiskurs, der zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts initiiert wurde ist eingebettet in die gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Veränderungen dieser Zeit. Die beständige Problematisierung von innen- sowie außenpolitischen Bedrohungen (Imperialismus, Industrialisierung, Massengesellschaft) des Staates haben zur normativen Überhöhung dieses Begriffes beigetragen und haben bestimmte Normen-, Werte, und Kulturvorstellungen zu Tage gefördert (vgl. Jarren, 2000:29).

Die Wissenschaft formuliert aus dem normativen Anspruch heraus verschiedene Grundpositionen (vgl. dazu Hummel 1996 sowie Hradil 1997. In Jarren, 2000:28):

Integration als Unterordnung: Das Individuum wird durch Anerkennung und Unterordnung unter die Normen des Staates (Gesetze) und Werte der Gesellschaft (Konventionen). Die ersteren könnte man als hart und bestenfalls eindeutig bezeichnen und werden durch die Exekutivorgane des Staates vollstreckt. Ob der Migrant bzw. die Migrantin will oder nicht, sie muss sich ihnen unterwerfen. Anders verhält es sich mit den gesellschaftlichen Konventionen. Sie werden am ehesten von der Zivilgesellschaft eingefordert, wobei es kaum Sanktionsmöglichkeiten gibt, außer den Ausschluss, was nichts anderes bedeutet, als den Abbruch der Kommunikation.

.) Integration durch Aufnahme. Migranten und Migrantinnen werden Positionen und Funktionen innerhalb der Aufnahmegesellschaft zugewiesen. Aufnahme bedeutet deshalb Verortung: Menschen werden in die Gesellschaft durch die Möglichkeit der Partizipation integriert. Soziale Offenheit der gesellschaftlichen Strukturen ist dabei eine (insgeheim als gegeben) angenommene Bedingung. Aus dem Ausmaß des Konsenses könne hier der Integrationsgrad abgelesen werden, nimmt Jarren an.

.) Integration als Partielle Desintegration. Hier wird angenommen dass Integration nur nach vorhergehender Desintegration möglich ist. Richtig wird hier festgestellt, dass Desintegration ein Grundcharakteristikum von Gesellschaft ist und der Unterschied zwischen Moderne und Vormoderne in der Art wie der Dissens überwunden wurde, liegt. Dadurch wird Dissens - auf dem Hintergrund einer gemeinsamen Wertgemeinschaft und der Möglichkeit der Artikulation in der modernen Demokratie (Presse- und Redefreiheit) – systemstabilisierend, da es antagonistische Kräfte in der Gesellschaft Methoden der Konsensbildung bietet, ohne dass es zu Gewalt kommt. Integration erfordert hierbei

.) Integration als partielle Desintegration: Bei dieser Vorstellung von Integration wird Dissens und damit partielle Desintegration als unvermeidlicher Bestandteil einer (modernen) Gesellschaft angenommen. Dissens, so die Annahme trägt – zumindest unter der Voraussetzung gemeinsam geteilter Grundwerte und sozial geregelter sowie weitgehend akzeptierter Formen der Konfliktaustragung – zur Stabilität von sozialen Systemen bei. Integration erfolgt in dieses Konzept weitgehend über Formen der emotionalen Identifikation mit den Gemeinwesen, das sich über Rituale und Symbole als real vermittelt. (vgl. Jarren, 2000:28)

2.5.1.3 Integration als Konstruktion sozialer Wirklichkeit (Jarren)

Mit den oben nur knapp bezeichneten wissenschaftlichen Vorstellungen von Integration konkurriert als neuer Ansatz die Vorstellung von Integration als Konstruktion sozialer Realität.

Ohne diesen Ansatz hier näher ausführen zu können, stellt die Systemtheorie Niklas Luhmanns fest, dass die Gesamtgesellschaft weder etwas ist, was man beobachten noch darstellen könne. Deshalb kann das Ziel der Herstellung einer Gesamtgesellschaft wie es die alte Integrationslehre verfolgt nicht umgesetzt werden, da man weder den Ist-Zustand einer Gesellschaft restlos bestimmen könne und deshalb auch kein Soll-Zustand erzwungen werden kann. Gesellschaft ist also nicht real, sondern vielmehr eine semantische Imagination, die sich im Diskurs artikuliert aber empirisch nicht feststellen lässt (vgl. Fuchs 1992: In: Jarren, 2000:30).

Das hat laut Jarren schwerwiegende Folgen:

„Jede Vorstellung von Einheit der Gesellschaft – wenn auch schlicht als Imagination zu begreifen – vermag aber durch drauf basierender Kommunikation eben dieses Ziel ‚wirksam‘ werden zu lassen, weil sie selbst wenn auch nur wahrgenommen als Irritation – Anschlusskommunikation ermöglicht. Anschlusskommunikation wird weitgehend über Massenmedien möglich, weil sie aus einer Vielzahl diversifizierter und auch dissoziierter Kommunikationsbeziehungen relevante Themen auswählen, durch ihre Auswahl und Deutung Kommunikationsbeziehungen erhalten oder neu knüpfen.“ (Jarren 2000: 30f)

Medien stellen Integration symbolisch her, indem sie gesellschaftliche Transparenz erzeugen und haben dadurch eine starke sozistrukturale Stabilisierungsfunktion.

„Medien stellen somit eine Art „Gedächtnis der Gesellschaft“ (Luhmann) dar, in dem sie gemeinsam geteiltes (Hintergrund-) Wissen bereitstellen, an dem gemeinsam geteilten Wertekanon anschließen, Themen Relevanz verleihen etc. und damit soziale Beziehungen sichtbar und eben möglich werden lassen.“ (vgl. dazu auch die Überlegungen bei Rossen 1988).

Dadurch erzeugen die Medien das Bild einer gemeinsam geteilten Welt, die sie durch Themensetzung, -selektion und -interpretation strukturieren und steuern. Kommunikation stellt die Gesellschaft zumindest teilweise als imaginierten gemeinschaftlichen Raum mit Integrationskommunikation kann implizit durch Integrationsdiskurse in Werbung und PR und explizit durch intentionale auf „Integration“ gemünzte Kommunikationsakte hergestellt werden: Kommunikation ist Grundbedingung von Integration (vgl. Jarren 2000: 30f).

Wenn also Integration weder messbar noch erkennbar ist, so ist es jedoch die Quantität und der Inhalt der integrationsrelevanten Kommunikation. Sie erlaubt Integration in einem freilich beschränkten Rahmen wissenschaftlich zu erforschen, zu messen und zu erkennen.

3 Forschungsfragen und Methode

3.1 Forschungsfragen

Meine grundlegende Forschungsfrage richtet sich auf die Darstellung und die Diskussion der beiden Diskurse über Migration und Integration in den österreichischen Medien. Mein wesentliches Kerninteresse behandelt folgende Fragen:

Welche Akteure äußern sich? Welche Themen werden aufgeworfen? Welche Diskurspositionen ergeben sich dadurch und welche Diskursfragmente werden von den verschiedenen Positionen geprägt und aufgenommen? Weiters möchte ich auch herausfinden welche Diskursstränge mit dem Thema Migration und Integration verknüpft werden. Außerdem möchte ich noch den Stellenwert der einzelnen Diskursfragmente analysieren und die gesellschaftliche Relevanz erörtern.

3.2 Hypothesen

Folgende Hypothesen möchte ich dabei verifizieren oder falsifizieren:

1. Migration und Integration ist ein wichtiges Thema in den drei untersuchten Onlinemedien.
2. Vor allem der linksliberale Standard widmet sich dem Thema besonders.
3. Migration ist ein Thema, das auf sozialer, ökonomischer und politischer Ebene problematisiert wird.
4. Migration wird vor allem aus innenpolitischer und weniger aus europapolitischer Perspektive betrachtet
5. In den Qualitätsmedien spielen demagogische Begriffe wie Asylmissbrauch eine geringere Rolle als die Beschäftigung mit den aktuellen Aspekten des Fremdenrechts
6. Vor allem die konservativ-liberale Presse berichtet viel über die wirtschaftsrelevanten Aspekte der Migration und Integration
7. Bildung wird als wichtiger Aspekt der Integration und Migration betrachtet. Vor allem der Standard schreibt darüber.
8. Die Integration ist ein wichtiger Faktor für die Bewertung der positiven Effekte der Migration. Vor allem die beiden Qualitätszeitungen Standard und Presse berichten dabei über konkrete Integrationsmaßnahmen.
9. Migration und Integration ist nicht geschlechtsunabhängig zu betrachten, vor allem der Standard, der eine eigene Onlineplattform - genannt „die

Standardbesitz“ widmet frauenrelevanten Aspekten von Integration und Migration verstärkte Aufmerksamkeit.

10. Migration ist auch eine Frage der inneren Sicherheit des Staates. Die konservativ - liberale „Presse“ äußert sich deshalb verstärkt darüber.
11. Integration ist auch eine Aufgabe der Medien. Im Angebot der Onlineplattformen wird deshalb das Medienangebot, das spezifisch auf Migranten bzw. Migrantinnen ausgerichtet ist reflektiert, und es gibt eigene Angebote für Migranten und Migrantinnen.
12. Die öffentliche Diskussion um Migration und Integration heizt sich an Themen der kulturellen Differenz auf. Besonders sichtbare Merkmale jenseits physiognomischer Attribute oder Veränderungen des Stadtbildes werden kritisch reflektiert. Darüber wird vermehrt geschrieben.
13. Manche Themen haben vor gewissen Ereignissen, wie beispielsweise Wahlen, besondere Konjunktur, weil Akteure des öffentlichen Lebens versuchen, durch Diskurse und Themen sich zu etablieren und/oder sich zu profilieren.
14. Personen, die über eigene Erfahrungen mit Migrations- und Integrationsphänomenen verfügen, sehen die Berichterstattung kritisch.
15. Personen, die eigene Erfahrungen mit Migrationsphänomenen haben, vermögen Integration klar zu definieren.
16. Personen mit eigenen Migrationserfahrungen können zwischen staatlichen und persönlichen Integrationsleistungen differenzieren
17. Personen mit eigener Migrationserfahrung schätzen die Wichtigkeit des Erwerbs der eigenen Sprache als auch der des Aufnahmelandes als gleich hoch ein.
18. Obwohl das Thema Integration und Migration hohe gesellschaftliche Brisanz besitzt, wird es doch in den Qualitätsmedien nicht reißerisch behandelt, d.h. eher der informative als polarisierende Berichte werden gebracht. Man bemüht sich um Objektivität.

3.3 Methode

Meine empirische Arbeit gliedert sich in zwei Teile. Der erste ist eine quantitative – analytische Aufarbeitung des Informationsaufkommens in den drei Onlinemedienangeboten der österreichischen Tageszeitungen „Standard“, „Presse“ und „Kurier“ zu Integration und Migration. Der zweite Teil bezieht sich auf Interviews die ich

rund ein halbes Jahr später zum Thema Integration und Migration mit Menschen die täglich mit diesem Phänomen konfrontiert sind, durchgeführt habe. Dadurch versuche ich sowohl die politische Ebene, die Ebene der Medien und die Ebene des Alltags einzubinden und dadurch ein Diskursdreieck aufzubauen. Diese Diskurse sind niemals hermetisch voneinander getrennt, sondern bedingen sich gegenseitig. Es soll gezeigt werden, welche Themenbereiche besondere Konjunktur in diesem Zeitrahmen fanden. Dazu müssen die Themen verschiedene Kategorien zugeordnet werden. Diese Zuordnung kann gleichzeitig andere Themenbereiche umfassen. Dies deckt sich insofern mit der Theorie der Diskursanalyse, da Texte ja verschiedene Diskursfragmente beinhalten können. Deshalb können sich - Diskursanalytisch gesprochen – verschiedene Themen überlappen und sozusagen verschiedene Diskursstränge miteinander verknüpft sein.

Der erste Teil versucht quantitativ das Medienaufkommen zum Thema Integration und Migration zu erfassen. Dabei geht nicht allein darum, Artikel zu zählen, sondern sie auch nach gewissen Kategorien zusammenzufassen und dadurch die Relevanz gewisser Unterthemen innerhalb der Diskussion um Migration und Integration nachzuzeichnen. Ich versuche darüber hinaus auch eine Konjunktur von bestimmten mir wichtig erscheinenden Aspekten darzustellen. Anschließend widme ich mich der Ebene des alltäglichen Umgangs mit den Phänomenen der Migration und Integration. Anhand der durchgeführten Interviews stelle ich fest wie der Mensch der alltäglich mit dem Thema Integration und Migration zu tun hat dieses reflektiert und sein eigenes Handeln beschreibt.

3.3.1 Diskursanalyse

3.3.1.1 Was ist ein Text?

Grundlage und Objekt der diskursanalytischen Methode ist der Text. In der Diskursanalyse ist der Text breiter definiert als im allgemeinen Sprachgebrauch, der darin lediglich eine verschriftliche Sprache sieht. Voraussetzung für die Produktion von Texten ist erworbenes Wissen. Ein Text ist das in Worten gefasste Ergebnis des Denkens. Zweck des Textes ist die Kommunikation mit anderen und mir selbst (vgl. Jäger 2004:118).

Für die Analyse ist es notwendig festzuhalten, dass Ursprung, Umstände und Zweck des Textes aber auch der Kontext der Rezeption Eingang in die Analyse finden müssen (vgl. Jäger 2004:119).

„Um einen Text zu analysieren und zu interpretieren, zum Zwecke, ihn zu verstehen, seine Wirkung und die damit verbundenen mehr oder minder eigennützigen Interessen einschätzen zu können, ihn als Bestandteil (e) eines gesellschaftlichen und historisch verankerten Gesamtdiskurses und oder eines oder mehrerer Diskursstränge begreifen zu können erfordert es, ihn als Ganzen in diesen vorerst noch grob skizzierten Zusammenhang zu sehen.“ (Jäger 2004:119)

Ein weiteres Grundmerkmal muss der Text außerdem noch aufweisen um wissenschaftlich verwertbar zu sein: Dokumentationsfähigkeit. Unter einem Text ist also jede zusammenfassend dokumentationsfähige kommunikative Leistung zu verstehen.

3.3.1.2 Diskursanalyse nach Link

Die Diskursanalyse wurde vom französischen Historiker Michel Foucault entwickelt und im deutschen Sprachraum vom Jürgen Link und seinem Team für die Kulturwissenschaft nutzbar gemacht.¹¹

Link definiert:

„wir verstehen darunter institutionalisierte, geregelte redeweisen, insofern sie an handlungen gekoppelt sind und also machtwirkungen ausüben“ (Link 1986a:71)

Diese Definition zeigt den zentralen Faktor der Diskursanalyse: die symbolische Herstellung der Macht. Dabei wird vor allem danach gefragt, welches die kommunikativen Mittel zur Herstellung von Macht sind und welche Symbole Machtanspruch erheben, legitimieren und institutionalisieren. Die Analysekategorie Macht und die Frage nach den herrschaftslegitimierenden und sichernden Techniken in der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft unterscheidet Links Theorie von der liberalen Diskursanalyse von Jürgen Habermas (s.o. Und Habermas 1971, 1988), der einen rationalen und machtneutralen Diskursbegriff propagiert (vgl. Jäger 2004: 127).

Links Diskurstheorie geht deshalb über die Interpretation von Habermas hinaus, weil er die Zweckmäßigkeit der Diskurse mit einbezieht. Diskurse dienen also nicht nur zur Verständigung konträrer gesellschaftlicher Verhältnisse, sondern verfolgen auch das

¹¹ Siehe die seit 1982 erscheinende "kulturRevolution- zeitschrift für angewandte diskurstheorie".

Ziel Macht herzustellen, sie sind als Ausdruck eines Machtverhältnisses zu interpretieren.

„Dies ‚passiert‘ nach Link, weil sie institutionalisiert und geregelt sind, weil sie an Handlungen angekoppelt sind. Dies trifft z.B. zu für Reden eines Ministers zur Ausländerpolitik, die in den Medien verbreitet werden und die den Zweck verfolgen, die Ausländerpolitik zu verschärfen bzw. dem Umgang mit Ausländern genau zu regeln und andere Formen des Umgangs mit ihnen auszuschließen.“ Jäger 2004:128

Darüber hinaus ist Diskurs nicht nur als Ausdruck der Machtverhältnisse, sondern auch als „Fluss vom Wissen – über diese Machtverhältnisse – durch die Zeit“ zu begreifen. Dies setzt auch ein gewisse Strukturierung in Konventionen voraus. Er ist geregelt, durch die Machtverhältnisse, die er herstellt und stellt Bewusstsein her. Die Diskursanalyse ist das Werkzeug um diese Machtverhältnisse, die sich in Institutionen verfestigen und in Regelungen ausdrücken, zu hinterfragen. Wahrheit ist in diesem Sinn nichts anderes als ein diskursiver Effekt, der sich durch ein Machtverhältnis herstellt. In diesem Sinne gibt die Diskursanalyse dem Satz von Francis Bacon, dass Wissen Macht sei, eine neue Aktualität (vgl. Jäger 2004:129).

„Diskursanalyse erfasst somit auch das jeweils sagbare in seiner qualitativen Bandbreite bzw. alle Aussagen, die in einer bestimmten Gesellschaft zu einer bestimmten Zeit geäußert werden (können), aber auch die Strategien, mit denen das Feld des Sagbaren ausgeweitet oder auch eingeengt wird, etwa Verleugnungsstrategien, Relativierungsstrategien etc.“ (Jäger 2004:130)

Die Diskursanalyse erfasst also alle dokumentierten Aussagen, die in einem bestimmten Raum zu einer bestimmten Zeit geäußert werden und den Prozess wie Wahrheit als historische Kategorie hergestellt wird. Dokumentiert müssen sie deshalb sein, da sie sonst nicht überprüft werden können. Der Vorteil den man in der Definition der Diskursanalyse dadurch erhält ist, dass man „Gesellschaft“ durch „Raum“ ersetzt und dass man den schwer zu definierenden Begriff „Gesellschaft“ vermeidet. Damit öffnet man die Diskursanalyse damit auch der Systemtheorie. Luhmann setzt Gesellschaft mit Kommunikation gleich, kommunizieren ist gesellschaftliches Handeln. Die Umgebung der Gesellschaft kann dadurch unterschieden werden, dass sie nicht –

kommunikativ ist. Ersetzt man den Raum, der per Definitionem umgrenzt sein muss und somit nur die Möglichkeit eines Innen und eines Außen eröffnet, durch den Begriff des Ortes, so kann man diskursiven Kern festlegen und rund herum eine Peripherie mit stärkeren oder schwächeren Einflüssen auf die Gestalt des Diskurses identifizieren.

3.3.1.3 Kollektivsymbole

Wichtig bei Link ist das Konzept der Kollektivsymbole. Darunter ist die so genannte „kulturelle Stereotypen“ (*häufig >Topoi< genannt*) die kollektiv tradiert und benutzt werden.“ (Drews/Gerhard/Link, 1985:265. In Jäger, 2004:134) zu verstehen: „Allegorien, Embleme, Metaphern, Exempelfälle, anschauliche Modelle und orientierende Topiken, Vergleiche und Analogien.“ (Link 1997:25. In: Jäger, 2004:134). Mit ihnen wird das Bild unserer Gesellschaft kodiert. Durch sie werden auch Ereignisse diskursiv, indem sie die Komplexität von Sachverhalten durch die uneigentliche Verwendung von allgemeinverständlichen Sprachkonstruktionen vereinfachen (vgl. Jäger 2004:133f). Beispiel: „Bei jedem Börsenklima erfolgreich investieren.“ (Motto der Zürcher Finanzmesse „Strukturierte Produkte“) oder wenn eine „Finanzblase platzt“. Ständiger Rückgriff auf diese Symbolik verleiht den Kollektivsymbolen ihre Festigkeit. (vgl. Jäger 2004:137).

3.3.1.4 Erkennungskriterien für die Kollektivsymbole

Kollektivsymbole kann man anhand einiger Kriterien erkennen und definieren:

- Uneigentlichkeit: Kollektivsymbole bezeichnen Dinge nicht direkt. „Wenn der Zug in eine bessere Zukunft fährt“, wie Jäger beispielhaft erklärt, fährt da kein Zug vom Westbahnhof Richtung Zukunft, sondern die Eisenbahn steht für Fortschritt.
- Ikonität. Kollektivsymbole lassen sich bildlich darstellen. Die Börsenblase, die platzt oder der Zug Richtung Zukunft ist vorstellbar.
- Ambiguität. Kollektivsymbole können mehrere Bedeutungen haben. Die platzende Blase steht auch für unerfüllte Wünsche und Hoffnungen, wobei die Lokomotive genauso für Fortschritt als auch für Nostalgie stehen kann.
- Assoziativität. Kollektivsymbole legen über die Bildlichkeit weitere Bedeutungen frei und können erweitert werden. Beispiel: „Wenn du mit mir in den Hafen der Ehe

einlaufen willst, dann sitzt du auf dem falschen Dampfer!“

- Analogieschluss. Beziehungen können durch Kollektivsymbole parallelisiert und dadurch plausibilisiert werden. „So könnte man sagen die Lokomotive verhalte sich zu den Waggons wie der technische Fortschritt zur Demokratie. (Womit behauptet würde, der technische Fortschritt habe die Demokratie zur Folge).“ (Jäger, 2004:140)

„In den Klassen soll der Anteil an SchülerInnen und Schülern mit besonderem Förderbedarf im Bereich der sprachlichen und soziokulturellen Integration einen Richtwert von einem Drittel nicht überschreiten.“ (Embacher, Lepschi, 2003:20)

3.3.1.5 Spezialdiskurse und Interdiskurs

Grundsätzlich wird von Link und Jäger zwischen Spezialdiskursen (der Wissenschaft(en) und dem Interdiskurs zu unterscheiden, der die Kommunikationen zwischen den gesellschaftlichen Systemen beinhaltet.

3.3.1.6 Diskursfragmente

Ein Text besteht aus einem oder mehreren Diskursfragmenten, die etwa den Themen Ausländer/Ausländerangelegenheiten zugeordnet werden können (vgl. Jäger 2004:159). Das Diskursfragment stellt damit die kleinste geschlossene Einheit eines Diskurses dar (vgl. Jäger 2004:132).

3.3.1.7 Diskursstränge

Ein Diskursstrang ist die Summe aller Diskursfragmente, die zu einem bestimmten Diskurs beigetragen wurden. In Anlehnung an Ferdinand de Saussure gibt es laut Jäger eine synchrone und eine diachrone Ausdehnung. Synchron, sind alle Diskursfragmente, die zu einem bestimmten Zeitpunkt entstanden sind und die diachrone Ausdehnung ist die Entwicklung und Bedeutungsänderung eines oder mehrerer Diskurselemente über einen Zeitraum hinweg.

Diskursstränge sind keineswegs isoliert. Sie beeinflussen sich gegenseitig. Beispielsweise Diskurs über Migration wird nicht isoliert vom Diskurs Wirtschaft geführt. So forderte man in den Sechzigern billige, ungebildete Arbeitskräfte und heute hoch spezialisierte, und dementsprechend teurere Migranten für den Arbeitsmarkt um den

Standort Österreich zu entwickeln. Migration und Wirtschaft treffen sich damit im Diskurs „Arbeit“. Jäger spricht hier von einer „Verschränkung“ der Diskurse (vgl. Jäger 2004:160f).

3.3.1.8 Diskursive Ereignisse und diskursiver Kontext

Diskursive Ereignisse sind faktische Ereignisse, die Diskurse schaffen, beeinflussen und steuern. Die Frage nach der Rückbezüglichkeit von Diskursen auf Ereignisse und umgekehrt ist ähnlich wie das Problem vom Huhn und dem Ei. Auf jeden Fall ist eine Wechselwirkung gegeben. Jäger verlangt deshalb noch eine gewisse Bedeutungsmächtigkeit auf diskursiver Ebene, damit ein Ereignis auch als diskursives Ereignis gedeutet werden kann.

„Als diskursive Ereignisse sind jedoch nur solche Ereignisse zu fassen, die medial groß herausgestellt werden und als solche medial groß herausgestellten Ereignisse die Richtung und die Qualität des Diskursstrangs, zu dem sie gehören, mehr oder minder stark beeinflussen.“(Jäger 2004:162)

Mit dem Diskurskontext werden die Wechselbeziehungen und gegenseitige Beeinflussung von diskursiven Ereignissen und Diskurssträngen bezeichnet. Methodisch ergeben sich daraus folgende Notwendigkeiten und Möglichkeiten.

- (a) Der diachrone Schnitt durch einen Diskursstrang zeigt die Entwicklung, die Akteure und die Inhalte eines Diskurses über einen gewissen Zeitraum hinweg nehmen.
- (b) Der synchrone Schnitt zeigt die diskursiven Ergebnisse, die ein Ereignis zu einem bestimmten Zeitpunkt liefert (vgl. Jäger 2004:162f).

3.3.1.9 Diskurspositionen

Die Kategorie der Diskursposition bezeichnet den spezifischen Standort im Machtgefüge, die eine Person oder eine Institution in Bezug auf eine diskursives Ereignis im Besonderen oder im Bezug auf dem Diskurs im Allgemeinen einnimmt. Ein Beispiel ist die Haltung der FPÖ beispielsweise gegenüber den Migranten bzw. der Migrantinnen im Allgemeinen und die Haltung gegenüber der Etablierung eines türkischen Kulturzentrums in Wien – Brigittenau im Besonderen.

Margret Jäger definiert:

„[...] unter einer Diskursposition verstehe ich einen (ideologischen, S.J.) Ort, von dem aus eine Beteiligung am Diskurs und seine Bewertung für den Einzelnen und die einzelne b.z.w. Für Gruppen und Institutionen erfolgt.“ (M. Jäger 1996:47. In Jäger 2004:164f)

Diese Diskursposition wird auch hinsichtlich der Bedeutung der diskursiven Äußerung nicht allein vom politischen oder ideologischen Standort bestimmt, sondern auch vom Machtgefüge der Gesellschaft. Die Position gibt den diskursiven Äußerungen ihr spezifisches Gewicht und trägt entscheidend dazu bei, dass eine geäußerte Wahr

3.3.1.10 Die Analyse von Diskursfragmenten

Es geht bei der Analyse von Texten und Diskursfragmenten nicht um die Würdigung von Leistungen einzelner Personen. Dennoch kann die individuelle Ebene nicht aus der Analyse der Diskurse verbannt werden. Es geht aber auch über die konkrete Aussage hinaus und umfasst die Wirkung und die Reaktion anderer Diskursteilnehmer.

„Der Blick auf das individuelle Produkt verfolgt die Absicht Elemente des (sozialen) Diskurses zu erfassen. Schon allein deshalb ist Diskursanalyse auf die Analyse vieler individueller Produkte angewiesen, die – in ihrer qualitativen Gesamtheit – den Diskurs ausmachen.“ (Jäger 2004: 173)

3.3.1.11 Analyseschritte im Überblick

Die Diskursanalyse widmet sich Texten, die durch die Diskursfragmente aus denen sie bestehen, gewissen Diskursen zugeordnet werden können. Auf folgenden Ebenen kann man die Diskursanalyse im Bezug auf Texte durchführen.

- 1.) Ereignis. Bestimmt werden soll die Ursache von kommunikativen Akten, die in den Diskurs einfließen. Dieses wird identifiziert und begründet.
- 2.) Kontext. Jeder Text steht in einem institutionellen Kontext, ist also an einen gesellschaftlichen Ort gebunden, von dem aus der Beitrag geäußert wird. Dieser Schritt legt die soziopolitische Position der beteiligten Akteure fest.
- 3.) Form. Dieser Schritt analysiert die Gestaltung des Beitrages.
- 4.) Sprache. Dieser Schritt analysiert den Inhalt der Sprache – als rhetorisches Mittel.

5.) Interpretation: Auf diese Art der Informationen bezüglich eines Textes findet die Interpretation in Bezug auf andere Texte statt (vgl. Jäger 2004:175).

3.4 Das Dreieck politischer Diskurs – Mediendiskurs – Alltagsdiskurs

Nachdem wir jetzt die verschiedenen Begriffe der Diskursanalyse beschrieben haben, möchte ich diese nun in Bezug zu meiner Arbeit setzen und sie für die Untersuchung der drei Onlinemedien bezeichnen. Medien gestalten und dokumentieren die Kommunikation eine Gesellschaft. Obwohl im Sinne der journalistischen Redlichkeit und des Berufsethos eine gewisse Objektivität der Berichterstattung zu gelten hat, ist dies eine Forderung, die in der Realität kaum gestellt werden kann. Medien sind nicht nur ein Kanal für Kommunikation, die diese unverändert vom Autor zum Rezipienten leiten, sondern sie gestalten die Kommunikation nicht nur in ihrer Form sondern auch in ihrem Inhalt.

Medien bündeln Kommunikation. Sie sind die Plattform, über die in modernen Massengesellschaften Diskurse abgewickelt werden und sie dokumentieren diese auch. Sie sind deshalb ideal für die Untersuchung eines Diskurses.

Im eigentlichen Sinn kennt der politische Diskurs nur einen Raum: das Parlament. Dort werden aus Diskursen in Form von allgemeingültigen Gesetzen, Tatsachen gemacht und Institutionen gebildet. Mit der Exekutive hat die Politik, insofern sie parlamentarisch dazu ermächtigt wurde, den Machtapparat, der die Willensbildung realisiert und für alle verbindlich macht und mit der Justiz den Apparat um die Umsetzung zu sanktionieren. Dennoch bedarf die politische Sphäre in einer demokratischen Struktur der Legitimation des Volkes. Deshalb besteht eine Wechselwirkung zwischen dem politischen Diskurs und dem Alltagsdiskurs, der auf der Ebene der Individuen des Volkes angesiedelt ist.

Der Alltagsdiskurs bezeichnet die Äußerungen der Bürger, in denen sie sich untereinander über lebensweltlich relevante Aspekte verständigen.

Sowohl der politische als auch der Alltagsdiskurs finden sich in der medialen Berichterstattung wieder. Die verschiedenen Akteure versuchen diskursrelevant zu werden, wobei der einzelne Bürger den geringsten Einfluss hat. Er bedarf der politischen Anwaltschaft von Parteien und zivilgesellschaftlichen Akteuren oder einer spezifischen Position im gesellschaftlichen Machtgefüge um gehört zu werden. Auch als Konsument hat er einen gewissen Einfluss auf den Diskurs und kann über den Konsum

oder nicht Konsum von Medien ebenso wie über die Wahl oder Nichtwahl eines Politikers indirekt Einfluss ausüben.

Alle drei Diskursstränge überlappen einander, bedingen sich gegeneinander und spiegeln sich.

Die politische Ebene und die mediale Ebene habe ich in der quantitativen Untersuchung zusammengefasst. Über die Analyse der Medien sehe ich wie politische Akteure und Ereignisse medial aufgegriffen und bewertet werden.

Über die Analyse der Interviews versuche ich die Ebene des Alltagsdiskurses derjenigen zu erschließen, die alltäglich mit Problemen der Migration und der Integration konfrontiert sind, doch kaum die Möglichkeit haben sich medial zu äußern, da ihre Rolle im sozialen System eine derartige Aktivität nicht vorsieht. Den Platz den Politik und Meinungsforschung diesen Personen im Allgemeinen zuweist ist derjenige, der in Prozentpunkten von Statistiken dargestellt wird.

In all diesen untereinander verbundenen Diskursen finden sich Diskursfragmente, die sich ähneln und die zugeordnet werden können. Meine Aufgabe sehe ich darin diese Verbindung des Themas untereinander aufzuzeigen.

4 Empirischer Teil

4.1 Quantitative Erhebung

Die Diskursanalyse der folgenden Arbeit ist auf einen bestimmten Zeitraum und bestimmte Medien eingeschränkt. Damit kann nicht der gesamtösterreichische Diskurs zum Thema Integration/Migration verfolgt werden, sondern lediglich ein Ausschnitt. Ich verbinde dabei die Vorteile eines synchronen Schnitts und einen diachronen Schnitt durch den Diskursstrang. Einerseits verfolge ich das Thema über einen gewissen, beschränkten Zeitraum, andererseits kann ich auch gewisse Diskursereignisse, bzw. Themen, die in den Diskurs hineinspielen in ihrer Abbildung in den untersuchten Medien zeigen. Dies erlaubt eine Aussage über die Relevanz des Themas zu treffen, zwar nicht in einem gesamtösterreichischen Rahmen, aber doch für die analysierten Medien.

4.1.1 Untersuchungszeitraum

Untersucht wird der Zeitraum zwischen dem 1. Juli 2008 und dem 1. Dezember 2008. Höhepunkt der politischen Diskussion und damit absehbares diskursives Ereignis war die vorgezogene Nationalratswahl im Herbst 2008, die den rechten Parteien einen massiven Zuwachs an Stimmen bescherte. Bei diesem Wahlkampf war das Thema Migration ein wichtiger, wenn nicht sogar ausschlaggebender Faktor. Sogar die Grünen, die sich bisher vor allem durch eine äußerst tolerante Haltung dem Phänomen „Migration“ gegenüber charakterisierten, sahen sich genötigt, ihre Position in diesem Punkt zu überdenken (vgl. „Grünen-Politiker für neuen Ausländerkurs“ im Standard vom 18.12.2008).

4.1.2 Untersuchte Medien

Bei den untersuchten Medien handelt es sich um die Online-Publikationen der österreichischen Tageszeitungen „Die Presse“, „Der Standard“ und „Kurier“. Der Standard und die Presse gelten neben der Wiener Zeitung und den Salzburger Nachrichten als die österreichischen Qualitätszeitungen mit überregionalem Anspruch. Der Kurier gilt als „Mid-Market Paper“, d.h. es ist zwischen Boulevard und der Qualitätspresse angesiedelt. Der Standard war 1995 die erste Zeitung, die im Online-Bereich tätig wurde. Ein Jahr später zog die Presse nach. Der Kurier wurde erst 2000 im Netz aktiv. Mittlerweile unterscheiden sich die verschiedenen Angebote der Zeitschriften im Netz in formalen Kriterien und der Ausschöpfung der multimedialen Möglichkeiten nicht mehr großartig (vgl. Wimmer, 2002:74 ff.). Die Recherche über Onlinezeitschriften bietet eine enorme Bandbreite an Möglichkeiten. Man kann über Stichworte gezielt nach Inhalten suchen, wobei vor allem das Kurier-Archiv die Verknüpfung von Informationen mittels der bool'schen Operatoren erlaubt. Die Archive von Presse und Standard stehen jedem bzw. jeder mit einem Internetzugriff zur freien Verfügung. Das Archiv des Kuriers ist kostenpflichtig. Bei allen zitierten Archivartikeln, wird von der herkömmlichen Zitierweise abgesehen, da die betreffenden Seiten in der URL nur auf das Archiv verweisen. Die Artikel können durch Eingabe des Datums und des Titels bzw. Titelstichworte selbstständig aus dem Archiv gesucht werden, eine Angabe der URL würde die Auffindbarkeit nicht erleichtern.

4.1.2.1 Ressorterteilung

Genau so wie in der Printausgabe der Zeitung gibt es auch in den Onlineausgaben eine Ressorterteilung, wobei diese im Onlinebereich aufgrund der Art und Möglichkeiten des Mediums weit größer sein kann, als die in der Printausgabe. Untenstehend habe ich eine Tabelle der verschiedenen Ressorts im Onlinebereich erstellt. Das größte Angebot bietet der Standard. Es bietet spezielle Ressorts, die es in der Printausgabe nicht gibt, beispielsweise den Etat, das eine Berichterstattung über die österreichische (und internationale) Medienlandschaft mit dem Schwerpunkt auf Marketing und Werbung bietet. Auch bietet der Standard noch eine genderspezifische Ausgabe mit dem Titel „Die Standard“, das frauenspezifische Themen behandelt.

Standard	Kurier	Presse
Internationalpolitik	Titelblatt	Politik
Innenpolitik	Innenpolitik	Panorama
Wirtschaft	Aussenpolitik	Tech & Science
Web	Service	Rechtspanorama
Sport	Chronik	Wirtschaft
Panorama	Wirtschaft	Leben
Etat	Leben	Meinung
Kultur	Sport	Kultur
Wissenschaft	Kultur	Sport
Bildung	Leserservice	Spectrum
Meinung	Sonntag	Sonstige
Reise	Gesellschaft	
Essen- Trinken	Freizeit	
Aussehen& Gestalten	Motor	
Spielen& Lesen	Reise	
Kaufen	Fernsehen	
Karriere	Kult	
Immobilien		
Gesundheit		
AutoMobil		
dieStandard.at		
derStandard.at/ Zeitung		

4.1.3 Kategorienbildung

Um die Vielzahl von Stichworten, die ich in den einzelnen Artikeln gefunden habe auf ein analysierbares Maß herunterzubrechen, habe ich Kategorien gebildet, die verschiedenen Stichworte zu verwandten Themen zusammenfassen.

4.1.3.1 Kategorie „Politik“

Die Kategorie „Politik“ umfasst alle Berichte, die spezifische Äußerungen im Bereich der Innen- oder EU-Politik zum Inhalt hatten, bzw. über Innen- oder EU-politische Ereignisse zum Thema Migration und Integration berichteten. Die Stichworte, unter denen diese in der Tabelle vermerkt waren, sind untenan aufgelistet:

7. Innenpolitik
8. EU – Politik
9. Fremdenrecht
10. „Rot – weiß – rot“ - Card
11. Asylantenquote
12. Zuwanderungskonzept
13. „Asylmissbrauch“

4.1.3.2 Kategorie Wirtschaft

Migration und Integration hat auch eine wirtschaftliche Ebene, Um dieser Rechnung zu tragen, wurden unter folgenden Stichworten, diejenigen Artikel in der Tabelle vermerkt, welche die wirtschaftliche Dimension zum Inhalt haben. Es geht dabei um die Integration von Österreichern mit Migrationshintergrund in den Arbeitsmarkt, den Zuzug von qualifizierten Arbeitskräften, die Diskussion ob Asylwerbern das Arbeitsrecht zugestanden werden sollte und die Frage allgemein, welchen Einfluss Integration und Migration auf den Arbeitsmarkt haben, ob und wie viel Zuzug wünschenswert ist

- Wirtschaft
- Arbeitsmarkt
- Brain Drain – Brain gain

- Schlüsselarbeitskräfte
- Arbeitsmigration

4.1.3.3 Kategorie Bildung

Die Kategorie Bildung überlappt sich teilweise mit der Kategorie Integrationsmaßnahmen, deshalb, weil sich darin auch alle bildungspolitischen Maßnahmen befinden, die eine bessere Integration über den Spracherwerb beinhalten. Zusätzlich umfasst diese Kategorie auch den Zugang zu Hochschulbildung für ausländische StudentInnen, die niedrige Akademikerrate unter Menschen mit Migrationshintergrund, weiters die Situation an den Schulen mit hohem Migrantenanteil, das kostenlose Kindergartenjahr und Förderung von migrantischer Bildung allgemein.

4.1.3.4 Kategorie Integration

„Integration“ beinhaltet alle Berichte, die sich mit der Integration von Menschen mit Migrationshintergrund beschäftigen sowie alle Berichte, die diesbezügliche politische Beschlüsse und Maßnahmen zum Inhalt haben. Diese Kategorie ist aufgeteilt in Berichte, die sich nur mit der Integration zu tun haben und jene, die auch konkrete Lösungsansätze für die Integrationsproblematik („Integrationsmaßnahmen“) bieten. Letztere Kategorie überlappt meistens mit der Kategorie „Bildung“, da für die meisten Diskursakteure die Sprachkenntnis der MigrantInnen Gradmesser für die geleistete Integrationsarbeit gilt. Die Forderung nach Beherrschung der Sprache ist ein roter Faden, der sich durch diese Debatte zieht. Dass Integration auch andere Facetten hat und durchaus komplexer ist, wie es der theoretische Teil zeigt, wird meist unterschlagen.

4.1.3.5 Kategorie Frauen

Integration kann kein geschlechtsloser Prozess sein. Aufgrund der patriarchalen Struktur vieler migrantischer Familien, dem geringen Bildungsniveau und dem niedrigeren Grad der Emanzipation kann davon ausgegangen werden, dass Frauen mitunter größere Schwierigkeiten bei der Integration haben. Diese Kategorie beinhaltet deshalb alle Berichte, die sich mit der Situation der „weiblichen“ Integration und Migration beschäftigen. Man kann davon ausgehen, dass wenn in diesen patriarchal

strukturierten Familien sich das Familienoberhaupt kaum integriert, der Rest der Familie auch Schwierigkeiten damit hat. Damit verbunden sind auch Themen wie „Kopftuch“, „Zwangsheirat“, „Beschneidungen“ und „Schlepperei bei Sexarbeiterinnen“, was sich damit auch mit den Themen „Sicherheit“ und „Kriminalität“ und „Religion“ überschneidet.

4.1.3.6 Kategorie Sicherheit

Diese Kategorie beschäftigt sich mit sicherheitsspezifischen Aspekten der Migration und Integration. Es geht dabei um illegale Einreise, Verbrechen von MigrantInnen und politische Handlungen, wie die Koordination europäischer Sicherheitsbestrebungen bei der Grenzüberwachung. Diese Kategorie beinhaltet die Subkategorien „Kriminalität“, „Sicherheit“ und die von Innenministerin Fekter geforderten „Kulturdelikte“. Dieser Kategorie überlappt auch mit dem Begriff „Beschneidung“ in die anderen Kategorien „Frauen“.

4.1.3.7 Kategorie Medien

Die Kategorie „Medien“ hat die Darstellung und Selbstdarstellung von MigrantInnen und ihrer Lebensumstände in den Medien zum Inhalt. Da dies selbst in einem Medium geschieht, ist es so zu sagen eine Beobachtung des Beobachters.

4.1.3.8 Kategorie Kultur

Von den einzelnen Kategorien ist diese die umfangreichste an Stichworten. In diese Kategorie sind alle Stichworte aufgenommen worden, welche kulturelle und religiöse Unterschiede zwischen den MigrantInnen und der Aufnahmegesellschaft zum Inhalt haben. Dabei geht es insbesondere auch um die Veränderung des Stadtbildes durch kulturelle Einflüsse von MigrantInnen, die endlose Kopftuchdebatte. Auch der in Deutschland häufig gebrauchte Begriff der „Leitkultur“ wurde aufgenommen, obwohl er in Österreich kaum gebräuchlich ist.

Folgende Stichworte sind in dieser Kategorie vertreten:

- Leitkultur
- Rassismus

- Religion
- „Minarett“
- Kopftuch

4.1.4 Quantitative Auswertung der Berichterstattung

4.1.4.1 Überblick: Häufigkeiten von Integrationsthemen in den untersuchten Onlinemedien im Gesamtzeitraum der Untersuchung vom 1. Juli 2008 bis 1. Dezember 2008

Im Zeitraum von 1. Juli bis zum 1. Dezember 2008 sind in den drei untersuchten Medien insgesamt 182 Artikel unter dem Stichwort „Integration und Österreich“, erschienen. Dabei mussten die Ergebnisse noch händisch gefiltert werden, denn die besagten Stichworte förderten auch Artikel zu Tage, die z.B. über Probleme der Softwareintegration, Integration von Menschen mit besonderen Fähigkeiten und älteren Menschen berichteten. Berichte, die in meinen Themenbereich fielen, wurden mit Titel, Ressort und den Stichworten, die sie an einen bestimmten Diskursstrang binden vermerkt. Am meisten Aufmerksamkeit wurde dem Thema Integration/ Migration in der Online – Zeitung des linksliberalen Standards gewidmet mit 83 Artikeln, dahinter folgte die konservativ – liberale Presse mit 68 Artikeln und schließlich der Kurier mit 31 Artikeln. Im Zeitfenster der Untersuchung bedeutet das, dass der Standard und Presse durchschnittlich fast alle 2 Tage darüber berichteten, der Kurier durchschnittlich alle 4 Tage. Dies kann jedoch nur als ein Richtwert gelten, denn schließlich gab es auch Zeiträume in denen vermehrt berichtet wurde und Zeiträume, in welchen andere Themen die Berichterstattung dominierten.

Standard	83
Kurier	31
Presse	68
	182

Tabelle 1: absolute Häufigkeiten von „Migration“ in den untersuchten Onlinemedien im Zeitraum vom 01.07.08 – 01.12.08

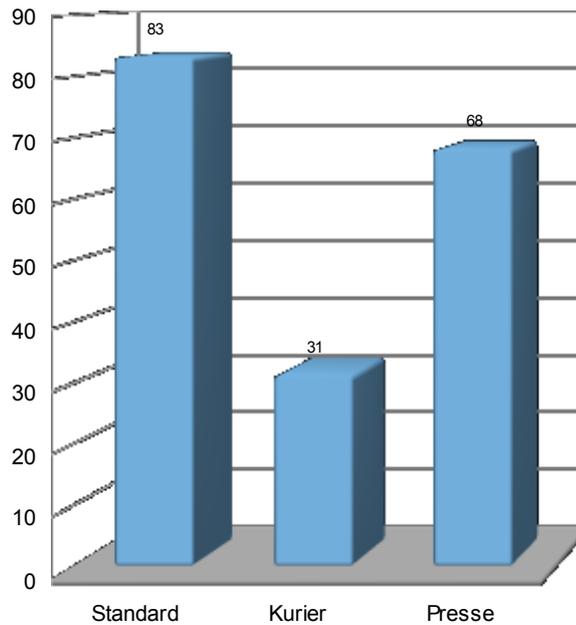


Diagramm 1: absolute Häufigkeiten von „Migration“ in den untersuchten Onlinemedien im Zeitraum vom 01.07.08 – 01.12.08

4.1.4.2 Überblick; Häufigkeiten und Themen der Oberkategorien in den drei untersuchten Online Medien im Zeitraum 1.Juli 2008 bis 1. Dezember 2008

Für die tabellarische Auswertung gab es eine weite Bandbreite von Stichworten und Zusammenhängen, die untersucht wurden. Um diese Anzahl auf ein bearbeitbares Maß herunterzubrechen und für die Analyse zu operationalisieren, wurden aus den untersuchten Subkategorien themenorientierte Oberkategorien gebildet. Die Häufigkeiten dieser Themen sind in der Tabelle 2 aufgeschlüsselt und im Diagramm 2 visualisiert. Wie bereits erwähnt, konnten bestimmte Oberkategorien des öfteren erwähnt werden. Die isolierten Diskursfragmente wurden jeweils getrennt verbucht, daraus ergibt sich auch die hohe Zahl von Nennungen im Vergleich zu der analysierten Grundgesamtheit.

	Politik	Wirtschaft	Bildung	Integration	Frauen	Sicherheit	Medien	Kultur	
Standard	92	61	28	79	16	27	3	19	325
Kurier	31	27	32	64	5	10	2	40	211
Presse	82	31	14	95	14	5	5	6	252

Tabelle 2: absolute Häufigkeiten der Oberkategorien „Politik“, „Wirtschaft“, „Bildung“, „Integration“, „Frauen“, „Sicherheit“, „Medien“ und „Kultur“ in den untersuchten Onlinemedien im Zeitraum vom 01.07.08 – 01.12.08

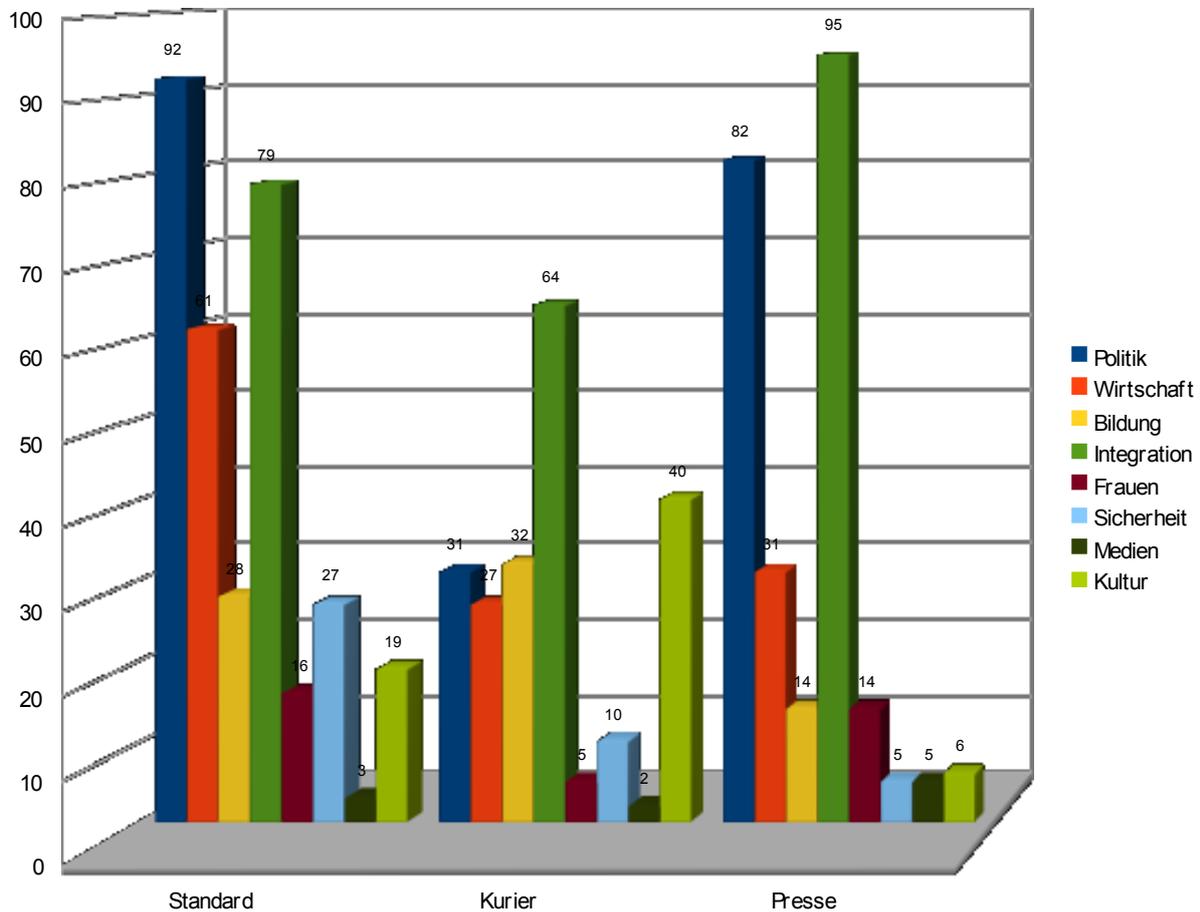


Diagram 2: Absolutverteilung der Oberkategorien „Politik“, „Wirtschaft“, „Bildung“, „Integration“, „Frauen“, „Sicherheit“, „Medien“ und „Kultur“ in den untersuchten Onlinemedien im Zeitraum vom 01.07.08 – 01.12.08

Wie aus dem Diagramm ersichtlich, ist Migration bei Standard und Presse vor allem ein politisches Thema. Da zur Zeit der Untersuchung vor allem die bevorstehende Nationalratswahl die Berichterstattung beherrschte, ist das auch nicht weiter verwunderlich. Auch über Integration wurde viel berichtet, bei der Presse sogar mehr als über die politischen Zusammenhänge von Migration. Allein der Kurier berichtete doppelt so viel über Integration als über Politik im Zusammenhang mit Migration. Wirtschaft spielte beim Standard eine größere Rolle als bei den anderen beiden untersuchten Medien

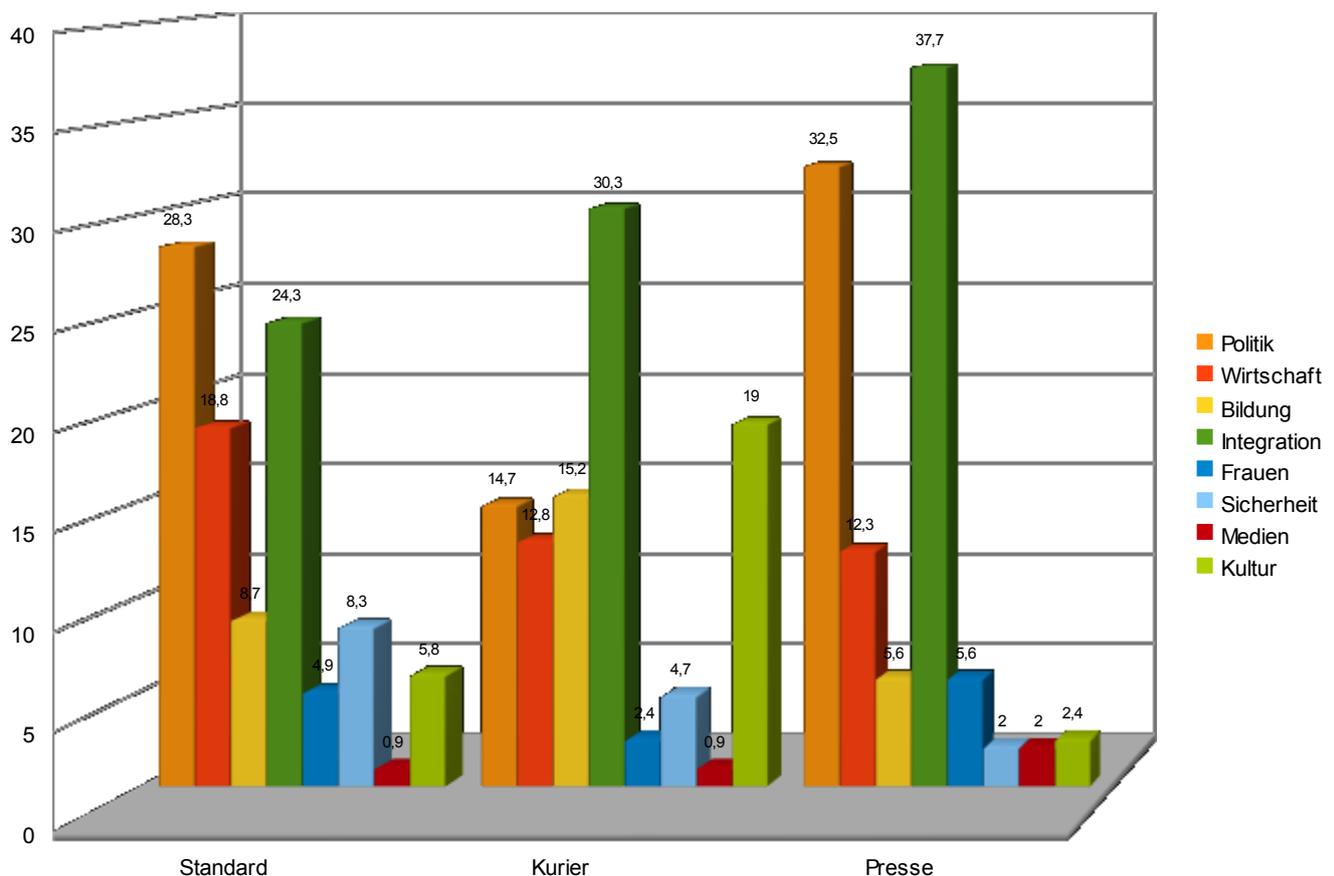


Diagram 3: Relativverteilung nach Medien in Prozenten der Gesamtberichterstattung zum Thema Migration/ Integration in den untersuchten Onlinemedien im Zeitraum vom 01.07.08 – 01.12.08

In der Relativverteilung nach Berichterstattung in den einzelnen Medien zeigt sich, dass die wirtschaftlichen Aspekte der Migration im Standard und im Kurier weit öfter thematisiert wurden, als in der Presse, die ansonsten eine sehr wirtschaftsorientierte Zeitung ist, diese betrachtet Migration vor allem unter dem Aspekt der Integration. Der Kurier grenzt sich noch zusätzlich von den anderen Medien ab, da er neben der höchsten Thematisierung von Integrationsaspekten auch das Thema „Kultur“ und „Bildung“ am meisten hervorhebt, wodurch sich auch ein gewisses Näheverhältnis der drei Themenbereiche im Zusammenhang mit der Migration darstellt. Sicherheit ist in allen Medien erstaunlicherweise nicht sehr stark vertreten. Das deutet darauf hin, dass Migration nicht als ein Sicherheits- oder sicherheitspolitisches Problem in den untersuchten Medien dargestellt wird. Die Situation von Frauen und frauenrelevante Aspekte der Migration werden ebenfalls wenig thematisiert. Medien von Migranten bzw. Migrantinnen oder Auftritte von Migranten bzw. Migrantinnen in den Medien finden kaum Erwähnung und sind marginalisiert.

4.1.4.3 Überblick: Häufigkeiten der Kategorie „Politik“ im Gesamtzeitraum der Untersuchung vom 1. Juli 2008 bis 1. Dezember 2008

Migration als Thema der Politik wurde in allen Zeitungen, außer dem Kurier von der Berichterstattung sehr stark abgedeckt. Deshalb lohnt es sich diese Oberkategorie noch einmal in die Subkategorien aufzuschlüsseln, um zu sehen, welche einzelnen Themenbereich zur hohen Quote der Oberkategorie „Politik“ beigetragen haben.

	Innenpolitik	EU – Politik	Fremdenrecht	„Rot – Weiss	Asylantenquot	Zuwanderungs	Asylmißbrauch	
Standard	30	11	27	3	6	11	4	92
Presse	40	8	16	1	1	14	2	82
Kurier	11	3	10	1	1	5	0	31
								205

Tabelle 3: Absolute Zahlen der Subkategorien „Politik“ in den untersuchten Onlinemedien im Zeitraum vom 01.07.08 – 01.12.08

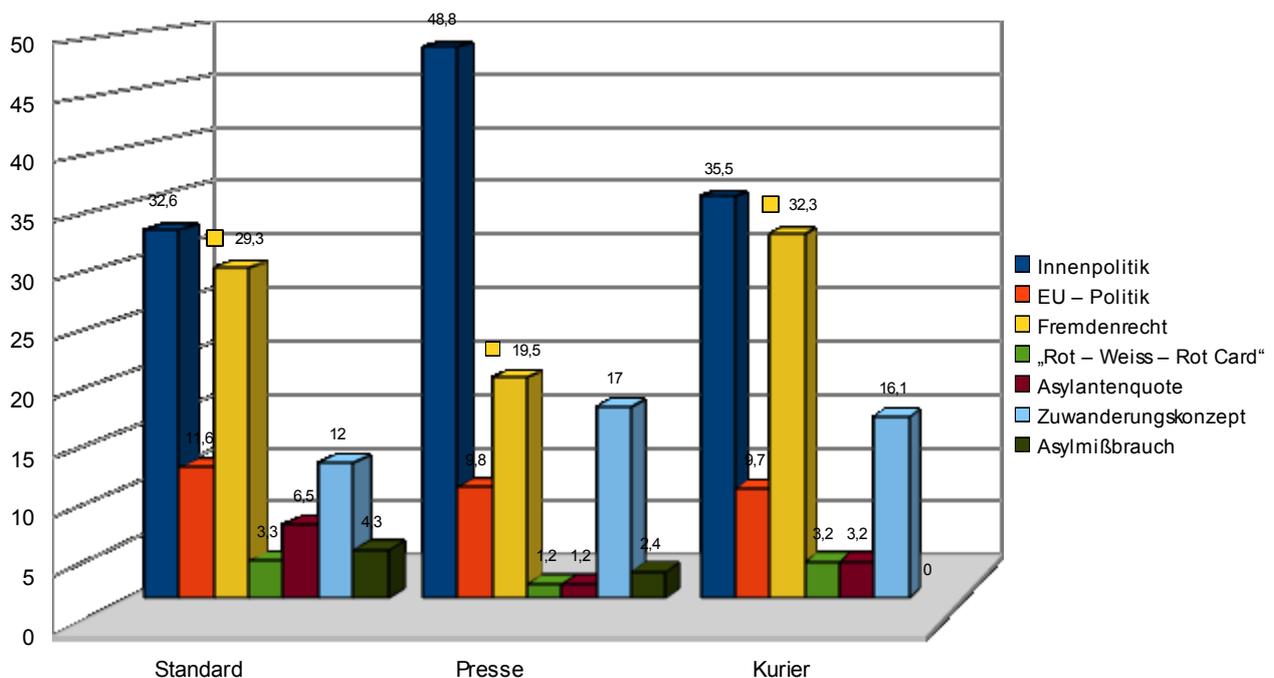


Diagram 4: Relativverteilung der Subkategorien von „Politik“ in den untersuchten Onlinemedien im Zeitraum vom 01.07.08 – 01.12.08

„Migration“ bleibt, trotz EU-weiter Zusammenarbeit, Schengenabkommen und Dublinabkommen, ein Thema, das vor allem ein innenpolitisches ist. Annähernd in allen Zeitschriften wurde von „Migration“ als Problemstellung für die Europäische Union nur anlassbezogen, etwa bei Treffen der europäischen Innenminister gesprochen. Als politisches Thema ist es auch ein juristisches, deshalb spielt die Debatte über das Fremdenrecht eine große Rolle. Propagandistische Töne gewisser Parteien oder auch verschiedener populärer Zeitungen, wie beispielsweise „Asylmissbrauch“ wurden von den Qualitätsblättern kaum aufgegriffen, am ehesten noch vom Standard, wobei man jedoch dort nicht von einer affirmativen Verwendung dieses Wortes ausgehen kann. Maßnahmen der Regierung die PR-Kampagnencharakter haben, wie die so genannte „rot-weiß-rot Card“ als Ziel der Integration, wurden von den Medien nur verhalten aufgegriffen, und demnach auch nicht als Lösung des Integrationsproblems betrachtet. Was in allen Onlineplattformen weit größeren Niederschlag fand, war die Idee eines Zuwanderungskonzeptes, das die Migration regeln soll. Dies ist vor allem eine Forderung nach Wirtschaftlichkeit der Zuwanderung. In Krisenzeiten mit steigender Arbeitslosigkeit, die vor allem wenig Ausgebildete trifft, wird eine unregelte Zuwanderung von ausbildungslosen Migranten bzw. Migrantinnen als nicht zielführend betrachtet. Im Gegenteil, es sollen gezielt Spitzenarbeitskräfte ins Land geholt werden, die einen hohen Ausbildungsgrad haben, um den Standort Österreich zu sichern. Implizit wird damit angedeutet, dass man nur die Positionen mit Ausländern bzw. Ausländerinnen besetzen will, für die keine Inländer bzw. Inländerinnen verfügbar sind, was wiederum ein Ausdruck dafür ist, dass man keine neue Konkurrenz für inländische Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen zulassen will.

4.1.4.4 Überblick: Häufigkeiten der Kategorie „Wirtschaft“ im Gesamtzeitraum der Untersuchung vom 1. Juli 2008 bis 1. Dezember 2008

Das Thema „Zuwanderungskonzept“ führt direkt zu den wirtschaftlichen Aspekten der Migration. Diese spielen vor allem in Diskussionen um die Zukunft des Arbeitsmarktes eine Rolle, weit mehr als in einem Kontext, der beispielsweise migrantische Beiträge zur heimischen Wirtschaft im Sinne von eigenständiger Wirtschaftstätigkeit thematisiert. Dies ist insofern merkwürdig, als dass Migranten bzw. Migrantinnen in den letzten Jahren vermehrt einen eigenverantwortlichen Erwerbsweg eingeschlagen haben und vor allem Klein- und Mittelbetriebe gegründet haben. Das deutet darauf hin, dass zwar

der „Gastarbeiter“ bzw. die „Gastarbeiterin“ nicht mehr als Gast, aber immer noch „nur“ als Arbeitskraft gedeutet wird.

	Wirtschaft	Arbeitsmarkt	Brain Drain –	Schlüsselarbeitskräfte	Arbeitsmigration	
Standard	8	23	2	15	13	61
Presse	6	15	1	5	4	31
Kurier	8	9	1	5	4	27
						119

Tabelle 4: absolute Häufigkeiten der Subkategorien von „Wirtschaft“ in den untersuchten Onlinemedien im Zeitraum vom 01.07.08 – 01.12.08

„Schlüsselarbeitskräfte“ wie sie, Zuwanderungskonzepte und die Integrationsvereinbarung fordern, spielen vor allem im Standard eine Rolle, genauso wie „Arbeitsmigration“. Ansonsten finden sie kaum Erwähnung weder im Kurier noch in der Presse. „Brain – Drain/Brain-Gain“ ist ein Anglizismus, der auf den Verlust/Gewinn von hochspezialisierten Fachkräften hinweisen soll. Diese Personen spielen in einer humankapitalorientierten Wirtschaft eine große Rolle. Sie gewinnen ihre Bedeutung, da die Überzeugung herrscht, dass unsere Gesellschaft in Richtung Wissensgesellschaft fortschreitet. Gleichzeitig deutet er darauf hin, dass derart hochgebildete Leute in der Sektoren Wirtschaft, Bildung und Verwaltung der Herkunftsländer fehlen. Es ist zum Beispiel eine Tatsache, dass viele der Migranten bzw. Migrantinnen aus afrikanischen Ländern einen hohen Bildungsgrad besitzen, oder dass Personen mit hohem Bildungsgrad in Europa meist Berufe annehmen müssen – so sie überhaupt können – die weit unter ihrem Qualifikationsgrad liegen. Dieser Aspekt wird in der Berichterstattung fast völlig außer acht gelassen.

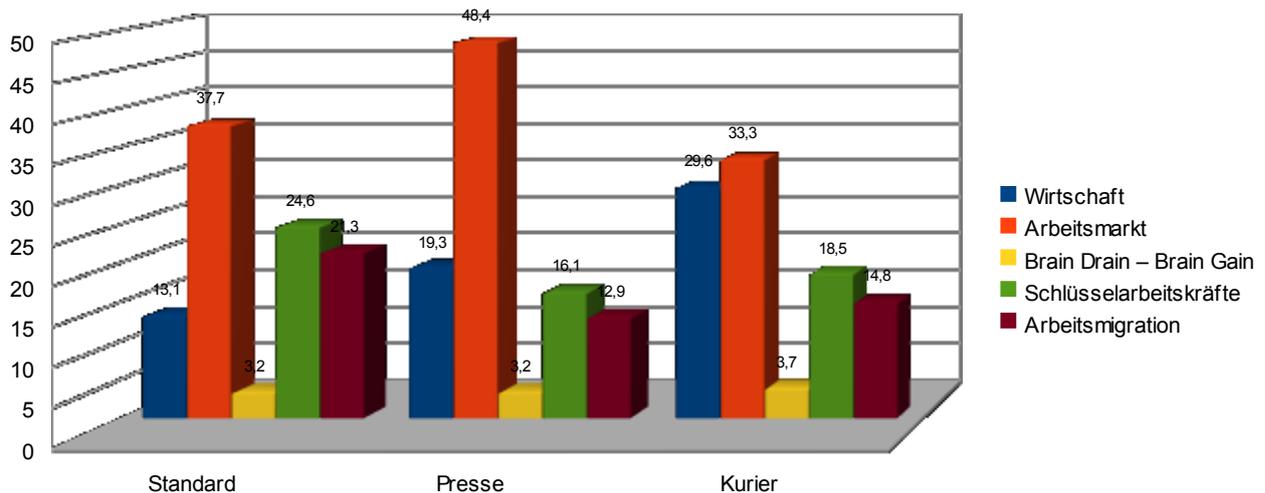


Diagram 5: Relativverteilung der Subkategorien „Wirtschaft“ in den untersuchten Onlinemedien im Zeitraum vom 01.07.08 – 01.12.08

Es zeigt sich auch in der Relativverteilung, dass Migration vor allem als Problem des Arbeitsmarktes betrachtet wird. Nur am Beispiel des Kuriers zeigt sich, wie Migration in einem gesamtwirtschaftlichen Zusammenhang als relevant – zumindest in der Verteilung der Themengebiete - wahrgenommen wird. Am häufigsten ist von Schlüsselarbeitskräften im Standard die Rede.

4.1.4.5 Überblick: Häufigkeiten der Kategorie „Bildung“ im Gesamtzeitraum der Untersuchung vom 1. Juli 2008 bis 1. Dezember 2008

Bildung wird im Allgemeinen als der Schlüssel zu erfolgreicher Integration von Migranten betrachtet. Dabei spielt vor allem der Spracherwerb eine große Rolle, sowie die Aneignung von Kenntnissen über das Land und die Leute. In letzter Zeit kann man von einem regelrechten Bildungszwang ausgehen, wo vielfach über die realen Lebensumstände der Menschen hinweg gesehen wird. Abgesehen vom gegebenen Nutzen der Beherrschung der Sprache des Aufenthaltslandes muss bedacht werden, dass man durch auf oktroyierte Deutschkurse berufstätigen Migranten bzw. Migrantinnen damit Teile ihrer Freizeit und der Zeit, die sie mit ihren Kindern verbringen können, entzieht. Ebenfalls zu bedenken ist, dass es sich unter Linguisten bzw. Linguistinnen um eine Binsenweisheit handelt, dass die Beherrschung der Muttersprache das wichtigste Fundament für das Erlernen der Zweitsprache ist. Die kulturelle „Zwangsgermanisierung“ (Sprachwissenschaftler De Cillia von der Universität

Wien)¹², nützt den Kindern von Migranten und Migrantinnen kaum und ist nicht zielführend. Dennoch lässt sich eine gewisse unterschwellige Genugtuung feststellen, wenn staatlicher Zwang auf die Migranten ausgeübt wird, schließlich sei der Erwerb der Staatsbürgerschaft, der „Höhepunkt einer gelungenen Integration“, wobei faktisch die Einbürgerung gesetzlich und administrativ unterbunden wird.¹³

	Bildung
Standard	28
Presse	32
Kurier	14
	74

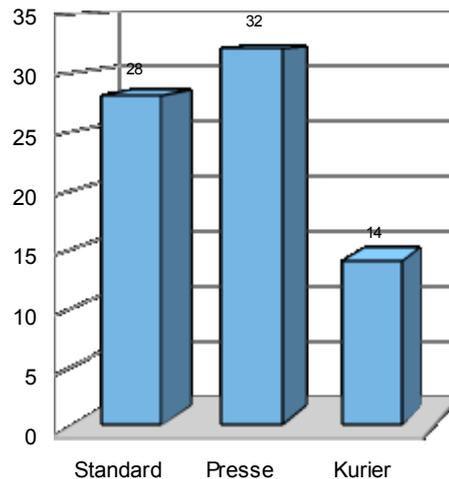


Tabelle 5 und Diagram 6: absolute Häufigkeiten von „Bildung“ in den untersuchten Onlinemedien im Zeitraum vom 01.07.08 – 01.12.08:

Bildung ist vor allem in der Presse ein Thema, noch vor dem Standard. Im Kurier spielt dieses Thema eine weit geringere Rolle. Auch wenn es generell um Deutschkurse für Ausländer bzw. Ausländerinnen geht, so spielt in dieses Thema auch beispielsweise die Rate von ausländischen Studenten und Studentinnen an den österreichischen Universitäten eine Rolle, sowie die Rate von Migranten und Migrantinnen zweiter Generation an der Universitäten. Generell gilt die Befürchtung, dass Kinder aus Migrantenhaushalten kaum vom österreichischen Bildungssystem profitieren, sondern bevorzugt zu den Schulabbrechern gehören.

„Wenig überraschend sind Details zum Lernverhalten der Kinder aus Migrantenfamilien. Ihre Leistungen sind jenen aus den bildungsfernen österreichischen Schichten vergleichbar. Sie landen zu einem hohen Prozentsatz in der Berufsschule und der berufsbildenden mittleren Schule. 41 Prozent der Migrantenkinder zählen in der Sparte

¹² Standard - online, n.n. „Schnellverfahren zur Germanisierung“ vom 28.05.2008, letzter Zugriff, 30. Mai 2009.

¹³ Standard - online, n.n. „SPÖ will wider mehr neue Staatsbürger“, vom 22.04.2008, letzter Zugriff 2. Juni, 2009.

Lesen der Pisa-Studie zur Risikogruppe, 30 Prozent erreichen maximal den Pflichtschulabschluss, 25 Prozent sind am Arbeitsmarkt in einer an- oder ungelerten Arbeit tätig. Warum allerdings Kinder der zweiten Migrantengeneration (bereits in Österreich geboren) schlechter als jene der ersten Generation (noch im Ausland geboren) abschneiden, ist den Pisa-Forschern unklar.“ (Witzmann, Presse – Online:2009)

4.1.4.6 Überblick: Häufigkeiten der Kategorie „Integration“ im Gesamtzeitraum der Untersuchung vom 1. Juli 2008 bis 1. Dezember 2008

	Integration	Integrationsmaßnahmen	
Standard	62	17	79
Presse	31	15	46
Kurier	61	34	95
			220

Tabelle 6: absolute Häufigkeiten der Subkategorien „Integration“ und „Integrationsmaßnahmen“ in den untersuchten Onlinemedien im Zeitraum vom 01.07.08 – 01.12.08

Von Integration ist im Standard wie im Kurier fast gleich oft die Rede. Nur die Presse hat ungefähr halb so viele Nennungen des Themas „Integration“ in ihrer Berichterstattung. Wenn es allerdings um konkrete Integrationsmaßnahmen geht, zeigt die Relativverteilung, dass der Kurier und die Presse annähernd gleich oft über konkrete Maßnahmen der Integration schreiben, während der Standard kaum 25% seiner Artikel der Umsetzung der Integrationsmaßnahmen widmet.

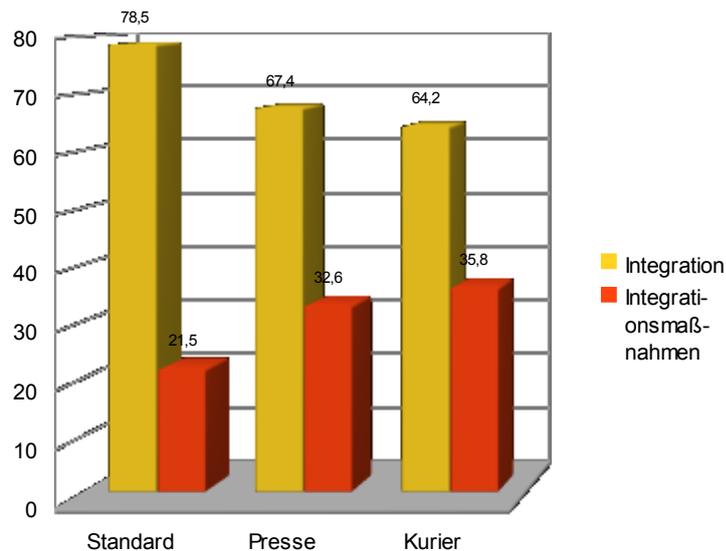


Diagram 7: Relativverteilung der Subkategorien Integration und Integrationsmassnahmen in den untersuchten Onlinemedien im Zeitraum vom 01.07.08 – 01.12.08

4.1.4.7 Überblick: Häufigkeiten der Kategorie „Frauen“ im Gesamtzeitraum der Untersuchung vom 1. Juli 2008 bis 1. Dezember 2008

Migration und Integration geht nicht nur Männer an. Vor allem die Stellung der Frau, ihre Ausbildungsmöglichkeiten und Gleichberechtigung spielen auch - oder gerade in der Migration - eine Rolle. In der Integrationsdebatte spielen auch Annahmen über Frauenbehandlung in andere Kulturen eine Rolle. Vor allem die Kopftuchdebatte wird oft benutzt, um die Rückständigkeit, der fremden Kultur mit einem Bild zu versehen. Dennoch zeigen die Diskussionen, dass geschlechtsspezifische Unterschiede in der Debatte um Integration und Migration im Vergleich zu anderen Themen kaum eine Rolle spielen. Das fällt allein schon an den absoluten Zahlen auf. Interessant ist jedoch, dass gerade im Kurier und im Standard diese Themen oft behandelt werden, während in der Presse kaum darüber geschrieben wird.

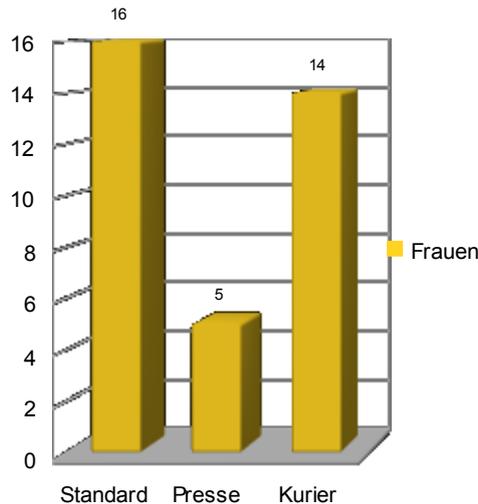


Diagram 8: absolute Häufigkeiten von „Frauen“ in den untersuchten Onlinemedien im Zeitraum vom 01.07.08 – 01.12.08

4.1.4.8 Überblick: Häufigkeiten der Kategorie „Sicherheit“ im Gesamtzeitraum der Untersuchung vom 1. Juli 2008 bis 1. Dezember 2008

Eine wichtige Debatte innerhalb der Migrationsthematik, vor allem aber auch in Sachen Ausländer und Ausländerinnen im Allgemeinen, ist die Frage nach der Sicherheit. Darunter ist vor allem die Delinquenz unter Migranten und Migrantinnen zu verstehen. Seit dem Schengener Abkommen und der darauf folgenden Öffnung der Grenzen, spielt dieses Thema vor allem in der politischen Diskussion eine große Rolle. In den untersuchten Medien, ist dieses Thema aber in Verbindung mit den Stichworten Migration und Integration kaum vorhanden und besitzt nur marginale Bedeutung. Man kann aber davon ausgehen, dass gerade in den „volksnahen“ Zeitungen, den Boulevardblättern dieses Thema weit größere Bedeutung besitzt, wenn nicht sogar den größten Raum in der Berichterstattung einnimmt. Merkwürdig ist allerdings, dass gerade der Kurier, der als so genanntes Mid-marketpaper gilt, dem Thema „Sicherheit“ am wenigsten Platz einräumt. Andererseits drängt sich die Interpretation auf, dass Migration und Integration erfreulicherweise keine Themen sind, die zwangsläufig mit dem Thema Sicherheit einhergehen. Am meisten Raum widmet diesem Thema der Standard, am wenigsten der Kurier. Die von Innenministerin Fekter geforderte Speziallegislatur zum nicht näher definierten Thema „Kulturdelikte“ unter dem vagen Andeutungen in Richtung Ehrenmord, Zwangsheirat gemacht wurden, wurde von den Zeitungen nicht in den unmittelbaren Integrationsdiskurs aufgenommen.

	Kriminalität	Sicherheit	Kulturdelikte	
Standard	10	11	6	27
Presse	5	4	1	10
Kurier	1	3	1	5
				42

Tabelle 7: absolute Häufigkeiten der Subkategorien „Sicherheit“ in den untersuchten Onlinemedien im Zeitraum vom 01.07.08 – 01.12.08

Wie man am Diagramm 9 erkennen kann, widmet von allen Online-Publikationen die Presse der Kriminalität im Zusammenhang mit Integration laut Relativverteilung den größten Umfang in der Berichterstattung. Faktors „Kulturdelikte“ finden aber den geringsten Niederschlag im bürgerlich-liberalen „Blatt“. Ob man hier jedoch wirklich von einer Tendenz sprechen kann, ist durch die geringe Anzahl von Artikeln zu diesem Themenbereich jedoch fraglich. Da das Thema „Kulturdelikte“ jedoch ein heikles Thema ist, dass nämlich delinquente Praktiken kultureller Art vorausgesetzt, werden wir diese politische Kampffarole, die es nie zur Massentauglichkeit gebracht hat, weiter unten noch einmal untersuchen.

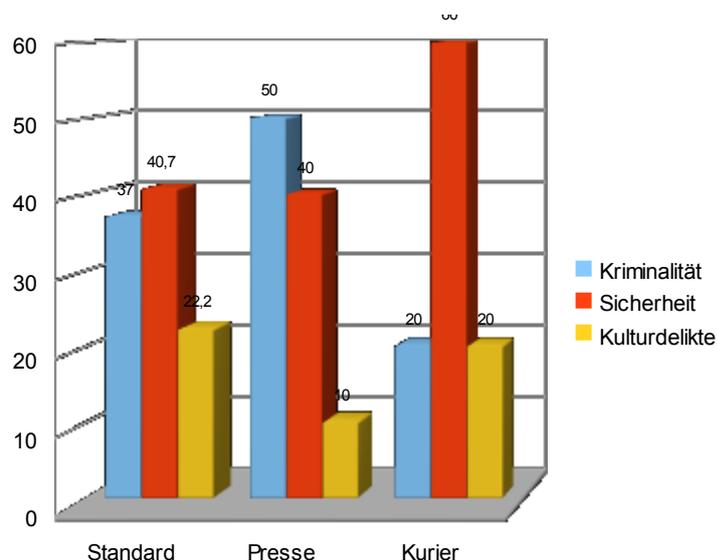


Diagramm 9: Relativverteilung von der Subkategorien von Sicherheit in den untersuchten Onlinemedien im Zeitraum vom 01.07.08 – 01.12.08

4.1.4.9 Überblick: Häufigkeiten der Kategorie „Medien“ im Gesamtzeitraum der Untersuchung vom 1. Juli 2008 bis 1. Dezember 2008

Kommunikationswissenschaftler und Medienforscher sind sich darüber einig, dass Medien eine hervorragende Rolle in der Integration von Migranten bzw. Migrantinnen spielen. Dennoch: Außer dem Event der Medienmesse für Migranten im September vergangenen Jahres¹⁴, wird migrantisches Mediengeschehen jedoch kaum reflektiert. Das ist vor allem beim Standard seltsam, da dieser ja ein spezielles Ressort dafür unterhält. Im Gegenteil dazu widmet sich der Kurier diesem Thema am ausführlichsten. Ansonsten wird auf Medien von Migranten kein Bezug genommen, es gibt keinen Dialog. Es ist wenn man von diesem Punkt ausgeht, als würden die Migranten und Migrantinnen in Österreich auf einem anderen Planeten leben.

	Medien
Standard	3
Presse	2
Kurier	5

Tabelle 8: absolute Häufigkeiten von „Medien“ in den untersuchten Onlinemedien im Zeitraum vom 01.07.08 – 01.12.08

¹⁴ „Medien.Messe.Migration“ am 11. und 12. September 2008.

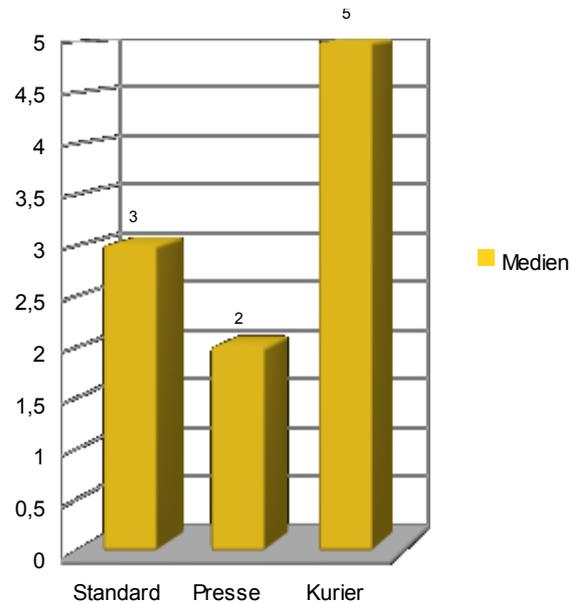


Diagram 10: absolute Häufigkeiten von „Medien“ in den untersuchten Onlinemedien im Zeitraum vom 01.07.08 – 01.12.08

4.1.4.10 Überblick: Häufigkeiten der Kategorie „Kultur“ im Gesamtzeitraum der Untersuchung vom 1. Juli 2008 bis 1. Dezember 2008

Bevor ich noch zu einer Darstellung der Themenkonjunktur komme, möchte ich hier noch gesondert auf das Thema „Kultur“ eingehen. Darin sind ein paar sehr heterogene Kapitel zusammengefasst. Die so genannte „Leitkulturdebatte“, die in Deutschland sehr intensiv geführt wurde, hat sich in Österreich kaum niedergeschlagen. Am ehesten wurde sie noch in der Presse aufgegriffen, doch die Unterschiede sind so minimal, dass sie kaum relevant sein dürften. Die Presse widmet sich im Vergleich zu den anderen untersuchten Medien am stärksten dem Thema Kultur in Verbindung mit Integration. Am geringsten beschäftigt sich der Kurier mit dem Thema.

	Leitkultur	Rassismus	Religion	„Minarette“	„Kopftuch“	
Standard	2	8	6	1	2	19
Presse	3	13	12	2	10	40
Kurier	1	3	2	0	0	6

Tabelle 9: absolute Häufigkeiten der Subkategorien „Kultur“ in den untersuchten Onlinemedien im Zeitraum vom 01.07.08 – 01.12.08

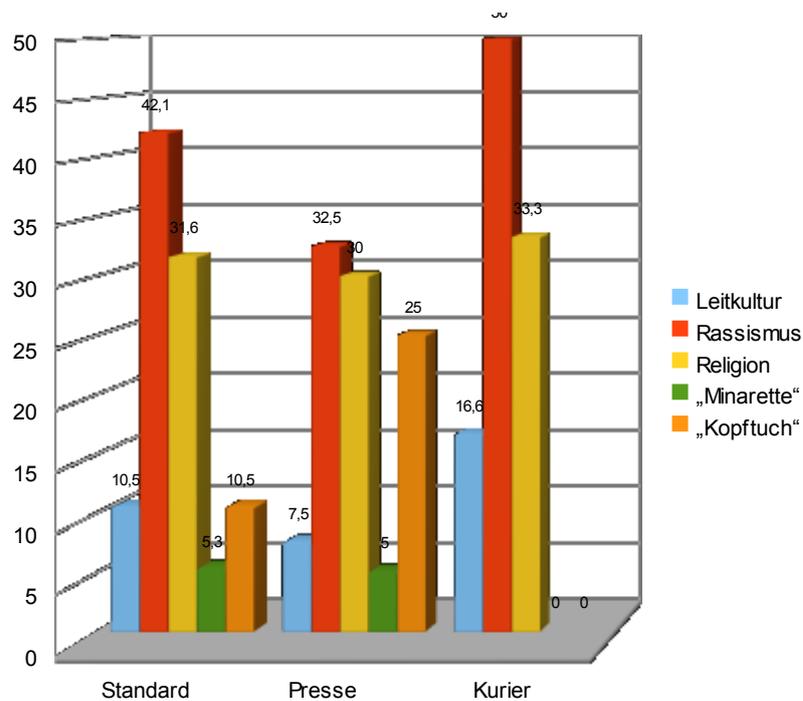


Diagram 11: Relativverteilung der Subkategorien „Kultur“ in den untersuchten Onlinemedien im Zeitraum vom 01.07.08 – 01.12.08

Rassismus ist der, bei allen Medien am meisten gebrauchte, Begriff, der mit Integration in Verbindung gebracht wird. Man wird fragen, warum ich, diese Subkategorie überhaupt hier eingeführt habe, denn was hat Rassismus mit Kultur zu tun? Die Antwort kann polemisch aufgefasst werden. Zunächst ist Rassismus hier nicht als eine Kategorie der Migranten bzw. Migrantinnen aufzufassen, obwohl es zweifellos auch unter den Migranten bzw. Migrantinnen rassistische Tendenzen geben mag. Rassismus ist als eine Umgangsform mit dem Fremden bzw. der Fremden aufzufassen, die ein deutlicher Hemmschuh für die Integration sein kann. Wenn der Umgang mit Migranten bzw. Migrantinnen nicht weitgehend vorurteilsfrei ist, dann wird Integration nicht gelingen. Insofern ist Rassismus hier als eine Kategorie des Aufnahmelandes zu verstehen. Wichtigster kultureller Faktor nach dem Rassismus ist bei allen Onlinepublikationen die Religion. Über diesen wird in allen Publikationen annähernd gleich häufig berichtet. Danach folgt bei der Presse die Kopftuchdiskussion, die erstaunlicherweise beim Kurier überhaupt nicht im Zusammenhang mit Integration bzw. Migration genannt wird, ebenso wenig wie „Minarett“. Diese beiden Begriffe, die gerade zu Kampfsymbolen des rechten Parteienflügels Österreichs geworden sind, werden kaum in der Berichterstattung reflektiert.

4.1.5 Themenkonjunktur ausgewählter Begriffe

4.1.5.1 Querschnitt durch ausgewählte Diskursstränge

Integration und Migration sind Begriffe, die nicht allein mit den Wanderungsbewegungen von Menschen zu tun haben, sondern auch im Zusammenhang mit anderen Themenkomplexen verwendet werden. So kann man in der Zoologie ebenso von der Migration von Zugvögeln sprechen, wie von Datenmigration in der EDV und Produktintegration in der Betriebswirtschaft. Deswegen musste ich die Themen Integration und Migration nach für die Arbeit relevanten Texten filtern. Im Verlauf der Arbeit sind mir jedoch einige Reizwörter aufgefallen, die im politischen, medialen und im Alltagsdiskurs besondere Bildhaftigkeit besitzen und im Zusammenhang mit Ausländern bzw. Ausländerinnen sehr oft für Polemiken sorgen. Diese Wörter schickte ich dann unabhängig von den Begriffen „Migration“ und „Integration“ gesondert durch die Suchmaschinen der Archive. Anhand von Diagrammen welche die zeitliche Dimension abbilden, beabsichtigte ich nicht nur die Verteilung dieser Spezialthemen, sondern auch ihre zeitliche Struktur abzubilden. Dadurch wollte ich nicht nur einen Querschnitt des Diskurses zeigen, sondern auch einen Längsschnitt durch bestimmte Diskursivstränge ziehen, die sich an bestimmten Kollektivsymbolen orientieren. .

4.1.5.2 Kollektivsymbole

Wie in der Methodenbeschreibung schon erwähnt, möchte ich in diesem Kapitel noch auf den Begriff der Kollektivsymbole eingehen, da diese eine besondere Rolle in der Diskursanalyse spielen. Während andere Begriffe, die ich behandelt habe, durchaus auch in anderen Diskursen verwendet werden, wie beispielsweise in der Informatik oder in der Betriebswirtschaftslehre, so sind die drei Begriffe „Kopftuch“, „Minarett“ und „Kulturdelikte“ Begriffe, die so gut wie ausschließlich nur im Zusammenhang mit dem Integrationsthema bzw. dem Migrationsthema oder mit Ausländern und Ausländerinnen verwendet werden.

4.1.5.3 Diskursive Ereignisse

Das wohl wichtigste Ereignis, das gesellschaftlich und politisch im untersuchten Zeitraum vom 1. Juli 2008 bis zum 1. Dezember 2008 stattgefunden hat, ist die

vorgezogene Nationalratswahl vom 28. September (KW 39). Bei allen Urnengängen der letzten Jahre war das Thema „Ausländer bzw. Ausländerinnen“ stets ein heißes Eisen und auch in diesem Wahlkampf war es nicht anders als vorher. Vor allem die Parteien des rechten Spektrums sparten nicht an Kritik an den beiden (Noch-) Regierungsparteien. Diskussionen über die Existenz von „Ausländer-Ghettos“ (Stuhlpfarrer, 2008) entbrannten, man nannte es den „Türken-Wahlkampf“¹⁵. Dabei hatte laut Presse das „Asylanten- und Flüchtlingsproblem“ im Problembewusstsein der österreichischen Bevölkerung gegenüber 2004 sogar zugenommen.¹⁶

4.1.5.4 Aufbau der Diagramme

Die folgenden Diagramme sind nach Kalenderwochen (KW) gegliedert. Sie zeigen auf der x-Achse, die Häufigkeit der Artikel und auf der y-Achse die zeitliche Dimension. Die einzelnen Medien sind in den drei Grundfarben blau, gelb und rot gehalten. Der Themenverlauf kann außerdem darauf Rückschlüsse erlauben, ob die einzelnen Zeitungen Themen anderer Medien aufgegriffen haben oder nicht.

¹⁵ Presse – Online, n.n. „Der Türken – Wahlkampf startet“ vom 18.07.2008, letzter Zugriff 01.06.2009

¹⁶ Ebd.

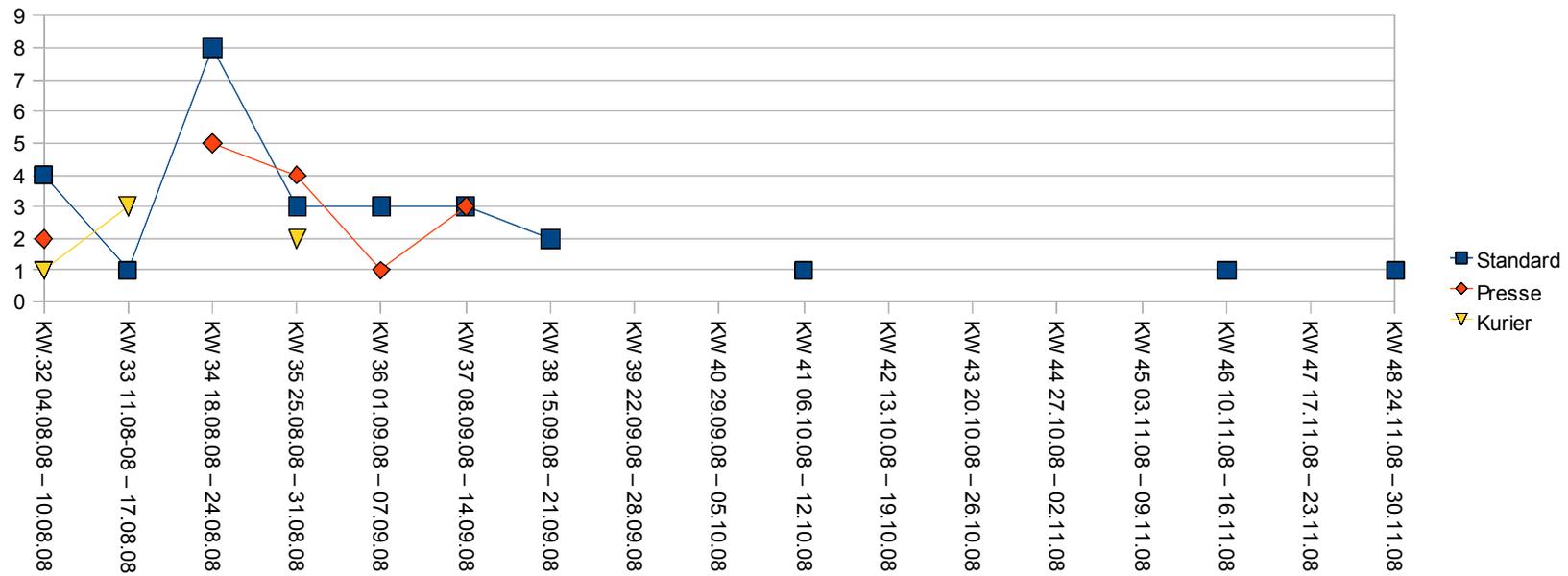


Diagramm 12: Konjunktur des Themas „Kulturdelikte“ in den untersuchten Onlinemedien im Zeitraum vom 01.07.08 – 01.12.08

4.1.5.5 „Kulturdelikte“

Besonders am Herzen lag mir vor allem dabei den Begriff „Kulturdelikte“ aufzuzeigen, da dieser – von Innenministerin Fekter geprägt – eine neue und Debatte inszenieren sollte. Er sollte, so meine Vermutung, zu einem neuen diskursprägenden Kollektivsymbol aufgebaut werden. Dadurch aber, dass er nicht von anderen Teilen der Zivilgesellschaft operationalisiert wurde, d.h. weder von den Medien noch vom Justizministerium und auch nicht von anderen Parlamentariern aufgegriffen wurde, war seine Wirkung beschränkt bis gar nicht vorhanden. Zu Beginn des Wahlkampfes geprägt, wurde er noch vor der Wahl kaum mehr verwendet.

Erstmals erwähnt wurde der Begriff von der Innenministerin bei einem Gespräch im Radio Oberösterreich am 07.08.2008 noch am selben Tag wurde er von Presseonline aufgegriffen und am 08.08.2008 publizierte der Standard-Online schon erste Reaktionen. Die Innenministerin definierte darunter Straftaten wie Genitalverstümmelung, Zwangsehe und Ehrenmord. Fekter ging davon aus, „Für diese Delikte ist oft das Unrechtsbewusstsein nicht vorhanden“. Und weiter: "Und ich glaube, dass es notwendig ist, dass man das beim Namen nennt. Damit alle wissen, die bei uns hier leben: Wie ist unsere Wertordnung und woran müssen sie sich halten.“¹⁷

Der Vorstoß der Innenministerin Fekters entpuppte sich als „Rohrkrepierer“. Am ehesten wurde er noch im Standard aufgegriffen und dort nur im Bezug auf die darauf formulierte Kritik der Justizministerin und mancher Integrationsbeauftragter.

Ohne jetzt noch auf die Problematik dieser Begriffsbildung eingehen zu wollen, zeigt sich, dass das Thema kaum wieder thematisiert wurde und im Allgemeinen auf Kopfschütteln und Unverständnis stieß, da die Strafbestände Mord, Entführung und Körperverletzung des Strafgesetzbuches die einzelnen Themenbereiche bereits genügend abdecken. Allein der Standard kam noch des Öfteren darauf zurück. Alle anderen erwähnten den Begriff schon nach fünf Wochen nicht mehr.

¹⁷ Standard online: „Wir brauchen so einen Begriff nicht“ vom 08.08.2008, Presse online: „Fekter will „Kulturdelikte einführen“, vom 07.08.2008, letzter Zugriff 06.06.2009

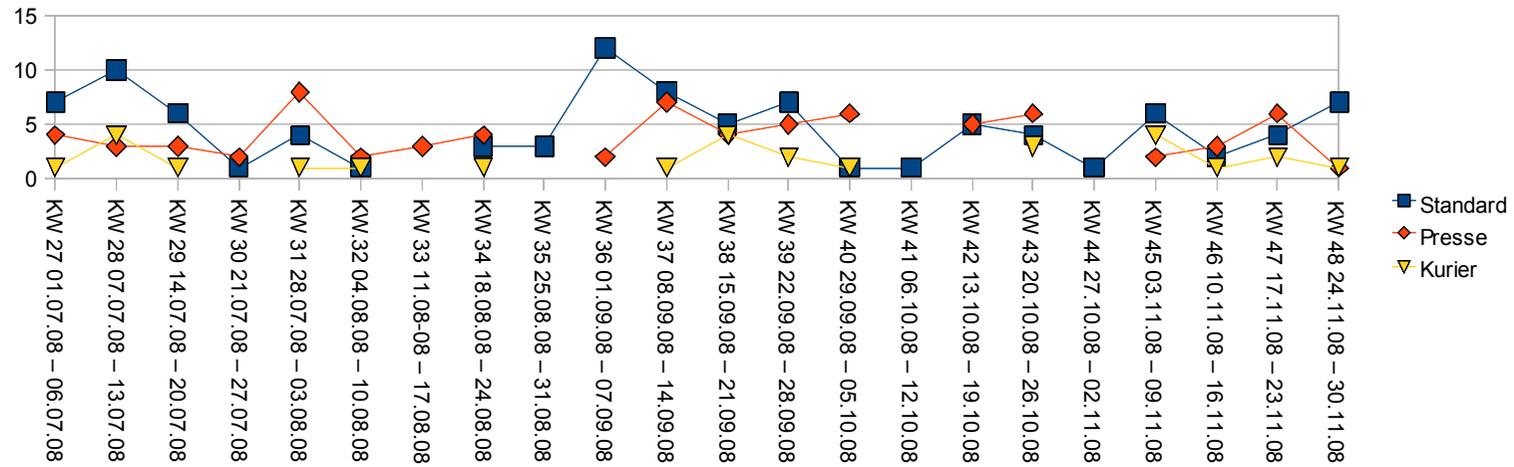


Diagram 13: Konjunktur des Themas „Kopftuch, Minarette“ in den untersuchten Onlinemedien im Zeitraum vom 01.07.08 – 01.12.08

4.1.5.6 „Minarette“, „Kopftuch“

Ein anderes Reizwort, das Kollektivsymbolcharakter hat, ist „Minarett“. Es dient als Zeichen einer drohenden „Islamisierung“ der Gesellschaft und der Ausbreitung von verfassungsfeindlichen religiösen Tendenzen. Gegen dieses Symbol wird von einer Partei des rechten Spektrums ein regelrechter „Kreuzzug“ geführt. Als ein anderes Symbol für kulturelle Rückständigkeit und Unterdrückung der Frau wird allgemein das „Kopftuch“ gehandelt. Diese beiden Begriffe habe ich zunächst zusammen in eine Tabelle gebracht und anschließend noch einmal getrennt aufgezeigt. Diese beiden Symbole sind deshalb so wichtig, weil es beide Visualisierungen der Veränderung von Gesellschaft sind, die neben Hautfarbe und Sprache sichtbare Symbole sind, die für den Betrachter sofort Rückschlüsse erlauben. Es wurde schon erwähnt, dass viele junge Frauen nach Österreich kommen, da man im Gegensatz zur Türkei, hier sowohl mit einem Kopftuch einer Arbeit im öffentlichen Dienst nachgehen, als auch an der Universität studieren kann.

Im ersten Diagramm sind beide Begriffe miteinander abgebildet. Danach habe ich sie aber noch einmal getrennt verarbeitet, um zu zeigen, dass es Unterschiede gibt. So ist das Kopftuchthema viel öfter in den Medien präsent. Dabei werden auch die Auseinandersetzungen mit diesem Thema in der Schweiz, in Frankreich und auch in der Türkei reflektiert. Von Kalenderwoche 35 bis Kalenderwoche 40, also knapp vor und kurz nach der Wahl waren „Kopftuch“ und „Minarett“ in den Onlineausgaben stark thematisiert. Ansonsten ist anzumerken, dass es kaum eine Woche gab, wo das Thema nicht in zumindest einem der Onlineausgaben gebracht wurde. Am häufigsten berichtete der Standard darüber, gefolgt von der Presse. Der Kurier brachte im Gegensatz dazu kaum regelmäßige Berichterstattungen, deshalb wurde er auch in der Detailbetrachtung auf den folgenden Seiten, die das Thema noch mal aufgeschlüsselt nach „Minarett“ und „Kopftuch“ zeigt, nicht mehr berücksichtigt.

In den Einzelbetrachtungen zeigt sich, dass beide Themen nicht die gleiche Konjunktur hatten. Über „Minarett“ wurde weit weniger berichtet, als über das Kopftuch. Auch zeigt sich bei dieser Betrachtung, dass beide Themen nicht zwangsläufig durch die Wahlen eine besondere Aufmerksamkeit zu teil wurde, sondern, dass zumindest „Kopftuch“ kontinuierlich von beiden Medien bearbeitet wurden. Bei „Minarett“ zeigt sich im Gegensatz dazu eine leichte Themenkonjunktur direkt vor den Wahlen, währenddessen das Interesse danach nachzulassen scheint.

Zum Thema Kopftuch gibt es sowohl im Standard als auch in der Presse meistens eine Berichterstattung, die sich meist über mehrere Wochen hinzieht, wo danach das Thema dann meist für eine Woche ruht. Es gibt keine vereinzelte Berichterstattung, was bedeutet, dass Artikel nicht isoliert erscheinen.

„Minarett“ wird nach dem erwähnten Höhepunkt nur noch vereinzelt im Wahlkampf gebracht. Einzelne Artikel erschienen nach wie vor, doch es entsteht kein Diskursstrang mehr, der kontinuierlich über Wochen hinweg das Thema nicht mehr ruhen gelassen hätte.

Besonders wichtig erscheint diese Frage vor allem auf dem Hintergrund der Integrationsdebatte. Bei beiden Begriffen handelt es sich um äußerliche Symbole, die man kaum als Assoziation mit Österreich in Verbindung bringen würde. Auch wenn früher und vereinzelt auch heute noch Kopftücher im ländlichen Raum getragen wurden und werden, so wird dieses Kleidungsstück bei Österreicherinnen selten getragen. Es mag sein, dass dieses Symbol jedoch nicht allein, als ein religiöses Bekenntnis zu sehen ist, sondern auch mit dem persönlichen und wenn man will auch mit dem kulturellen Schamgefühl verbunden ist. Da diese Symbole der individuellen Kulturzugehörigkeit sind, aber auch wie im Fall von „Minarett“ den öffentlichen Raum verändern, werden sie als Fremdkörper empfunden und sind deshalb stark umstritten, sie sind so genannte „heiße“ Themen, über die man sich leicht politisch profilieren oder die Auflage steigern kann.

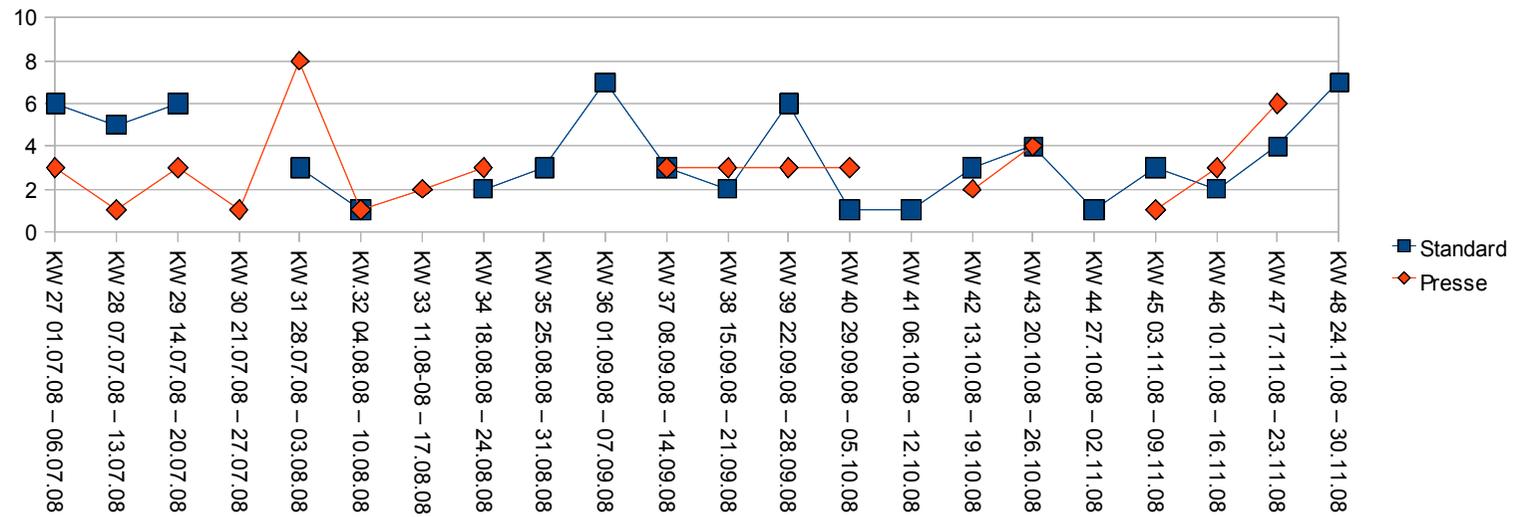


Diagram 14: Konjunktur des Themas „Kopftuch“ in den untersuchten Onlinemedien im Zeitraum vom 01.07.08 – 01.12.08

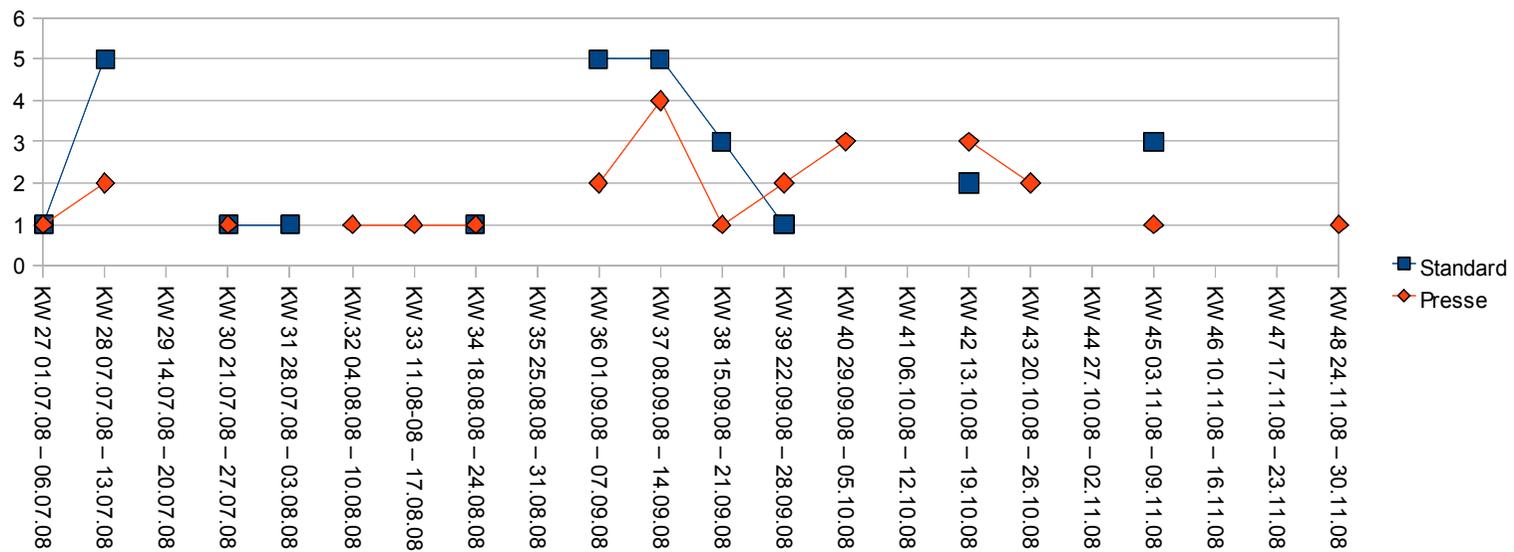


Diagram 15: Konjunktur des Themas „Minarett“ in den untersuchten Onlinemedien im Zeitraum vom 01.07.08 – 01.12.08

4.2 Interviews

Die Interviews dienen als Darstellung des Alltagsdiskurses von Menschen, die mit MigrantInnen zu tun haben, teilweise selbst Migrationshintergrund haben und mit dem Thema Integration tagtäglich konfrontiert sind. Ich habe sie bezüglich ihrer Erfahrungen und Meinungen befragt, um neben der quantitativen Perspektive auch eine qualitative Perspektive auf das Thema „Migration“ und „Integration“ zu eröffnen.

Da es zwischen gesprochener und geschriebener Sprache oft erhebliche Unterschiede gibt, habe ich die Zitate, die ich in den folgenden Kapiteln verwende, dem allgemeinen Sprachverständnis angepasst. Änderungen, die ich gegenüber dem Originaltext gemacht habe, sind durch eckige Klammern gekennzeichnet []. Unterbrechungen und Auslassungen durch eine eckige Klammer mit drei Punkten [...]

Ich folge bei der Anführung der Antworten dem Schema, das in „Kapitel 5.2 Interviewpartner“ dargelegt ist.

4.2.1 Fragenkatalog

Mein Fragenkatalog umfasste 23 Fragen. Der erste Fragenblock mit fünf Fragen (F1 – F5) befasste sich mit „Migration“ und „Migranten“. Der zweite Fragenblock (F6 – F10) beschäftigte sich mit der Darstellung von Integration und MigrantInnen in den österreichischen Medien. Danach stellte ich zwei Fragen (F11 – F12) zur Integration, um daraufhin weitere zwei Fragen (F13 – F14) zum Thema „Sprache“ als Integrationsfaktor und Probleme beim Spracherwerb zu stellen. Die Frage F15 – F19b beleuchteten die Situation von Migrantenkindern in der Schule und allgemein. Die letzten Fragen von F20 – F22 beschäftigen sich mit der Situation von MigrantInnen am Arbeitsmarkt. In einer abschließenden Frage (F23) bat ich die InterviewpartnerInnen um eine kurze Prognose für die Zukunft. Aufgrund der unterschiedlichen Kompetenzen der einzelnen Interviewten habe ich nicht alle Fragen allen InterviewpartnerInnen gestellt.

4.2.2 Interviewpartner

Für den qualitativen Teil habe ich vier Interviewpartner gesucht. Zwei von ihnen sind weiblich, zwei männlich. Alle sind im öffentlichen Dienst tätig, zwei von ihnen im Verwaltungsbereich, zwei im Bildungsbereich. Die Interviews wurden in einem Zeitraum

von knapp zwei Wochen vom 18.02.09 bis 25.02.09 in Wien durchgeführt. Alle Interviewpartner und Interviewpartnerinnen sind in Wien wohnhaft. Ich habe die Befragten zwar nicht nach ihrer politischen Orientierung gefragt, aber bei zwei weiß ich, dass einer von ihnen für die ÖVP arbeitet und ein anderer für die SPÖ. Die Namen der Interviewpartner sind abgekürzt, dem Verfasser jedoch bekannt. Die Interviews dauerten ca. dreißig Minuten. Unten an folgen die Kurzbeschreibungen der Befragten:

- Das erste Interview fand am 18.02.2009 mit J.G. statt. Er ist österreichischer Staatsbürger, 56 Jahre, verheiratet und arbeitet beim Bürgerservice der ÖVP und ist seit 13 Jahren im Bereich Wohnservice tätig. Das Interview dauerte 32 Minuten und fand in seinem Arbeitsbüro im 1. Bezirk statt.
- Das nächste Interview führte ich am 19.02.2009 mit C.A. durch. Sie ist ebenfalls österreichische Staatsbürgerin, die zum Islam konvertiert ist. Sie ist 37 Jahre alt, verheiratet und hat zwei Kinder. Vom Beruf ist sie Kindergartenpädagogin. Das Interview fand an ihrem Arbeitsplatz im 15. Bezirk statt und dauerte 34 Minuten.
- Das vorletzte Interview fand am 23.02.2009 mit A.G. statt. Er ist österreichischer Staatsbürger, verheiratet, zwei Kinder und ist 53 Jahre alt. Er arbeitet beim Wiener Magistratsamt 17, das für Diversität und Integrationspolitik zuständig ist. Das Interview hat in seinem Büro im 5. Bezirk stattgefunden. Das Gespräch dauerte 38 Minuten.
- Das letzte Interview führte ich am 25.02.2009. mit I.P. durch. Sie ist österreichische Staatsbürgerin, geschieden, 1 Tochter und ist 56 Jahre alt. Sie arbeitet als Volksschullehrerin in Simmering. Das Interview fand bei ihr zu Hause im 10. Bezirk statt und dauerte 38 Minuten.

4.2.3 Positionen und Standpunkte

In den folgenden neun Unterkapiteln möchte ich einige der Standpunkte, die durch die Fragen zu Tage getreten sind, herausarbeiten. Dabei werde ich die unterschiedlichen Positionen miteinander kontrastieren und sie dahingehend analysieren, wodurch diese Antworten motiviert sind.

4.2.3.1 Eigene Erfahrungen der Interviewten mit Migration

Drei der Befragten hatten entweder eigene Erfahrungen mit Migration oder kannten die Problematik durch ein besonderes Näheverhältnis mit einem Migranten. Eine jedoch hatte keine besondere Migrationserfahrung, außer durch ihren persönlichen Umgang von Berufs wegen. Interessant hierbei ist, dass der erste Befragte

Herr J.G., der aus dem Burgenland stammt, dies als eine Migrationserfahrung betrachtet: „Ich komme aus dem Burgenland und viele meiner Onkels sind auch ausgewandert, und dadurch habe ich einen Zugang glaube ich zur Migration und habe auch oft erlebt, wie sie [die Onkels] integriert haben, in Amerika.“

Frau I.P., die ebenfalls aus dem Burgenland stammt, erkennt ihre Situation - die ein Fall von Binnenmigration ist - nicht als Migrationserfahrung an.

Frau C.A., ist laut Eigenaussage „mit einem integrierten Mann verheiratet.“ Deswegen hat sie ein positives Verhältnis zu Migration und Integration.

Herr A.G., der als einziger der Befragten selbst im Ausland geboren ist und in dem Sinne ein „naturalisierter“ Österreicher geworden ist, thematisiert hier nicht seine eigene Migrationserfahrung sondern bietet einen globalisierten Blickwinkel: „Die Rahmenbedingungen auf der Welt haben sich geändert. Die Menschen sind etwa von 7 Milliarden Menschen, ungefähr eine Milliarde Menschen sind unterwegs.[...] Daher ist Migration heutzutage die Normalität.“

4.2.3.2 Definition von Migration

Die Frage nach einer Definition von Migration habe ich nicht im eigentlichen Sinn gestellt. Vielmehr ist das ein Punkt der sich aus mehreren Fragen zusammensuchen lässt, was die Personen darunter verstehen. Dabei spielt vor allem die wirtschaftliche Situation eine Rolle, aber auch eine Situation, die gefährlich für Leib und Leben ist, wird als Fluchtgrund genannt.

Herr J.G. sieht im Hauptgrund für eine Migrationsentscheidung in der Armut der Menschen, oder auch im Wunsch die eigene materielle Lage zu verbessern.

„[...] Erste Assoziation ist sicherlich, dass der weggehen musste aus wirtschaftlichen Gründen, aus Armut und er will sich verbessern.“

Für Frau C.A. ist ein Migrant schlichtweg „jemand, der von einem fremden Land kommt.“

Herr A.G. definiert einen Menschen, „der wo nicht oder sie nicht hier geboren ist und es keine Familienspuren gibt, sondern [von] woanders aus verschiedenen Gründen ausgewanderte Person ist.“

Für Frau I.P. stellt sich hier die Frage: „Ist es ein echter Flüchtling? Ist es jemand, den man in die Arme nehmen muss und wieder hochbringen muss? Oder ist es jemand der einfach aus wirtschaftlichen Gründen kommt?“

4.2.3.3 Bild der Migranten in der Öffentlichkeit und den Medien

Das Bild der Migranten bzw. Migrantinnen in den Medien wird von den meisten Befragten sehr zwiespältig aufgenommen. Die meisten sind der Ansicht, dass die Nachrichten oft nicht ihren eigenen Erfahrungen entsprechen. Man kann sie durchwegs als kritische Medienkonsumenten bezeichnen. Die Fragen und die Antworten richteten sich nicht nach einem besonderen Medientyp – auch nicht nach den oben untersuchten Onlinemedien, sondern waren sehr allgemein gehalten. Dabei wurde klar, dass manche der Antworten auf Zeitungen, andere wiederum auf das Fernsehen gemünzt waren. Das Internet im Speziellen wurde nie wörtlich genannt, es scheint im Medienkonsumverhalten der Personen keine herausragende Rolle zu spielen, zumindest nicht so, als dass sie es gesondert erwähnt hätten.

Herr J.G. ist der Ansicht, dass der Blickwinkel der Medien nicht durchwegs schlecht ist, sondern, dass einige Medien durchaus positiv berichten. Er ist allerdings auch davon überzeugt, dass, falls es ein Problem gibt, dieses auch dementsprechend „hochgeschaukelt“ wird und es sich anschließend in der öffentlichen Meinung verstärkt. Auch bezüglich einer steigenden Kriminalität denkt er, dass das nicht eindeutig mit dem Migratonsphänomen zu erklären ist, sondern: „gewisse Zeitungen natürlich können da steuern.“ Er unterscheidet deutlich zwischen der öffentlichen Meinung und seiner alltäglichen Wahrnehmung: „die Wahrnehmung also die öffentliche Wahrnehmung ist oft eine andere als die Tatsächliche.“ Dass diese öffentliche Meinung nicht nur von Seiten einer Zeitung sondern auch von anderen gesellschaftspolitischen Kräften gesteuert ist bestärkt er durch eine weitere Aussage: „Also die öffentliche Wahrnehmung wird gesteuert von politischen oder sonstigen Strömungen. Die oft das Bild prägen dann. Obwohl dass

der Beitrag der Migranten zur Gesellschaft sicherlich ein ganz anderes von der allein schon, von der Arbeitsleistung und sonstigen Sachen. Es ist sicherlich was anderes als die wahrgenommene, die ist oft bei den Österreichern gesteuert.“

Auch Herr A.G. ist der Meinung, dass Themen in den Medien oft verändert werden, dass Kleinigkeiten zu große Bedeutung beigemessen wird und so die Realität verzerrt werde „Ich denke mir, manchmal in den Medien Dingen, die ganz klein sind, sehr hoch geschaukelt.“

Außerdem vermutet er, dass die Medien dem Thema oft zu wenig Aufmerksamkeit schenken und dadurch die Komplexität der Problematik nicht gerecht werde: „Also die Medien wollen keine tiefgreifende Analyse machen. In ihren Berichterstattungen gehen eher oberflächlich. Also die sehen die Hintergründe weg, für sie uninteressant. Also wenn es was passiert, und festgestellt, die sind serbischer, türkischer oder arabischer Herkunft, dann ist es für sie entscheidend. [...] Die Medien [sind] meistens so oberflächlich, ohne die Hintergründe zu recherchieren und weitere Dinge zu analysieren.“ Doch dieses Problem sieht er nicht nur für österreichische Medien sondern als ein weltweites Problem: „Das ist aber typisch für Medien auf der Welt, also das sind nicht nur die in Österreich, die bemühen sich in die Richtung, die Lösungen zu produzieren, sondern was sie sehen, was oberflächlich ist.“

Frau C.A. sieht vor allem eine Negativverstärkung durch die Medien, die sich nicht mit ihrer persönlichen Wahrnehmung deckt: „Was man halt in den Medien hört, dass das ständig negativ geredet wird aber so aus meiner persönlichen Erfahrung löst da nicht irgendwie was negatives, extrem negatives oder jetzt extrem positives aus.“

Ebenso wie Frau IG ist auch Frau C.A. der Ansicht, dass die (Arbeits-) Leistungen der Migranten bzw. Migrantinnen von den Medien oft nicht genügend gewürdigt werden, weil die Negativberichterstattung dominiert. Hier hebt sie vor allem den Mut zur Selbstständigkeit bei vielen Migranten bzw. Migrantinnen hervor.

„[...] wenn man so überlegen würde in Wien, wenn alle Migranten ihre Geschäfte zu machen würden, würden [es] so schlecht ausschauen. Das ist erstens mal schon zur Wirtschaft sehr positive Dinge. Das hört man und sieht man in den Medien nicht.“

Dagegen wird das öffentliche Bild immer noch durch das der „Gastarbeiter“ geprägt.

„[...] manche Migranten, die seit 40 Jahren da sind, die sind halt im Bereich tätig gewesen, die anerkannt sind und als „Hilfsarbeiter“ und in den unteren Schicht jetzt sozusagen.“

Weiters unterscheidet sie zwischen verschiedenen Medienformaten, wobei sie ausschließlich an das Fernsehen zu denken scheint. Dabei tun sich einige Sendungen

durch ein höheres Niveau hervor und verleihen dem Thema Tiefe während andere, getreu dem Motto „only bad news are good news“, nur die negativen Seiten hervorheben:

„In den österreichischen Medien, ich würde es erst mal unterscheiden zwischen Medien, also zwischen Sendungen und Nachrichten, die jeder hört und zwischen Beiträgen, die eine ausgewählte Gruppe sich anschaut zum Beispiel dieses Sendung „Kreuz und Quer“, die werde ich sehr positiv herauslegen, die machen gute Sache. Also die behandeln dieses Thema wirklich sehr gut, oder informieren das ja objektiv ohne zu polarisieren oder so irgendwas. Aber natürlich in den Nachrichten oder so kommt es sehr schlechte rüber. Also die Nachrichten die gewöhnliche Sendezeiten, wo ganz einfach die Leute die Mehrheit der Österreicher zuhört, da wird es nicht gut behandelt.“

Diese zwiespältige Meinung ruft bei ihr ein gewisses Misstrauen gegenüber den Medien hervor. Ihrer Ansicht nach ist es besser, sich eine eigene Meinung zu bilden indem man beispielsweise den näheren Kontakt zu den Menschen mit Migrationshintergrund sucht:

„Man darf sich nicht so sehr von den Medien beeinflussen lassen, was man da hört und was die schon wieder getan haben oder was jemand getan hat, sondern man sollte sich ganz einfach mit dem Nachbarn, wenn man einen hat, einen Migranten als Nachbarn auseinandersetzen.“

Deshalb wünscht sich Frau C.A. weniger Polarisierung in den Medien und einen vorurteilsfreieren Umgang der Österreicher und Österreicherinnen mit den Migranten bzw. Migrantinnen und umgekehrt.

Als einzige erwähnt Frau C.A. die Möglichkeiten der Technologie, die auch die Integrationsleistung der Medien untergraben:

„In der heutigen Zeit ist, dass jeder einen Satellitenanschluss oder Kabelanschluss hat, und zu Hause hauptsächlich jetzt Fernsehsendungen geschaut werden aus der Heimat. Das heißt, dass die türkischen Kindern haben zu Hause türkisch und nicht deutsch, die wenigsten, dass sie auch deutsche Serien oder Sendungen sehen. Die Eltern sprechen mit den Kindern in ihrer eigene Muttersprache, es werden keine deutschen Bücher oder irgendwas vorgelesen. Und da könnte die Familie sehr viel unterstützend wirken. Wenn das Kind Fernsehen schaut, sollte in deutsche Sprache sein. Es sollen deutsche Bücher vorgelesen werden und es sollte auch teilweise Deutsch geredet werden.“

Auch Frau I.P. hält die Berichterstattung für fragwürdig, aber aus einem anderen Grund „[manches] ist eindeutig von irgendwelchen politischen Vorgaben geprägt, weil, was weiß ich, die Kronen Zeitung ist sicher eine rote Zeitung und wird auch immer in diesem Sinne schreiben. Im ORF ist es auch, finde ich nicht immer ganz gerecht, weil es kommt, die haben manchmal, es kommt immer darauf an, aus welchen Blickwinkeln sie die Sache

angehen. Aus der Sicht der Immigranten oder aus der Sicht der alten Österreicher, sage ich mal so.“ Später schwächt sie die Kritik am Fernsehen ab und meint:

„[...] sagen wir, dass man vom Fernsehen her jetzt, relativ fair [berichtet], wenn [ich] nochmal bei diesen Rumänenbeispiel zu bleiben, also das war wirklich Tatsache, diese Diebe, die autobusweise gebracht wurden, die Leute, und ausgestreut [worden] sind um zu betteln bzw. Taschendiebe, oder. Ich mein, die sind die Sachen, die belegt sind.“

4.2.3.4 Definition von Integration

Integration ist zwar für alle ein Begriff, den sie verwenden, bei den Definitionen bleiben die Aussagen eher vage. Für die meisten hat Integration zumeist nur mit Spracherwerb zu tun, manchmal klingt es auch, als wäre das buchstäbliche sich „auseinandersetzen“ - in diesem Sinne wohl eher „zusammensetzen“ mit der österreichischen bzw. migrantischen Kultur gemeint.

Bemerkenswert ist, dass sich die beiden weiblichen Interviewten jeweils, bei der Beantwortung dieser Frage in die Rolle der Migrantin versetzen. Sie handeln also jeweils nach der Vorgabe des Kant'schen kategorischen Imperatives der lautet: „Handle nach der Maxime, die sich selbst zugleich zum allgemeinen Gesetze machen kann.“ (Kant, 1968:436)

Herr J.G. sieht für die Integration einen gewissen Handlungszwang bei den Migranten bzw. den Migrantinnen, der sich grundsätzlich im Erlernen der Sprache erschöpft.

„Ja, Integration, das wäre für mich ein Punkt, der heute auch von den Migranten zu leisten wäre, also sprich Sprache.“ Er betont diesen Aspekt noch einige weitere Male.

Für Frau C.A. geht die Definition von Integration weiter und umfasst neben sozialen auch wirtschaftliche und kulturelle Aspekte. Einerseits sollen Menschen, die immigrieren sich um Arbeit bemühen und die Sprache erlernen, wobei sie durchaus die eigene Kultur und auch Religion pflegen dürfen. Frau C.A. ist die einzige, die zwischen Integration und Assimilation unterscheidet.

„Ich verstehe unter Integration, dass die Leute, die immigrieren, sich in die Gesellschaft eingliedern und insofern, als das sie sich selber ihren Lebensunterhalt verdienen, dass sie versuchen - auf jedenfall ganz wichtig - die Sprache zu erlernen. Hmm, was ich nicht akzeptiere ist, wenn ein Migrant in ein Geschäft reinkommt und erwartet, dass er in einer Fremdsprache dort sich ausdrücken kann, wenn er zum Beispiel fünf Jahre da ist oder so,

da seh' ich überhaupt nicht ein.“ Auf der anderen Seite fordert sie aber auch eine gewisse Toleranz gegenüber anderen Bräuchen und Traditionen ein und verlangt:

„[...] dass die Migranten trotzdem ihre Traditionen pflegen dürfen. Sie dürfen trotzdem ihre Religion ausüben, nicht nur weil sie in einem katholischen sind, müssen sie katholisch werden oder ihre mitgebrachte Kultur und ihre mitgebrachte nicht vergessen und das hat nichts mit Integration zu tun sondern mit Assimilation.“

Frau C.A. versetzt sich dabei selbst in die Lage der Migrantin und sieht es von einem persönlichen Gesichtspunkt aus:

„Und das ist nicht, was die Österreicher verlangen dürfen, weil angenommen; ich würde auswandern, würde ich auch meine Kultur mitnehmen wollen, würde ich sicher wollen, dass meine Kinder meine Sprache lernen, würde ich sicher wollen, dass meine Kinder meine Religion, die mir Wert ist, erlangen und ausüben.“

Herr A.G. definiert Integration: „[...] eigentlich Chancengleichheit für alle Menschen unabhängig von Herkunft, Hautfarbe, Rasse und Religionsbekenntnisse.“

Für ihn ist das Bild einer egalitären auf meritokratischen Grundsätzen ausgerichteten Gesellschaft das Ziel der Integrationsbestrebungen, denn:

„Entscheidend ist, der Busfahrer muss den Bus führen. [...] also wenn jemand in der Lage ist, einen Job auszuüben, ob die Hautfarbe Schwarz oder Weiß oder dunkel ist, das soll da keine Rolle spielen in einer Gesellschaft. [...] Wenn das in der Gesellschaft gewährleistet ist, dann ist die Integration stattgefunden.“

Frau I.P. fühlt sich in die Rolle als Migrantin ein und versucht dadurch Integration für sich zu definieren. Dabei schwebt ihr eine gewisse Zweigleisigkeit vor, die einerseits erlauben sollte, die eigene Kultur weiter zu pflegen und gleichzeitig auch an der Kultur des Aufnahmelandes teilzunehmen, bzw. sich ihr anzupassen:

„Das ist, ich geh in ein anderes Land, nehmen meine Kultur mit, nehme meine Religion mit, will in diesem Land leben, will aber auf die Kultur bzw. die Gesellschaft des neuen Landes annehmen. Es wäre für mich Integration. Also wenn ich mich irgendwo anders integrieren würde, oder integrieren lassen würde.“

4.2.3.5 Österreichische Integrationsleistungen

Bei dieser Frage ging es mir vor allem darum herauszufinden welche Rolle Österreich, die Österreicher oder Österreicherinnen, bzw. der Staat, die Stadt oder das Bildungssystem

an Maßnahmen ergreifen müssten, damit nach Ansicht der Interviewten das Integrationsprojekt gelingen könnte. Grundsätzlich kamen alle dahingehend überein, die Versäumnisse der vergangenen Jahre, die aufgrund der falschen Einschätzung des Migrationsphänomens entstanden waren, anzukreiden. Andererseits wurden auch die Einsparungsmaßnahmen im Personalbereich des Bildungssystems kritisiert.

Herr J.G. sieht bei diesem Problem vor allem eine falsche Personalpolitik und Einsparungen am falschen Ort. Er weist auf Maßnahmen hin, die in den letzten Legislaturperioden abgeschafft worden sind und das Problem verschärft haben:

„[früher hat es] Integrationslehrer gegeben, es wurde da viel gespart. [...] Es hat so immer Begleitlehrer gegeben, das wurde vor einigen Jahren gab es Sparprogramme, man hat dann diese Stellung gestrichen, da sind so zusätzliche Lehrkräfte gewesen in dem Bereich. Wenn sie nicht ist, so was würde ich unbedingt anraten. Dass man das als Begleitlehrer aber das ist heute Sparmassnahmen zum Opfer gefallen wird aber jetzt wieder angedacht.“

Er betont diesen Sachverhalt noch ein weiteres Mal und führt aus, dass hier die Verantwortung beim Staat liege:

„Also es ist... die Staat hat gespart bei den Lehrern und ich finde, dass man da vermehrt hätte müssen Lehrer einsetzen oder Personal nicht dort Personal sparen, praktisch was wirklich um Integration geht.“

Neben der Sprache als „wesentlichen Punkt“ verortet Herr J.G. die Verantwortung für eine gelungene Integration auch beim Staat, der interkulturelle Institutionen schaffen müsste, die speziell für dieses gesellschaftliche Problem zuständig sind:

„Natürlich müsste der Staat auch auf die Migranten zugehen, viel mehr zugehen, also man schafft irgendwelche Institutionen, man sagt, das gibt es für die Migranten, das gibt es für die Leute, das gibt es. Also das Zugehen auf die Migranten, das ist eine Forderung, die ich an die Staat oder andere Staaten stellen [möchte]“

Unter den Migranten erkennt Herr J.G. Unterschiede in den Anstrengungen, die unternommen werden um sich zu integrieren. Er unterscheidet hier zwischen „Migranten“ und „Asylanten“:

„Ich hab sehr viele Leute mit Asylhintergrund oder die noch im Verfahren sind. Da habe ich den Eindruck bei denen, die wissen genau, ich bin da, ich bleib da und ich werde...und die lernen, die integrieren sich schneller meiner Meinung nach sprachlich. Die schauen auch jetzt Jobs, die wissen genau „ich muss da bleiben“. Die wissen, die können nicht mehr zurück und dieses Zurückgehen oder diese Entscheidung ‚gehe ich zurück?‘ oder ‚gehe

ich nicht zurück?' [stellt sich ihnen nicht]: ‚Ich muss hier ankommen‘. Wenn ich als Migrant da [bin, dann] muss ich mich entscheiden. Ich muss hier ankommen. Ankommen heißt: ‚ja ich kann in beiden Welten leben‘.“

Er sieht dabei auch ein Problem, das durch die gesellschaftspolitische Stellung der ehemaligen „Gastarbeiter“ verschleppt worden ist, auch in der Eigenwahrnehmung der Personen, die damals im Zuge der Arbeiterbeschaffungsmaßnahmen der Wirtschaft nach Österreich gekommen sind:

„Also wenn ich die Entscheidung von der ersten Generation her als Gastarbeiter nur kurz zu bleiben und die übernehme ich dann die nächste Generation auch unbewusst vielleicht, dann wird [es] schwierig, dass ich teilnehme am öffentlichen Leben, also Interesse für Politik [zeige].“

4.2.3.6 Bedeutung der Sprache

Sprache und Sprachbeherrschung wird grundsätzlich von allen als wichtiges Instrument der Integration betrachtet. Dabei differenzieren manche der Interviewten: einerseits wird aufgezeigt, dass die Kinder mit Migrationshintergrund durchaus die eigene Muttersprache erlernen sollen, sowohl in Wort als auch Schrift. Weiters wird als wichtiger Punkt die Tatsache genannt, dass die Eltern oft selbst kaum Deutsch gelernt haben, oder dass zu Hause bei den Kindern mit Migrationshintergrund nur fremdsprachige Sender laufen. Um es kurz zu fassen, sind sehr viele Punkte angesprochen, die darauf hindeuten, dass sich die Interviewten einige Gedanken zu diesem Thema gemacht haben, die über die Forderung: „Die sollen einfach Deutsch lernen hinausgehen“

Im Spracherwerb sieht Herr J.G. nicht nur ein Werkzeug für die Integration, sondern auch ein Mittel, das den Integrationswillen der Migranten bzw. Migrantinnen zeigt, der deshalb auch für die Akzeptanz unter der Bevölkerung von Personen mit Migrationshintergrund sorgt:

„Zur Integration ist eh mal grundsätzlich die Sprache notwendig auch in der Wahrnehmung von den Leuten, irgendwo.“

Herr J.G. bemerkt, dass das Problem von Sprachdefiziten über mehrere Generationen weitergetragen wird und widerspricht damit der Aussage von Herr A.G., der dieses Problem, durch die Tatsache, dass viele der Migranten bzw. Migrantinnen bereits hier geboren sind nicht mehr gegeben ist, oder zumindest zu einem kleineren Problem der Integration geworden ist.

„Was ich wahrnehme bei der zweiten Generation, was mich schreckt, ist das schon ein Problem, das von Kindern. Von Kind an sollte man zweisprachig aufwachsen also unbedingt die Muttersprache auch. Und natürlich nebenbei sofort auch die Sprache wo ich lebe.“

Er sieht das Problem vor allem auch durch die oft mangelhafte berufliche Integration der Frauen gegeben und stellt die Frage wie viele von diesen Frauen die Sprache wirklich beherrschen.

„Ich mein die Mütter, die zu Hause sind, ob sie die Sprache beherrschen?“

Er unterstützt außerdem die Möglichkeit muttersprachlichen Unterricht in der Schule zuzulassen, auch der Identitätsbildung der Heranwachsenden wegen.

„Ja, unbedingt. [ist es wichtig Unterricht in der Muttersprache zuzulassen] Das bringt Identität. Das ist doch toll, wenn ich sag; ich wachse zweisprachig auf, heute wird [das] in den Schulen gefordert, unbedingt.“ Englisch sei ja heute kein Thema mehr, jedoch können die anderen Sprachen wichtige Verbindungen in andere Länder bringen. Er bringt dafür die neuen wirtschaftlichen Situationen zum Beispiel, die durch den Fall des eisernen Vorhangs gegeben sind, und wo ein Mangel an ungarischsprachigem Personal im Burgenland, seinem Herkunftsland gegeben sei.

Frau C.A. betrachtet das Erlernen der Sprache des Heimatortes als „Basis für eine Integration“. Danach liegt es sowohl an den Migranten bzw. Migrantinnen wie auch an den Österreichern bzw. Österreicherinnen ob diese dann schlussendlich gelingt: „dann muss, denke ich mir mal von beiden Seiten ein Schritt gemacht werden.“

Im Anschluss an diese Überlegung bringt Frau C.A. auch einen wichtigen Begriff ins Spiel, den der „Schwellenangst“, die sie nicht nur bei Österreichern bzw. Österreicherinnen ausmacht, sondern auch bei den Migranten bzw. Migrantinnen.

„Ich glaub schon, dass es Leute gibt, die sich nicht integrieren wollen oder können oder sich schwer tun dabei, insofern als das hmm, die haben irgendwie Schwellenangst zu den anderen zu gehen, zu den Österreicher zu gehen, um mit denen Kontakt aufzunehmen. Da wird vergessen, dass viele der Migranten keine gute Schulbildung haben, die sich dann natürlich sehr schwer tun, Deutsch zu lernen, weil sie teilweise ja nicht eigene Sprache in Schrift beherrschen.“

Um ihre Argumentation bezüglich der Wichtigkeit des Erwerbs der Muttersprache zu stützen greift Frau C.A. auf wissenschaftliche Ergebnisse zurück, wie sie beispielsweise

von Prof. Cilla weiter oben ebenfalls formuliert sind. Sie betont dabei die Wichtigkeit dieser Erfahrung für die emotionale Entwicklung des/der Heranwachsenden:

„Im Kindergarten ist das bissl anders, weil ein Kind sollte einen für sich in den ersten Lebensjahr seine Muttersprache lernen, das sagt auch die Wissenschaft, das ist bewiesen, dass die Muttersprache wichtig ist, weil es dadurch einen ganz anderen Zugang bekommt sich auszudrücken in seinen Gefühlen und Emotionen.“

Herr A.G. sieht in der Sprache sehr wohl einen wichtigen Aspekt, den er aber – im Widerspruch zu Herr J.G. – dann relativiert. Zunächst wirbt er aber um Verständnis für die Schwierigkeiten, die beim Spracherwerb auftauchen können, aber auch für die Bildungsmängel, den viele Migranten bzw. Migrantinnen aus dem Herkunftsland mit nach Österreich bringen:

„Das ist auch Sache. Die sind einfach die Sprache, ist sehr wichtig, muss man wirklich im Ernst diese Dinge in Hand nehmen. Aber trotzdem, wenn jemand nicht in der Lage ist, die Sprache zu lernen, da muss man auch zur Kenntnis nehmen. Also wenn jemand nicht gut ausgebildet ist und Analphabet ist oder so. Aber die Sprachproblem ist heutzutage nicht mal ein Zehntel vom Gesamtproblem. Die sind die Kinder, die hier geboren und aufgewachsen sind, [...]. Die sind ja fast über 50% alle MigrantInnen, egal welche, Herkunft, sind in Wien geboren oder sie sind ausschließlich aus der zweiten oder dritten Generation. Das heißt, wir haben mittlerweile über zwei Drittel von gesamten Migranten die überhaupt kein Sprachprobleme haben. Also das Problem Sprache ist nicht gravierende Vorhanden. Da gibt es nach wie vor Defizite aber die sind nicht entscheidende Dinge.“

Frau I.P. ist gegen die Einführung von Unterricht in der Muttersprache der Migrantenkinder, das soll nicht in der Hauptunterrichtszeit, sondern am Nachmittag erfolgen. Dort hat ihrer Ansicht auch der Religionsunterricht seinen Platz „egal ob katholisch oder islamisch.“

4.2.4 Beispiele der Interviewten aus ihrem eigenen Erfahrungsschatz

Was besonders spannend und lehrreich ist, ist wenn die gebrachte Argumentation mit persönlichen Beispielen ausgeführt wird. Dann ist nämlich die Verbindung mit dem

Alltagsdiskurs hergestellt. Es wird die eigene Erfahrung aus der unmittelbaren Umwelt entweder zur Illustrierung oder zur Vertiefung des Gesagten gebracht und somit in einen größeren gesellschaftlichen Zusammenhang gestellt. Im folgenden Abschnitt habe ich verschiedene Beispiele aus den Interviews hervorgehoben. Sie zeigen weiters wie die eigenen Ansichten anhand konkreter Erfahrungen reflektiert werden und bieten außerdem einen Einblick in den Lebens- und Berufsalltag der Menschen. Nicht alle haben Beispiele aus dem eigenen Erfahrungsschatz beitragen wollen oder können, vielleicht auch, weil sie dachten, dass in einer wissenschaftlichen Arbeit Beispiele nicht angebracht seien.

4.2.4.1 „Sie kann net mit denen reden“

Das folgende Beispiel hat Herr J.G. gebracht. Er wollte damit verbildlichen, dass die Sprache eine Barriere für die Integration sein kann, und wenn es sich dabei nur um ein Gespräch auf der Parkbank mit den Nachbarn handelt:

„mir hat eine alte Dame gesagt, dass sie gern Ausländer hat und sie würde gern reden, sie hat sogar geredet und jetzt sind die im Haus [...] viele sind für sie fremd und sie kann net mit denen reden, sie sagt, sie hat gern Ausländer oder so. Sie kann net mit denen reden wegen der Sprache, dass sie net können. Ja, ich habe ein paar mal gehört von ältere Leuten, die an sich immer gleich schimpfen.“

4.2.4.2 „Uns besucht auch jemand“

Das folgende Beispiel aus dem Berufsalltag stammt wieder von Herr J.G., der, wie oben schon erwähnt, beim Bürgerservice der ÖVP für das Wohnen zuständig ist. Herr J.G. wollte mir damit zeigen, wie wichtig es ist, dass Integration von beiden gesellschaftlichen Gruppen, sowohl den Österreichern bzw. Österreicherinnen als auch den Migrantinnen bzw. Migrantinnen ausgehen muss. In diesem Fall beschreibt er einen Besuch bei der türkischen Gemeinschaft:

„Es war Wohnoffensive mal, wo wir ganzes Jahr lang zu sehr vielen solchen Vereinen, Moscheen gegangen sind und die Leute waren so erfreut, das war für mich... Die haben sich schön angezogen, haben das wirklich begrüßt. Es waren teilweise auch Politiker dabei von Bezirk teilweise und es war wirklich positives Erlebnis für beide Seiten. Die haben gesehen. Zu mir hat einen gesagt von einem Verein, der hat gesagt; aha jetzt kommen sie zu uns in den Untergrund, uns besucht auch jemand. Na ja, da war irgendwie

viele von meinen Mitarbeitern, die da dabei waren. Die waren natürlich überrascht von der Gastfreundschaft. Es hat natürlich, das Gespräch geht leichter, wenn man in den eigenen Räumlichkeiten in den Gewohnten agiert und das war wirklich positiv für alle für beide.“

4.2.4.3 „Ich habe versäumt ihnen Grammatik beizubringen...“

Das nächste Beispiel von Herr J.G. stammt wiederum aus seinem Arbeitsalltag und berichtet von den Schwierigkeiten der Migranten bzw. Migrantinnen, wenn sie ihren Kindern auch ihre Muttersprache vermitteln wollen. Dies ist auch ein Beispiel dafür, wie wichtig es sein könnte, fremdsprachigen Unterricht an den Schulen einzuführen.

„ich hab zum Beispiel eine kroatische Mitarbeiterin gehabt, die mir gesagt hat, sie hat den Kindern Deutsch und Kroatisch beigebracht. Nur hat sie gesagt, die Frage ist, ob sie dann die Sprache wirklich können [die Kroatische] und sie hat gesagt, das hat sie versäumt, dass sie ihnen auch die Grammatik beibringt. Und wenn ich die eigene Muttersprache nicht beherrsche, und dann kann ich unmöglich, dann tue ich mir schwer, die Fremdsprache zu lernen.“

4.2.4.4 „Die kleinen Paschas“

Folgendes Beispiel stammt aus dem Schulalltag der Grundschullehrerin Frau I.P.. Sie berichtet darin über den unterschiedlichen geschlechtsspezifischen Lernerfolg von weiblichen und männlichen Türken. Sie betont, dass Mädchen leichter lernen und wissbegieriger sind:

„Ich habe sehr vielen Türken in der Klasse, hab 13 türkische Kinder drinnen von 28 Kindern und gerade da sieht man wirklich, die Buben sind total anders erzogen als Mädchen. Mädchen sind, die sehr willig sind, fleißig sind, bemüht sind und die auch schon was weiß ich, wenn sie in der ersten Klasse kommen mit 6 Jahren mit der Schere umgehen können und praktisch, die sich selber anziehen können und so. Bei den Buben, die sind lauter kleine Paschas, das stimmt also wirklich fast durch die Bank. Die Mamas die Buben eigentlich viel sehr behüten und dadurch fast wie kleine Machos wirken.“

4.2.4.5 Der echte Flüchtling

Folgendes Beispiel stammt wieder aus dem Schulalltag von Frau I.P.. Mit diesem Beispiel

möchte sie illustrieren, wie ein Kind, das keinerlei Möglichkeit hat seine Muttersprache zu sprechen, schneller die Fremdsprache erwirbt. Ob es allerdings wirklich so ein eklatanter Vorteil ist, sei dahingestellt, denn irgendwie haftet der Situation des Kindes etwas Tragisches an:

„Schauen sie, ein gutes Beispiel ist, was ich im vorigen Jahr hatte, einen Buben aus Afghanistan im Frühjahr bekommen. Kein Wort Deutsch, echter Flüchtling wie gesagt, ich hab sehr viele türkische Kinder in der Klasse. Der Bub ist nicht ein mal ein Jahr in Österreich und spricht besser Deutsch als manche der türkischen Kinder. Ganz einfach, der hat niemanden, der mit ihm afghanisch redet. Aber ich habe 13 Türken und die unterhalten sich türkisch untereinander. Die können deutsch nicht so lernen. Der afghanische Bub ist gezwungen, deutsch zu lernen, wenn er sich mit den anderen unterhalten wollte.“

4.2.4.6 Elternabend ohne Eltern

Der Schulalltag in der Volksschule in Simmering, wo Frau I.P. – die seit 36 Jahren Kinder unterrichtet – gestaltet sich oft nicht leicht. Viele Angebote, die der Lehrkörper den Eltern macht, werden von diesen nicht wahrgenommen. Frau I.P. vermutet, dass die Schule bei den Eltern mit Migrationshintergrund nicht den Stellenwert besitzt, den ihr durch die Eltern der österreichischen Kinder entgegengebracht wird:

„Wenn Elternabend ist, ist es leider Gottes so, kommt bei der Hälfte der Kinder irgendjemand. Wir haben 2 – 3 Mal Elternabend gehabt und wirklich neuste Informationen und unter anderem gebe ich auch immer Tipps und Tricks, wie die Eltern die Aufgaben, den Kindern bei den Aufgaben helfen können und solche Dinge halt. Und wie gesagt, die Hälfte erscheint nie, das sind fast leider ausschließlich die Immigranten. Und ja, weil Papa in der Arbeit ist, viele kleine Kinder zu Hause und solche Gründe. Und ich glaube, es drängt sich schon der Eindruck auch das für viele Eltern, die Schule so eine Art, na ja, man muss halt hingehen aber mehr nicht, ist nur eine Aufbewahrungsstätte.“

4.2.4.7 Geplatzte Träume

Mit dem folgenden Beispiel beschreibt Frau I.P. eine Situation, die ihr im Schulalltag widerfahren ist. Darin beschreibt sie das Schicksal einer Schülerin, die mit 15 verheiratet worden ist:

„Wie viele türkische Kinder schaffen [es] bis zur Matura, ganz wenige. Ich habe zum Beispiel vor paar Jahren gehabt, die muss jetzt Anfang 20 sein, die war so ausgezeichnete Schülerin, hat wirklich viel gelernt, ist dann ins Gymnasium gekommen, hat wirklich Eltern stolz [gemacht] und alles bis sie 15 war, dann wurde sie verheiratet, mit 15 in die Türkei geschickt, obwohl die Eltern hier geboren sind. Und das Kind hat geträumt, davon Matura zu machen, Medizin studieren und in der Türkei als Ärztin zu arbeiten. Wie gesagt, ich hab diese Erfahrung leider auch. Ich habe auch andere also wo die das wirklich geschafft haben und was weiß ich, das eine türkische Mädchen Kindergärtnerin geworden und der eine türkischer Bub von meinem vorletzten [unverständlich], der ist jetzt 17, der geht in Akademischer Gymnasium.

4.2.4.8 Respekt

Der Schulalltag kann sehr frustrierend sein, wenn die kulturellen Barrieren unüberwindbar sind:

„[Das] wichtigste für mich überhaupt Respekt, zum Beispiel; ein türkischer Mann Respekt hat, vor einer österreichischen Frau, habe ich auch schon gehabt, ein Vater eines Kindes rede ich mit dir nicht, da bist du Frau, noch nicht so lang her vor vier oder fünf Jahren. Und das ist ein Mann, der in Österreich geboren wurde. Also solche Dinge. Wir haben tagtäglich damit zu tun.“

4.2.4.9 Weder Platz zum Leben noch Platz zum Lernen

Zu einem ähnlichen Schluss, wie ich ihn im Kapitel 2.2 beschrieben habe, kommt auch Herr A.G. mit folgendem Beispiel. Er beschreibt die Lebenssituation von türkischen Familien auf kleinstem Raum und bringt es in direkter Beziehung zu dem Lernerfolg oder besser Lernmisserfolg vieler Kinder aus Migrationsmilieu. Er betont damit auch, wie wichtig eine lebenswerte Umgebung ist, damit Menschen Selbstwertgefühl und Zukunftsperspektiven entwickeln können:

„Also das sind natürlich, das hat verschiedene Gründen. Die sind davon ausgegangen, dass die Kinder gute Schule haben und die werden allein schaffen. Wohnverhältnisse und so weiter. Die sind leider, wenn wir jetzt zurückblicken. Wohnverhältnisse hat hunderte Jugendliche mit Migrationshintergrund den Weg geschnitten, dass die nicht weitergekommen sind, weil sie schlechte Wohnverhältnisse und dadurch konnte sie nicht weiterkommen und jetzt langsam wird das bisschen anders sein.“

5 Schlussfolgerungen und Resumee

Ich werde in meinen abschließenden Betrachtungen versuchen die eingangs formulierten Hypothesen zu verifizieren oder gegebenenfalls zu falsifizieren.

Migration und Integration sind zweifelsohne ein gesellschaftliche Frage mit denen sich die Onlinemedien im Verlauf der Untersuchung mit einer starken Kontinuität gewidmet haben. Zwar gab es bei den unterschiedlichen Onlinemedien durchaus Unterschiede in der Frequenz der Berichterstattung, jedoch hat dies oft auch mit der Gesamtgestaltung der Medien und dem Informationsangebot im Allgemeinen, das sie zu bieten haben, zu tun. Dies deutet darauf hin, dass dieses Thema von vielen Menschen verfolgt wird und als ein wichtige sozialpolitische Agenda ist

Es stellte sich heraus, dass der linksliberale Standard bevorzugt, über das Thema berichtet, vor allem im Ressort Panorama. Bei der Presse, die die nächst höhere Frequenz und Sichte an Berichterstattung zum Thema anbot, erfolgte die Berichterstattung ebenfalls im Ressort „Panorama“, Im Kurier wurde am meisten in der „Chronik“ darüber berichtet. Dahinter folgte bei allen drei Medien zumeist das Ressort „Innenpolitik“.

Obwohl das Thema, sowohl politische, soziale und auch ökonomische Aspekte beinhaltet, scheint es jedoch nicht ressortabhängig behandelt zu werden, sondern im Interesse von bestimmten Redaktionsgruppen zu liegen, darauf deutet die obige Analyse der Ressortverteilung hin.

Migration und Integration wird im Kontext der Berichterstattung über die Innenpolitik beschrieben. Da seit dem Schengener Abkommen aber eine höhere Mobilität im europäischen Raum der Mitgliedsländer möglich ist und im Sinn einer gesamteuropäischen Problemstellung deshalb auch eine gesamteuropäische Lösung angestrebt werden soll. Es gibt zwar schon den Blick auf die anderen europäischen Länder, aber die Situation der Länder, aus denen die Migranten bzw. Migrantinnen kommen wird, meist nicht geschildert.

In allen drei beschriebenen Medien wird das Thema auf sachliche und informationsorientierte Art behandelt. Diese Objektivität im Stil der Berichterstattung, findet sich aber in der Themenauswahl nicht. Migranten bzw. Migrantinnen selbst kommen kaum zu Wort, es sei denn in der politischen Polemik. Es scheint fast als ob eine über die Köpfe der Migrantinnen bzw. Migranten hinweg, das Thema das sie wohl am meisten betrifft und mittels staatlicher Instrumente eingefordert wird, verhandelt wird. Es diskutieren die

Integrierten über die zu – Integrierenden. Dadurch gehen wichtige Einflüsse und Anregungen verloren, das Thema wird einseitig durchdacht und Lösungen erfunden, die sich nicht im Alltag der Zu- Integrierenden verankern lassen.

Erstaunlicherweise berichtet vor allem der Kurier über die wirtschaftsrelevanten Aspekte von Integration und Migration und nicht die konservativ – liberale Presse. Migration und Integration sind Wirtschaftsfaktoren. Migranten bzw. Migrantinnen eine nicht zu unterschätzendes wirtschaftliches Potential. Migration und Integration kostet. Maßnahmen die ergriffen werden schaffen Arbeitsplätze und helfen den Migranten bzw. Migrantinnen sich in Österreich zu orientieren und durch Wertschöpfung zum wirtschaftlichen Wachstum und dem internationalen Handel beizutragen. Außerdem stellen sie ein kulturelles Gut da, das Österreich nach außen hin zu öffnen vermag, insofern dies politisch gewollt und ermöglicht wird.

Bildung ist für den Wirtschaftsstandort Österreich von enormer Bedeutung und dazu fehlt es nicht an Lippenbekenntnissen. Jenseits der Floskel spielt diese Frage eine große Rolle, auch in wirtschaftlichen Zusammenhängen. Forderte die Wirtschaft eins ungelernete Arbeitskräfte und holte diese dann auch über politische Einflussnahme ins Land, so giert sie nun nach bestens ausgebildeten Schlüsselkräften. Damit für diese jedoch Österreich ein attraktives Land wird, ist gerade ein multikulturelles Ambiente notwendig. Sonst wird selbst der bestgebildetste immer nur ein Ausländer bzw. eine Ausländerin bleiben.

Seltsamerweise sind es nicht die anerkannten Qualitätszeitungen Standard und Presse, die am meisten über Maßnahmen zur Förderung der Integration berichten, sondern das Mid-Market-Paper Kurier. Integration scheint ein Feuilletonthema zu sein, über das sich Jedermann und -frau auslässt. Konkrete Maßnahmen, Berichte über gelungene Integration und erfolgreiche Migranten bzw. Migrantinnen kann man lange suchen. Was bleibt ist ein ernüchternder Blick auf ein scheinbar zum Scheitern verurteiltes Projekt, das sich „Multikulti“ schimpft. Ob zu diesem Zeitpunkt eine derartig desillusionierte Berichterstattung angebracht ist sei dahingestellt. Es mag sein, dass die Konzepte der Vergangenheit wenig fruchteten oder wie das Prinzip nachdem die „Gastarbeiter“ bzw. „Gastarbeiterinnen ins Land geholt wurden in die falsche Richtung führten.

Allein durch die Tatsache, dass es eine eigene Version des Standards genannt „die Standard“, für Frauen gibt, drängt die Vermutung auf, dass dort vielleicht vermehrt über frauenspezifische Aspekte der Migration berichtet wird. Die Anzahl der Artikel, die jedoch dort veröffentlicht wurden, ist nicht sehr hoch. Zwar war das meiste was zu frauenspezifischen Aspekten geschrieben wurde im Standard zu finden, jedoch auf den

Seiten des „Panoramas“. Dahinter folgte mit kleinem Abstand der „Kurier“ und weit abgeschlagen die Presse,

Migration ist auch eine Frage der inneren Sicherheit des Staates. Die konservativ - liberale „Presse“ äußerte sich am stärksten im Verhältnis zu den absoluten Zahlen zum Thema „Kriminalität“ in Zusammenhang mit Migration und Integration, der Kurier am meisten zum Thema „Sicherheit“

Die Kommunikationswissenschaft äußert sich positiv zu den Möglichkeiten der Integration die Medien bieten können. Ich ging davon aus, dass das Angebot der Onlineplattformen deshalb ein Medienangebot, das spezifisch auf Migranten bzw. Migrantinnen ausgerichtet anbietet oder zumindest deren Situation reflektiert, Dies ist bedauerlicherweise nicht der Fall.

Die öffentliche Diskussion um Migration und Integration heizt sich an Themen der kulturellen Differenz auf. Kultur spielte tatsächlich eine eher untergeordnete Rolle. Im Verhältnis berichtete die Zeitungen sogar über Rassismus am meisten, was meines Erachtens eine Art Gegenkultur darstellt. Religion war selbstredend ebenfalls ein umstrittenes Thema. Meine Annahme war dass Manche Themen haben vor gewissen Ereignissen, wie beispielsweise Wahlen, besondere Konjunktur haben, weil Akteure des öffentlichen Lebens versuchen, durch Diskurse und Themen sich zu etablieren und/oder sich zu profilieren. Das trifft im Fall der Nationalratswahl auch zu. Österreichs Wahlkämpfe waren so genannte „Ausländerwahlkämpfe“ oder wurden zu solchen gemacht. Besonders verfolgenswert fand ich die Konjunktur des Begriffes „Kulturdelikt“. Ihm war nur ein kurzes Aufblühen vergönnt. „Kopftuch“ und „Minarett“ erfreuten sich einer großen Beliebtheit. Das Kopftuchthema wurde mit Blick auf andere europäische Länder reflektiert, und daneben auch die Türkei. Da es ein Symbol ist, dass für jedermann und -frau ersichtlich die Zugehörigkeit zu einem Kulturkreis dokumentiert, ist es über Monate hinweg immer wieder in den Medien präsent. Die Interviews ergaben, dass Personen, die über eigene Erfahrungen mit Migrations- und Integrationsphänomenen verfügen der Berichterstattung kritisch gegenüberstehen. Man soll nicht alles glauben, was man sieht, liest oder hört, war der übereinstimmende Tenor.

Erstaunlich ist, dass Personen, die eigene Erfahrungen mit Migrationsphänomenen haben, kaum klar Integration zu definieren vermögen. Das deutet vage darauf hin, dass auch die gesamtgesellschaftlichen Diskurse wenig von der Klarheit der wissenschaftlichen Aussagen beinhalten, die im theoretischen Teil überblicksweise geboten werden. Es scheint, als ob viel Wind um ein Thema gemacht wird, ohne dass die Akteure wissen worauf sie hinaus wollen

Sprache ist sehr wichtig um nicht im fremden Land, wie auf einer Insel zu leben. Die Erstsprache ist dabei ein wichtiges Fahrzeug zum Erwerb aller anderen Sprachen. Dies wird auch durch die Alltagserfahrung der meisten Interviewten reflektiert.

Das Thema Migration wirft allein von der Seite der Medien aus betrachtet, mehr Fragen auf als es beantwortet, und die Diskussion reflektiert kaum, die Vielfalt der theoretischen Ansätze die dazu geboten werden. Abschließen möchte ich mit einer Einsicht, die einer meiner Interviewpartner nicht müde wurde zu wiederholen. Es handelt sich um einen Prozess. Dieser kann über Generationen hinweg dauern und ist eine wichtige und wertvolle Erfahrung, falls die Möglichkeiten nicht nur von politischer sondern auch von der medialen Ebene geboten werden. Integration bedeutet, dass ein „Wir“ entsteht, und das ist nur möglich, sich „Ich“ und „Ich“ in Freundschaft gegenüberstehen.

6 Anhang

6.1 Bibliografie

6.1.1 Bücher

Akbaba, Eser (2006): *Integration durch Medien? Der Mediengebrauch von Minderheiten – Jugendliche der zweiten Generation*. Diplomarbeit, Universität Wien.

Akçay-Akbulut, Fatma (2008): *Mediennutzung und mediale Integration – eine empirische Untersuchung zum Mediennutzungsverhalten der zweiten Generation türkischer MigrantInnen in Wien im Kontext der medialen Integration*. Diplomarbeit, Universität Wien.

Bukovec, Nicholas/ Hacker, Phillipp: *Türken in Österreich: lange hier und trotzdem fremd*. Kurier, Printausgabe vom 27.01.2009.

Boyd, Monica (1989): *Family and Personal Networks in International Migration: Recent Developments and New Agendas*. In: Center of Migration Studies (Hrsg.): *International Migration Review* 23 (3) New York, Wiley-Blackwell. 638-670.

Bundesministerium für Inneres, Österreichischer Integrationsfonds Statistik Austria (Hrsg), (2009): *Integration: Zahlen – Daten – Fakten*. Wien.

Castles, Stephen (1995): *How Nation-States Respond to Immigration and Ethnic Diversity*. In: *New Community*, 21 (3/1995), Routledge, London, 293-308.

Clark, W.A.V. (1986): *Human Migration*. Sage Publications, Beverly Hills, London, New Dehli.

Drews, Axel/ Gerhard, Ute/ Link, Jürgen (1985): *Moderne Kollektivsymbolik. Eine diskurstheoretisch orientierte Einführung mit Auswahlbibliografie, internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur (IASL) 1. Sonderheft Forschungsreferate*, Tübingen, 256 -375.

Duden (1989): *Das Herkunftswörterbuch*. Duden, Mannheim, Wien, Zürich.

Eisenstadt, Shmuel, N (1951): *The Place Elites and Premier Groups in the Absorption of New Immigrants in Israel*. In: *American Journal of Sociology* 57 (2/1951), 222-231

Eisenstadt, Shmuel, N (1952/1): *The Process of Absorption of New Immigrants in Israel*. In: *Human Relations* 5 (1952), 223-246.

Eisenstadt, Shmuel, N. (1952/3): *Institutionalization of Immigrant Behaviour*. In *Human Relation* 5, 1952, 373-395.

Eisenstadt, Shmuel, N. (1953): *Analysis of Patterns of Immigration and Absorption of Immigrants*. In: *Population Studies* 7, (1953) 167-180

Eisenstadt, Shmuel. N (1954): *The Absorption of Immigrants. A Comparative Study. Based Mainly on the Palestine Community in Palestine and the State of Israel*. Routledge and Kegan Paul Ltd. London.

- Embacher, Wilfried; Lepschi, Andreas (2003): Fremdengesetz 1997 – Stand 1. März 2003. Neuer wissenschaftlicher Verlag, Wien.
- Esser, Hartmut (1980): Aspekte der Wanderungssoziologie. Assimilation und Integration von Wanderern, ethnischen Gruppen und Minderheiten. Eine handlungstheoretische Analyse. Luchterhand, Darmstadt.
- Esser, Hartmut (1981): Aufenthaltsdauer und die Eingliederung von Wanderern: zur theoretischen Interpretation soziologischer "Variablen". In: Zeitschrift für Soziologie 10 (1/1981), 76-97.
- Esser, Hartmut (2000): Assimilation, Integration und ethnische Konflikte – Können sie durch "Kommunikation" beeinflusst werden? In: Schatz, Heribert/ Holtz-Bede, Christina/ Nieland, Jörg-Uwe (Hg) (2000): Migranten und Medien – Neue Herausforderungen an die Integrationsfunktion von Presse und Rundfunk. Westdeutscher Verlag, Wiesbaden.
- Fassmann, Heinz/ Münz, Rainer (1995): Einwanderungsland Österreich – Historische Migrationsmuster, aktuelle Trends und politische Massnahmen. Dachs, Wien.
- Fuchs, Peter (1992): Die Erreichbarkeit der Gesellschaft: zur Konstruktion und Integration gesellschaftlicher Einheit. Suhrkamp. Frankfurt a. M.
- Geistlinger, Michael/ Pöckl, Wolfgang/ Skuhra, Anselm (1991): Flucht – Asyl – Migration. Transfer, Regensburg,
- Gordon, Milton (1964): Assimilation in American Life. The Role of Race, Religion and National Origins. Oxford University Press, New York.
- Gordon, Milton (1978): A Qualification of the Marginal Man Theory. In: Ders.: Human Nature, Class, And Ethnicity. Oxford University Press, New York.
- Gouma, Assimina (2004): Migration und Medien – Mediennutzung, Identität und politische Partizipation der GriechInnen in Wien. Diplomarbeit, Universität Wien
- Han, Petrus (2005): Soziologie der Migration – Erklärungsmodelle, Fakten, politische Konsequenzen, Perspektiven. Lucius & Lucius, Stuttgart.
- Hanlin, Oscar (1951): The Uprooted. The Epic Story of the Great Migration that Made the American People. Grosset and Dunlap, New York.
- Heckmann, Friedrich (1981): Die Bundesrepublik: Ein Einwanderungsland? Zur Soziologie der Gastarbeiterbevölkerung als Einwandererminorität. Klett & Cotta, Stuttgart.
- Herberle, Rudolf (1955): Theorie der Wanderungen. Soziologische Betrachtungen. In Schmolers: Jahrbuch 4 (1955), Berlin, Duncker und Humblot 1 – 23.
- Hoffmann-Nowotny, Hans-Joachim (1970): Migration. Ein Beitrag zu einer soziologischen Erklärung. Enke, Stuttgart.

- Houbatschke, Cornelia (2004): die sprachliche Integration von ausländischen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern in Österreich – eine Zeitungsanalyse zur Rolle der Kenntnis der deutschen Sprache bei der Arbeitssuche. Diplomarbeit, Universität Wien.
- Hradil, Stefan (1997): Differenz und Integration. In: Hradil, Stefan (Hrsg.): Differenz und Integration. Die Zukunft moderner Gesellschaften. Verhandlungen des 28. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Dresden 1996. Campus, Frankfurt a. M., S. 39-53
- IOM (2003): World Migration 2003 – Managing Migration Challenges and Responses for People on the Move. IOM, Genf.
- Jackson, J. A. (1986): Migration. Longman, London/ New York,.
- Jäger, Margret (1996): Fatale Effekte. Die Kritik am Patriarchat im Einwanderungsdiskurs. Dissertation, Duisburg.
- Jäger, Siegfried (2004): Kritische Diskursanalyse - eine Einführung. Unrast, Münster.
- Jarren, Otfried (2000): Gesellschaftliche Integration durch Medien. Medien & Kommunikation, 48 Jg.
- Kant, Immanuel (1968): Grundlegung zur Metaphysik der Sitten. Akademie-Ausgabe, Kant Werke IV, Walter de Gruyter, New York, Berlin S. 436
- Kochta, Gabriele (2002): Österreichische Tageszeitungen im World Wide Web – Eine Analyse der Online-Zeitungen "www.derstandard.at", "www.diepresse.com", "www.kurier.at" und "www.krone.at" bezüglich inhaltlich-formale Anpassung an das Neue Medium Internet. Diplomarbeit, Universität Wien,.
- Langenbucher, Wolfgang R.(1990): Braucht eine demokratische Gesellschaft öffentlichen Rundfunk? In: Media Perspektiven 11, S. 699 -716.
- Link, Jürgen (1986): Kleines Begriffslexikon KulturRevolution 11, S.71
- Link, Jürgen (1997): Versuch über den Normalismus- Wie Normalität produziert wird. Westdeutscher Verlag, Opladen.
- Longino Jr., Charles F. (1992): Internal Migration. In: Borgatta, Edgar F./ Borgatta, Marie L. (Hrsg.) (1992): Encyclopedia of Sociology. Macmillan Publishing Company, New York u.a. 974 – 980.
- Lösch, Markus (2006): Kommunikationsnetze von Ausländern & für Ausländer in Österreich – Anhand des Beispiel thailändischer MigranInnen in Wien. Diplomarbeit, Universität Wien
- Maletzke, Gerhard (1980): Integration - eine gesellschaftliche Funktion der Massenkommunikation. In: Publizistik, 25, S. 199 - 206.
- Mälich, Wolfgang (1989): Wanderungen. In: Die Görres-Gesellschaft (Hrsg) Staatslexikon – Recht, Wirtschaft, Gesellschaft in 5 Bänden. Bd. 5. Herder, Freiburg, Basel, Wien. S. 875 – 882

Massey, Douglas S. (1988): Economic Development and International Migration in Comparative Perspective. In Population and Development, 14 (3), Wiley-Blackwell, New York, 383-413

Mückler, Hermann (1989): Migrationsforschung und Ethnohistorie. In: Wernhart, Karl R./Zips, Werner (Hg) (2008): Ethnohistorie – Rekonstruktion und Kulturkritik, eine Einführung Promedia, Wien.

Münckler Herfried (Hg), (1997): Frucht und Faszination, Facetten der Fremdheit. Akademie Verlag, Berlin.

Nationalen Kontaktpunkt Österreich im Europäischen Migrationsnetzwerk (2004): Der Einfluss von Immigration auf die österreichische Gesellschaft. Wien.

Oswald, Ingrid (2007): Migrationssoziologie. UVK, Konstanz.

Özgül, Attila (2006): Die Mediennutzung, Türkischer Migranten in Österreich – Ein Vergleich zwischen der ersten und der zweiten Generation. Diplomarbeit, Universität Wien.

Park, Robert (1950): Human Migration and the Marginal Man. In: Ders, (1950): Race and Culture. Essays in the Sociology of Contemporary Man. Free Press of Glencoe, London.. S. 345-356.

Pessar, Patricia R. (1982): The Role of Households in International Migration and the Case of U.S. - Bound Migration from the Dominican Republic. In: Center of Migration Studies (Hrsg.) International Migration Review 16(2), Wiley-Blackwell, New York 342-364.

Petersen, William/Brinley, Thomas (1972): Migration. In: Sills, David L. (1972): International Encyclopedia of the Social Sciences. Vol. 9. The Macmillan Company & the Free Press, London, 286 – 300.

Price, Charles (1969): The Study of Assimilation. In: Jackson, J. A. (Hrsg.)(1969): Migration. The University Press, Cambridge, 181-237.

Reinalter, Christian (2001): Migration und Arbeitsmarkt – Auswirkungen von Zuwanderung auf Arbeitsmärkte mit einer Bestandsaufnahme der Migration für Österreich. Diplomarbeit, Universität Wien.

Rühl, Manfred (1985): Integration durch Massenkommunikation? Kritische Anmerkungen zum klassischen Integrationsbegriff. In: Saxer, Ulrich (Hrsg.): Gleichheit oder Ungleichheit durch Massenmedien? Homogenisierung - Differenzierung der Gesellschaft durch Massenkommunikation. Ölschläger, München, S. 19 - 32.

Schmiederer, Stefanie (2008): Integration: Schlagwort – Zauberwort - hohles Wort. Eine historische und begriffliche Auseinandersetzung im Kontext der österreichischen Immigrationsgeschichte (1970 – 2005). Diplomarbeit, Universität Wien

Schütz, Alfred (1972): Der Fremde. Ein sozialpsychologischer Versuch. In: Ders. Gesammelte Aufsätze. Bd. 2: Studien zur soziologischen Theorie. Martus Nijhof, Den Haag. S. 53-69

Segbers, Klaus: (1993): Entstehungsursachen und Entwicklungstrends von Wanderbewegungen. In: Butterwegge, Christoph/ Jäger, Siegrfried (Hg.), (1993): Europa gegen den Rest der Welt? Flüchtlingsbewegung – Einwanderung – Asylpolitik. Bund, Köln. S.17 - 32

Simmel, Georg (1908): Exkurs über den Fremden. In: Ders.: Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung. Duncker & Humblodt, Leipzig. S. 509-512.

Stagl, Josepha (2007): Jugendkulturen der zweiten Generation türkischer Migrant/Innen in Wien. Diplomarbeit, Universität Wien

Süssmuth, Rita (2006): Migration und Integration: Testfall für unsere Gesellschaft. DTV, München.

Thomas, William Isaac/ Znaniecki, Florian, (1974): The Polish Peasant in Europe and America, Octagon Books, New York.

Tilly, Charles/ Brown, Harold C. (1967): On Uprooting Kinship and the Auspices of Migration. In: International Journal of Comparative Sociology. Sage, London, Los Angeles, Neu Delhi, Washington D.C., Singapur. 8 139-164

Treibel, Anette (2003): Migration in modernen Gesellschaften – Soziale Folgen von Einwanderung, Gastarbeit und Flucht. Juventa, München.

Wimmer, Katja (2002): Österreichische Tageszeitungen online - "Internet – geschlechtsneutraler Raum oder gendered net?" Diplomarbeit, Uni Wien.

Wittmann, Fritz/ Rhode, Gotthold (1986): Flucht und Vertreibung. In: Görres-Gesellschaft (Hrsg.) (1986): Staatslexikon. Recht, Wirtschaft, Gesellschaft. 2. Bd, Herder, Freiburg, Basel, Wien. 619-628.

Wögerer, Johanna (2004): Transkulturelle Zeitschriften in Österreich – Printmedien im Diskurs um Migration, Integration und die "multikulturelle Gesellschaft". Diplomarbeit, Wien.

6.1.2 Namentlich erwähnte Autoren aus den Online Archiven der behandelten Zeitungen.

Szigetvari, Andras (2008): Wenn Integration zur Bringschuld wird. Standardarchiv, 24.08.2008 <http://derstandard.at/?url=/archiv>. Letzter Zugriff, 21.05.2009.

Witzmann, Erich (2009): Aus Arbeiterkindern werden Arbeiter. Presse Archiv, 02.03.2009, <http://diepresse.com/home/panorama/oesterreich/457256/index.do?from=simarchiv> letzter Zugriff 01.06.2009

6.1.3 Vorträge:

Powerpointpräsentation von Reinprecht, Christoph (2007) Regionalworkshop zum Thema Armut und Alter in der Migration, Aurora, Linz, 11.10.2007

6.2 Verzeichnis der Abbildungen

Abbildung 1: Versetzung des Lebensmittelpunktes von A nach B. (aus Oswald, 2007:14)

Abbildung 2: Typologisierung des Immigranten, nach Handlin, Simmel, Schütz und Stonequist sowie Park

6.3 Verzeichnis der Tabellen

Tabelle 1: absolute Häufigkeiten von „Migration“ in den untersuchten Onlinemedien im Zeitraum vom 01.07.08 – 01.12.08

Tabelle 2: absolute Häufigkeiten der Oberkategorien „Politik“, „Wirtschaft“, „Bildung“, „Integration“, „Frauen“, „Sicherheit“, „Medien“ und „Kultur“ in den untersuchten Onlinemedien im Zeitraum vom 01.07.08 – 01.12.08

Tabelle 3: Absolute Zahlen der Subkategorien „Politik“ in den untersuchten Onlinemedien im Zeitraum vom 01.07.08 – 01.12.08

Tabelle 4: absolute Häufigkeiten der Subkategorien von „Wirtschaft“ in den untersuchten Onlinemedien im Zeitraum vom 01.07.08 – 01.12.08

Tabelle 5: absolute Häufigkeiten von „Bildung“ in den untersuchten Onlinemedien im Zeitraum vom 01.07.08 – 01.12.08:

Tabelle 6: absolute Häufigkeiten der Subkategorien „Integration“ und „Integrationsmaßnahmen“ in den untersuchten Onlinemedien im Zeitraum vom 01.07.08 – 01.12.08

Tabelle 7: absolute Häufigkeiten der Subkategorien „Sicherheit“ in den untersuchten Onlinemedien im Zeitraum vom 01.07.08 – 01.12.08

Tabelle 8: absolute Häufigkeiten von „Medien“ in den untersuchten Onlinemedien im Zeitraum vom 01.07.08– 01.12.08

Tabelle 9: absolute Häufigkeiten der Subkategorien „Kultur“ in den untersuchten Onlinemedien im Zeitraum vom 01.07.08 – 01.12.08

6.4 Verzeichnis der Diagramme

Diagram 1: absolute Häufigkeiten von „Migration“ in den untersuchten Onlinemedien im Zeitraum vom 01.07.08 – 01.12.08

Diagram 2: Absolutverteilung der Oberkategorien „Politik“, „Wirtschaft“, „Bildung“, „Integration“, „Frauen“, „Sicherheit“, „Medien“ und „Kultur“ in den untersuchten Onlinemedien im Zeitraum vom 01.07.08 – 01.12.08

Diagram 3: Relativverteilung nach Medien in Prozenten der Gesamtberichterstattung zum Thema Migration/ Integration in den untersuchten Onlinemedien im Zeitraum vom 01.07.08 – 01.12.08

Diagram 4: Relativverteilung der Subkategorien von „Politik“ in den untersuchten Onlinemedien im Zeitraum vom 01.07.08 – 01.12.08

Diagram 5: Relativverteilung der Subkategorien „Wirtschaft“ in den untersuchten Onlinemedien im Zeitraum vom 01.07.08 – 01.12.08

Diagram 6: absolute Häufigkeiten von „Bildung“ in den untersuchten Onlinemedien im Zeitraum vom 01.07.08 – 01.12.08:

Diagram 7: Relativverteilung der Subkategorien Integration und Integrationsmassnahmen in den untersuchten Onlinemedien im Zeitraum vom 01.07.08 – 01.12.08

Diagram 8: absolute Häufigkeiten von „Frauen“ in den untersuchten Onlinemedien im Zeitraum vom 01.07.08 – 01.12.08

Diagramm 9: Relativverteilung von der Subkategorien von Sicherheit in den untersuchten Onlinemedien im Zeitraum vom 01.07.08 – 01.12.08

Diagram 10: absolute Häufigkeiten von „Medien“ in den untersuchten Onlinemedien im Zeitraum vom 01.07.08 – 01.12.08

Diagram 11: Relativverteilung der Subkategorien „Kultur“ in den untersuchten Onlinemedien im Zeitraum vom 01.07.08 – 01.12.08

Diagramm 12: Konjunktur des Themas „Kulturdelikte“ in den untersuchten Onlinemedien im Zeitraum vom 01.07.08 – 01.12.08

Diagram 13: Konjunktur des Themas „Kopftuch, Minarette“ in den untersuchten Onlinemedien im Zeitraum vom 01.07.08 – 01.12.08

Diagram 14: Konjunktur des Themas „Kopftuch“ in den untersuchten Onlinemedien im Zeitraum vom 01.07.08 – 01.12.08

Diagram 15: Konjunktur des Themas „Minarette“ in den untersuchten Onlinemedien im Zeitraum vom 01.07.08 – 01.12.08

6.5 Fragebogen



FRAGEBOGEN

Name:

Vorname:

Beruf:

Nationalität:

Alter:

Familienstand:

Geschlecht:

Datum:

Ort:



FRAGEN

Ich begrüße Sie..

Könnten Sie sich kurz vorstellen?

F1: Sie arbeiten schon lang hier, mit welchen Problemen, mit welchen Beschwerden kommen die MigrantInnen zu ihnen?

F2: Was fällt ihnen ein, wenn sie die Wörter „Migration“ bzw. „Integration“ hören?

F3: Womit assoziieren Sie Migration und MigrantInnen?

F4: Tragen die MigrantInnen in der österreichischen Gesellschaft überhaupt nichts gutes bei?

F5: Was glauben Sie, haben MigrantInnen, die seit 40 Jahren in Österreich ihren Platz im öffentlichen Bild der „österreichischen Kultur“ gefunden?

F6: Die Erwartungen an die MigrantInnen sind immer groß und was sollen die Österreicher tun?

F7: Besonders in der österreichischen Medien werden MigrantInnen oft im Zusammenhang mit kriminellen Delikten dargestellt. Was denken Sie darüber? Kann das wahr sein?

F8: Wie finden Sie es, wie die österreichische Medien das Thema „Migration“ bzw. „Integration“ als Kontrollpunkt der Gesellschaft thematisieren?

F9: Wie finden sie die Leistungen der österreichischen Medien zur Integration? Was machen die Medien für die Integration?

F10: Was verstehen sie unter Integration?

F11: In der österreichischen Gesellschaft gibt es so ein Gefühl, dass sich die MigrantInnen nicht integrieren(wollen), was denken sie darüber?

F12: Es gibt MigrantInnen, die die Sprache nicht lernen (wollen) woran hängt das überhaupt?

F13: Ist die Sprache die beste Lösung für eine gelungene Integration und was soll für eine gelungene Integration von beiden Seiten gemacht werden?

F14: Wie in den österreichischen Medien geschrieben wird, schaut die Situation von MigrantKindern nicht gut aus. Was soll gemacht werden, um die Situation zu verbessern?

F15: Wieso haben die MigrantKindern Sprachprobleme in den Schulen, in Kindergärten?

F16: Sind Sie dafür, in der Muttersprache Unterrichten zuzulassen?

F17: Welche Aufgaben haben die Migrantenfamilien? Wie sollen die Migrantenfamilien ihre Kinder in der Schule unterstützen?

F18: Welche Schwierigkeiten haben Sie mit MigrantKindern(in den Schulen oder in Kindergärten)?

F18a: Welche Unterschiede gibt es zwischen Kindern von MigrantInnen und ÖsterreicherInnen?

F19: In Wien stammt jede(r) vierte PflichtschülerIn aus einer Migrantenfamilie aus der Türkei oder aus Ex-Jugoslawien! Gibt es Probleme unter den Kindern in den Schule oder in Kindergärten?

F19a: Was soll gemacht werden, die Schwierigkeiten unter den Kinder zu verbessern?

F19b: Wie schaut die Zukunft der Migrantenkinder aus? Welche Hoffnungen, Welche Wünsche haben Sie?

F20: Wie in den österreichischen Medien steht, braucht Österreich in den nächsten Jahren qualifizierte Arbeitskräfte. Kann das stimmen?

F21: Die MigrantInnen der ersten Generation sind im untersten Segment des Arbeitsmarktes zu finden und bei den zweiten Generation schaut die Situation auch so ähnlich aus, obwohl sie hier geboren und aufgewachsen sind. Wieso schaut die Situation bei denen so schlecht aus?

F22: Ist die Bildungspolitik in Österreich verantwortlich für die schlechten beruflichen Aussichten der zweiten Generation?

F22a: Ist die Staat nicht schuld bei den Themen „Migration“ und „Integration“, zu spät Maßnahmen getroffen zu haben?

F23: Welche Wünsche, welche Hoffnungen haben Sie für die Zukunft, um zusammenzuleben?

**Ich möchte mich für Ihre Mitarbeit bedanken
und wünsche Ihnen noch einen schönen Tag!**

6.6. Interviewtranskriptionen

6.6.1 Interview 1

Name: Griemann

Vorname: Johann

Beruf: Berater

Nationalität: Österreicher

Alter: 56

Familienstand: verheiratet

Geschlecht: männlich

Datum: 18.02.2008

Ort: Wien

Beobachtungsprotokoll:

Am 18.02.09 fand das Gespräch mit Herr Johann Griemann im ersten Bezirk in der Lichtenfelsgasse 3 im Erdgeschoss beim Bürgerservice der ÖVP statt. Er ist Österreicher-56 Jahre alt und verheiratet. Seit 13 Jahren in dem Bereich Wohnen, so Hilfestellung bei der Wohnungssuche, im Gefördertenbereich zuständig und hat auch oft mit MigrantInnen zu tun. Bevor ich begann, die Fragen zu stellen, haben wir uns kurz allgemein unterhalten. Mein Interviewpartner war ziemlich nett und hilfsbereit. Seine Aussprache war verständlich und langsam. Das Interview hat 32 Minuten gedauert und gut gelaufen. Die Lage war schön und sauber, an der Wand waren Bilder von der ÖVP und auf dem Tisch gab es Prospekte von der ÖVP. Es war interessant, zu sehen, weil es gleich beim Eingang ein Fahrrad mit einem Anhänger gab- da es eine Werbung von der ÖVP war.

FRAGEN:

Ich begrüße Sie..

Könnten Sie sich kurz vorstellen?

Griemann ist wie gesagt mein Name. Ich bin 56 und bin schon seit 13 Jahren in dem Bereich Beratung für den Wohnbereich zuständig und biete Hilfestellung bei der Wohnungssuche oder im Gefördertenbereich, Förderungen und berate die Leute wie das läuft, das hat einen großen Erklärungsbedarf.. Der Umgang mit Menschen ist für mich halt entscheidender Punkt. Ich kann gut auf Menschen zugehen und deshalb fällt mir diese Arbeit leicht.

F1: Sie arbeiten schon lang hier, mit welchen Problemen, mit welchen Beschwerden kommen die MigrantInnen zu ihnen?

Na ja, das größte Problem ist oft das Informationsdefizit in diesem Bereich. Also ich arbeite im Bereich Wohnen und da geht es darum, wie kommt man zu den günstigen Zugängen, welche Möglichkeiten gibt es und so. Mit dem werde ich oft konfrontiert. Für viele Migranten leben heute noch in Verhältnissen, die von Wohnen her halt nicht sehr angenehm sind und werden auch oft von den Mietern übervorteilt. Also, wenn der Vermieter merkt, dass die Leute schlecht informiert sind wird das natürlich ausgenützt.

F2: Was fällt ihnen ein, wenn sie die Wörter „Migration“ bzw. „Integration“ hören?

Ich bin geprägt von beiden Begriffen. Ich komme aus Burgenland und viele meiner Onkels sind auch ausgewandert und dadurch habe ich einen Zugang glaube ich zur Migration. Ich habe auch erlebt, wie sie sich die integriert haben - in Amerika zum Beispiel; dorthin sind viele Burgenländer ausgewandert. Deswegen habe ich kein Problem mit Migranten oder...

F3: Womit assoziieren Sie Migration und MigrantInnen?

Ein Migrant ist für mich jetzt, hmm...eine erste Assoziation ist sicherlich, dass der weggehen musste aus wirtschaftlichen Gründen, aus Armut und er will sich (seine Lebensumstände) verbessern.

F4: Tragen die MigrantInnen in der österreichischen Gesellschaft überhaupt nichts gutes bei?

Ich finde schon, dass es sie viel Gutes beitragen. Zum Beispiel; was mir auffällig ist, ist der Familienzusammenhalt unter den Migranten. Das ist ein positives Erlebnis für mich. Das war das erste, was mir jetzt in Sinn gekommen ist. [unverständlich] Also sonst hätte ich da auf Jedenfalls ist das "nicht Ankommen" für viele von der ersten Generation, dass erste was ich wahrgenommen habe. Man ist immer irgendwie nicht und da nicht dort. Das ist auffällig. Das kenne ich auch von meiner Geschichte.

F5: Was glauben Sie, haben MigrantInnen, die seit 40 Jahren in Österreich ihren Platz im öffentlichen Bild der „österreichischen Kultur“ gefunden?

Naja, das wird leider oft von gewissen Stimmungen bestimmt, also Stimmungen, die gesteuert werden und dann ist die Wahrnehmung, also die öffentliche Wahrnehmung ist oft eine andere als die Tatsächliche. Also die Öffentliche Wahrnehmung wird gesteuert von politischen oder sonstigen Strömungen. Die oft das Bild prägen, dann. Obwohl dass der Beitrag der Migranten zur Gesellschaft sicherlich ein ganz anderer von der allein schon, von der Arbeitsleistung und sonstigen Sachen. Es ist sicherlich was anders als die Wahrgenommene, die ist oft bei den Österreichern gesteuert.

F6: Die Erwartungen an die MigrantInnen sind immer groß und was sollen die Österreicher tun?

Na ja, die Österreicher haben vielleicht einen Fehler gemacht, als Staat und auch sonst, dass man auf die Migranten irgendwie nicht zugegangen ist. Es ist sicherlich ein beidseitiges Problem, aber man ist nicht zugegangen und hat praktisch gesagt OK. Da bist da man hat sie geholt als Arbeitskräfte, als billige Arbeitskräfte, aber das ist doppelschneidig, dann weil viele natürlich auch nur gekommen sind wegen Arbeit und natürlich vorgehabt haben, also die meisten, mit denen ich Kontakt gehabt habe, haben sich Häuser gebaut und dadurch sind sie nicht wirklich angekommen.

F7: Besonders in der österreichischen Medien werden MigrantInnen oft im Zusammenhang mit kriminellen Delikten dargestellt. Was denken Sie darüber? Kann das wahr sein?

Das ist Zahlensache. Die Kriminalstatistik, was ich so kenne besagt nicht unbedingt, dass Migranten jetzt oder mehr oder mehr Delikte begehen, das glaube ich überhaupt nicht wahr. Das liegt irgendwie irgendwo an der veröffentlichten Meinung. Also, wenn gewisse Zeitungen natürlich können da steuern, die Stimmung. Entspricht aber nicht dem Tatsächlichen, auch in meiner Auffassung nicht.

F8: Wie finden Sie es, wie die österreichische Medien das Thema „Migration“ bzw. „Integration“ als Kontrollpunkt der Gesellschaft thematisieren?

Naja, das ist erst in letzter Zeit, dass man überhaupt das wahrnimmt. Man hat jahrelang sicherlich von Leuten die gut gesinnt waren den Migranten gegenüber hat man es eher, dieses Thema nicht wirklich offensiv angegangen, man hat da eher gesagt, jo, lass mer dass, das ist eh Multikulti und da haben natürlich viele gesehen, dass das nicht funktioniert.

F9: Wie finden sie die Leistungen der österreichischen Medien zur Integration? Was machen die Medien für die Integration?

Hmm, die Medien? Das kommt immer darauf an, welches Medium, nicht? Man hat sehr gute und hilfreiche Berichte in gewissen Medien nur, was wird gelesen? Das ist der Punkt nicht? Man kann nicht sagen, das wird nur negativ dargestellt, stimmt ja nicht, in gewissen Medien wird das nicht gemacht. Aber in ein paar wird natürlich schon eben wenn etwas passiert, dann wird das so hoch geschaukelt, dass das ganze natürlich in der Öffentlichen Wahrnehmung verstärkten Eindruck erweckt, dass das jetzt überproportional zu den Migranten halt in Bezug gesetzt wird, nicht?

F10: Was verstehen sie unter Integration?

Ja, Integration, das wäre für mich ein Punkt, der heute auch von den Migranten zu leisten wäre, also sprich, Sprache. Sprache würde ich sagen, das wäre eine Forderung, die man durchaus stellen könnte. Das ist mir die wichtigste Punkt.

F11: In der österreichischen Gesellschaft gibt es so ein Gefühl, dass sich die MigrantInnen nicht integrieren(wollen), was denken sie darüber?

Naja, Meine Meinung ist da, das mit dem nicht integrieren ist es Gefühl habe ich auch oft.

Sie haben auch das Gefühl?

Ja, aber das wird verstärkt natürlich dadurch, dass das Gefühl herrscht glaube ich bei denen, die wollen uns nicht und dadurch ist halt die Frage jetzt, bilden sich schon so Nebengesellschaften soo, Gesellschaften, die eigens funktionieren und die eigene Kreislauf haben sogar am Arbeitsbereich und so weiter. Und dann denkt man, o.k. Man braucht, wenn man jetzt eine größere Volksgruppe ist, man braucht ja die andere Gesellschaft nicht, also das ist diese Parallelgesellschaft, ist schon oft angesprochen wurde. Das glaube ich schon, dass die bei gewissen größeren Gruppen funktioniert, das ist klar. Zum Beispiel; natürlich bei Türken funktioniert das sicherlich sehr gut. Diese Bereich, wo jetzt genau wissen, aber der Onkel hat dort ein Geschäft oder da kann ich arbeiten oder so...

F12: Es gibt MigrantInnen, die die Sprache nicht lernen (wollen) woran hängt das überhaupt?

Ja, ich glaub. Das ist speziell, was ich wahrnehme bei der zweiten Generation, was mich schreckt, ist das schon ein Problem, das von Kindern. Von Kind an sollte man zweisprachig aufwachsen also unbedingt die Muttersprache auch. Und natürlich nebenbei sofort auch die Sprache, wo ich lebe. Und das ist das Problem, glaube ich, dass natürlich das nicht ganz klappt. Da gibt es Probleme sicherlich z.B. Im Kindergarten zum Beispiel sollte das...ich hab die Erfahrung gemacht, auch bei Lehrer dann die ich persönlich kenne, die dann gesagt haben, dass dann die Kinder benachteiligt schon in die Volksschule kommen, weil sie in dieser Sprache Defizite haben und das wäre schon wichtiger Punkt. Zur Integration ist eh mal grundsätzlich die Sprache notwendig auch in der Wahrnehmung von den Leuten, irgendwo. Wenn ich wo wohne und und... Mir hat eine alte Dame gesagt, dass sie gern Ausländer hat und sie würde gern reden, sie hat sogar geredet und jetzt sind die im Haus viele sind für sie Fremde und sie kann nicht mit denen reden, sie sagt, sie hat gern Ausländer oder so. Sie kann net reden wegen der Sprache, weil sie diese net können. Ja ich habe ein paar mal gehört von ältere Leuten, die Ansicht, dass diese immer gleich schimpfen..Ja die Ausländer... und dann stellt sie aber heraus, die sind gar net so ablehnend, sondern es fehlt einfach der Kontakt, darum ist die Sprache wichtiger Punkt.

F13: Ist die Sprache die beste Lösung für eine gelungene Integration und was soll für eine gelungene Integration von beiden Seiten gemacht werden?

Nein, nein. Die Sprache ist nur ein Punkt, das ist nur ein Punkt, für mich ist ein wesentlicher Punkt. Natürlich müsste der Staat auch auf die Migranten zugehen, viel mehr zugehen, also man schafft irgendwelche Institutionen, man sagt, das gibt es für die Migranten, das gibt es für die Leute, das gibt es...ich glaub eh, dass zugehen also zu den Vereinen oder Moscheen oder wie auch immer hingehen zu den Leuten und zeigen: ich als Staat bin ich da schau, ich begrüß dich oder. Ich hab sogar persönlich was erlebt. Es war Wohnoffensive mal, wo wir ganzes Jahr lang zu sehr vielen solchen Vereinen, Moscheen gegangen sind und die Leute waren so erfreut, das war für mich...Die haben sich schön angezogen, haben das wirklich begrüßt. Es waren teilweise auch Politiker [Gemeinderäte] dabei von Bezirk teilweise und es war wirklich ein positives Erlebnis für beide Seiten. Die haben gesehen. Zu mir hat einen gesagt von einem Verein, der hat gesagt; ahaaa jetzt kommen sie zu uns in den Untergrund, uns besucht auch jemand. Na ja, das war irgendwie viele von meinen Mitarbeitern, die da dabei waren. Die waren natürlich überrascht von der

Gastfreundschaft. Es hat natürlich, das Gespräch geht leichter, wenn man in den eigenen Räumlichkeiten in den gewohnten agiert und und das war wirklich positiv für alle für beide, also, das zugehen auf die Migranten, das ist eine Forderung, die ich an die Staat oder andere Staaten stellen auch.

F14: Wie in den österreichischen Medien geschrieben wird, schaut die Situation von Migrantenkindern nicht gut aus. Was soll gemacht werden, um die Situation zu verbessern?

Naja, das wird es erstens mal auch Schulisch nicht, mit der Bildung. Es ist so bei vielen Migranten gibt es schon ein Problem mit der Bildung. Also man muss das verstärken, dass man Kindern, dass man die Leuten, Eltern schon auch sagt, das ist gut für ein Kind wenn bildungsmäßig was gemacht wird, weil sonst schafft man ja die nächsten Arbeitslosen oder die nächsten nicht gut ausgebildeten Leute, die natürlich dort landen. Darum wäre es wichtiger Punkt, dass man die Leuten klar macht.

F15: Wieso haben die Migrantenkindern Sprachprobleme in den Schulen, in Kindergärten?

Naja, ich glaub das Sprachproblem...ich hab mir vorher die Notiz gemacht [lacht] ist sicherlich bei vielen, wie sie zu Hause speziel die Frauen, ob sie die Sprache beherrschen.

Was meinen Sie mit "speziell die Frauen"?

Ich mein die Mütter, die zu Hause sind, ob sie die Sprache beherrschen. Das ist auch die Frage, wie weit sie... ich hab zum Beispiel kroatische Mitarbeiter gehabt, die mir gesagt hat. Sie hat den Kindern Deutsch und Kroatisch beigebracht. Nur hat sie gesagt, die Frage ist, ob sie dann die Sprache wirklich können (die Kroatische) und sie hat gesagt, das hat sie versäumt, dass ihnen auch die Grammatik beibringt. Und wenn ich eigene die Muttersprache nicht beherrsche, und dann kann ich unmöglich, dann tue ich mir schwer, die Fremdsprache zu lernen.

F16: Sind Sie dafür, in der Muttersprache Unterrichten zuzulassen?

Ja unbedingt. Das bringt Identität. Das ist doch toll, wenn ich sag; ich wache zweisprachig auf, heute wird in den Schulen gefordert unbedingt Englisch ist eh kein Thema mehr, das ist sozusagen International, wenn ich jetzt aufwachse. Ich komme aus dem Burgenland. Bei uns war Ungarisch nie groß angesehen, Kroatisch auch nicht besonders. Jetzt durch

die Grenzöffnung, durch die EU, jetzt auf einmal verlangen die Ungarisch. Ich hab da gehört von einem Freund, die Banken suchen Ungarisch sprachige Mitarbeiter in Burgenland! Ja. es kommen viele rüber und mein Bankberater hat gesagt, er hat viele Ungarische Kundschaften und er muss sich mit denen auf Englisch unterhalten. Zum Beispiel mein Großvater wollte mir Ungarisch beibringen, aber ich hab irgendwie verweigert. Also das ist ein wichtiger Punkt, dass man die eigene Sprache kann und die Kinder zweisprachig aufwachsen, nur muss die Sprache wirklich gelernt werden und nicht so weitergegeben werden, als Umgangssprache.. Das ist zu wenig und lerne ich dann die andere Sprache so auch genau so.

F17: Welche Aufgaben haben die Migrantenfamilien? Wie sollen die Migrantenfamilien ihre Kinder in der Schule unterstützen?

Na ja, erstens auch da sie selbst Deutsch lernen, wenn sie es nicht können. Also das würde schon...das wird eh gefordert, was ich jetzt weiß. Aber unbedingt, weil ich kann nicht die Sprache, dann rede wieder nur in meiner Muttersprache mit ihm, die vielleicht gar nicht so gut beherrsche. Mann sollte da schauen, inwieweit sie ihre eigene Sprache beherrschen und dann natürlich kann ich auch eine andere Sprache weitergeben wenn ich die kann.

F18: Welche Schwierigkeiten haben Sie mit Migrantenkindern(in den Schulen oder in Kindergärten)?

Nicht gefragt.

F18a: Welche Unterschiede gibt es zwischen Kindern von MigrantInnen und ÖsterreicherInnen?

Da bin ich bissl überfragt glaube ich. Aber ich glaube nach meinem Wissen jetzt von vielen, die Lehrer sind, dass das Verhältnis speziell Frauen, Mädchen, dann schon in einem gewissen Alter problematisch wird, man merkt dann gewisse Erziehungsformen.

F19: In Wien stammt jede(r) vierte PflichtschülerIn aus einer Migrantenfamilie aus der Türkei oder aus Ex-Jugoslawien! Gibt es Probleme unter den Kindern in der Schule oder in Kindergärten?

F19a: Was soll gemacht werden, die Schwierigkeiten unter den Kinder zu verbessern?

Naja, es hat ja, ich weiß nicht ob es jetzt noch gibt, Integrationslehrer gegeben, es wurde da viel gespart.

Wann war das?

Es hat so immer Begleitlehrer gegeben, das wurde vor einigen Jahren gab es Sparprogramme, man hat dann diese Stellen gestrichen, da sind so zusätzliche Lehrkräfte gewesen in dem Bereich. Wenn sie nicht ist, so was würde ich unbedingt anraten. Dass man das als Begleitlehrer aber das ist heute Sparmaßnahmen zum Opfer gefallen wird aber jetzt wieder angedacht.

F19b: Wie schaut die Zukunft der Migrantenkindern aus?Welche Hoffnungen, Welche Wünsche haben Sie?

Na ja, es ist unterschiedlich. Von wo ausgehend, also wenn die Eltern einen Bildungsgrad haben einen höheren oder dann merkt man schon, dass die Kindern natürlich genauso gefordert werden. Die Frage ist etwas oft dann in der Hauptschule landen und Hauptschule hat halt kein gutes Image, ist die Frage, ob es jetzt mit der Gesamtschule, das wäre für solche Kinder ideal, wo sie später reden können. Wo man wirklich die Talente sieht und nicht in der Hauptschule dann, das ist dann ein österreichisches Spezifikum, was dann nur in einer Richtung und das ist eh Punkt auch für Migrantenkinder, wo sie mehrheitlich halt dort landen. Ohne das sie jetzt vielleicht von den Möglichkeiten her schlechter werden als andere aber es ist nur halt so, dass die in der Hauptschule ist man festgelegt auf einen gewissen Weg.

F20: Wie in den österreichischen Medien steht, braucht Österreich in den nächsten Jahren qualifizierte Arbeitskräfte. Kann das stimmen?

Das stimmt hundert prozentig. Das ist das Problem, ja, was ich vorher gesagt hab, mit der Bildung. Diese unqualifizierte Arbeitskräfte, die werden immer weniger nicht?! Was ich mir in dem Bereich was finden könnte, wo ich mit dem Hauptschulabschluss keine Chance hab am Arbeitsmarkt und das sollte auch die Politik bedenken, dass Großteil, ich kann nicht verzichten als Staat auf einen, doch, einen Anteil an Kindern, die sind ein Potenzial, das man nutzen sollte.

F21: Die MigrantInnen der ersten Generation sind im untersten Segment des Arbeitsmarktes zu finden und bei den zweiten Generation schaut die Situation auch so ähnlich aus, obwohl sie hier geboren und aufgewachsen sind. Wieso schaut die Situation bei denen so schlecht aus?

Ja das ist das, vielleicht haben ja gleichen Wünsche und die gleichen hmm.. nur die gleichen Möglichkeiten haben sie nicht, wie die Einheimischen und.

Welche Möglichkeiten?

Na, die Möglichkeiten auch so ein normales „Leben zu führen“ mit genauen den selben Wünschen, wie Wohnung, Auto. Nur aus meiner Erfahrung ist es so, dass viel weitergegeben wird an... na ja, das behindert vielleicht doch gewisse soziale, religiöse, Ausrichtungen, wo man schon auch eine gewisse Grenze macht von der ersten Generation sicher gewisse Berührungspunkte, die man den Kindern aus der zweiten Generation schon mitgibt oder mitlebt. Man lebt sie ihnen vor. Und das wirkt auf Kinder natürlich...es ist nicht so einfach, wenn man jetzt sagt, wieso macht er das nicht, der hat die gleichen Möglichkeiten – er hat ja nicht die gleichen Möglichkeiten.

F22: Ist die Bildungspolitik in Österreich verantwortlich für die schlechten beruflichen Aussichten der zweiten Generation?

Zum Teil schon.

Wie?

Na ja, man hätte müssen zum Beispiel; ich glaub nicht, dass die schlechter sind oder irgendwie von der Intelligenz her oder sonst, aber die Forderung solche Kindern in der Schule, dass man gleich festlegen, muss ich Hauptschulbesuch oder so, sondern dass man schon da erkennt und das wäre die Chance der Gesamtschule, das hätte schon längst passieren müssen. Also es ist... die Staat hat gespart bei den Lehrern und ich finde, dass man da vermehrt hätte müssen Lehrer einsetzen oder Personal nicht dort Personal sparen, praktisch wo es wirklich um Integration geht.

F22a: Ist die Staat nicht schuld bei den Themen „Migration“ und „Integration“, zu spät Maßnahmen getroffen zu haben?

Naja, es liegt bei beiden, weil die erste Generation, die wollten sicherlich nicht hier bleiben. Das wurde auch so Kindern wahrscheinlich insgeheim vermittelt. Wir sind hier. Früher war

der Begriff „Gastarbeiter“ einfach und viele haben auch so gedacht. Viele, die ich kenne, haben gesagt. O.k. - Ich bleib so lang bis ich mir genug Geld habe. Ich hab das bei Kroaten, bei Türken gesehen. Die haben riesige Häuser gebaut in Kroatien, in der Türkei und zum Schluss sind sie doch nicht gegangen.

Wieso sind die hier geblieben?

Das hat mal auch wahrscheinlich auch mit Kindern zu tun, weil viele Kinder, die wollen...für denen war das was das Heimatland ist, ursprünglich fremd. Und ich glaub, dass sie zwischen Welten, dass ich auch bei meinen Verwandten in Amerika erlebt hab, wo sie nicht da waren und nicht dort waren sie so ein Zwischending.

Nur dort sind die Kinder halt ziemlich schnell gezwungen worden, Amerikaner zu werden, weil natürlich diese Sprachinseln viel zu klein waren. Also der Anpassungsdruck war natürlich ein grösserer, wenn nicht so viele rund herum gelebt haben.

F23: Welche Wünsche, welche Hoffnungen haben Sie für die Zukunft, um zusammenzuleben?

Naja, die Migranten sollten zum Beispiel eines, ist ein Unterschied, wenn man auch Integration Migration Asylanten, zum Beispiel, da habe ich Feststellung gemacht. Ich hab sehr viele Leute mit Asylhintergrund oder die noch im Verfahren sind. Da habe ich den Eindruck bei denen. Die wissen genau, ich bin da, ich bleib da und ich werde...und die lernen, die integrieren sich schneller meiner Meinung nach sprachlich. Die schauen auch jetzt Jobs, die wissen genau „ich muss da bleiben“. Die wissen, die können nicht mehr zurück und dieses zurückgehen oder diese Entscheidung „gehe ich zurück“ oder „gehe ich nicht zurück“ „bleibe ich da“, ich muss hier ankommen. Wenn ich als Migrant, da muss ich mich entscheiden. Ich muss hier ankommen. Ankommen heißt, ja ich kann in beiden Welten leben. Also, wenn ich die Entscheidung von der ersten Generation her als Gastarbeiter nur kurz zu bleiben und

die übernehme ich dann die nächste Generation auch unbewusst vielleicht, dann wird schwierig, dass ich teilnehme am öffentlichen Leben also Interesse für Politik. Das erschreckt mich oft, dass viele nicht wissen, wo sie sind. Wer ist Bundespräsident, wer ist Bundeskanzler... Das passiert nicht.

Vielen Dank für Ihre Mitarbeit !

6.6.2 Interview 2

Name: Gülüm

Vorname: Aziz

Beruf:

Nationalität:Öst.

Alter:53

Familienstand:verheiratet

Geschlecht:männlich

Datum: 23.02.09

Ort: Wien

Beobachtungsprotokoll:

Am 23. 02.09 wurde das Gespräch mit Herr Aziz Gülüm um 10.30 Uhr im fünften Bezirk in der Schönbrunner Straße 143 im dritten Stock durchgeführt. Gülüm arbeitet bei der MA 17 Diversität und Integrationspolitik der Stadt Wien. Er ist eingebürgerter Österreicher, stammt aus der Türkei. Er ist verheiratet und hat 2 Kinder. Das Interview wurde in seinem Zimmer bei der MA 17 auf Deutsch durchgeführt. Vor dem Interview haben wir uns auf Türkisch unterhalten Er war ziemlich nett und sehr gastfreundlich. Das Gespräch hat 38 Minuten gedauert. Die Lage war schön und waren viele Mappen auf der Seite und auf dem Tisch waren viele Sachen und Zetteln. An der Wand waren Bilder, die manche die Türkei assoziierte. Am Ende des Interviews war er zufrieden.

FRAGEN

Ich begrüße Sie.

Könnten Sie sich kurz vorstellen?

Mein Name ist Azis Gülüm, ich arbeite bei der MA 17 Diversität und Integrationspolitik der Stadt Wien.

F1: Sie arbeiten schon lang hier, mit welchen Problemen, mit welchen Beschwerden kommen die MigrantInnen zu ihnen?

F2: Was fällt Ihnen ein, wenn Sie die Wörter „Migration“ bzw. „Integration“ hören?

Das sind also die Rahmenbedingungen, auf der Welt haben sich geändert, die Menschen sind etwa von 7 Milliarden Menschen, ungefähr ein Milliarden Menschen sind unterwegs. Aus verschiedenen Gründen wollen nicht mehr wo sie geboren und aufgewachsen sind bleiben. Daher ist die Migration heutzutage die Normalität. Wichtig ist zwischen Zugewandertengruppen und Aufnahmegesellschaft. Da gibt es leider unerwünschte Probleme und daher ist es, dass friedliche Zusammenleben zu ermöglichen, muss man natürlich einige Maßnahmen denken. Das ist etwa im geographischen Sinn, wenn die Menschen zusammenleben, im sozialen Sinn, muss schon miteinander was unternehmen. Und wenn es der Fall ist, dann wird das ganz normales Leben sein.

F3: Womit assoziieren Sie Migration und MigrantInnen?

Der Migrant ist, der wo nicht oder sie nicht geboren und Familienspuren sind, sondern woanders aus verschiedenen Gründen ausgewanderte Person ist. Das finde ich heutzutage ganz ordentlichen Normalität. Diese Menschen natürlich haben Bedürfnisse für besseres Leben, wünschen sich bessere Umgehen mit der Mehrheitsgesellschaft, aber das ist natürlich jeder, die das auch tun, muss auch damit rechnen, dass er die Aufnahmegesellschaft auch Erwartungen hat. Grundsätzlich die Problemen sind niemals allerdings manchmal nicht daran gedacht und bearbeitet daher werden von Medien und von nicht Problemlöser Politiker leider...

F4: Tragen die MigrantInnen in der österreichischen Gesellschaft überhaupt nichts gutes bei?

Doch die Menschen, die in ihrem Herkunftsland nicht leben wollen oder nicht leben können, in vielen Mehrheitsgesellschaften, dass der Fall ist und das ist die Geschichte, zeigt uns in den letzten 80 Jahren oder 90 Jahren oder 30 Jahren. Die Menschen, die ausgewandert sind, meistens für die Aufnahmegesellschaft vieles beigetragen also wirtschaftlich, sozial, Politik, kulturell und und. Daher ist die Migration eine Herausforderung für beide Seiten, aber auch eine Bereicherung für die Mehrheitsgesellschaft. Die Mehrheitsgesellschaft kann das, diese Möglichkeiten und Potenzialen gut nutzen.

F5: Was glauben Sie, dass MigrantInnen, die seit 40 Jahren in Österreich leben, haben die ihren Platz im öffentlichen Bild der „österreichischen Kultur“ gefunden?

Das ist ein Prozess. Man kann nicht sagen, mit ja oder nein beantworten. Aber der Prozess läuft in die richtige Richtung. Ich denke mir, manchmal in den Medien Dingen, die ganz klein sind, sehr hoch geschaukelt. Aber in großen und ganzen ein friedliches Zusammenleben in Österreich schon der Fall. Die wird schon, das ist ein Prozess und müssen beide Seiten sich weiter anstrengen, die Defizite zu beseitigen und die Lösungsansätze gemeinsam zu arbeiten und die sind kein Rezept davor zu schlagen, muss man nur in der Praxis mit der Aufnahmegesellschaft und Migrantenseite darüber reden und vernünftige, akzeptable und durchführbare Lösungen finden.

F6: Die Erwartungen an die MigrantInnen sind immer groß und was sollen die Österreicher tun?

Also das ist ein Prozess, wie gesagt. Im Prozess hat man zwei Seiten, sowohl die Aufnahmegesellschaft, als auch die Migranten müssen sich überlegen, wie ich mich in einem Land, wo ich nicht geborene Wurzeln nicht dort sind, etablieren, andererseits ohne Migration im Mitteleuropa wird es nicht gehen. Daher die Aufnahmegesellschaft muss sich auch für die Rahmenbedingungen auf sich anstrengen. Manchmal hier sieht man, dass dieser Prozess geht nicht immer wunschgemäße, so manchmal wird es gestoppt oder beschleunigt. Die Einzelpersonen können den Prozess manchmal beschleunigen aber Einzelereignisse, unerwünschte Ereignisse können auch den Prozess verlangsamen. Das ist manchmal zu sehen, aber der Prozess läuft weiter und wird weiter laufen, weil die Wirtschaft das braucht und soweit die Aufnahmegesellschaft diese Nutzen sieht, wird schon von Tag zur Tag mehr der Fall, das wird keinen Weg vorbeigehen. Allerdings, da muss man noch dazu sagen, dass diese Schmerzen auf Null zu reduzieren, wird es nie möglich sein. Es wird schon immer zwischenmenschliche Probleme geben und dann muss man in der Praxis entsprechende Lösungen finden.

F7: Besonders in der österreichischen Medien werden MigrantInnen oft im Zusammenhang mit kriminellen Delikten dargestellt! Was denken Sie darüber? Kann das wahr sein?

Nein, das stimmt überhaupt nicht, weil Kriminalität ist ein Faktum, dass wirtschaftlich schlechte Zeiten, Arbeitslosigkeit vor allem Jugendarbeitslosigkeit, ob das Migrant oder nicht Migrant, verursacht solche Dingen und darüber hinaus muss man auch sagen, Touristenkriminalität nicht mit Migration zu vermischen. Die sind zwei verschiedene Dinge.

Da gibt es Menschen, die unterwegs, mobil sind, kriminell sind, ob sie das von anderen Ländern nach Österreich kommen oder die Menschen, die hier eher mit Lebensmittelpunkt aufgebaut haben. Die sind zwei verschiedene Dinge. Also man muss die Statistiken genau analysieren. Wenn man die Statistiken genau analysiert, die sind nicht Österreicher mit Kriminalität zu tun haben, bedeutet nicht, dass die Migranten sind, sind die Leute von verschiedenen Ländern. Von alle Ländern, da gibt es kriminelle Touristische sozusagen Bewegung, man sieht das. Die kommen für bestimmte Zweck und die tun was und dann gehen weiter. Das heißt nicht, die Menschen, die hier sich niedergelassen sind, oder die Menschen, die ihrem Lebensmittelpunkt aufgebaut haben. Also die Statistiken genau zu sehen, so ist. Aber andererseits genau so eine türkische Herkunft, einer Jugend, junger Mann, wenn der keinen Job findet, keine Lehrstelle, das ist es sicherlich nicht einfach und gefährdet auch aber genau so für ein Bursche, die Wiener ursprünglich oder echte Wiener genau so gefördert, wie ein serbische oder türkische Herkunftsburschen. Das ist mit Nationalität und Herkunft nicht zu tun. Das ist bewiesen, das ist schon fast alle sind einig, Jugendkriminalität leider verursacht schon. Jugendarbeitslosigkeit verursacht Kriminalität. Das ist unvermeidbar. Junge Menschen, wenn sie keinen ansprechende Job und Stellen finden, sie kommen ganz leicht auf die dummen Ideen, auf die dumme Gedanken und die tun das.

F8: Wie finden Sie es, wie die österreichische Medien das Thema „Migration“ bzw. „Integration“ als Kontrollpunkt der Gesellschaft thematisieren?

Also die Medien wollen nicht die greifende Analyse machen. In ihren Berichterstattungen gehen eher oberflächlich. Also, die sehen die Hintergründe weg, für sie uninteressant sind. Also, wenn es was passiert, und festgestellt, die ist ein serbischer, türkischer oder arabischer Herkunft, dann ist es für sie entscheidend. Für die Medien meistens so oberflächlich, ohne die Hintergründe zu recherchieren und weitere Dinge zu analysieren. Das ist aber typisch für Medien auf der Welt, also das sind nicht nur in Österreich, die bemühen sich in die Richtung, die Lösungen zu produzieren, sondern was sie sehen, was oberflächlich ist.

F9: Wie finden sie die Leistungen der österreichischen Medien zur Integration? Was machen die Medien für die Integration?

Naja, das ist auch unterschiedlich. Da gibt es Zeitungen, die ernsthaft mit dem Thema sich auseinandersetzen und wollen einen Beitrag leisten. Einige bemühen sich und versuchen eher oberflächlich das Thema zu behandeln.

F10: Was verstehen sie unter Integration?

Integration ist eigentlich Chancengleichheit für alle Menschen unabhängig von Herkunft, Hautfarbe, Rasse und Religionsbekenntnisse. Entscheidend ist, der Busfahrer muss den Bus führen. Wenn da in der Gesellschaft gewährleistet ist, dann ist die Integration stattgefunden.

Was meinen Sie mit dem Busfahrer?

Nein das ist nur ein Beispiel, also wenn jemand in der Lage ist, einen Job auszuüben, ob die Hautfarbe Schwarz oder Weis oder dunkel ist, das soll da keine Rolle spielen in einer Gesellschaft.

F11: In der Österreichischen Gesellschaft gibt es so ein Gefühl, dass sich die MigrantInnen nicht integrieren(wollen), was denken sie darüber?

Die sind oberflächliche Begriffe, die man auch nicht genug weißt, was man darunter versteht, wen jemand in einem Land lebt und sagt, ich will mich nicht integrieren, ich versteh das nicht, was bedeutet das? Das sind eigentlich Begriffe, die in der Sozialwissenschaft nicht verloren haben. In den Medien wird darüber gesprochen, berichtet, aber tatsächlich, die die selber solche Äußerungen betätigen, wissen nicht von was sie reden. So was gibt es nicht, die Menschen natürlich sagen, ich lass mich jetzt mein Kulturwurzeln nicht entfernen, aber das bedeutet in dem Fall auch nicht, dass man sagt, dass es ein Vorwurf ist. Da gibt es bestimmte Regeln, bestimmte Sachen, die man daran nicht vorbeigehen kann und daher manchmal sagt, die wollen sich nicht integrieren. Was heißt das? Kannst du sagen, was meinst du damit? Dann kommt nicht weiter. Das sind Sachen, die einfache von einfachsten, aber gleichzeitig nicht davon zu beginnen.

F12: Es gibt MigrantInnen, die die Sprache nicht lernen (wollen) woran hängt das überhaupt?

Das ist auch Sache. Die sind einfach die Sprache, ist sehr wichtig, muss man wirklich im Ernst diese Dinge in Hand nehmen. Aber trotzdem, wenn jemand nicht in der Lage ist, die Sprache zu lernen, da muss man auch zur Kenntnis nehmen. Also, wenn jemand nicht gut ausgebildet ist und Analphabet ist oder so. Aber die Sprachproblem ist heutzutage nicht mal ein Zehntel von gesamten Probleme. Die sind die Kinder, die hier geboren und

aufgewachsen sind, man kann ja nicht die Rede davon. Die sind ja fast über 50% alle MigrantInnen, egal welche Herkunft sind in Wien geboren oder sie sind ausschließlich die zweiten oder dritten Generation. Das heißt, wir haben mittlerweile über zwei Drittel von gesamten Migranten die überhaupt kein Sprachprobleme haben. Also das Problem Sprache ist nicht gravierend vorhanden. Da gibt es immer wie vor Defizite aber die sind nicht entscheidende Dinge.

F13: Ist die Sprache die beste Lösung für eine gelungene Integration und was soll für eine gelungene Integration von beiden Seiten gemacht werden?

Die Aufnahmegesellschaft nutzt sich nicht, es ist alles anders, es ist ein Prozess. Die Aufnahmegesellschaft muss auch damit rechnen, dass ohne Migranten nicht weiter gehen kann. Das heißt, ich kann in einem geographischen Raum nicht mehr allein leben, das geht nicht von der Wirtschaft her, von der Sozial her. Und es kommen noch dazu Menschen mit anderem Aussehen, mit anderen Religionsbekenntnissen, mit anderer Hautfarbe, und, und. Da was man sich auseinandersetzen, das ist eigentlich nicht gravierendes Problem, nur muss man diese Vorurteile von Kopf weg. Es ist des, was Sie vorher gesagt haben. Die Medien verursachen zu sagen, die sind gut, ok, alles gut und schön, aber die wollen sich nicht integrieren und sagt, was heißt das für dich, ich weiß es auch nicht. Aber man beginnt mit diesen Vorurteile und baut selber Probleme auf und dann muss man her dass die richtige Einsätze stellen.

F14: Wie es in den österreichischen Medien geschrieben wird, schaut die Situation von Migrantenkindern nicht gut aus! Was soll gemacht werden, um die Sitation zu verbessern?

Ja, grundsätzlich die migrantische Familien oder Jugendliche mit migrantische Herkunft leider was die Bildung betrifft und Schule betrifft sind nicht gut unterwegs. Da muss man Maßnahmen treffen, was der jetzt Fall ist, also vom Kindergarten her, die Kinder von der Schule von Familienverband ein Jahr wegzunehmen und in einem Kindergarten spielerisch was beizubringen und für gelungene vorzubereiten. Das ist wichtig, das stimmt, die erste Generation hat wirtschaftliche Probleme kaum gehabt, weil da genug Arbeitsplätze gegeben hat und sie sogar nebenbei was machen konnten. Da haben diese Möglichkeiten gegeben. Heutzutage ohne Berufsqualifikation und Ausbildung leider einen Job zu finden, ist immer schwieriger, wenn es dann, verliert man auch schnellste in der

wirtschaftlichen schlechte Zeiten, die nicht qualifizierte Arbeitskräfte werden sofort ihren Job verlieren. Aber wichtig ist an Wurzeln zu zu packen, dass man die neue Generationen vom Kindergarten an gut auszubilden und diese Möglichkeiten anzubieten. Natürlich ohne Familienunterstützung, wenn die Familie nicht unterstützt, also ohne Elternunterstützung wird es nicht gehen und daher von Tag zur Tag mehr der Fall sein als vorher. Vorher haben die migrantentische Familien haben so was versäumt, kann man doch sagen. Also das sind natürlich, das hat verschiedene Gründen. Die sind davon ausgegangen, dass die Kinder gute Schule haben und die werden allein schaffen. Wohnverhältnisse und so weiter. Die sind leider, wenn wir jetzt zurückblicken. Wohnverhältnisse hat 100er Jugendliche mit Migrationshintergrund den Weg geschnitten, dass die nicht weitergekommen sind, weil sie schlechte Wohnverhältnisse und dadurch konnte sie nicht weiterkommen und jetzt langsam wird das bisschen anders sein.

F15: Wieso haben die Migrantenkindern Sprachprobleme in den Schulen, in Kindergärten?

Das ist das Problem. Man kann nur zu packen und das bedeutet wirklich vor der Schule zu beginnen.

F16: Sind Sie dafür, in der Muttersprache Unterrichten zuzulassen?

Auf alle Fälle. Muttersprache zusätzlich zu lernen, wird nur von Vorteils sowohl für die Aufnahmegesellschaft als auch für Einzelpersonen. Wichtig aber hier, dass man die Erziehung den Kindern ernst zu nehmen. Sowohl von der Familie, als auch vom Staat. Wenn beide Seite nicht genügend dazu investieren wird, nicht gelungen, weil ein Kind kann nur mit staatlicher Möglichkeiten nicht schaffen. Grundsätzlich die Familie oder die Eltern müssen oder im Elternhaus muss auch was unternehmen. Das hat bestimmte Aufgaben und er kann, geht auch keinen Weg vorbei. Also wenn man glaubt, wenn das Kind nicht, also ich kann machen was ich will, aber trotzdem soll mein Kind weiter, das ist leider Irrtum. Das wird nicht der Fall sein. Das Praxis zeigt uns, dass es nicht so gelungen ist.

F17: Welche Aufgaben haben die Migrantenfamilien? Wie sollen die Migrantenfamilien ihre Kinder in der Schule unterstützen?

Also das ist die wichtig ist der dabei, vor dem Schulbeginn müssen sie darauf achten und unternehmen, dass das Kind mit dem Schulbeginn genügend mindestens das so, den Unterricht verfolgen können. Nicht nur sprachlich aber auch so gewachsen sein und sozial in der Lage sein, den Unterricht sprachlich und sozial zu verfolgen und wenn es dann, dann muss man das Kind ständig unterstützen und da gibt es hier verschiedene Beratungsstellen, wenn die Eltern nicht genau in der Lage sind. Aber genug gibt es Schulberatungsstellen und Pädagogen in der Stadt, die gerne für so was auf Seite stehen, muss man in Anspruch nehmen. Wenn man sagt, wie ich mit meine Kinder umgehen kann, da muss man diese Eltern aber wenn ich sag o.k. Ich will was tun, ich bin aber, ich weiß nicht was, dann ist das Problem leicht zu lösen. Aber, wenn man glaubt, dass er von sich gehen kann, dann ist es Irrtum, von sich wird es nicht gehen. Und leider Praxis zeigt uns unmittelbar. Das heißt, als Eltern muss ich was machen. Das ist mein Teil. Wenn ich als Eltern nicht tue, da kann niemand was machen.

F18: Welche Schwierigkeiten haben Sie mit Migrantenkindern?

Nicht gefragt.

F18a: Welche Unterschiede gibt es zwischen Kindern von MigrantInnen und ÖsterreicherInnen?

Eigentlich, wenn es die Rede von Kinder ist, viel große gravierende Unterschiede nicht zu bemerken. Wichtig ist von Familienkultur und Zusammenhalt, da gibt es unterschiedliche Wahrnehmungen. Aber für den Unterricht, für die Schule entscheidend ist, so gravierende große Unterschied nicht. Wichtig ist von beiden Seiten, das ist leider heutzutage von Mehrheitsgesellschaft auch, man sieht viele Kinder, die auch nicht gelungene Leistungen, gelungene Unterstützungen von Familienhaus bekommen und damit auch sind auf der Strecke geblieben. Das ist wichtig hier Familie auf einer Seite, Staat und die Schule. Die sind diese drei Eck gut zu koordinieren und jeder soll seine Aufgabe mit bestem Wissen und Gewissen machen vor allem die Eltern.

F19: In Wien stammt jede(r) vierte PflichtschülerIn aus einer Migrantenfamilie aus der Türkei oder aus Ex-Jugoslawien! Gibt es Probleme unter den Kindern in den Schule oder in Kindergärten?

Nein, das kann also, überhaupt besagt gar nichts. Also, das nehmen wir an in der Türkei. Das gibt es Schulen, die auf Englisch oder auf Deutsch unterrichten. Die sind nur türkisch stämmige Kinder, in Istanbul gehen in eine ins Gymnasium und lernen dort. Zum Beispiel; Österreichisches Gymnasium wird auf Deutsch unterrichtet und die Kinder sind 99% türkisch stämmig. Das heißt, weiß ich nicht. Da gibt es jetzt Hagel das Gymnasium in Wien. Da so 100% die Schüler sind nicht von der Mehrheitsgesellschaft. Also das heißt, die Herkunft der Familien den Kindern besagt darüber gar nichts. Wichtig ist, wie das Kind vorbereitet ist und welche Unterstützung von der Familie und von der Gesellschaft bekommt. Das ist die wichtigste dabei. Nicht entscheidend, ob der Türke oder arabischer oder serbischer Herkunft ist. Wichtig ist, wenn die Familie in der Lage ist und der Wille auch vorhanden ist und will das Kind unterstützen, dann ist es überhaupt kein Problem. Da gibt es viele Kinder, die Schulsprecher sind, dass sie die beste Leistung haben und so weiter. Also die Herkunft und die Hautfarbe können allein nicht das Problem sein, das liegt woanders.

F19a: Was soll gemacht werden, die Schwierigkeiten unter den Kinder zu verbessern?

Nicht gefragt.

F19b: Wie schaut die Zukunft der Migrantenkindern aus?Welche Hoffnungen, Welche Wünsche haben Sie?

Also, erstens müssen die Kinder mit Migrationshintergrund für sich für gute Ausbildung erst bemühen. Das soll in erste Linie sein. Wenn das gelungen ist, dann schaut sehr gute Zukunft aus. Aber, wenn es nicht der Fall ist, ohnehin migrantisch oder nicht migrantische Herkunft oder Hintergrund hat, dass in der schwieriger Wirtschaftszeiten werden nicht ändern. Soweit keine richtige Ausbildung haben, werden die Schwierigkeiten haben. Daher hier sich anzustrengen, zahlt sich aus, sowohl von den Eltern, als auch von Kindern müssen bewusst sein, dass sie unbedingt eine Berufsqualifikation machen, ohne das wird keine Zukunft geben. Weder für Einheimische, noch für die MigrantInnen. Entscheidens ist nicht die Herkunft, sondern die die Qualifikation, das ist ohne wenn und aber. Wer gute Ausbildung hat, hat auch Zukunft und umgekehrt.

F20: Wie in den österreichischen Medien geschrieben wird, braucht Österreich in den nächsten Jahren Qualifizierte Arbeitskräfte. Kann das stimmen?

Natürlich, das stimmt, die Wirtschaft wo man die Geburtenrate sieht, die wird schon in den nächsten 10 Jahren über 50- bis 70.000 qualifizierte Arbeitskräfte Defizite geben. Das ist eindeutig. Also das sind aber vor 40 Jahren, was sie gesagt haben, die gab auch Defizite an Arbeitskräfte, aber da hat unqualifizierte Arbeitsplätzen stellen gegeben. Heute wird es nicht mehr der Fall sein. Heute wird ausschließlich nur hochqualifizierte Stellen geben, Das heißt, falls nicht von Einheimische oder von Menschen, die in diesem Land leben, aufzudecken ist, da müssen wieder woanders suchen. Aber auf alle Fälle, die Stellen, die in der Zukunft offen werden, werden hoch qualifizierte Arbeitsstellen. Das heißt, wir können nicht einfach abdecken, wie gesagt, ich bin da, ich bin arbeitslos, geben sie mir den Job. Es wird nicht der Fall sein. Wenn es im Inland nicht zu finden ist, also, dann muss ich vom Ausland, also woanders aussuchen. Aber soweit diese qualifizierten Leute finden, das wird sicher der Fall sein. Und niemand will gerne im Ausland Arbeitskraft suchen, das war in der Geschichte nie der Fall. Niemand hat gerne im Ausland Arbeitskräfte gerne gesucht.

F21: Die MigrantInnen der ersten Generation sind im untersten Segment des Arbeitsmarktes zu finden und bei den zweiten Generation schaut die Situation auch so ähnlich aus, obwohl sie hier geboren und aufgewachsen sind! Wieso schaut die Situation bei den zweiten so schlecht aus?

Ja, das hat natürlich, wenn man zurückblickt, die älteren haben auch nicht Hausaufgaben richtig gemacht. Das muss man auch sagen, weil nochmal die Wohnverhältnisse überhaupt war in Wien zum Beispiel; nicht zufriedenstellend. Also die Menschen wollten eher gerade dort sparen. Das war falsch, falsche Familienpolitik, andererseits die Gesellschaft war nicht so bereit in diesem Ausmaß die Menschen zu akzeptieren. Da war auch Barriere, die man unsichtbare Seiten, die man damit kämpfen musste. Die sind zwei Faktoren, haben 2. Generation und die Eltern sind davon ausgegangen, dass sie quasi, wenn sie 18 sind, wenn sie volljährig sind, sie werden eher einen Job finden. Die haben vielleicht Arbeit gefunden, aber hat die Erwartungen nicht erfüllt, die waren nicht qualifiziert.

F22: Ist die Bildungspolitik in Österreich verantwortlich für die schlechten beruflichen Aussichten der zweiten Generation?

Hat sicher in den letzten 10 Jahren die Bildungspolitik negative Auswirkungen auch, aber muss man jetzt in einem Zusammenhang mit verschiedenen Dingen auch sehen. Aber die Bildungspolitik der vergangenen 10 Jahren war nicht zufrieden stellend. Auf alle Fälle ist direkt die große Teil der Schuld auch allerdings nicht allein. Also da gibt es auch gesellschaftliche Barriere, aber auch familiäre Versäumnisse, die leider viele Eltern haben damit nicht gerechnet oder sich den Kopf zerbrochen. Das ist Integration, die auch in Kopf stattfindet. Wenn die Menschen sich hier nicht als sozusagen heimisch fühlen und beginnen die Heimatland zu denken und dort zu investieren, natürlich hat negative Auswirkungen über die Kinder und über andere Familienmitgliedern. Also die sind die Bildungspolitik einerseits, andererseits versäumten die Eltern, muss man das erwähnen. Man kann jetzt nicht sagen, wenn ich was zu Hause versäume, dass jemand andere wieder gut macht.

F22a: Ist die Staat nicht schuld bei den Themen „Migration“ und „Integration“, zu spät Maßnahmen getroffen zu haben?

Nicht gefragt.

F23: Welche Wünsche, Welche Hoffnungen haben Sie für die Zukunft, um zusammenzuleben?

Wenn die Menschen in einem geographischen Raum leben, müssen die beidseitig vernünftig sein. Sie leben ja zusammen. Und Zusammenleben im geographischen Sinn bedeutet auch im sozialen Sinn und auch gemeinsam was unternehmen. Das geht keinen Weg vorbei. Für die bessere Lebensqualität der Mehrheitsgesellschaft muss man auch was leisten. Aber andererseits auch die bestmögliche Schulausbildung bekommen. Das ist das Entscheidende für die Zukunft, weil Österreich ein kleines Land ist und der kann nicht mit billigen Arbeitskräften im Weltmarkt stehen, das kann nicht gehen, kann nur und ausschließliche solche kleine Ländern wie Holland, Belgien oder Österreich nur hoch qualifizierte Arbeitskräfte auf dem Weltmarkt stehen. Ansonsten hat nur zu verlieren. Wenn man das nicht sieht, zum Beispiel; Wien hat 1.6 Millionen Menschen Einwohner und mit 80 km kommt Bratislava, die Löhne dort 400 Euro und wenn hier, wir können nicht mit billiger Arbeitskräfte in Wettbewerb gehen, da haben wir nur zu verlieren. Wir können nur ausschließlich mit hoch qualifizierten Arbeitsplätzen auf dem Markt sein und dort Wettbewerb machen. Ansonsten weder Einheimische, noch Jugendliche mit

Migrationshintergrund werden dann keine Zukunft haben. Das ist fest. Das sind die Fakten, wir können nicht beeinflussen, weil die globalisierte Wirtschaft von uns verlangt. Also was zu empfehlen ist, wer wirklich an die Zukunft denkt, dann muss er nicht für woanders für Heimat investieren, sondern für die Kinder hier investieren.

Vielen Dank für Ihre Mitarbeit

6.6.3 Interview 3

Name: Alam

Vorname: Christine

Beruf: Kinderpädagogin

Nationalität: Österreicher

Alter: 36

Familienstand: verheiratet

Geschlecht: weiblich

Datum: 19.02.09

Ort: Wien

Beobachtungsprotokoll:

Am 19.02.09 habe ich das Interview mit Frau Alam Christine im fünfzehnten Bezirk in der Ullmann Straße 63/1 im dritten Stock um 08.30 Uhr beim Kindergarten „Juwa“ durchgeführt. Sie ist Österreicherin- 37 Jahre alt und verheiratet mit einem integrierten Migranten. Vor zwei Jahren ist sie Moslem geworden und seit dem trägt sie das Kopftuch. Sie arbeitet in dem Kindergarten als Kindergartenpädagogin. Bevor wir angefangen haben, war sie gespannt und neugierig. Das Interview mit ihr hat 34 Minuten gedauert. Die Lage war mit vielen Spielzeugen, waren kleine Stühle für die Kinder. An der Wand waren viele Bilder, welche die Kinder gemalt haben. Es war bisschen Lärm von den Kindern. Zum Schluss war sie mit den Fragen zufrieden.

FRAGEN

Ich begrüße Sie.

Könnten Sie sich kurz vorstellen?

F1: Sie arbeiten schon lang hier, mit welchen Problemen, mit welchen Beschwerden kommen die MigrantInnen zu ihnen?

Was meine Kindergartenarbeit betrifft, sind die Probleme und Beschwerden im großen und ganzen eigentlich genau die gleichen wie mit österreichischen Kindern also es geht da hauptsächlich um die Sachen, wie „mein Kind will nicht essen“ oder solche Sachen. Beschwerden insofern oder Probleme, ja die Sprachproblem sind in gewisser Weise , aber das ist eh das, was ich an die Eltern trage, dass wir mehr zusammenarbeiten müssen oder so. Aber an und für sich sonst nichts...

F2: Was fällt ihnen ein, wenn sie die Wörter „Migration“ bzw. „Integration“ hören?

Was fällt mir ein? Hmm... Nachdem ich mit einem integrierten Mann verheiratet bin, ist das alles nur positiv besetzt für mich.

Woher kommt ihr Mann?

Aus Ägypten und seit 17 Jahren mit ihm verheiratet.

F3: Womit assoziieren Sie Migration und MigrantInnen?

Ein Migrant. Das Wort „Migrant“ ist für mich gar nicht ausschlaggebend, sondern es geht um die Personen. Es gibt gute, es gibt schlechte. Es gibt Orte, wo ganz einfach viele sind und Leute, die sich nicht integrieren wollen und dann gibt es genau die gegenteiligen Leute. Also das ist für mich nicht irgendwie positiv oder negativ assoziiert. Ich mein, ist die einzige, was man halt in den Medien hört, dass das ständig negativ geredet wird aber so aus meiner persönlichen Erfahrung löst das nicht irgendwie was Negatives, extrem Negatives, oder jetzt extrem Positives aus. Das ist ganz einfach jemand, der von einem fremden Land kommt.

F4: Tragen die MigrantInnen in der österreichischen Gesellschaft überhaupt nichts gutes bei?

Von meiner Erfahrung her ist es so, dass ich sagen würde, besonders die Migranten haben einen gewissen Mut dazu was Neues auszuprobieren und die nehmen das Risiko auf sich und machen ein neues Geschäft auf oder gründen...Ja, und gehen in die Selbstständigkeit, besonders die Migranten, was viele Österreicher nicht machen, weil sie sagen, das bringt nichts, das nutzt nichts, also insofern, wenn man so überlegen würde in Wien, wenn alle Migranten ihre Geschäfte zumachen würden, würden es so schlecht ausschauen. Das ist erstens mal schon für die Wirtschaft ein sehr positives Dinge. Das hört man und sieht man in den Medien nicht. Aber wenn ich die Frage so lese, ist das des, was ich nicht in den Medien sehe, sondern was ich in meinem Leben sehe. Ich hab sehr viel mit Migranten zu tun auch dadurch, dass mein Mann selber einer ist und von seinem Freunden her und so, es gibt da sehr sehr viele Selbstständige.

Sind die wirklich sehr erfolgreich?

Es ist jetzt ganz einfach, statt das sie jetzt, wenn sie woanders keine Arbeit finden, dann gehen, machen sie sich selbständig aber die Österreicher machen den Schritt doch gar nicht. Und von der österreichischen Seite her wird eher abgehalten, also wenn ich von meiner Familie her denke. Mein Mann ist auch selbstständig. Also unsere Familie, die haben eher abgeraten, da machst du dir das zu schwer und das führt zu nichts, so quasi. Da hast keine Ruhe und wenn du heim gehst, bist du immer noch in der Arbeit mit deinem Kopf und so weiter und Migranten machen es ganz einfach den Schritt, probieren sie es.

F5: Was glauben Sie, dass MigrantInnen, die seit 40 Jahren in Österreich leben, haben ihren Platz im öffentlichen Bild der „österreichischen Kultur“ gefunden?

Ich glaube, dass die Migranten... es gibt sehr viele Probleme, die im öffentlichen Bild dargestellt werden, was vielleicht aber auch ja, manche Migranten, die seit 40 Jahren da sind, die sind halt im Bereich tätig gewesen, die anerkannt sind und als „Hilfsarbeiter“ und in den unteren Schicht jetzt, sozusagen. Und weniger, also, man findet sie kaum in der Politik. Man findet sie, das kommt erst jetzt langsam, man findet sie sehr wenig im öffentlichen Erscheinungsbild.

Wieso findet man sie wenig in der Politik?

Naja, das ist die Frage, warum [lacht] woran hängt das? Ich denke mir, erstens mal, nachdem ja viele Arbeiter gekommen sind, ohne gute Schulausbildung, dass die sich erstens mal, dass die nicht zutragen würden und die sind auch natürlich gekommen ohne gute Deutschkenntnisse. Man kann jung sein und intelligent sein, was man will, wenn man die Sprache nicht beherrscht, nützt das nicht viel. Ja vielleicht auch die Ideen, die österreichischen Leute lassen die vielleicht auch nicht, die wählen die nicht und solange die keine Mehrheit sind, können die schwer in die Politik kommen nicht, sich zur Wahl aufstellen, wenn nicht genug Leute sind, die sie wählen gehen. Ich glaub schon, dass das so ist, dass viele, also das es sehr wenig, oft wenig Kontakt zwischen Österreichern und Migranten gibt, teilweise zu wenig. Wegen der Sprache, wegen Vorurteilen auf beiden Seiten.

F6: Die Erwartungen an die MigrantInnen sind immer groß und was sollen die Österreicher tun?

Was sollen die Österreicher tun? Hmm, ja die Österreicher sollen, ich mein zum Beispiel bei uns im Haus wurde seit kurzem ein Frauentreff organisiert um sich gegenseitig kennen zulernen was ich sehr gut finde. Ich war leider noch nicht dort, weil es immer an Freitagabend war und da habe ich anderes zu tun, aber ich finde es sehr gut, da waren ständig Probleme, weil die immer geschimpft haben über Ausländer und so weiter, die Österreicher. Jetzt wurde eben das indiziert, dass sich Frauen kennen lernen über gemeinsame Probleme reden und so weiter und. Ich finde mal es gute Schritt in die richtige Richtung. Man ganz einfach auf die Österreicher ein Schritt zu macht und sagt, wenn ein Neuer einzieht ein neuer Türke oder irgendwas sagt, ja, ich bin Familie so und so und versuchen mal miteinander.

Wann war das?

Das ist, ich glaub, jetzt kommt das 5. Treffen. Das findet jedes Monat statt, im 15. Bezirk in der Weilen Gasse, das ist eh Gemeindebau.

Was machen die?

Gemeinsam Kaffee trinken, Kuchen essen und miteinander plaudern und es gibt immer irgendwelcher Vorträge oder so. Das ist ein reines Frauentreffen, Frauen untereinander

können reden über die Probleme im Gemeindebau und so weiter. Ich glaub, das kommt recht gut an. Ich war wie gesagt leider noch nie dort. Aber ich kann mir vorstellen, dass es sehr positiv ist.

F7: Besonders in der österreichischen Medien werden MigrantInnen oft im Zusammenhang mit kriminellen Delikten dargestellt! Was denken Sie darüber? Kann das wahr sein?

Hmm, also, dass Migranten mit kriminellen Delikten in Verbindung gebracht werden, klarerweise. Ich mein, das ist genau so, wie bei den Österreicher gibt es „Schwarze Scharfe“, bei den Migranten gibt es „Schwarze Scharfe“, wobei natürlich dann gewisse Parteien, das halt so groß in die Medien bringen, das also...die verwenden irgendwo diesen Effekt über dieses Unbekannte, was die Leute ...haben wenig Kontakte zur Migranten, wenn man jetzt zum Beispiel von einem burgenländischen Dorf oder von einem steirischen Dorf herkommt, wie viel Kontakte hat er zu einem Migranten? Das ist etwas Unbekanntes für ihn, da kann man natürlich leicht mit Ängsten arbeiten. Und das machen gewisse Parteien und dadurch kommt es, glaube ich, dann in die Leute auch, dass das verstärkt wird und so. Also, wenn man sich des anschaut, was die Kärntner Leute mit diesen Asylantenheim, dieses Asylantenheim was es in Kärnten gibt, ich mein, das ist eine Frechheit und ich mein, dass es die Leute gibt, die jetzt es den Asylstatus ausnutzen sicher. Ja, gibt es. Aber ich glaub nicht, dass es Mehrheit ist.

F8: Wie finden Sie es, wie die österreichische Medien zum Thema „Migration“ bzw. „Integration“ als Kontrollpunkt der Gesellschaft thematisieren?

Hmm, in den österreichischen Medien, ich würde es erstmal unterscheiden zwischen Medien, also zwischen Sendungen und Nachrichten, die jeder hört und zwischen Beiträgen, die eine ausgewählte Gruppe sich anschaut zum Beispiel diese Sendung „Kreuz und Quer“, die werde ich sehr positiv herauslegen, die machen eine gute Sache. Also, die behandeln dieses Thema wirklich sehr gut, oder informieren das ja objektiv ohne zu polarisieren oder so irgendwas. Aber natürlich in den Nachrichten oder so kommt es sehr schlechte rüber. Also die Nachrichten zu den gewöhnlichen Sendezeiten, wo ganz einfach die Leute, die Mehrheit der Österreicher zuhört, da wird es nicht gut behandelt.

F9: Wie finden sie die Leistungen der österreichischen Medien zur Integration? Was machen die Medien für die Integration?

Zu wenig, auf jeden Fall.

Wie kommen Sie darauf?

Naja, man braucht sich zum Beispiel hernehmen, gestern hat angeblich eine Steirer eine Frau gekidnappt, in seiner Gewalt gehalten, wo sich herausgestellt hat, das es ja eigentlich gar nicht gestimmt hat. Der hat gar niemanden in den Gewalt gehabt. Er hat das nur vorgespielt gehabt. Da hat das einfach der Steirer gemacht. Aber wäre das jetzt ein Migrant gewesen, wäre ja schon die Rede gewesen oder von Terroristen oder ich weiß nicht was. Es sind so Sachen oder auch wo zum Beispiel dieses Thema war mit den Islamlehrer, wo zum Beispiel jetzt angesucht wurde nach möglichst vielen Anhaltspunkten ist wurden, sicher dezidiert, ja, jetzt die Lehrbücher durchgegangen, man hat dann diese eine Seite gefunden, da hat eine Moderatorin gesagt, wo eigentlich das Abbild von einem Soldaten war, der erschossen wurde und das wurde auch so gezeigt. Zuerst und dann hat aber gleich einen Moderatorin gesagt, es wurde ein Selbstmordattentäter dargestellt. Es waren Soldaten, kein Selbstmordattentäter. Ich hab das aber in den Nachrichten, also irgendeine Sendung... Und es ist natürlich Selbstmordattentäter, der löst wieder gleich andere Assoziationen aus.

F10: Was verstehen sie unter Integration?

Was verstehe ich unter Integration? Ich verstehe unter Integration, dass die Leute die immigrieren, sich in die Gesellschaft eingliedern und insofern als das sie sich selber ihren Lebensunterhalt verdienen, dass sie versuchen auf jedenfall ganz wichtig die Sprache zu erlernen. Hmm, was ich nicht akzeptiere ist, wenn ein Migrant in ein Geschäft reinkommt und erwartet, dass er in eine Fremdsprache dort sich ausdrücken kann, wenn er zum Beispiel 5 Jahre da ist oder so, das sehe ich überhaupt nicht ein. Er muss versuchen, deutsch zu sprechen und das lernen. Die Kinder müssen sich, müssen klar das österreichische Bildungssystem in Anspruch nehmen. Sie müssen in die Schule gehen und so weiter. Was mir auf jeden Fall, für mich auf jeden Fall klar ist, dass die Migranten trotzdem ihre Tradition pflegen dürfen. Sie dürfen trotzdem ihre Religion ausüben nicht nur weil sie in einem katholischen Land sind, müssen sie katholisch werden oder ihre mitgebrachte Kultur und ihre mitgebrachte nicht vergessen und das hat nichts mit Integration zu tun sondern mit Assimilation zu tun. Und das ist nicht, was die Österreicher verlangen dürfen, weil angenommen; ich würde auswandern, würde ich auch meine Kultur mitnehmen wollen, würde ich sicher wollen, dass meine Kinder meine Sprache lernen,

würde ich sicher wollen, dass meine Kinder meine Religion, die mir Wert ist, erlangen und ausüben.

F11: In der Österreichischen Gesellschaft gibt es so ein Gefühl, dass sich die MigrantInnen nicht integrieren(wollen), was denken sie darüber?

Ich glaub schon, dass es Leute gibt, die sich nicht integrieren wollen oder können oder sich schwer tun dabei insofern als das hmm... ,die haben irgendwie Schwellenangst zu den anderen zu gehen, zu den Österreicher zu gehen, um mit denen Kontakt aufzunehmen. Da wird vergessen, dass viele der Migranten kein gute Schulbildung haben, die sich dann natürlich sehr schwer tun, Deutsch zu lernen, weil sie teilweise ja nicht eigene Sprache in Schrift beherrschen.

F12: Es gibt MigrantInnen, die die Sprache nicht lernen (wollen) woran hängt das überhaupt?

Nicht lernen wollen oder nicht lernen können, das ist die Frage. Ich mein, ich denke mir jetzt zum Beispiel; viele Türken in Österreich haben es nicht nötig Deutsch zu lernen weil sie da genügend türkische Geschäfte da finden zum Beispiel in 20. Bezirk, da gibt es einen Markt (Hannover Markt) da kommen die mit ihrer Sprache gut durch. Es wird ihnen zu leicht gemacht, will ich eh mal sagen.

Was machen die Türken dann beim Finanzamt?

Da nehmen sie sich die Frauen, viele Frauen nehmen sich ihre Männer mit, beziehungsweise die holen sich dann irgendwo Übersetzungen. Also wir haben ein Geschäft und es kommen viele Migranten zu uns und kommen dann, wenn die irgendwelche Briefe kriegen von Behörden oder so, dass wir das übersetzen oder kommen und wollen dass wir ihnen jetzt diese Schreiben, also obwohl wir das nicht als unsere Aufgabenbereich sehen. Es gibt viele, die in die Richtung tendieren, sich leichteren Weg zu suchen.

F13: Ist die Sprache die beste Lösung für eine gelungene Integration und was soll für eine gelungene Integration von beiden Seiten gemacht werden?

Ich würde sagen, die Sprache ist mal Basis für ein Integration. Wenn ich Deutsch nicht beherrsche, kann ich mit meinem Nachbarn nicht sprechen. Ich kann nicht davon ausgehen, dass der Nachbarn arabisch oder türkisch oder bosnisch oder irgendwas kann,

also die Sprache Deutsch ist auf jeden Fall mal die Basis und dann muss, denke ich mir mal von beiden Seiten ein Schritt gemacht werden. Man darf sich nicht so sehr von den Medien beeinflussen lassen, was man da hört und was die schon wieder getan haben oder was jemand getan hat, sondern man sollte sich ganz einfach mit dem Nachbarn, wenn man einen hat, einen Migranten als Nachbarn, auseinandersetzen.

F14: Wie es in den österreichischen Medien geschrieben wird, schaut die Situation von Migrantenkindern nicht gut aus! Was soll gemacht werden, um die Situation zu verbessern?

Das einzige Problem, das ich mit Migrantenkindern sehe, ist die deutsche Sprache. Und das hängt von Elternhaus ab, inwiefern das ein Problem wird, oder nicht?

F15: Wieso haben die Migrantenkinder Sprachprobleme in den Schulen, in Kindergärten?

Naja, ich denke mal in der Schule sollten sie die Sprache auf jeden Fall beherrschen, das wäre wichtige Voraussetzung. In Kindergarten ist das ein bisschen anders, weil ein Kind sollte an und für sich in den ersten Lebensjahren seine Muttersprache lernen, das sagt auch die Wissenschaft, das ist bewiesen, dass die Muttersprache wichtig ist, weil es dadurch ein ganz anderen Zugang bekommt sich auszudrücken in seinen Gefühlen und Emotionen. Und wenn ein Kindergartenkind mit drei Jahren in den Kindergarten kommt, da ist für mich kein Problem, wenn es die Sprache noch nicht beherrscht aber es wäre wichtig, dass es wirklich mit drei Jahren in den Kindergarten kommt, um die Sprache zu erlernen. Es sollte aber dann im Kindergarten und durch die Eltern gefördert werden, dass es die Sprache gut beherrschen kann, dass es sie gut erlernen kann.

F16: Sind Sie dafür, in der Muttersprache Unterrichten zuzulassen?

Also ich bin dafür, dass die Kinder auch muttersprachlichen Unterricht bekommen, hmm, wenn angenommen, dass die muttersprachliche Erziehung würde aufhören mit dem Kindergartenalter, dann würde das Kind viele Wörter in der Muttersprache nicht kennen und nicht wissen. Das heißt; es soll auch in seiner Muttersprache gefördert werden und ich denke, es wäre auch in Ordnung vielleicht so Religion zusätzlich in der Muttersprache zu unterrichten. Aber jetzt würde ich mal sagen, 80 bis 90 Prozent sollen natürlich in Deutsch erfolgen.

Welche Unterstützungen gibt es von der Staat her für den Kindergarten, für die Migrantenkindern?

Naja, es soll ja an das Gratiskindergartenjahr kommen. Das kommt erst im September 2009. Das soll im September kommen. Wobei meiner Meinung nach ein Jahr um Deutsch zu lernen, zu wenig ist.

Was bringt ein Jahr Gratiskindergarten?

Es bringt sicher was, wenn ja jetzt ein einkommensschwacher Migrant sein Kind nicht in den Kindergarten schicken kann, weil eben die finanzielle Mittel nicht hat, hilft es ihm sicher aber ein Jahr ist zu wenig.

F17: Welche Aufgaben haben die Migrantenfamilien? Wie sollen die Migrantenfamilien ihre Kinder in der Schule unterstützen?

Das Problem in der heutigen Zeit ist, dass jeder einen Satellitenanschluss oder Kabelanschluss hat, und zu Hause hauptsächlich jetzt Fernsehsendungen geschaut werden aus der Heimat. Das heißt, dass die türkischen Kindern haben zu Hause türkisch und nicht deutsch, die wenigsten, dass sie auch deutsche Serien oder Sendungen sehen. Die Eltern sprechen mit den Kindern Deutsch, also in ihre eigenen Muttersprache, es werden keine deutschen Bücher oder irgendwas vorgelesen. Und da könnte die Familie sehr, sehr viel unterstützend wirken. Wenn das Kind Fernsehen schaut, sollte in deutsche Sprache sein. Es sollen deutsche Bücher vorgelesen werden und es sollte auch teilweise Deutsch geredet werden.

F18: Welche Schwierigkeiten haben Sie mit Migrantenkindern?

Hmm, die gleichen wie österreichische, Also gibt es kein Unterschied, net wirklich.

F18a: Welche Unterschiede gibt es zwischen Kindern von MigrantInnen und Österreichern?

Die Unterschiede zwischen Kindern sind, es ist nur das einzige Sprachproblem alles andere, es gibt keinen Unterschied in großen und ganzen nicht, nein.

F19: In Wien stammt jede(r) vierte PflichtschülerIn aus einer Migrantenfamilie aus der Türkei oder aus Ex-Jugoslawien! Gibt es Probleme unter den Kindern in der

Schule oder in Kindergärten?

Ich hab das nicht erlebt. Ich mein zum Beispiel, mein Sohn ist im islamischen Gymnasium gewesen. Ich hab von den Eltern gehört, dass es Probleme gibt zwischen türkischen Kindern und arabischen Kindern aber ich hab es nicht erlebt.

F19a: Was soll gemacht werden, die Schwierigkeiten unter den Kinder zu verbessern?

Es muss den Kindern von den Erziehern, den Kindern klar gemacht werden, dass jeder gleichwertig ist, dass keine besser ist, als die andere, aber ich mein zum Beispiel im Islam ist das...sollte das eigentlich sowieso jeder wissen, das ist, dass keine den anderen untersteht oder keine dem anderen übersteht oder oder also ich kann in Kindergarten, habe ich keine Probleme zwischen den Kindern. Es ist egal woher sie kommen. Es ist nur vielleicht, dass Kinder, die gut Deutsch können andere die jetzt noch nicht so gut können, dass die da Verständnis nicht dafür haben und dann den Kindern ganz einfach erklären.

F19b:Wie schaut die Zukunft der Migrantenkindern aus? Welche Hoffnungen, Welche Wünsche haben Sie?

Nicht nur auf jetzt Migrantenkindern, sondern überhaupt auf Migranten, hoffe ich, dass die Medien neutral informieren. Ich hab mal im Fernsehen gehört und ich glaub eben, dass da wirklich viel daran hängt, dass eben diese Satelliten und so ein weiter großes Problem darstellen, weil früher hat man sich mit dem österreichischen Fernsehen auseinandersetzen müssen und hat dadurch natürlich jetzt zum Beispiel im Fernsehen automatisch neue Wörter gehört, sich informiert, was heißt das und so weiter, die Bildungspolitik.

Wie finden sie die Bildungspolitik in Österreich?

Hmm, ich mein, im Bezug auf die Migranten, nicht? Die Klassen könnten kleiner gemacht werden und es muss mehr Personal vorhanden sein. In Kindergarten ist es jetzt zum Beispiel das Problem, was womit ich jetzt im Moment sehr groß konfrontiert bin, dass jeden zu wenig Pädagogen da sind und das ist ein riesengroßes Problem. Und ich tue mich jetzt zum Beispiel in meiner Arbeit sehr schwer, weil ich mich gleichzeitig um zwei Gruppen kümmern muss als einzige Pädagogin, wo ich sage, wie soll ich die Kinder jetzt alle so konzentriert fördern bis zur Schule, wenn ich für 30/40 Kinder verantwortlich bin.

Klar ist, die HelferInnen sind da, aber Pädagogen sind nicht da und ist aber schon die Politik insofern schuld...

F20: Wie in den österreichischen Medien geschrieben wird, braucht Österreich in den nächsten Jahren Qualifizierte Arbeitskräfte. Kann das stimmen?

Nicht gefragt

F21: Die MigrantInnen der ersten Generation sind im untersten Segment des Arbeitsmarktes zu finden und bei den zweiten Generation schaut die Situation auch so ähnlich aus, obwohl sie hier geboren und aufgewachsen sind! Wieso schaut die Situation so schlecht aus?

Nicht gefragt.

F22: Ist die Bildungspolitik in Österreich verantwortlich für die schlechten beruflichen Aussichten der zweiten Generation?

Nicht gefragt.

F22a: Ist die Staat nicht schuld bei den Themen „Migration“ und „Integration“ zu spät Maßnahmen getroffen zu haben?

Nicht gefragt.

F23: Welche Wünsche, Welche Hoffnungen haben Sie für die Zukunft, um zusammenzuleben?

Ich wünsche mir, dass die Medien nicht so polarisieren und nicht negative Ideen in die Welt setzen. Ich wünsche mir, dass sich die Leute nicht so, die Österreicher nicht beeinflussen lassen, von dem, was sie hören in den Medien, sondern ohne Vorurteile auf die Migranten zugehen, ich wünsche mir von den Migranten, dass die Migranten ohne Vorurteile auf die Österreicher zugehen. Die Migranten müssen klarerweise die deutsche Sprache lernen, das ist hmm..., da gibt es kein darum und herum. Wenn ich in ein Land ziehe, wenn ich auswandere, muss ich die Sprache das dortigen Landes lernen und ganz einfach diese Vorurteil.

Vielen Dank für Ihre Mitarbeit !

6.6.4 Interview 4

Name:Pataki

Vorname: Ingeberg

Beruf: Volksschullehrerin

Nationalität: Öst.

Alter:56

Familienstand: geschieden

Geschlecht:w

Datum: 25.02.09

Ort: Wien

Beobachtungsprotokoll:

Am 25.02.09 habe ich das Interview mit Frau Pataki Ingeberg um 18.00 Uhr im zehnten Bezirk in der Inzersdorfer Straße 64 im vierten Stock durchgeführt. Sie ist Österreicherin- 56 Jahre alt- geschieden und hat eine Tochter. Sie arbeitet im elften Bezirk in einer Schule als Volksschullehrerin seit 36 Jahren. Wir haben uns bei ihr in der Wohnung getroffen. Vor dem Interview haben wir bisschen über türkische Kinder gesprochen, danach war sie bereit mit mir das Interview zu machen. Während des Interviews war sie sehr aktiv und ganz locker mit den Antworten. Das war in den Wohnzimmern, hat dort super und sauber ausgeschaut, waren im Regal hunderte Bücher und Mitte des Wohnzimmers war ein großer Esstisch. Am Ende des Interviews war sie zufrieden.

FRAGEN:

Ich begrüße Sie...

Könnten Sie sich kurz vorstellen?

Ich bin Volksschullehrerin, ich bin 56 und seit 36 Jahren Volksschullehrerin in Simmering, in eine kleine Schule in Simmering. Geschieden bin ich und eine Tochter, die schon 30.

F1: Sie arbeiten schon lang hier, mit welchen Problemen, mit welchen Beschwerden kommen die MigrantInnen zu ihnen?

Die von den Familien kommen. Das ist im Großen und Ganzen vom Organisatorischen her funktioniert. Wir haben im Einzugsgebiet der Schule, also sehr viele kleine Gassen, in den Häusern sind, die türkischen Landleuten zum Beispiel gehören, wo alles von Türken vermietet ist. Also es ist eine Gasse neben der Schule wirklich. Da 2 Häuser gehören anderen Leuten und den Rest eigentlich türkischen Leuten und das ist unterschiedlich sozusagen. Es gibt türkische Eltern, die mit den Kindern kommen, die total interessiert sind an der Schule, selber die Sprache schon zu mindestens halbwegs drauf haben, die zum Teil schon in Österreich geboren wurden und die wirklich sehr bemüht sind, dass die Kinder etwas weiterbringen. Das ist eine Teil, dann gibt es anderen Teil und das betrifft nicht nur türkische Migranten sondern global. Das betrifft alle ehemaligen Jugoslawischen Staaten oder wir haben auch viele Albaner zum Beispiel wir haben Rumänen, Afghanen an der Schule, als wirklich quer durch Gemüsegarten. Es ist wirklich eine Multi-Kulti Schule und es ist so wie gesagt, der eine Teil, wenn die Eltern bemüht sind, in Österreich Fuß zu fassen und wirklich auch sich anpassen wollen, geht das neidlos auf die Kinder über und die Kinder sind auch automatisch, ich mein, sie halten sich an diverse Schulregeln und solche Dinge und es funktioniert. Sie lernen auf jeden Fall in ihrem Bereich sehr viel dazu, auch ohne wesentliche zusätzliche Förderung. Es gibt auch natürlich einen Teil der Leute, die wirklich dort in einem Ghetto leben, die auch mit Österreicher Privat nicht viel Kontakt haben, wo die Kinder wirklich zum Beispiel deutsche Sprache nur am Vormittag hören und erst am nächsten Tag in der Früh wieder und in den Ferien oft, das ist leider halt ein Problem. Da gibt man sich wirklich Mühe ein Jahr lang, also ein Schuljahr lang einem Kind, wirklich beizubringen und macht auch das Gefühl, das ist was weitergegangen. Kind hat Spaß daran, das Kind kann jetzt viel und sind oft Kinder, was weiß ich, die Sommerferien über alle 9 Wochen dann in die Türkei zum Beispiel gehen zu den Großeltern, dort in dieser Zeit kein einziges Deutsches Wort hören, zurückkommen und man kann wieder bei null anfangen und das ist dementsprechend muss man sagen. Da geht das wirklich nicht weiter. Da ist auch von den Eltern oft keine Hilfe zu erwarten.

F2: Was fällt ihnen ein, wenn sie die Wörter „Migration“ bzw. „Integration“ hören?

Wünschenswerte, aber ich stell mir noch heute vor, wenn ich in ein anderes Land gehe, das total eine andere Kultur als mein Land hat, also wenn ich zum Beispiel in die Türkei ziehen würde, ich habe eine Freundin, die ist zum Beispiel unten, die hat unten einen Arzt geheiratet, direkt in Istanbul, gut ist aber sehr westlich aber die Verwandtschaft des Mannes ist draußen am Land und für sie zum Beispiel selbstverständlich, wenn die die Verwandtschaft des Mannes sie besucht, dass sie den Kopftuch und so aufsetzt, weil sie

in dem Dorf so üblich ist. Aber und dass sie zum Beispiel oder was weiß ich, mir würde auch nicht einfallen, dass ich als Frau in die Moschee gehe oder sonst solche Dinge. Das ist, wohin geht man, das Gefühl hat man bei vielen Immigranten, dass die ihre Kultur mitnehmen aber keineswegs bereit sind, die hier gesellschaftliche Kultur, meine ich jetzt also einfach den Umgang der Leute miteinander anzunehmen. Das ist schon ein Problem glaube ich.

F3: Womit assoziieren Sie Migration und MigrantInnen?

In erster Linie kommen Leute aus anderen Ländern zu uns, das ist ganz klar und die Gründe sind in erster Linie wurscht, es kommen darauf an, ist ein echter Flüchtling? Ist das wieder etwas was man wirklich in die Arme nehmen muss und wieder hochbringen muss oder ist das jemand, der einfach aus wirtschaftlichen Gründen kommt, hier arbeitet, sich hier an die Gesetze hält und auch sagen wir, nicht an die Kultur, in die Kultur muss er sich gar nicht anpassen, wenn er seine Religion mitbringt, ruhig ausüben. Da ist kein Problem. Aber was weiß ich, mindestens die gesellschaftliche Kultur hält gewisse Dinge. Das eben diverse Schulgesetze und solche Sachen auf meinem Job her.

F4: Tragen die MigrantInnen in der österreichischen Gesellschaft überhaupt nichts gutes bei?

O ja.

wie?

Ich finde es, es ist, ich kann mir nicht vorstellen, dass es dort irgendwas negatives dabei außer ist, es gibt natürlich Österreicher, die das überhaupt nicht annehmen, ist klar, die alles das nach Fremd riecht oder Fremd redet "ablehnen", das bin ich überhaupt nicht, also sonst bin ich auf dem falschen Platz von meinem Job her. Aber es geht darum, es muss auch von den Immigranten, die Leute hereinkommen, müssen auch bereit sein uns anzunehmen. Es gibt viele, was weiß ich, ich mein zum Beispiel, ich bin Rassist geschimpft worden von einem Vater, es war türkisches Kind genau, weil ich mit diesem Kind geschimpft habe, weil er seine Aufgaben so schlampig gemacht hat, was weiß ich. Er hat gemeint, dass ich mit einem österreichischen Kind schimpfe ich nicht so. also ich mein für mich, ob das Kind aus Südafrika oder aus Peru oder der Türkei kommt, ist mir völlig wurscht. Jeder soll seine Möglichkeiten nach das Beste geben und das versuche ich den Kindern beizubringen. Und wenn ich weiß, der kann ordentlich arbeiten, kann nicht

arbeiten, sogar der tut es nicht, das werde ich nicht loben. Es war mir nicht möglich, diesen Menschen beizubringen zum Beispiel solche Leute gibt es halt auch. Die von sich aus also was von uns kommt und von der österreichischen Kultur, ich mein, es ist ja von Österreicher bewohnt in erster Linie und alle der viele Leute, die als Immigranten kommen, werden früh oder später Österreicher nicht? Und dann wird man als Rassist beschimpft, weil es man wacht, oder zu kritisieren und solche Sachen. Und wie gesagt, zum Beispiel auf jeden Fall viele, wie die ersten Immigranten überhaupt kommen, sind von der wirtschaftlichen Seite her, es sind viele Leute gesucht worden. Also weil wenig Leute einfach da waren, um diese Job auszufüllen oder so. Das ist legitim und wenn dann irgendwann mal aber sowie zum Beispiel heute ist die Situation, das ist ja in den letzten 20, 30 Jahren gewesen. Es ist wirklich schon ein bisschen knapp, seit von den Arbeitsplätzen her, von Wohnraum her, angefangen alle diese Dinge. Also da spielt alles zusammen speziell in Wien her - innen meine ich jetzt - also wenn alles zusammenkommt, ist es schon wirklich also zu viele Leute könnten damit es ihnen allen und denen auch gut geht, haben da glaube ich nimmer Platz.

F5: Was glauben Sie, dass MigrantInnen, die seit 40 Jahren in Österreich leben, haben die ihren Platz im öffentlichen Bild der „österreichischen Kultur“ gefunden?

Ich glaub schon, es kommt sehr darauf an, eben aus welchem Milieu die Leute kommen und auch zum Teil aus welchem Land. Die Leute, die zum Beispiel aus dem ehemaligen Jugoslawien gekommen sind, Serbien oder Kroatien oder so, also die sind überhaupt von den Kultur nicht so weit weg. Von den Österreicher selbst, die haben sich selbst total voll angepasst, da gibt es gar nichts.

Wie schaut es mit der Türkei aus?

Also überhaupt des, das hängt von Glauben auf zusammen. Das kommt darauf an, wenn es sehr orthodoxe Leute sind also die wirklich streng nach dem Islam leben, was da zum Beispiel in unserem Kulturkreis nicht in der Arbeit möglich ist, 5 Mal am Tag zu betten und solche Dinge. Da kann es glaube ich schon zu Probleme kommen.

F6: Die Erwartungen an die MigrantInnen sind immer groß und was sollen die Österreicher tun?

Die Österreicher sollen insofern gar nichts tun. Zum Beispiel wenn ich in ein Land komme, muss ich auf die Leute zugehen. Das heißt; ich kann nicht zu Hause sitzen, quasi und

warten, dass alle zu mir kommen und mich umarmen. Wenn ich jetzt zu Ihnen gezogen bin, das heißt: ich muss unter die Leute gehen als Migrant und mal anschauen, wie schaut die Kultur aus? Wie schaut die Gesellschaft aus? Will ich da überhaupt bleiben, gefällt es mir da? Will ich mich mit diesen Leuten abgeben oder nicht, solche Dinge?

F7: Besonders in der österreichischen Medien werden MigrantInnen oft im Zusammenhang mit kriminellen Delikten dargestellt! Was denken Sie darüber? Kann das wahr sein?

Ja, zum Teil, es gibt ja, es hat solchen Wellen gegeben. Zum Beispiel wieder die Öffnung des Ostens. Da hat es ja wirklich viele Delikten gegeben, die diverse rumänischen-Banden und so weiter zu geschrieben wurden, dass auch sicher stimmt. Ich weiß selber, zum Beispiel wie Tschechien aufgemacht worden ist und überhaupt die Ostblockstaaten, da war ich. Ich komme nämlich aus Burgenland und Burgenland ist an der Grenze zur Ungarn, Slowakei und Tschechien auch ein Teil. Und was da Grenzen aufgemacht worden, das war der Wahnsinn. Also meine Cousine z.B: es sind ständig in den Dörfern Autos aus Ungarn Slowakei gekreist und alles was nicht nagelfest war, war weg. Meine Cousine z. B; die ist irgendwann am Nachmittag in den Friedhof gegangen, um das Grab zu pflegen oder so, bis sie heim kommt, war Satellitenschüssel weg am Haus solche Dinge. Das ist wieder Osten aufgemacht hat, das waren solche Wellen oder genauso diese rumänischen Taschendiebbanden und so weiter, wo man wirklich viele Dinge festgemacht hat. Wir hatten sogar in der Schule so ein Kind, das dazu mehr oder weniger erzogen bzw. gezwungen wurde. Also was weiß ich, wenn z. B: Rumänen länger nach 10 Jahren zum Beispiel wird das nimmer so eine große Rolle spielen über die sind solche Wellen die auf uns zukommen.

F8: Wie finden Sie es, wie die österreichische Medien das Thema „Migration“ bzw. „Integration“ als Kontrollpunkt der Gesellschaft thematisieren?

Naja, Manches Medium ist eindeutig von irgendwelchen politischen Vorgaben geprägt, weil, was weiß ich, die Kronen Zeitung ist sicher eine rote Zeitung und wird auch immer in diesen Sinne schreiben. Im ORF ist es auch, finde ich nicht immer ganz gerecht, weil es kommt, die haben manchmal, es kommt immer darauf an, aus welchen Blickwinkeln sie die Sache angehen. Aus der Sicht der Immigranten oder aus der Sicht der alten Österreicher, das sage ich mal so.

F9: Wie finden sie die Leistungen der österreichischen Medien zur Integration? Was machen die Medien für die Integration?

Die Aufklärungsarbeit glaube ich ist nicht schlecht, was die Statistiken solche Sachen an den Börse, wie viele Zuwanderer und so weiter. Diese Sachen schon und ich glaube, es ist relativ fair, sagen wir, dass man vom Fernsehen her jetzt, relativ Fair, wenn nochmal bei diesen Rumänen Beispiel zu bleiben, also das war wirklich Tatsache, diese Diebw die autobusweise gebracht wurden die Leute und ausgestreut sind um zu betteln bzw. Taschendiebe, oder. Ich mein, das sind die Sachen, die belegt sind.

Und in den Zeitungen?

Sage ich ja, das Thema kommt in der Form, wird es das Thema erst aufgegriffen, wenn was passiert ist, meistens finde ich. Es wird dann meistens darüber geredet und geschrieben, was weiß ich, eben nochmal die Rumänen, erst dann diese über Rumänen geschrieben worden.

F10: Was verstehen sie unter Integration?

Das ist, ich geh in ein anderes Land, nehme meine Kultur mit, nehme meine Religion mit, will in diesem Land leben, will aber auch die Kultur bzw. die Gesellschaft des neuen Landes annehmen. Es wäre für mich Integration. Also wenn ich mich irgend woanders integrieren würde, oder integrieren lassen würde.

F11: In der Österreichischen Gesellschaft gibt es so ein Gefühl, dass sich die MigrantInnen nicht integrieren(wollen), was denken sie darüber?

Das muss ich leider sagen. Das stimmt zum Teil, wie ich vorher gesagt habe. Es gibt einige Leute die nicht integrieren meine ich von meinem Job her gesehen zum Beispiel es sind bei der Türkei, ich habe sehr vielen Türken in der Klasse, hab 13 Türken türkische Kinder drinnen von 28 Kindern und gerade da sieht man wirklich, die Buben sind total anders erzogen als Mädchen. Mädchen sind, die sehr willig sind, fleißig sind, bemüht sind und die auch schon, was weiß ich, wenn sie in der ersten Klasse kommen mit 6 Jahren mit der Schere umgehen können und praktisch die sich selber anziehen können und so. Bei den Buben, die sind lauter kleine Paschas, das stimmt also wirklich fast durch die Bank. Die Mamas, die die Buben eigentlich viel sehr behüten und dadurch fast wie kleine

Machos wirken. Es sind solche Dinge.

F12: Es gibt MigrantInnen, die die Sprache nicht lernen (wollen) woran hängt das überhaupt?

Ich mein, ich hab Fälle gehabt, wo die Mamas nicht lernen durften, nicht Deutsch lernen durften, weil das der Mann verweigert hat. Wir haben zum Beispiel einen Kurs an der Schule, der heißt „ Mama lernt Deutsch“, Voriges Jahr wurde das zum ersten Mal angeboten am Nachmittag. Also das ist ja nicht nur für türkische Mamas, sondern generell allgemein, obwohl es bei uns in der Schule Türken betrifft, weil das ist der größte Anteil unserer Schüler. Voriges Jahr ist das überhaupt nicht zustande gekommen, weil keine 8 Mamas nicht zu finden waren in der Schule. Und heuer ist zustande gekommen, sind gerade 8 oder 9 zusammenkommen, wobei das so ist, dass die am Nachmittag kommen, viele kleine Kinder mithaben, 2 3 kleine Kinder. Das heißt; eine Klasse, es muss den 2 Klassen belegt werden, da in der einen Klasse werden die Kinder untergebracht und einer der Mamas oder irgendwer, passt auf die Kinder auf und die anderen Mamas mindestens die diesen Kurs brauchen würden, wenn sie wirklich Deutsch lernen wollen. Aber wir sind 14 Klassen von der ganzen Schule sind 8 zusammengekommen. Es ist mit Mühe zustande gekommen dieser Kurs.

F13: Ist die Sprache die beste Lösung für eine gelungene Integration und was soll für eine gelungene Integration von beiden Seiten gemacht werden?

Die Sprache ist eines der wichtigsten Dinge. Es heißt, dass es, ist wichtigste für mich überhaupt Respekt, zum Beispiel; dass ein türkischer Mann Respekt hat, vor einer österreichischen Frau, habe ich auch schon gehabt, ein Vater eines Kindes rede ich mit dir nicht, da bist du Frau, noch nicht so lang her vor 4 5 Jahren. Und das ist ein Mann, der in Österreich geboren wurde. Also solche Dinge. Wir haben tagtäglich damit zu tun.

F14: Wie es in den österreichischen Medien geschrieben wird, schaut die Situation von Migrantenkidern nicht gut aus! Was soll gemacht werden, um die Situation zu verbessern?

Das hängt mit der Schulbildung zusammen, mit der Willen, mit der Bereitschaft der Eltern, mit den Kindern zu lernen zum Beispiel; aber das ja das ist halt die Mamas, wenn die Mama, ich hab noch sicher 3, 4 Mamas, die nicht schreiben können und mühsam lesen können. Das sind Mamas, die seit 10, 15 Jahren in Österreich sind, hier vielleicht 1- 2

Klassen noch gemacht haben und in ein 2 Jahren kann man das nicht erlernen, ohne wirklich auch nachmittägliche Hilfe. Aber wenn der Wille da ist, kann man es immer lernen, ist wurscht, da gibt es eben, wie gesagt, an der Volksschule und diversen andere Institutionen genug Kurse, wo man das machen kann. Aber es kommt auf die Bereitschaft an, der Betreffenden.

F15: Wieso haben die Migrantenkindern Sprachprobleme in den Schulen, in Kindergärten?

Schauen sie, ein gutes Beispiel ist, was ich im vorigen Jahr hatte, einen Buben aus Afghanistan im Frühjahr bekommen. Kein Wort Deutsch "echte Flüchtling" wie gesagt, ich hab sehr viele türkischer Kinder in der Klasse. Der Bub ist nicht ein mal 1 Jahr in Österreich und spricht besser Deutsch als manche der türkischen Kinder. Ganz einfach, der hat niemanden, der mit ihm afghanisch redet. Aber ich habe 13 Türken und die unterhalten sich türkisch untereinander. Die können Deutsch nicht so lernen. Der afghanische Bub ist gezwungen, Deutsch zu lernen, wenn er sich mit den anderen unterhalten wollte. Da war niemand, der seine Sprache versteht. Bei den türkischen Kindern, die sind halt 13 Kindern, da drinnen in der Klasse und in der Pause oder so. Ich hab mit den Kindern ausgemacht, unter der Stunde wird Deutsch gesprochen, in der Pause können oder sollen sie in der Muttersprache reden, kein Problem. Aber wie gesagt, das ist in der Muttersprache miteinander reden, am Nachmittag sitzen im Hort oder zu Hause, es fehlt einfach die Übung.

F16: Sind Sie dafür, in der Muttersprache Unterrichten zuzulassen?

Nein einfach. Wenn das dann gehört am Nachmittag gut finde ich. Auch in Religionsunterrichten sollte egal welche Konfession oder sonst noch was, egal ob katholisch oder islamisch sollte alles am Nachmittag. Es soll im normalen Schulbetrieb eigentlich nicht integriert sein, finde ich sowieso. Und genauso, was weiß ich, eine Muttersprachlicher Unterricht am Nachmittag, das finde ich schön.

F17: Welche Aufgaben haben die Migrantenfamilien? Wie sollen die Migrantenfamilien ihre Kinder in der Schule unterstützen?

Erstens Mal die Bereitschaft am Elternabend zu erscheinen, sagen wir so. Wenn Elternabend ist, ist es leider Gottes so, kommt der Hälfte des Kindes irgendjemand. Wir haben 2 – 3 Mal Elternabend gehabt und wirklich neuste Informationen und unter anderem

gebe ich auch immer Tipps und Tricks, wie die Eltern die Aufgaben, den Kindern bei den Aufgaben helfen können und solche Dinge. Halt und wie gesagt, die Hälfte erscheint nie, die sind fast leider ausschließlich die Immigranten. Und ja, weil Papa in der Arbeit ist, viele kleine Kinder zu Hause und solche Gründe. Und ich glaube, es drängt sich schon der Eindruck auf das für viele Eltern, die Schule so eine Art, na ja, man muss halt hingehen aber mehr nicht, ist nur eine Aufbewahrungsstätte. Es sind viele Kindern, die waren schon auch im Kindergarten 2 – 3 sogar 4 Jahren und es ist von der Sprache zum Beispiel nicht da nichts geschehen. Einfach weil im Kindergarten das gleiche Problem herrscht bei uns. Ich allein kann 28 Kinder daran hindern, dass sie untereinander in der Muttersprache reden, geht nicht.

F18: Welche Schwierigkeiten haben Sie mit Migrantenkindern(in den Schulen oder in Kindergärten)?

Die Kinder sind in Ordnung. Also vom Verhalten her, von dem wie sie, die Kinder wollen ja lernen. Das ist durch die Bank, ganz selten, dass der dabei ist, dass der überhaupt nicht will. Ja aber solange er bei mir ist, weil er weiß, dass ich ihn unterstütze, ich helfe ihm. Aber am Nachmittag ist er wieder weg, keine da, der ihm helfen kann, keine da, der den unterstützt.

F18a: Welche Unterschiede gibt es zwischen Kindern von MigrantInnen und ÖsterreicherInnen?

Erstens die Sprache, zweitens muss ich auch sagen, die Bereitschaft der Eltern. Also voriges Jahr in der 2. Klasse habe ich arbeiten müssen, 2 3 Eltern bestellen, welche Kindern, ich mein, es gehen viele Kindern in den Hort am Nachmittag. Wir sind kein ganztägige Schule und normale Halbtagschule. Und die Kinder gehen am Nachmittag in den Hort und naja im Hort macht er ja die Aufgabe, ja dort kann man machen. Aber er ist nicht die Aufgabe der Horttante, die Aufgaben zu kontrollieren, die muss das nicht, wenn sie es tut, ist das nett von ihr. Es wäre schön, wenn die in die Hefte reinschauen, keine Ahnung, was wir in der Schule machen als Eltern. Und das ist wirklich auch also in erste Linie sind es die Immigranten, das ist halt so. die haben vielleicht einen anderen Stellenwert für Schule. Vielleicht ist das nicht so wichtig, weil die meisten österreichischen oder Immigranten, die schon länger in Österreich sind, hier geboren sind, die wissen alle, dass die Schulbildung wichtig ist. Je bessere ich die Zeugnisse habe, desto mehr Aussichten habe ich später. Die wissen das und irgendwie kommt es mir vor, dass bei

vielen Immigranten das noch nicht so bewusst ist, ganz einfach.

F19: In Wien stammt jede(r) vierte PflichtschülerIn aus einer Migrantenfamilie aus der Türkei oder aus Ex-Jugoslawien! Gibt es Probleme unter den Kindern in der Schule?

Na überhaupt nicht. Ich hab da drinnen Kurden, Türken, Afghanen und Albaner, die sind alle Moslems und alle aus total unterschiedlichen Kulturen. Als Lehrer hat man, wenn man die Kinder von der 1. Klasse hat, dann hat man die Möglichkeit, das auszuschalten. Das ist überhaupt kein Problem.

F19a: Was soll gemacht werden, die Schwierigkeiten unter den Kinder zu verbessern?

Die Kinder untereinander haben wegen ihrer Herkunft überhaupt kein Problem. Die Kinder selbst im Rahmen der Schule, da habe ich noch nie schon lange ich Lehrer bin, noch nie irgendwelche Probleme gehabt, ist bei mir noch nie gefallen.

F19b: Wie schaut die Zukunft der Migrantenkinder aus? Welche Hoffnungen, Welche Wünsche haben Sie?

Die gleichen Wünsche, wie die österreichischen Kindern, allein was weiß ich, wenn sie das jede Menge besitzen, also ein Haus, ein großes Auto, solche Wünsche und das sie auch einen guten Job haben, diesen Wunsch haben alle quer durch die Bank. Er ist keine dabei, der sagt, ich will arbeitslos werden.

F20: Wie in den österreichischen Medien geschrieben wird, braucht Österreich in den nächsten Jahren Qualifizierte Arbeitskräfte. Kann das stimmen?

Ja gewisse Bereiche, technischen Sachen und so weiter. Die werden ja immer erweitert und werden da sicher Spezialisten gebraucht. Das ist ohne Zweifel ja.

F21: Die MigrantInnen der ersten Generation sind im untersten Segment des Arbeitsmarktes zu finden und bei den zweiten Generation schaut die Situation auch so ähnlich aus, obwohl sie hier geboren und aufgewachsen sind! Wieso schaut die Situation bei den zweiten so schlecht aus?

Das hängt alles von der Schulbildung ab. Wirklich türkische Kinder, wie viele türkische

Kinder schaffen bis zur Matura, ganz Wenige. Ich habe zum Beispiel eine vor paar Jahren gehabt, die muss jetzt Anfang 20 sein, die war so ausgezeichnete Schülerin, hat wirklich viel gelernt, ist dann ins Gymnasium gekommen, hat wirklich die Eltern stolz gemacht und alles bis sie 15 war, dann wurde sie verheiratet, mit 15 in die Türkei geschickt, obwohl die Eltern hier geboren sind. Und das Kind hat geträumt, davon Matura zu machen, Medizin studieren und in der Türkei als Ärztin zu arbeiten. Wie gesagt, ich hab diese Erfahrung leider auch. Ich habe auch andere also wo die das wirklich geschafft haben und was weiß ich, das eine türkische Mädchen Kindergärtnerin geworden ist und der eine türkischer Bub von meinem vorletzten Rudel, der ist jetzt 17, der geht in Akademischer Gymnasium.

F22: Ist die Bildungspolitik in Österreich verantwortlich für die schlechten beruflichen Aussichten der zweiten Generation?

Janein, beides, insofern dass wir zum Beispiel in der Schule von der Praxis her, ich mein, viel zu viele Kinder in der Klasse haben, soweit jetzt momentan ausschaut, ich mein, ich habe 3 Österreicher, 25 Kinder mit Migrationshintergrund, wobei natürlich ist da zu sagen. Muss sagen, weil insgesamt 10 Kinder perfekt Deutsch jetzt von der Sprache her sprechen, auch tägliche Hilfe zu Hause, haben wo wirklich alles passt. Aber die anderen 17- 18, die sind wie soll ich sagen, die können keine Hilfe von zu Hause kriegen. Es ist auch so, also man braucht auf jeden Fall Hilfe und das können halt viele Eltern aus solche Familien nicht. Auch österreichische Kindern, wenn sie keine Hilfe von zu Hause bekommen, Aber bei österreichischen Kinder ist es natürlich häufiger, dass die Eltern helfen können, als bei der Migranten- Familien.

F22a: Ist die Staat nicht schuld bei den Themen „Migration“ und „Integration“, zu spät Maßnahmen getroffen zu haben?

Nicht gefragt.

F23: Welche Wünsche, Welche Hoffnungen haben Sie für die Zukunft, um zusammenzuleben?

Eigentlich von der Bildungssituation her, wie das bei uns ist, also wenn das Klassen sind, wo wir wirklich so großen Ausländer Anteil haben, dürfen max. 20 Kinder drinnen sein und müssten mindestens der Hälfte der Stunden der Begleitlehrer da sein, damit man was weiterbringen kann. Auch ohne Hilfe der Eltern im Bereich der Volksschule, Hauptschule und so schaut es anders aus, glaub ich. Der Wortschatz der meisten Kinder ist eh groß, aber wenn es noch immer sagt, die Vater

und der Mutter nach 3 Jahren Training, also dann gibt man irgendwann auf. aber wenn man mehr wesentlich kleinere Schülerzahlen müssen wirklich max. 20 dann ginge es. Und Allgemein, das ist, ich glaube, die Leute die ersten und zweite Generation haben von Zusammenleben her gar nimmer so viele Probleme. Es ist wirklich es Glück von Wien zum Beispiel als Großstadt ist, dass da keine Ghettos gibt, wie z. B; in Berlin- Kreuzberg und so. Bei uns ist alles durchwachsen. Das hat man, was weiß ich, 3 Häuser, da wohnen Österreicher, dann kommen 2 Häuser, da wohnen gemischte Leute, dann kommt ein Haus, da wohnen nur Türken drinnen, ist wuscht aber es ist alles in einer Gasse, in einem Grenze, deswegen kann die Integration leichter stattfinden als so in einer Stadt wie Berlin wo das wirklich ein Ghetto ist. Das ist bei uns gemischt und stört keinen Menschen.

Vielen Dank für Ihre Mitarbeit !

Lebenslauf



Familienname Koca
Vorname Ramazan
Geburtsdatum 15.07.1984
Geburtsort Kirsehir, Türkei

Adresse Amalie-Seidl-Weg 3/2/2.05
Postleitzahl 1120
Bundesland Wien
E-Mail koca_ramazan@hotmail.com
Handynummer 06601984193

Schulbildung

1988 – 1993 Volksschule in Kirsehir
1993 – 1996 Mittelschule in Kirsehir
1996 – 1999 Gymnasium in Kirsehir
2001 – 2002 Deutschkurs im Vorstudienlehrgang
seit 2002 Studium der Publizistik und
Kommunikationswissenschaft/ Turkologie/ Philosophie/
Theaterwissenschaft an der Universität Wien

Berufspraxis

2004 – 2006 Kassierkraft bei Billa AG
2006 – 2007 Filialleiter/ Stellvertreter bei Penny-Markt GmbH
seit 2001 Geschäftsführer bei Koca Schnitzel und Kebabhaus

Sonstige Kenntnisse ECDL Führerschein

Sprachkenntnisse Türkisch und Deutsch in Wort und Schrift, Englisch
Schulkenntnisse

Führerschein Klasse B

Freizeit Sport, Reisen, Lesen